

Bevölkerungseinstellungen zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr

Dissertation

zur Erlangung des Grades eines Doktors der Politikwissenschaft
am Fachbereich Sozial- und Wirtschaftswissenschaften
der Universität Bamberg

vorgelegt von
Matthias Mader

Erstprüfer: Prof. Dr. Harald Schoen

Zweitprüfer: Prof. Dr. Johannes Marx

Drittprüfer: Prof. Dr. Thomas Saalfeld

Datum der mündlichen Prüfung: 11.03.2016

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Öffentliche Meinung zu Auslandseinsätzen und der Wandel deutscher Außenpolitik.....	4
1.2 Die konkreten Einsätze: Einzelfälle und Stationen einer Entwicklung	9
1.3 Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit	14
2. Theoretische Analyse: Einstellungsbildung zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr.....	16
2.1 Grundlegende Konzepte: Kognitive Architektur, Informationsverarbeitung und Einstellungen.....	17
2.2 Ein theoretisches Modell: Grundhaltungen und Einstellungen zu Auslandseinsätzen in unterschiedlichen Informationskontexten.....	23
2.3 Kompensatorische und nicht-kompensatorische Verarbeitung widersprüchlicher Überlegungen	37
2.4 Zusammenfassung und Implikationen.....	43
3. Untersuchungsanlage, statistische Herangehensweise und Messung der Konzepte	47
3.1 Untersuchungsanlage.....	47
3.2 Spezifikation der konfirmatorischen Faktorenanalysen und Messinvarianz	50
3.3 Zur Validität der Grundhaltungsmessung.....	52
3.4 Zur Messung von Grundhaltungskonstellationen.....	66
3.5 Zusammenfassung und Implikationen.....	70
4. Der humanitäre UN-Einsatz in Somalia	73
4.1 Kontext und fallspezifische Hypothesen	73
4.2 Daten, Messinstrumente, Messergebnisse	76
4.3 Bestimmungsfaktoren der Einstellungen zum Somalia-Einsatz	82
4.4 Zusammenfassung und Implikationen.....	93
5. Der NATO-Kampfeinsatz im Kosovo	96
5.1 Kontext und fallspezifische Hypothesen	96
5.2 Daten, Messinstrumente, Messergebnisse	99
5.3 Bestimmungsfaktoren der Einstellungen zum Einsatz im ehemaligen Jugoslawien	109
5.4 Zusammenfassung und Implikationen.....	118
6. Der Irak-Krieg: Ein innenpolitischer und transatlantischer Konfliktfall	122
6.1 Kontext und fallspezifische Hypothesen	122
6.2 Daten, Messinstrumente, Messergebnisse	126
6.3 Bestimmungsfaktoren der Einstellungen zu einem möglichen Einsatz im Irak	136
6.4 Zusammenfassung und Implikationen.....	150

7. Der Afghanistan-Einsatz zwischen Friedensmission und Aufstandsbekämpfung	154
7.1 Kontext und fallspezifische Hypothesen	154
7.2 Daten, Messinstrumente, Messergebnisse	158
7.3 Bestimmungsfaktoren der Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz.....	167
7.4 Zusammenfassung und Implikationen.....	181
8. Schluss.....	184
Literaturverzeichnis	198
Anhang A: In multivariaten Analysen verwendete Datensätze.....	208
Anhang B: Ergänzende Tabellen	209
Anhang C: Ergänzende Abbildungen.....	244

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Randverteilungen der Indikatoren von Antimilitarismus (1993).....	57
Tabelle 2: Randverteilungen der Indikatoren von Antimilitarismus und Atlantizismus (2010).....	58
Tabelle 3: Konfirmatorische Faktorenanalysen unterschiedlicher Messmodelle von Antimilitarismus (1993, 2010)	59
Tabelle 4: Konvergenz- und Diskriminanzvalidität der Messung von Antimilitarismus (1993, 2010)	61
Tabelle 5: Randverteilungen der Indikatoren von Atlantizismus (2014).....	63
Tabelle 6: Konvergenz- und Diskriminanzvalidität der Messung von Atlantizismus (2014).....	64
Tabelle 7: Zustimmung zu den außenpolitischen Prinzipien in Gesamt-, West- und Ostdeutschland (Frühjahr 1993).....	80
Tabelle 8: Zusammenhang zwischen den Grundhaltungen in Gesamt-, West- und Ostdeutschland (Frühjahr 1993).....	81
Tabelle 9: Häufigkeit der Grundhaltungskonstellationen in Gesamt-, West- und Ostdeutschland (Frühjahr 1993)	82
Tabelle 10: Erklärungsfaktoren der Einstellungen zum Somalia-Einsatz (Herbst 1993)	84
Tabelle 11: Erklärungsfaktoren der Einstellungen zum Somalia-Einsatz, differenziert nach regionaler Herkunft und Befragungszeitpunkt (Herbst 1993)	88
Tabelle 12: Zusammenhang zwischen den Grundhaltungen und den Einstellungen zum Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien in Gesamt-, West- und Ostdeutschland (1999).....	103
Tabelle 13: Zusammenhang zwischen den Grundhaltungen und differenzierten Bewertungen des Eingreifens im ehemaligen Jugoslawien in West- und Ostdeutschland (1999)	104
Tabelle 14: Zustimmung zu den außenpolitischen Prinzipien und zum Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien in Gesamt-, Ost- und Westdeutschland (1999).....	106
Tabelle 15: Häufigkeit der Grundhaltungskonstellationen in Gesamt-, West- und Ostdeutschland (1999).....	107
Tabelle 16: Erklärungsfaktoren der Einstellungen zum Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien (1999).....	110
Tabelle 17: Direkte, indirekte und totale Effekte von Antimilitarismus auf die Einstellungen zum Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien (1999)	115
Tabelle 18: Zustimmung zu einem möglichen Bundeswehr-Einsatz im Irak in der Gesamtbevölkerung und in den Parteilagern (2002-2004).....	130
Tabelle 19: Zustimmung zu den außenpolitischen Prinzipien in Gesamtdeutschland und in den Parteilagern (2002-2004).....	132
Tabelle 20: Zusammenhang zwischen den Grundhaltungen in Gesamtdeutschland und in den Parteilagern (2002–2004).....	133
Tabelle 21: Häufigkeit der Grundhaltungskonstellationen in Gesamtdeutschland und in den Parteilagern (2002-2004).....	135
Tabelle 22: Erklärungsfaktoren der Einstellungen zu einem möglichen Bundeswehr-Einsatz im Irak (2002-2004)	137
Tabelle 23: Effekte der Parteineigung und Grundhaltungen auf Einstellungen zu einem Bundeswehr-Einsatz im Irak (2002–2004).....	138
Tabelle 24: Effekte der Grundhaltungen in Parteilagern (2002-2003)	141
Tabelle 25: Zustimmung zu den außenpolitischen Prinzipien in Gesamt-, West- und Ostdeutschland (2001-2009)	161

Tabelle 26: Zusammenhang zwischen den Grundhaltungen in Gesamt-, West- und Ostdeutschland (2001-2009)	164
Tabelle 27: Häufigkeit der strukturellen Ambivalenz in Gesamt-, West und Ostdeutschland (2001, 2007-2009).....	166
Tabelle 28: Erklärungsfaktoren der Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz (2001-2009)	168
Tabelle 29: Effekte der Grundhaltungen auf die Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz (2001-2007)	169
Tabelle 30: Direkte, indirekte und totale Effekte der Grundhaltungen auf die Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz (2007-2009)	173
Tabelle 31: Indikatoren in der DFG-Panelbefragung, Welle 2.....	209
Tabelle 32: Indikatoren in der SOWI-Befragung 2010, komparativ	210
Tabelle 33: Indikatoren in der SRS-Panelbefragung, Welle 1.....	211
Tabelle 34: Konfirmatorische Faktorenanalyse zu Antimilitarismus, Atlantizismus und Haltungen zum Aufgabenspektrum der Bundeswehr (Frühjahr 1993).....	212
Tabelle 35: Konfirmatorische Faktorenanalyse zu Antimilitarismus, Atlantizismus, Haltungen zum Aufgabenspektrum der Bundeswehr und Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz (2010)	213
Tabelle 36: Konfirmatorische Faktorenanalyse zu Antimilitarismus, Atlantizismus, Haltungen zum Aufgabenspektrum der Bundeswehr und Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz (2014)	214
Tabelle 37: Indikatoren im DFG-Panel	215
Tabelle 38: Gruppenvergleichende konfirmatorische Faktorenanalyse zu Antimilitarismus, Atlantizismus und Haltungen zum Aufgabenspektrum der Bundeswehr (Frühjahr 1993)	216
Tabelle 39: Gruppenvergleichende konfirmatorische Faktorenanalyse zu Antimilitarismus und Atlantizismus (Frühjahr 1993)	217
Tabelle 40: Politisches Interesse und Parteidentifikation als Moderatoren der Grundhaltungseffekte auf die Einstellungen zum Somalia-Einsatz (Herbst 1993)	218
Tabelle 41: Konstellationen als Moderatoren der Grundhaltungseffekte auf die Einstellungen zum Somalia-Einsatz (Herbst 1993).....	219
Tabelle 42: Indikatoren in der SOWI-Befragung 1999	220
Tabelle 43: Gruppenvergleichende konfirmatorische Faktorenanalyse zu Antimilitarismus, Atlantizismus und den Einstellungen zum Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien (1999).....	221
Tabelle 44: Politisches Wissen als Moderator der Grundhaltungseffekte auf die Einstellungen zum militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien (1999).....	222
Tabelle 45: Konstellationen als Moderatoren der Grundhaltungseffekte auf die Einstellungen zum militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien (1999).....	223
Tabelle 46: Erklärungsfaktoren der Bewertung „Finden Sie es richtig, dass sich die Bundeswehr an den Luftschlägen gegen Jugoslawien beteiligt hat?“ (1999).....	224
Tabelle 47: Erklärungsfaktoren der Bewertung „Die Bundesregierung handelte im Kosovokonflikt verantwortungsbewusst“ (1999).....	225
Tabelle 48: Indikatoren im World Views Survey 2002	226
Tabelle 49: Indikatoren in der BMVG-Umfrage 2003	227
Tabelle 50: Indikatoren im Transatlantic Trends Survey 2004	228
Tabelle 51: Gruppenvergleichende konfirmatorische Faktorenanalyse zu Antimilitarismus und Atlantizismus (2002)	229

Tabelle 52: Gruppenvergleichende konfirmatorische Faktorenanalyse zu Antimilitarismus und Atlantizismus (2003)	230
Tabelle 53: Parteinigung als Moderator der Grundhaltungseffekte auf Einstellungen zu einem deutschen Irak-Einsatz (2002–2003)	231
Tabelle 54: Konstellationen als Moderatoren der Grundhaltungseffekte auf die Einstellungen zu einem friedenssichernden Einsatz im Irak (2003)	232
Tabelle 55: Indikatoren der in Abbildung 19 dargestellten Zustimmungsniveaus	233
Tabelle 56: Indikatoren in der SOWI-Bevölkerungsbefragung 2001	234
Tabelle 57: Indikatoren in den BMVG-Bevölkerungsbefragungen 2003-2007	235
Tabelle 58: Indikatoren in den SOWI-Bevölkerungsbefragungen 2007-2009	236
Tabelle 59: Gruppenvergleichende konfirmatorische Faktorenanalyse zu Antimilitarismus und Atlantizismus (2001)	237
Tabelle 60: Gruppenvergleichende konfirmatorische Faktorenanalyse zu Antimilitarismus und Atlantizismus (2007-2009)	238
Tabelle 61: Erklärungsfaktoren der Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz in West- und Ostdeutschland (2003-2007)	239
Tabelle 62: Effekte der Grundhaltungen auf die Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz in West- und Ostdeutschland (2003-2007)	240
Tabelle 63: Erklärungsfaktoren der Zustimmung zum Afghanistan-Einsatz in West- und Ostdeutschland (2007-2009)	241
Tabelle 64: Direkte, indirekte und totale Effekte der Grundhaltungen auf die Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz in West- und Ostdeutschland (2007-2009)	242
Tabelle 65: Konstellationen als Moderatoren der Grundhaltungseffekte auf die Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz in Westdeutschland (2001)	243

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ausschnitt eines Assoziationsnetzes	18
Abbildung 2: Ausbreitende Aktivierung am Beispiel des Afghanistan-Einsatzes.....	19
Abbildung 3: Ein Modell der Einstellungsbildung zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr.....	31
Abbildung 4: Möglichkeiten der kompensatorischen und nicht-kompensatorischen Verarbeitung widersprüchlicher Überlegungen.....	43
Abbildung 5: Messung struktureller Ambivalenz und relativer Extremität.....	68
Abbildung 6: Inhaltliche Überlappung der Konzepte.....	71
Abbildung 7: Geschätzte Zustimmung zum Somalia-Einsatz in Abhängigkeit von Antimilitarismus und Atlantizismus in West- und Ostdeutschland (Herbst 1993).....	87
Abbildung 8: Strukturelle Ambivalenz und die Effekte von Antimilitarismus und Atlantizismus (Herbst 1993)	90
Abbildung 9: Relative Extremität und die Effekte von Antimilitarismus und Atlantizismus (Herbst 1993)	91
Abbildung 10: Zwei Faktorenmodelle von Antimilitarismus, Atlantizismus und der Einstellungen zum Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien	102
Abbildung 11: Geschätzte Zustimmung zum Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien in Abhängigkeit von Antimilitarismus und Atlantizismus in West- und Ostdeutschland (1999).....	111
Abbildung 12: Geschätzte Zustimmung zum Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien in Abhängigkeit von Antimilitarismus und Atlantizismus bei Involvierten und Nicht- Involvierten (1999).....	114
Abbildung 13: Strukturelle Ambivalenz und die Effekte von Antimilitarismus und Atlantizismus (1999).....	116
Abbildung 14: Relative Extremität und die Effekte von Antimilitarismus und Atlantizismus (1999).....	117
Abbildung 15: Zustimmung zum Irak-Einsatz bei Anhängern von Rot-Grün und Schwarz-Gelb in Abhängigkeit unterschiedlicher Frames (2002)	144
Abbildung 16: Effekte von Antimilitarismus und Atlantizismus in Abhängigkeit unterschiedlicher Frames in den Parteilagern (2002)	146
Abbildung 17: Strukturelle Ambivalenz und die Effekte von Antimilitarismus und Atlantizismus (2003).....	148
Abbildung 18: Relative Extremität und die Effekte von Antimilitarismus und Atlantizismus (2003).....	149
Abbildung 19: Öffentliche Meinung zum Afghanistan-Einsatz (2001-2012)	156
Abbildung 20: Strukturelle Ambivalenz und die Effekte von Antimilitarismus und Atlantizismus in Westdeutschland (2001).....	178
Abbildung 21: Relative Extremität und die Effekte von Antimilitarismus und Atlantizismus in Westdeutschland (2001).....	179
Abbildung 22: Öffentliche Meinung zum KFOR-Einsatz (1999-2012)	244
Abbildung 23: Öffentliche Meinung zu den NATO-Luftangriffen im Kosovo (März-Mai 1999)	245
Abbildung 24: Öffentliche Meinung zu einem möglichen deutschen Irak-Einsatz (2002-2003)	246
Abbildung 25: Zustimmung zu einer deutschen Beteiligung am Irak-Krieg in allen Experimentalgruppen (2002).....	247

1. Einleitung

In den 25 Jahren seit dem Ende des Kalten Krieges konnte die deutsche Bevölkerung beobachten, wie sich die Bundeswehr von einer reinen Verteidigungsarmee zu einer Armee im Auslandseinsatz wandelte. Anders als während des Ost-West-Konflikts befürchtet, wurde also nicht die norddeutsche Tiefebene zum Einsatzgebiet, sondern der Balkan, der Nahe Osten, der Hindukusch und das Horn von Afrika. Nicht die Landesverteidigung war dort die unmittelbare Aufgabe, sondern die Sicherung von Waffenstillständen und Seefahrtsrouten, die Unterstützung und Durchführung von Luftangriffen auf Bodenziele sowie die Aufstandsbekämpfung. Aktionsradius und Aufgaben der Bundeswehr haben sich auf eine Art und Weise ausgeweitet und gewandelt, wie es kurz nach der Wiedervereinigung wohl die wenigsten Experten erwartet hätten.

Bis zum Ende des Kalten Krieges und der Wiedervereinigung folgte die Außen- und Sicherheitspolitik¹ der Bundesrepublik zwei Prinzipien, die sich in dieser Zeit harmonisch ergänzten. Die Kombination aus dem vollständigen Verzicht auf den Einsatz militärischer Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele jenseits der Landesverteidigung (Antimilitarismus) und die konsequente Koordination des eigenen außenpolitischen Handelns mit den NATO-Bündnispartnern (Multilateralismus/Atlantizismus)² ergab sich zum einen aus den Rahmenbedingungen des internationalen Systems (bipolare Welt, deutsche Teilung, Bundesrepublik als Frontstaat im Ost-West-Konflikt), zum anderen

¹ Da die Grenzen zwischen Außen- und Sicherheitspolitik fließend sind und Auslandseinsätze der Bundeswehr in beide Kategorien fallen, werden die Begriffe Außenpolitik und Sicherheitspolitik im Folgenden synonym verwendet. Unter Außenpolitik werden typischerweise „jene Handlungen staatlicher Akteure gefasst, die auf die Ermöglichung und Herstellung von kollektiv bindenden Entscheidungen in den internationalen Beziehungen abzielen“ (Hellmann et al. 2014: 15), während unter Sicherheitspolitik alle Maßnahmen eines Staates verstanden werden können, „die darauf abzielen, eine Bedrohung der Unversehrtheit seines Territoriums und der Stabilität seines Gesellschaftssystems zu vermeiden, einzudämmen oder zu beenden“ (Bierling 1996: 601).

² Die Ausdrücke „Antimilitarismus“ und „Multilateralismus“ werden in der Literatur unterschiedlich verwendet. Weitere Bedeutungsdimensionen von Antimilitarismus (und dem Gegenpol Militarismus) sind beispielsweise Haltungen zur Institution Bundeswehr im Allgemeinen und zur Durchdringung der Gesellschaft mit traditionell militärischen Prinzipien (z.B. straffe Hierarchien, Befehl und Gehorsam) (z.B. Cohrs 2004; D'Agostino 1995; von Bredow 2008). Mit Multilateralismus wird zudem oft eine faire, konsensorientierte Form der außenpolitischen Entscheidungsfindung bezeichnet, die vorzugsweise im Rahmen internationaler Organisationen stattfindet (siehe etwa Ash 1994; Baumann 2006; Keohane 1990; Ruggie 1993). Um den spezifischen inhaltlichen Fokus des hier verwendeten Multilateralismus-Konzepts zu verdeutlichen, wird im Folgenden meist der Ausdruck „Atlantizismus“ (Asmus et al. 2005) verwendet. Siehe das folgende Kapitel für eine genaue Beschreibung der verwendeten Konzepte.

als bewusst gezogene Konsequenz aus der verheerenden deutschen Außenpolitik der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Nach Ende des Kalten Krieges und der Wiedervereinigung gerieten die Leitprinzipien Antimilitarismus und Multilateralismus in Konflikt. Die Bündnispartner forderten nun, die Bundesrepublik müsse ihre Sicherheitspolitik den neuen Rahmenbedingungen des internationalen Systems anpassen und mehr Verantwortung übernehmen – auch im militärischen Bereich. Wollte die Bundesrepublik dem Prinzip des Antimilitarismus treu bleiben, musste sie sich gegen ihre Bündnispartner wenden und so mit dem Prinzip des Multilateralismus brechen; den Wünschen ihrer Bündnispartner nachzukommen, bedeutete dagegen, den Weg des strikten Antimilitarismus zu verlassen.

In Anbetracht der zahlreichen Auslandseinsätze, in die die Bundeswehr in den letzten zwanzig Jahren geschickt wurde, kann von einem strikten Verzicht auf den Einsatz militärischer Mittel jenseits der eigenen Landesgrenzen keine Rede mehr sein. Somit ließ sich für die 90er Jahre ein Wandel der deutschen Außenpolitik und (der Hierarchie) ihrer Leitprinzipien konstatieren, der in der Relativierung des Antimilitarismus zugunsten des Multilateralismus lag. Angesichts der internationalen Nachfrage nach einem Engagement der Bundeswehr bei multilateral geführten Militäraktionen waren deutsche Bundesregierungen eher bereit, diesen Forderungen nachzukommen als sie auszuschlagen (Baumann und Hellmann 2001; Risse 2004).

Dies ging mit einem Wandel der Begründungs- und Rechtfertigungsmuster einher. Im Kern wurde die Frage nach den Auslandseinsätzen der Bundeswehr – von Bundesregierungen unterschiedlicher parteipolitischer Zusammensetzung – zu Tests der Bündnisfähigkeit, der Solidarität und des Verantwortungsbewusstseins deutscher Außenpolitik erklärt. Gerade die veränderte Deutung der Idee von Deutschlands „Verantwortung“ beziehungsweise „Verpflichtung“ in der Außen- und Sicherheitspolitik diente immer wieder als Rechtfertigung für eine sukzessive Ausweitung der Einsatzmöglichkeiten der Bundeswehr jenseits der eigenen Landesgrenzen. Galt vor Ende des Kalten Krieges der Antimilitarismus als verantwortungsvolle Lehre aus Deutschlands historischen Erfahrungen mit zwei verschuldeten und verlorenen Weltkriegen, wurde nach 89/90 mit Verweis auf die gleichen historischen Erfahrungen gerechtfertigt, dass die Bundeswehr sehr wohl an multilateralen militärischen Einsätzen teilnehmen sollte (Berger 2002; Hellmann et al. 2008; Longhurst 2004).

Mit dem Einsatz am Hindukusch wurde allerdings nicht jegliche Zurückhaltung beim Einsatz militärischer Mittel aufgegeben. Dies zeigte sich bereits am Fall des Irak-Konflikts im Jahr 2003. Mit dem Hinweis, dass über deutsche Außenpolitik in Berlin entschieden werde und man sich nicht an militärischen Abenteuern beteiligen werde, bezog Bundeskanzler Schröder eine klare und wenig diplomatische Position, die zu erheblichen Spannungen mit dem transatlantischen Partner USA führte. In diesem Fall war Deutschland prominenter, jedoch nicht einziger, Kritiker der aggressiven amerikanischen Irak-Politik. Auch Frankreich und andere NATO-Länder teilten diese Position, so dass der Irak-Konflikt zwar ein Novum in Hinblick auf die Art und Weise darstellte, wie der westlichen Führungsmacht die – je nach Lesart – Solidarität oder Gefolgschaft verweigert wurde, nicht jedoch als Indiz einer allgemeinen Abkehr vom Prinzip des Multilateralismus gelten musste (Maull 2005). Anders wurde die deutsche Libyen-Politik 2011 bewertet (Hellmann 2011; Müller 2011; Rühl 2011; Stahl 2012; Winkler 2011). Deutschland verweigerte nicht nur einen eigenen substanziellen Beitrag zur Durchsetzung einer Flugverbotszone über Libyen; als einziges Land der westlichen Welt enthielt sich Deutschland im UN-Sicherheitsrat der Stimme bei der Abstimmung über die Resolution, die diese Intervention völkerrechtlich legitimieren sollte. Bundeskanzlerin Merkel begründete die deutsche Haltung mit der Gefahr, sich mit dem Einrichten einer Flugverbotszone auf eine „schiefe Ebene“ zu begeben, die leicht zu einem weiteren langwierigen Einsatz mit Bodentruppen und ungewissem Ausgang werden könne (Merkel 2011). Viele Beobachter werteten dies als Anzeichen für einen erneuten Wandel deutscher Außen- und Sicherheitspolitik im Sinne einer Abschwächung des Prinzips des Multilateralismus und eines relativen Bedeutungszuwachses des Antimilitarismus (Kundnani 2011; Müller 2011). Zu dieser Diagnose passt der Umstand, dass die Bundesregierung auf die jüngsten Verwerfungen in Syrien zunächst zurückhaltend reagierte und keinerlei Anzeichen zeigte, den „Islamischen Staat“ (IS) gemeinsam mit den Bündnispartnern militärisch bekämpfen zu wollen. Die Terroranschläge am 23. November 2015 in Paris und die folgende Entscheidung, deutsche Soldaten nach Syrien zu entsenden, haben jedoch gezeigt, dass Antimilitarismus nach wie vor unter bestimmten Bedingungen zugunsten der Bündnisorientierung in den Hintergrund treten kann.

1.1 Öffentliche Meinung zu Auslandseinsätzen und der Wandel deutscher Außenpolitik

Die vorliegende Arbeit geht der Frage nach, wie die deutsche Bevölkerung auf den Wandel der deutschen Außenpolitik reagierte. Zu diesem Zweck wird untersucht, auf welcher Grundlage die Deutschen entschieden, ob sie konkreten Auslandseinsätzen der Bundeswehr zustimmen oder diese ablehnen. Es wird ein theoretisches Modell entwickelt, in dem die Einstellungsbildung auf der Individualebene eng mit dem gesellschaftlichen Kontext verknüpft ist. In Anbetracht der vorherrschenden außenpolitischen Doktrin, in der die Prinzipien Antimilitarismus und Multilateralismus (Atlantizismus) eine überragende Bedeutung haben, wird angenommen, dass die Deutschen Grundhaltungen zu ebendiesen Prinzipien verinnerlicht haben, und erwartet, dass diese zentrale Erklärungsfaktoren der Bevölkerungseinstellungen zu konkreten Auslandseinsätzen der Bundeswehr darstellten. Außerdem sollte der relative Einfluss der Grundhaltungen von der relativen Salienz beeinflusst werden, welche die Prinzipien in den öffentlichen Debatten hatten. Die Evolution der Rechtfertigungsmuster deutscher Auslandseinsätze legt dann nahe, dass auch die Einstellungsbildung zu den verschiedenen Einsätzen einer Entwicklung unterlag. Antimilitaristische Grundhaltungen sollten die Einstellungsbildung demnach zu Beginn der 90er Jahre dominiert haben. Multilateralismus und insbesondere die Bündnisorientierung sollten dann wichtiger geworden sein, bevor im Zuge des Irak-Konflikts und der zunehmend schwierigen Lage in Afghanistan Antimilitarismus wieder zur wichtigsten Determinante der Einstellungen zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr wurde.³ Da Ostdeutsche nach der Wiedervereinigung zunächst weniger vertraut mit der vorherrschenden außenpolitischen Doktrin Deutschlands gewesen sein sollten als Westdeutsche, sagt das Modell zudem Unterschiede in der grundhaltungsbasierten Einstellungsbildung zwischen Bürgern der beiden Landesteile voraus, die sich im Zeitverlauf jedoch abschwächen sollten.

Bislang ist wenig darüber bekannt, ob und wie sich die Erklärungsfaktoren der Unterstützung von Auslandseinsätzen der Bundeswehr in den letzten 25 Jahren verändert haben. Die wenigen Beiträge, die sich mit der Erklärung der deutschen öffentlichen Mei-

³ Dabei ist nicht auszuschließen, dass die relative Bedeutung der Grundhaltungen in einzelnen Fällen von dieser Entwicklung abwich. Andere, fallspezifische Aspekte der öffentlichen Debatte können das Einflussverhältnis beeinflusst und den Trend überlagert haben.

nung⁴ zu dieser Sachfrage befasst haben, beziehen sich entweder nur auf einen einzigen Zeitpunkt (z.B. Jedinger und Mader 2015; Schoen 2006a, 2006b) oder einen relativ kurzen Zeitraum (z.B. Asmus 1994; Juhász 2001; Mader 2015a). Diese Studien können somit nur ein äußerst unvollständiges Bild darüber liefern, wie sich die Deutschen in unterschiedlichen Kontexten eine Meinung zu dieser Sachfrage gebildet haben (siehe jedoch Rattinger et al. 2016). Die Entwicklung der öffentlichen Debatte über die Einsätze seit Anfang der 90er Jahre bis heute wirft jedoch die Frage auf, ob sich auch die Erklärungsfaktoren der Bevölkerungseinstellungen im Zeitverlauf verschoben haben.

Anders als hierzulande ist die Erforschung außenpolitischer Bevölkerungseinstellungen in den USA eine ausgewachsene Subdisziplin, die ein breites Spektrum theoretischer Perspektiven entwickelt, beziehungsweise auf diesen spezifischen Gegenstand angewendet hat. Prädispositionen zu Kernprinzipien der Außen- und Sicherheitspolitik stehen dort bei der Erklärung der öffentlichen Unterstützung militärischer Einsätze nicht im Fokus des Interesses. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung kreist vielmehr um die Frage, ob eher parteipolitische und ideologische Loyalitäten (z.B. Berinsky 2009; Berinsky und Druckman 2007; Gaines et al. 2007; Oneal et al. 1996; Zaller 1992, 1994) oder einsatzspezifische Überzeugungen über Ziele (Jentleson 1992; Jentleson und Britton 1998), Erfolg (Eichenberg 2005; Gelpi et al. 2009) und Opferzahlen (Gartner und Segura 1998; Mueller 1973; Myers und Hayes 2010) die Bevölkerungseinstellungen beeinflussen. Diese Ansätze dürften für deutsche Bevölkerungseinstellungen jedoch eine geringe Erklärungskraft besitzen, weil der deutsche Kontext ein gänzlich anderer ist als der amerikanische, in dem diese entwickelt und auf den sie angewendet wurden.

Die öffentlichen Debatten über Militäreinsätze kreisen in Deutschland selten um pragmatische, einzelfallgebundene Argumente sondern – wie bereits beschrieben – fast ausschließlich um grundlegende Prinzipien. Anders als in den USA ist das „nationale Interesse“ in Deutschland keine akzeptierte Kategorie, weshalb die pragmatische Abwägung von Kosten (im Sinne von Geld und Menschenleben) und Nutzen (Erfolgswahrnehmungen und Ziele) bei Diskussionen über konkrete Militäreinsätze selten im Vordergrund steht. Mit anderen Worten geht die Annahme, dass die dominierenden Ansätze

⁴ Öffentliche Meinung wird hier als Verteilung der Bevölkerungseinstellungen zu einem Thema und einem Zeitpunkt verstanden und ist somit konzeptionell distinkt von veröffentlichter Meinung und den Positionen politischer Eliten. Siehe hierzu ausführlich beispielsweise Rattinger (2007) und Endres et al. (2015b).

der (amerikanischen) Subdisziplin für die Erklärung deutscher Bevölkerungseinstellungen weniger geeignet sind, auf die kontextspezifischen Eigenschaften des deutschen Falls zurück. Vorliegende Beiträge, in denen die relative Bedeutung von Grundhaltungen auf der einen und parteipolitischen Loyalitäten und einsatzspezifischen Wahrnehmungen auf der anderen Seite für einzelne Zeitpunkte direkt untersucht wurde, stützen diese Vermutung (Jedinger und Mader 2015; Mader 2015a; Mader und Fiebig 2015).⁵

Gleichzeitig knüpft diese Arbeit an zentrale Felder der (außenpolitischen) Einstellungsforschung an. Dies ist zum einen jenes, welches die Struktur außenpolitischer Einstellungssysteme systematisch zu erfassen sucht und in diesem Zusammenhang bereichsspezifische Grundhaltungen als zentrale ordnende Dispositionen identifiziert hat (Chittick und Freyberg-Inan 2001; Holsti 1979; Hurwitz und Peffley 1987; Rathbun 2007; Wittkopf 1990). Zum anderen haben zahlreiche Beiträge gezeigt, dass Grundhaltungen wichtige Erklärungsfaktoren politischer Sachfrageorientierungen sind (Feldman 1988; Goren 2001; Peffley und Hurwitz 1985). Schließlich wird die Idee aufgegriffen, dass die öffentliche Meinung nicht zuletzt als Echo politischer Diskurse zu verstehen ist (Key 1961; Zaller 1992). Während außenpolitische Diskurse in den USA zumindest seit dem Vietnam-Krieg häufig entlang von Parteilinien verliefen und die außenpolitischen Einstellungssysteme der Bürger dort in Abhängigkeit grundlegender parteipolitischer und ideologischer Identitäten strukturiert sind (z.B. Berinsky 2009; Gaines et al. 2007; Hurwitz und Peffley 1987; Nincic und Ramos 2010; Wittkopf 1986), waren derartige Auseinandersetzungen in Deutschland bislang fast nie in großer Intensität zu beobachten. Zwar existierte mit der PDS und ihrer Nachfolgepartei Die Linke zu jedem Zeitpunkt ein parteipolitischer Akteur, der dezidiert antimilitaristische Positionen vertrat und die übrigen Parlamentsparteien heftig kritisierte, wenn diese Auslandseinsätze unterstützen und beschloss. Der Einfluss dieser Partei war jedoch nicht hinreichend groß, um öffentliche Debatten über die von den übrigen Parteien vertretenen Positionen zu erzwingen. Folglich ist nicht zu erwarten, dass die öffentliche Meinung hierzulande ein Echo parteipolitischer Debatten darstellt, sondern dass sie die relative Salienz antimilitaristischer und multilateralistischer Argumente widerspiegelt.

⁵ Hierbei ergaben sich zum Teil substantielle Effekte insbesondere der Erfolgswahrnehmung auf die Unterstützung des Afghanistan-Einsatzes. Gleichzeitig wurden diese Wahrnehmungen selbst jedoch stark von den bereichsspezifischen Grundhaltungen, insbesondere Antimilitarismus, beeinflusst. Insofern beziehen sich die Aussagen zu den relativen Effektstärken auf den totalen beziehungsweise eigenständigen Erklärungsbeitrag dieser Konzepte.

Die Struktur der öffentlichen Debatte in Deutschland wirft zudem die Frage auf, ob die intraindividuelle Konstellation bereichsspezifischer Grundhaltungen spezifische Auswirkungen auf die Einstellungsbildung hatte. Wie geschildert führten die widersprüchlichen Implikationen von Antimilitarismus und Multilateralismus auf der Elitenebene zu einem latenten und zuweilen akuten Prinzipienkonflikt geführt, der die Entscheidungsfindung über eine deutsche Beteiligung an multilateralen Militäreinsätzen für die verantwortlichen Akteure extrem erschwerte. Lassen sich ähnliche Konfliktzustände auch bei den Bürgern feststellen? Diese Frage ist für außen- und sicherheitspolitische Einstellungen, zumal deutsche, bislang nicht untersucht worden. Grundsätzlich lässt sich diagnostizieren, dass der Ableitungsprozess spezifischer Einstellungen aus Prädispositionen vergleichsweise unerforscht ist. So konstatiert Stanley Feldman (2003: 489), „[t]here is still little theory that specifies how values or value structures should be related to political attitudes... While there may be a strong intuition about these relationships, there is no theory that generates such predictions“. Auf diesen blinden Fleck weist beispielsweise auch John Zaller hin, der gemeinsam mit Feldman eines der einflussreichsten Modelle politischer Einstellungsbildung formuliert hat (Feldman und Zaller 1992; Zaller 1992). Demnach sei eine Erweiterung des sogenannten RAS-Modells zu einem „Receive-Accept-Integrate-Sample“-Modell wünschenswert (Zaller 1992: 280-281).⁶

Das RAS-Modell (Zaller 1992: 49) geht, ebenso wie beispielsweise das Werterwartungsmodell der Einstellungsbildung (Fishbein & Ajzen 1975: 29), von einer kompensatorischen Bewertung des Einstellungsobjekts aus: Bei der Einstellungsbildung wird demnach aus allen Überlegungen, die in einer Bewertungssituation aktiviert werden, ein gewichteter Durchschnitt gebildet. Überlegungen, die eine negative Bewertung des Objekts implizieren, werden also verrechnet mit Überlegungen, die eine positive Bewertung implizieren. Beispielsweise werden zwei Grundhaltungen, die gegensätzliche Bewertungen implizieren, beide – wenn auch möglicherweise mit unterschiedlichem Gewicht – bei der Einstellungsbildung berücksichtigt. Diese Beschreibung des Einstellungsbildungsprozesses ist aus psychologischer Sicht jedoch wenig realistisch. So legen etwa Befunde der Ambivalenz-Forschung nahe, dass sich aus widersprüchlichen Überlegungen Wertekonflikte ergeben können, bei denen Bürger nicht in der Lage sind, eine Gesamtbewertung eines Objekts vorzunehmen (Alvarez und Brehm 2002). In diesen

⁶ Siehe für eine ausführliche Diskussion das folgende Kapitel 2.

Situationen erweisen sich Einstellungen als instabil und lassen sich mit dem RAS-Modell und anderen einfachen Modellen der Einstellungsbildung nicht befriedigend erklären. Dabei weichen im Grunde auch die Ambivalenz-Theoretiker nicht von der Annahme einer kompensatorischen Entscheidungsstrategie ab. Denn aus der Schwierigkeit, widersprüchliche Überlegungen abzuwägen, ergibt sich ja erst das Gefühl der Ambivalenz. Alternativ wäre eine nicht-kompensatorische Bewertung denkbar, bei der in einem ersten Schritt eine oder wenige Überlegungen ausgewählt werden – etwa weil ihnen ein höherer Stellenwert beigemessen wird oder sie sich leichter auf den Gegenstand beziehen lassen (Billings und Marcus 1983; Redlawsk und Lau 2013). Bei einem solchen Modus der Einstellungsbildung entstünden keine Konflikte zwischen Überlegungen, weil es Kriterien gäbe, mit denen diese in eine Hierarchie gebracht, die Wichtigste ausgewählt und andere ausgeschlossen werden können. Einstellungen zum Einsatz militärischer Mittel in Deutschland eignen sich besonders gut für die Analyse der Effekte gefühlter Ambivalenz, weil die Kontextbedingungen die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass die Bürger diese Sachfrage auf Grundlage potenziell widersprüchlicher Grundhaltungen bewerten (wollen) und sich deren Widersprüchlichkeit bewusst sind. Zudem kann angenommen werden, dass sich die relevanten Grundhaltungen leicht auf die Frage nach militärischen Auslandseinsätzen beziehen lassen und diese Sorte von Überlegungen somit auch von wenig interessierten und aufmerksamen Personen angestellt werden kann (Goren 2001; Hurwitz und Peffley 1987).

Jenseits dieser Spezialfragen der politischen Einstellungsbildung eignet sich der skizzierte Politik- und Kommunikationswandel in Bezug auf die Auslandseinsätze der Bundeswehr, um zentrale Fragen der Repräsentationsforschung zu untersuchen. Sich für oder gegen den Einsatz militärischer Mittel zu entscheiden gehört zu den schwierigsten politischen Entscheidungen überhaupt, müssen sie doch meist teuer bezahlt werden. Umso wichtiger ist die demokratische Legitimation dieser Entscheidungen in Form der Unterstützung der Bevölkerung – schließlich gilt als Minimalkriterium der Qualität repräsentativer Demokratien, dass Regierungshandeln langfristig den Wünschen der Bürger entspricht (Dahl 2000; Fuchs 1998; Pitkin 1967). Die Repräsentationsforschung untersucht die Mechanismen, durch die solche Kongruenz in liberalen Demokratien entstehen beziehungsweise aufrechterhalten werden kann. Demnach können sich die Regierenden nach den Wünschen der Bürger richten (Responsivität) oder sie übernehmen die (Meinungs-)Führung und überzeugen die Bürger von der Richtigkeit solcher Maßnahmen, die von der Bevölkerung zunächst abgelehnt werden. Vor diesem Hinter-

grund ist die Reaktion der Deutschen auf die Entwicklung der Bundeswehr zu einer Armee im Auslandseinsatz aus Sicht der Repräsentationsforschung von besonderem Interesse, weil diese kaum als responsives Verhalten der Regierenden auf einen Präferenzwandel der Bürger interpretiert werden kann. Wie dargestellt, war der Politikwandel vor allem durch Druck von außen getrieben, nicht durch Druck von innen (durch die Bürger). Zumindest bis in die Anfangsphase des Afghanistaneinsatzes kann also untersucht werden, in welchem Ausmaß politische Entscheidungsträger die Bevölkerung von der Richtigkeit einer Politik überzeugen konnten, die diese selbst nicht einforderte.⁷ Soweit dies ohne Berücksichtigung der jeweiligen politischen Kommunikation überhaupt entschieden werden kann, können militärische Auslandseinsätze als kaum durch technische Details gekennzeichnetes, leicht verständliches Thema gelten. Dies macht sie zu einem harten Testfall der Fähigkeit politischer Entscheidungsträger, die Bevölkerung von einem Politikwechsel zu überzeugen.

1.2 Die konkreten Einsätze: Einzelfälle und Stationen einer Entwicklung

Im empirischen Teil der Arbeit wird die Einstellungsbildung zu den Bundeswehreinsetzungen in Somalia, im Kosovo, in Afghanistan sowie zu dem 2002/2003 möglichen Einsatz im Irak untersucht. Hierbei handelt es sich um entscheidende Wegmarken der skizzierten Entwicklung des deutschen Einsatzes militärischer Mittel seit Ende des Kalten Krieges. Gleichzeitig stellen die Einsätze separate Fälle dar, bei denen die Einstellungsbildung unter Berücksichtigung der jeweils gegebenen Rahmenbedingungen betrachtet werden sollte.

Der Einsatz in Somalia war der erste Einsatz, bei dem eine substantielle Anzahl von Bundeswehr-Soldaten in ein Land jenseits der NATO-Grenzen geschickt wurde. Die politische Entscheidung für eine deutsche Beteiligung an diesem international geführten, UN-mandatierten Einsatz muss dabei vor dem Hintergrund sowohl der deutschen Weigerung, sich 1991 mit eigenen Truppen am Golf-Krieg zu beteiligen, als auch der

⁷ In Hinblick auf die aufgeworfene Frage, inwiefern Prinzipienkonflikte in der öffentlichen Debatte entsprechende mentale Konfliktzustände bei den Bürgern hervorgerufen haben, ließe sich vermuten, dass für Bürger Antimilitarismus möglicherweise das wichtigere Prinzip war und sie erst durch die Überzeugungsversuche von Seiten der politischen Entscheidungsträger in einen solchen Konfliktzustand versetzt wurden. Der wiederholte Verweis auf die Bündnispflichten könnte diesen dann – zumindest bis zur deutschen Weigerung einer Teilnahme am Irak-Krieg – wiederholt befeuert haben.

Kohl-Doktrin gesehen werden, laut der deutsche Truppen nicht in Gebieten eingesetzt werden sollten, die während des Zweiten Weltkriegs von der Wehrmacht besetzt waren. Diesem Prinzip zu folgen bedeutete, dass sich Deutschland nicht an der Bewältigung der Zerfallsprozesse im ehemaligen Jugoslawien beteiligen konnte. In der Lesart vieler Beobachter blieb der deutschen Regierung wenig anderes übrig, als deutsche Soldaten nach Somalia zu schicken, wollte man aufkommende Zweifel an der außenpolitischen Verlässlichkeit, Bündnisfähigkeit und Handlungsfähigkeit des wiedervereinigten Deutschlands ausräumen. Dass es sich bei diesem Einsatz tatsächlich um eine vergleichsweise risikoarme Möglichkeit handelte, dies zu erreichen, dürfte die Entscheidung ebenfalls beeinflusst haben (Bierling 2014; Longhurst 2004; Philippi 1997). Entsprechend wurde bei der Ausgestaltung der deutschen Mission darauf geachtet, die Gefahr kriegsrischer Auseinandersetzungen zu minimieren. Analog spielten in der öffentlichen Begründung des Einsatzes militärische oder sicherheitspolitische Überlegungen keine Rolle, sondern es wurde auf der einen Seite die humanitäre Dimension, auf der anderen Seite die Notwendigkeit betont, dass Deutschland seiner Verantwortung bei der Lösung internationaler Krisen gerecht werden müsse.

Beim Einsatz im ehemaligen Jugoslawien 1999 spielten genuin militärische Aspekte dagegen eine zentrale Rolle, ging es hier doch (zunächst) darum, serbische Truppen aus dem Kosovo zurückzudrängen. Dies sollte mit Luftangriffen erreicht und so die Vertreibung und Verfolgung albanisch-stämmiger Kosovaren gestoppt werden. In Deutschland war die Frage nach der Legitimität dieser Ziele ebenso wie die fehlende völkerrechtliche Legitimation Gegenstand einer heftigen innenpolitischen Debatte, die quer durch die politischen Parteien geführt wurde. Bei der Entscheidung der rot-grünen Bundesregierung, Bundeswehr-Einheiten in den Luftkrieg im Kosovo zu schicken, spielten neben dem Argument der Schutzverantwortung angesichts schwerer Menschenrechtsverletzungen wiederum die außenpolitische Verlässlichkeit und das Pflichtgefühl gegenüber den USA eine entscheidende Rolle.

Die Entscheidung für den Einsatz in Afghanistan stand unter wiederum anderen Vorzeichen. Nach den Terroranschlägen des 11. September 2001 wurde der NATO-Bündnisfall ausgerufen; die Bundesregierung erklärte ihre uneingeschränkte Solidarität mit Amerika. Obwohl die Bundeswehr nicht mit regulären Truppen an der Vertreibung der Taliban aus Afghanistan beteiligt war, stand ein substanzieller deutscher Beitrag zu der folgenden Stabilisierungsmission im Wesentlichen außer Frage und wurde von allen im Parlament vertretenen Parteien mit Ausnahme der PDS mitgetragen. Die vorrangig-

gen operativen Ziele dieses Einsatzes waren dabei zunächst – ähnlich wie im Somalia-Einsatz – Friedenssicherung und Wiederaufbau. Allerdings wurde das Risiko, bei der Ausführung auf Widerstand zu stoßen und in Gefechte verwickelt zu werden, als ungleich höher eingeschätzt. Neu war zudem, dass die Präsenz deutscher Truppen in Afghanistan in den Zusammenhang der Gewährleistung der Sicherheit in Deutschland gestellt wurde. Mit dem vielzitierten Hinweis des damaligen Verteidigungsministers Peter Struck, Deutschlands Sicherheit werde auch am Hindukusch verteidigt, erhielt der Einsatz eine weitere Rechtfertigungsdimension, die in den vorigen Einsätzen keine Rolle gespielt hatte. In der Folgezeit wurden dann allerdings vor allem die Aspekte des gesellschaftlichen Wiederaufbaus in der öffentlichen Darstellung betont, was durch die relative Stabilität der nördlichen Region, in der die Bundeswehr stationiert war, ermöglicht und begünstigt wurde. Mit dem Wiedererstarken der Taliban verschlechterte sich jedoch die Sicherheitslage in Afghanistan und spätestens mit dem vom neugewählten U.S.-Präsidenten Barack Obama eingeleiteten Strategie-Wechsel im Jahr 2008 wandelte sich auch die Bundeswehr-Mission von einem eher passiven Stabilisierungseinsatz zu aktiver Aufstandsbekämpfung. Die steigende Zahl von Gefechten, in die deutsche Soldaten verwickelt wurden, führte zu entsprechender medialer Aufmerksamkeit und sorgte dafür, dass die genuin militärische Dimension des Einsatzes stärker in den Vordergrund trat.

Der Irak-Fall im Jahr 2003 schließlich stellt in dieser Reihe nicht nur einen Sonderfall dar, weil sich Deutschland weder am Sturz Saddam Husseins noch an der Folgemission zur Friedenserhaltung mit Bundeswehr-Truppen beteiligte. Die deutsche Debatte über die Irak-Frage war vergleichsweise deutlich entlang parteipolitischer Linien strukturiert und der Prinzipienkonflikt wurde insofern expliziter als in den anderen Fällen, als die Forderungen des Bündnispartners USA kritisch hinterfragt wurden. Während Bundeskanzler Schröder bereits im Bundestagswahlkampf im Herbst 2002 eine deutsche Beteiligung kategorisch ausschloss und damit einen offenen Konflikt mit den Vereinigten Staaten auslöste, vermieden es die Vertreter der bürgerlichen Oppositionsparteien, dem Bündnispartner eine ähnlich rigorose Absage zu erteilen. Obwohl auch sie betonten, dass eine militärische Auseinandersetzung am Golf nur das letzte Mittel sein könne, zeigten sie doch eine größere Bereitschaft, an einem Waffengang teilzunehmen. Damit ergab sich die Situation, dass deutlich wahrnehmbare (wenn auch im Wahlkampf teilweise überspitzt dargestellte) parteipolitische Unterschiede in der relativen Wichtigkeit von Antimilitarismus und Atlantizismus vorlagen. Während das rot-grüne Lager bei der

Begründung ihrer Ablehnung ausschließlich auf ersteres verwies, spielte im schwarz-gelben auch die Solidarität mit den Vereinigten Staaten eine Rolle.⁸

Die Implikationen dieser Deutschland-spezifischen Kontextbedingungen für die Einstellungsbildung werden in dieser Arbeit vor allem für Zeitpunkte analysiert, zu denen die politischen Entscheidungen über die Einsätze tatsächlich getroffen wurden oder als herausragende Ereignisse einen gegebenen Einsatz medial salient gemacht haben. Nicht untersucht werden dagegen beispielsweise die Einstellungen zum KFOR-Einsatz der Bundeswehr, der als Folgemission des Kosovo-Kriegs während des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts von Politik und Bevölkerung weitgehend unbeachtet durchgeführt wurde.⁹ Das Hauptargument für die genannte Schwerpunktsetzung ist, dass die öffentliche Meinung in solchen Perioden den größten Einfluss auf politisches Handeln hat. Dies gilt sowohl für die Partizipation der Bürger als auch für Sachfrageentscheidungen der Politiker. So zeigt eine zunehmende Zahl von Studien, dass außen- und sicherheitspolitische Themen die Wahlentscheidung beeinflussen (Aldrich et al. 1989; Brooks et al. 2010; Norpoth und Sidman 2007; Pötzschke et al. 2015; Rattinger 1990; Reifler et al. 2011; Schoen 2004) und Politiker bei ihren Entscheidungen für oder gegen den Einsatz militärischer Mittel die öffentliche Meinung berücksichtigen (Jacobs und Page 2005; Jacobs und Shapiro 1999; Page und Shapiro 1983; Rattinger 1985; Schoen 2010; Sobel 2001). Voraussetzung für diese Effekte ist jedoch, dass die Themen salient sind. Mit dieser Schwerpunktsetzung lässt sich zudem die Hypothese besonders überzeugend testen, dass außenpolitische Grundhaltungen die Hauptdeterminanten der deutschen Bevölkerungseinstellungen waren. Starke Grundhaltungseffekte in Zeiten geringer Salienz des Themas wären nur ein schwaches Indiz dafür, dass diese Dispositionen im Vergleich zu anderen Erklärungsfaktoren besonders einflussreich sind. Denn die Wirkung einsatzspezifischer Wahrnehmungen und parteipolitischer Loyalitäten hängt mutmaßlich stark davon ab, dass politische Entscheidungsträger Stellung beziehen und die Me-

⁸ Ähnlich wie beim Kosovo-Einsatz spielte in der innenpolitischen Debatte über den Irak-Krieg auch die Frage des (fehlenden) UN-Mandats eine wichtige Rolle, wobei sich die unterschiedlichen Sichtweisen der Parteilager auch auf die Bewertung dieses Aspekts niederschlugen. Siehe hierzu die Ausführungen in Kapitel 6.

⁹ Betrachtet man die zeitliche Entwicklung der öffentlichen Meinung zu diesem Einsatz (siehe Abbildung 22 in Anhang C), zeigt sich eine bemerkenswerte Parallelität zu jener des Afghanistan-Einsatzes (siehe Abbildung 19 in Kapitel 7). Dies lässt vermuten, dass es sich bei den Reaktionen auf die Fragen nach dem KFOR-Einsatz um relativ flüchtige Bewertungen eines weitgehend unbekanntes Objekts handelte, die nicht zuletzt von leicht zugänglichen Überlegungen bezüglich des Afghanistan-Einsatzes beeinflusst wurden.

dien darüber und über die Lage im Einsatzgebiet berichten. Dagegen kann angenommen werden, dass die Ableitung spezifischer Sachfrageorientierungen aus allgemeineren Grundhaltungen auch in Zeiten geringer Salienz für praktisch alle Bürger möglich ist, da es sich bei militärischen Auslandseinsätzen um ein eher leicht verständliches und wenig technisches Thema handelt.¹⁰ Ein strenger Test der Bedeutung grundhaltungsbasierter Einstellungsbildung setzt daher voraus, dass ganz unterschiedliche Informationen im Umfeld der Bürger verfügbar und die Bedingungen daher günstig dafür sind, dass die Einstellungen auf Grundlage alternativer Überlegungen gebildet werden.

Nachteil dieser Strategie ist, dass langfristige Trends durch fallspezifische Aspekte überlagert werden können und daher schwieriger aufzudecken sind. Jenseits der Prominenz der Prinzipien Antimilitarismus und Multilateralismus wiesen alle Bundeswehr-Einsätze und die sie begleitenden öffentlichen Debatten weitere saliente Dimensionen auf. Bei dem Einsatz in Somalia waren dies beispielsweise verfassungsrechtliche Fragen, die erst im Anschluss an diesen Einsatz mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 12.7.1994 geklärt wurden; bei der Intervention der NATO im Kosovo waren die fehlende völkerrechtliche Legitimation in Form eines UN-Mandats und die Frage nach der Schutzverantwortung wichtige zusätzliche Aspekte. Es ist also davon auszugehen, dass bei jedem der Einzelfälle weitere Faktoren eine Rolle spielten und die Bedeutung der Grundhaltungen zum Antimilitarismus und Multilateralismus überlagerten oder mit ihr interagierten. Insofern ließe sich argumentieren, dass es besonders aufschlussreich wäre, die Einstellungsbildung an Zeitpunkten zu untersuchen, an denen die Deutschen gerade nicht mit direkten Überzeugungsbotschaften der politischen Entscheidungsträger und einsatzspezifischen Details konfrontiert waren, sondern die Einsätze quasi auf sich allein gestellt beurteilen mussten. Um diese Facette untersuchen zu können, werden die Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz auch während ereignisärmerer

¹⁰ Die Idee, dass Bürger bereichsspezifische Grundhaltungen ohne große kognitive Anstrengungen für die Bildung spezifischerer Sachfrageorientierungen verwenden können, wurde vor allem von Hurwitz und Peffley (1987; Peffley und Hurwitz 1985) vorgebracht. Auch die Theorie symbolischer Einstellungen geht davon aus, dass mentale Repräsentationen bestimmter Objekte mit starken affektiven Ladungen verknüpft sind und diese Ladungen mühelos (und zum Teil unbewusst) auf andere Objekte übertragen werden (Sears 1993; Sears et al. 1980). Wenn die Sachfragen jedoch zu kompliziert oder obskur erscheinen, stehen möglicherweise überhaupt keine (symbolischen) Bewertungskriterien zur Verfügung – worauf Carmines und Stimson (1980) mit ihrer Unterscheidung einfacher und schwieriger Sachfragen hinweisen. Bei dem hier interessierenden Thema dürfte es sich aus Sicht der Bürger insofern um eine leicht verständliche Sachfrage handeln, als diese im öffentlichen Diskurs zu keinem Zeitpunkt so technizistisch behandelt wurde, dass dabei nicht mehr offenkundig gewesen wäre, dass über den Einsatz militärischer Mittel diskutiert wurde.

Perioden untersucht (insgesamt 2001-2010). Dieser Einsatz bietet sich für eine derartige Analyse an, weil er den wichtigsten deutschen Auslandseinsatz darstellt und die Deutschen von diesem Einsatz zumindest gehört und eine ungefähre Vorstellung davon hatten, worum es dabei ging (Fiebig 2011, 2012). Der Wandel der Aufgaben von der Friedenssicherung zur Aufstandsbekämpfung und der damit einhergehenden öffentlichen Debatte, der im Zeitraum 2007-2009 stattfand, bieten zudem die Möglichkeit, die Implikationen des vorgeschlagenen Modells auch in der zeitlichen Perspektive zu untersuchen.

1.3 Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit

Die weitere Arbeit umfasst sieben Kapitel. Im folgenden Kapitel 2 wird zunächst ein theoretisches Modell entwickelt, das den politischen Diskurs über die handlungsleitenden Prinzipien deutscher Außenpolitik mit grundhaltungsbasierter Einstellungsbildung verknüpft. Am Ende des Kapitels werden allgemeine Hypothesen formuliert, die im empirischen Teil der Arbeit spezifiziert und überprüft werden. Kapitel 3 befasst sich mit der Frage, wie diese Hypothesen in Anbetracht der Datenlage untersucht werden können. Im Fokus steht hierbei die Messung der Grundhaltungen und ihrer Konstellation. Wenn in den verwendeten Umfragedaten keine Instrumente zur Verfügung stehen, die eigens zur Messung der Grundhaltungen entwickelt wurden, müssen weniger inhaltsvalide Indikatoren verwendet werden. Um beurteilen zu können, wie problematisch diese tatsächlich sind, sollen sie in Kapitel 3 aus messtheoretischer Sicht untersucht werden. Dies geschieht auf Grundlage von Umfragedaten, die sowohl die inhaltsvaliden als auch die (mutmaßlich) problematischeren Indikatoren enthalten, so dass ein direkter Vergleich der Messergebnisse möglich ist.

In den Kapiteln 4 bis 7 werden die Effekte der Grundhaltungen und ihrer Konstellation anhand der vier Fälle untersucht, die im vorigen Abschnitt bereits kurz beschrieben wurden. Jedes der Kapitel stellt eine Fallstudie dar, in der die Einstellungen zu einem spezifischen Einsatz analysiert werden. Die fallweise Gliederung bietet sich an, da die öffentlichen Debatten über die Entsendung der Bundeswehr stets eng mit dem jeweiligen spezifischen Konfliktfall verknüpft waren und unter den Eindrücken der bereits absolvierten (oder noch andauernden) deutschen Auslandseinsätze stattfanden. Jedes Kapitel beginnt mit der Beschreibung der relevanten Kontextmerkmale, um dann aus dem bereits skizzierten Modell der Einstellungsbildung fallspezifische Hypothesen über

die (relative) Bedeutung der Grundhaltungen abzuleiten. Nachdem die jeweils verfügbaren Daten und Messinstrumente beschrieben wurden, werden die Hypothesen getestet. In einem letzten Abschnitt am Ende der Kapitel werden die Ergebnisse zusammengefasst, zu den Befunden der vorangegangenen Kapitel in Beziehung gesetzt und ihre Implikationen für das theoretische Modell dieser Arbeit diskutiert.

In Kapitel 4 werden zunächst die Einstellungen zum Einsatz in Somalia analysiert, bei dem deutsche Soldaten 1993 im Auftrag der UN zur Friedenssicherung zwischen Bürgerkriegsparteien beitragen sollten. Kapitel 5 wendet sich der Militärintervention der NATO im Kosovo zu, an der sich Deutschland 1999 trotz des fehlenden UN-Mandats beteiligte und die den ersten Kampfeinsatz deutscher Truppen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs darstellte. Im folgenden Kapitel 6 werden die Einstellungen der Deutschen zu einem möglichen Einsatz im Irak im Jahr 2003 analysiert. Hier wird von der chronologischen Betrachtung abgewichen, da im Anschluss und zum Abschluss der Bundeswehr-Einsatz in Afghanistan betrachtet werden soll. Der Irak-Fall wird zuerst analysiert, da er sich in einem kurzen zeitlichen Rahmen abspielte, während das deutsche Engagement in Afghanistan mehr als ein Jahrzehnt andauerte und genau diese langfristige Perspektive in Kapitel 7 eine wichtige Rolle spielen soll.

Im abschließenden Kapitel 8 werden die Ergebnisse zusammengefasst, Implikationen diskutiert und auf Probleme, Einschränkungen und verbleibende offene Fragen verwiesen, die in zukünftiger Forschung zu klären sind.

2. Theoretische Analyse: Einstellungsbildung zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr

Ziel dieses Kapitels ist es, ein theoretisches Modell zu entwickeln, das die Einstellungsbildung der deutschen Bevölkerung zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr mit dem öffentlichen Diskurs über diesen Gegenstand verknüpft. Außerdem soll das Modell die Implikationen einer simultanen Aktivierung widersprüchlicher Grundhaltungen für die Einstellungsbildung beschreiben. Um diese Ziele zu erreichen, teilt sich das folgende Kapitel in drei Abschnitte. Zunächst wird die Kontextebene weitgehend ausgeklammert und die grundlegenden theoretischen Bausteine der (individual-)psychologischen Einstellungsforschung beschrieben. Dies sind die kognitive Architektur (Lang- und Kurzzeitgedächtnis) sowie zwei Informationsverarbeitungsprozesse, die innerhalb dieser Architektur ablaufen und in der Einstellungsforschung eine herausragende Rolle spielen (gedächtnisbasierte Einstellungsbildung vs. Online-Modell). Es wird begründet, warum die gedächtnisbasierte Einstellungsbildung in Anbetracht des hier interessierenden Einstellungsobjekts eine geeignetere Grundlage für die weitere Modellentwicklung darstellt. Daran anschließend wird ein einfaches Modell der politischen Einstellungsbildung entwickelt, das das Informationsumfeld der Bürger mit der individuellen Einstellungsbildung verknüpft und damit die grundlegenden Bausteine der gedächtnisbasierten Einstellungsbildung identifizierbar macht. Da die öffentliche Debatte über alle Auslandseinsätze stets um die Prinzipien Antimilitarismus und Atlantizismus kreiste, sollten die Grundhaltungen der Bürger zu diesen Prinzipien die entscheidenden Erklärungsfaktoren der Einstellungen darstellen. Im letzten Abschnitt wird diskutiert, wie Einzelüberlegungen zu Gesamtbewertungen weiterverarbeitet werden und inwiefern das Vorliegen bestimmter Grundhaltungskonstellationen diesen Prozess beeinflussen kann. Es wird argumentiert, dass die Berücksichtigung dieser Konstellationen dazu beiträgt, die Einstellungsbildung besser zu verstehen, weil sie beispielsweise den Blick auf die Frage lenkt, ob die zum Teil heftigen öffentlichen Konflikte über die Prinzipien deutscher Außenpolitik zu ähnlich konflikthaftern, mentalen Zuständen bei den Bürgern geführt haben.

2.1 Grundlegende Konzepte: Kognitive Architektur, Informationsverarbeitung und Einstellungen

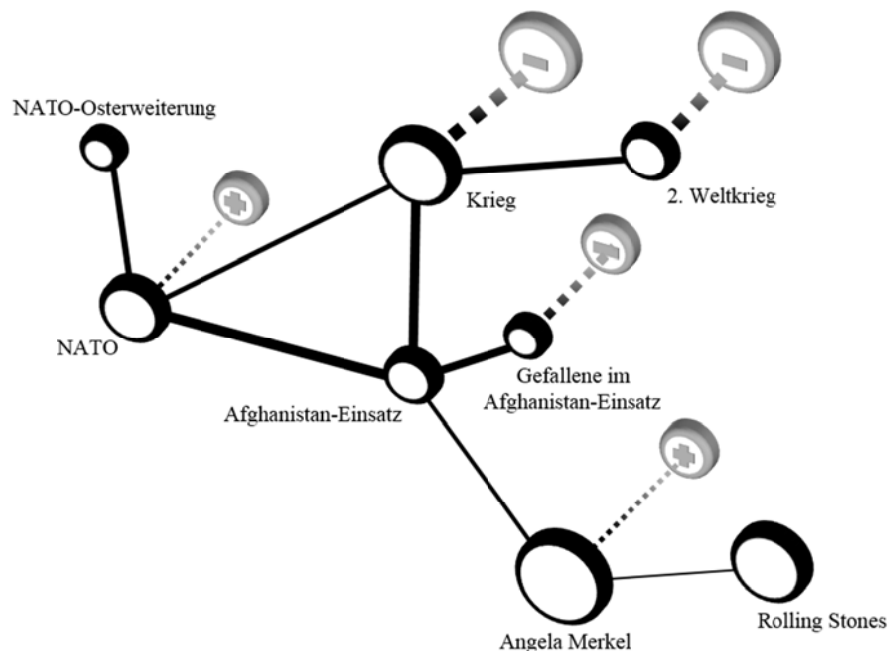
Einstellungsbildung ist ein mentaler Prozess, bei dem verschiedene kognitive Strukturen eine Rolle spielen. Involviert sind sowohl das Arbeits- als auch das Langzeitgedächtnis, wobei letzteres in einen deklarativen und einen impliziten Teil unterteilt werden kann. Das Arbeitsgedächtnis ist der Ort, an dem bewusste Informationsverarbeitungsprozesse ablaufen. Dort werden mentale Repräsentationen aktiv gehalten und weiterverarbeitet (Gluck et al. 2010: 177-178). Die Kapazität des Arbeitsgedächtnisses ist begrenzt, die meisten Menschen sind mehr als gefordert, wenn sie sieben Elemente simultan verarbeiten sollen (Miller 1956). Um mentale Repräsentationen so zu erhalten, dass sie in Zukunft ins Bewusstsein (Arbeitsgedächtnis) zurückgerufen werden können, müssen sie im deklarativen Langzeitgedächtnis abgelegt werden (Squire 2004: 173). Die im Langzeitgedächtnis abgespeicherten Elemente sind in assoziativen Bedeutungsnetzen organisiert, es können also inhaltliche Verbindungen zwischen ihnen bestehen. Zwischen welchen Elementen im Einzelnen Assoziationen bestehen, variiert von Person zu Person und ergibt sich sowohl aus kontextuellen als auch aus individuellen Faktoren (Lodge und Taber 2000; Taber 2003: 443-444). Neben den kognitiven Elementen des deklarativen Langzeitgedächtnisses können in einem parallel arbeitenden Teilsystem des nicht-deklarativen Langzeitgedächtnisses Affekte abgespeichert werden (Squire 2004: 173), die mit den korrespondierenden Elementen im deklarativen Gedächtnis verknüpft sind. Als Affekt wird hier die Bewertung des Elements auf einer Valenz-Dimension (positiv-negativ) verstanden (Eagly und Chaiken 1993: 11).

Abbildung 1 stellt einen Ausschnitt eines fiktiven Assoziationsnetzes dar. Die schwarzen Kreise repräsentieren die im Langzeitgedächtnis gespeicherten kognitiven Elemente, etwa „Afghanistan-Einsatz“, „Krieg“ und „Angela Merkel“. Zwischen einigen dieser Elemente bestehen Assoziationen, hier dargestellt als durchgezogene Verbindungslinien zwischen den schwarzen Kreisen. So glaubt die Person, deren Assoziationsnetz hier dargestellt wird, beim Afghanistan-Einsatz handele es sich um einen Krieg, der von Angela Merkel verantwortet wird.¹¹ Mit den grauen Kreisen werden die affektiven Bewertungen dargestellt; die Beispielperson hat für das Element „Krieg“ also einen nega-

¹¹ Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden die inhaltlichen Implikationen der Assoziationen hier nicht grafisch dargestellt. Möglich wäre dies etwa mit Hilfe von Plus- und Minus-Zeichen an den jeweiligen Verbindungslinien (Lodge und Taber 2000: 192).

tiven Affekt abgespeichert, die Bewertung von „Angela Merkel“ ist dagegen positiv.¹² Für das Element „Afghanistan-Einsatz“ fehlt dagegen eine derartige affektive Ladung.

Abbildung 1: Ausschnitt eines Assoziationsnetzes



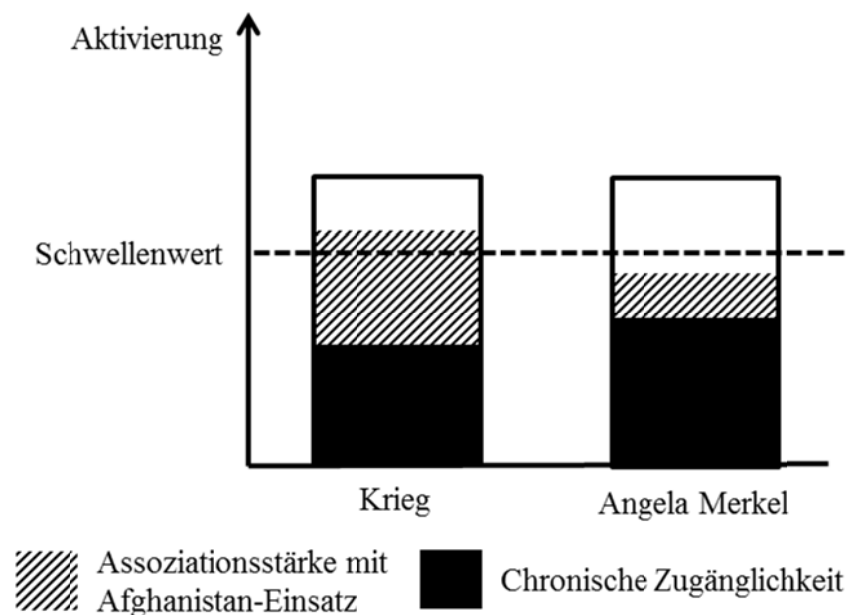
Anmerkung: Für eine ähnliche Darstellung siehe Taber (2003: 443).

Der Prozess, bei dem kognitive Elemente aus dem Langzeitgedächtnis in das Arbeitsgedächtnis gerufen werden, wird als (sich) ausbreitende Aktivierung bezeichnet (*spreading activation*) (Lodge und Taber 2000: 192-193; Taber 2003: 444-445). Wird das Bewusstsein auf ein Objekt gelenkt, aktiviert dies die korrespondierende mentale Repräsentation im Langzeitgedächtnis. Ist eine affektive Ladung mit diesem Element verknüpft, kann diese automatisch mitaktiviert werden (*hot cognition*) (Bargh et al. 1992: 907; Fazio et al. 1986: 229; Lodge und Taber 2000: 196, 2005: 456; Zajonc 1980: 154). Ob dies geschieht, hängt von der Zugänglichkeit (oder Aktivierbarkeit, im Englischen *accessibility*) dieser Ladung ab. Hiermit ist die Leichtigkeit beziehungsweise Wahrscheinlichkeit gemeint, mit der eine im Langzeitgedächtnis gespeicherte mentale Repräsentation oder affektive Ladung ins Arbeitsgedächtnis gerufen wird (Fazio 1995:

¹² Die in der Darstellung berücksichtigte dritte Dimension soll verdeutlichen, dass Affekte separat im nicht-deklarativen Langzeitgedächtnis abgespeichert sind. Das nicht-deklarative Gedächtnis zeichnet sich durch andere Eigenschaften aus als das deklarative, die in der weiteren Diskussion jedoch ausgeklammert werden können.

248; Fazio et al. 1986: 230; Lavine et al. 1996: 296). Im deklarativen Langzeitgedächtnis breitet sich die Aktivierung dann aus, wenn die Stärke der kognitiven Repräsentation des verknüpften Elements und die Assoziationsstärke zwischen den Elementen hinreichend groß sind (Lodge und Taber 2000: 193-194). Die Stärke der kognitiven Repräsentation kann daher auch als chronische Zugänglichkeit aufgefasst werden (dargestellt über die Größe der Kreise).

Abbildung 2: Ausbreitende Aktivierung am Beispiel des Afghanistan-Einsatzes



Auch dies soll an unserem Beispiel konkretisiert werden. Bei der Person, deren Assoziationsnetz in Abbildung 1 dargestellt ist, variiert die Assoziationsstärke zwischen dem Afghanistan-Einsatz und den kognitiven Elementen „Krieg“ und „Angela Merkel“ (Breite der durchgezogenen Linien). Unsere Beispielperson assoziiert den Afghanistan-Einsatz viel stärker mit Krieg als mit Angela Merkel. Gleichzeitig ist das Element „Angela Merkel“ deutlich stärker mental repräsentiert als „Krieg“ und hat somit eine höhere chronische Zugänglichkeit.¹³ Wie chronische Zugänglichkeit und Assoziationsstärke

¹³ Analog variiert die Assoziationsstärke zwischen den kognitiven Elementen und den jeweils abgespeicherten affektiven Ladungen (Breite der gestrichelten Linien). Während die negative affektive Ladung des Elements „Krieg“ leicht zugänglich ist, ist die Assoziation zwischen „Angela Merkel“ und der affektiven Ladung deutlich schwächer. Somit ist es bei dem Element „Krieg“ deutlich wahrscheinlicher als bei dem Element „Angela Merkel“, dass die zugehörige Ladung aktiviert wird.

zwischen Elementen bei der (sich ausbreitenden) Aktivierung zusammenspielen, wird in Abbildung 2 am Beispiel der Elemente „Afghanistan-Einsatz“, „Krieg“ und „Angela Merkel“ weiter verdeutlicht. Wird das Element „Afghanistan-Einsatz“ im Arbeitsgedächtnis jener Person aktiviert, deren Assoziationsnetz oben beschrieben wurde, verbreitet sich die Aktivierung entlang der Assoziationen, die im Langzeitgedächtnis existieren. Wie bereits beschrieben, ist die chronische Zugänglichkeit des Elements „Angela Merkel“ bei dieser Person größer als die des Elements „Krieg“. Ersteres bedürfte daher eines geringeren Stimulus als letzteres, um vom Langzeitgedächtnis ins Arbeitsgedächtnis gerufen zu werden. Vom Element „Afghanistan-Einsatz“ geht jedoch ein stärkerer Stimulus für „Krieg“ aus als für „Angela Merkel“, da die Assoziation zwischen „Afghanistan-Einsatz“ und „Krieg“ stärker ist als jene zwischen „Afghanistan-Einsatz“ und „Angela Merkel“. In diesem Beispiel wird das Element „Krieg“ somit hinreichend ange-regt, um aus dem Langzeitgedächtnis in das Arbeitsgedächtnis zu springen, das Element „Angela Merkel“ dagegen nicht.

Die chronische Zugänglichkeit eines Elements und seiner affektiven Ladung ist abhängig von verschiedenen Faktoren. Dazu zählen die Zeitspanne, die seit der letzten Aktivierung vergangen ist (Zaller 1992: 48), die Häufigkeit, mit der es in der Vergangenheit aktiviert wurde (Fazio 1995: 252), die Anzahl mentaler Repräsentationen, die mit einem Element verknüpft sind (Higgins und King 1981), und die subjektive Wichtigkeit (Krosnick 1988: 197; Lavine et al. 1996: 294).¹⁴ Das Informationsumfeld beeinflusst all diese Faktoren und auch die Assoziationsstärke zwischen den mentalen Repräsentationen (Lavine et al. 1996: 308; Zaller 1992: 48). Je wichtiger – salienter – ein Thema im öffentlichen Diskurs ist, je mehr Informationen zu einem Objekt im Umfeld des Individuums verfügbar sind, desto wahrscheinlicher ist, dass es häufig aktiviert wird. Gleichzeitig reduziert sich die durchschnittliche Zeitspanne, die seit der letzten Aktivierung vergangen ist. Zudem ist dann die Wahrscheinlichkeit größer, dass verschiedene Aspekte dieses Objekts diskutiert werden, so dass Assoziationen mit einer Vielzahl anderer Objekte entstehen beziehungsweise sich deren Assoziationsstärke erhöht.¹⁵

¹⁴ Die subjektiv empfundene Wichtigkeit einer kognitiven Repräsentation zu einem gegebenen Zeitpunkt wird auch als Salienz bezeichnet (Krosnick 1988: 196-197). Neben dieser Verwendung des Ausdrucks in der Einstellungspsychologie wird Salienz in der Kommunikationsforschung verwendet, um die Wichtigkeit eines Themas im öffentlichen Diskurs zu bezeichnen.

¹⁵ Notwendige Voraussetzung hierfür ist natürlich, dass das Informationsumfeld von den Bürgern überhaupt wahrgenommen wird. Je aufmerksamer ein Bürger den öffentlichen Diskurs verfolgt, desto zugäng-

Innerhalb dieser kognitiven Architektur läuft die Einstellungsbildung und -aktivierung ab. In der Forschung werden zwei unterschiedliche Modelle der Informationsverarbeitung besonders intensiv diskutiert.¹⁶ Das eine wird als Online-Modell der Einstellungsbildung bezeichnet, das andere als gedächtnisbasiertes Modell (Fazio 2007: 619; Lavine 2002: 227; Taber und Young 2013: 527). Der entscheidende Unterschied zwischen beiden besteht darin, dass ersteres davon ausgeht, dass affektive Gesamtbewertungen eines Objekts im impliziten Langzeitgedächtnis abgespeichert sind und abgerufen werden können. Nach diesem Verständnis handelt es sich (nur) bei den im Langzeitgedächtnis abgespeicherten Ladungen um „Einstellungen“ (Fazio 2007). Der Anwendungsbereich des gedächtnisbasierten Modells bezieht sich dagegen auf Situationen, in denen kein Affekt gegenüber einem Objekt vorliegt und dieser erst im Moment des Kontakts gebildet wird. Nach dieser Vorstellung sind „Einstellungen“ also affektive Gesamtbewertungen eines Objekts, die das Ergebnis eines Konstruktionsprozess darstellen. Im Folgenden wird zunächst das Online-Modell kurz charakterisiert und dann argumentiert, warum seine Annahmen bei Bewertungen von Auslandseinsätzen der Bundeswehr nicht zutreffen dürften. Dann wird das gedächtnisbasierte Modell der Einstellungsbildung beschrieben.

Das Online-Modell nimmt an, dass affektive Bewertungen zu fast allen politischen Objekten im impliziten (nicht-deklarativen) Langzeitgedächtnis gespeichert sind. Begegnen Personen einer neuen Information über ein solches Objekt, wird die korrespondierende, momentan vorliegende Ladung ins Arbeitsgedächtnis gerufen, entsprechend der evaluativen Implikation der fraglichen Information aktualisiert und dann erneut abgespeichert (Lodge et al. 1989; Lodge et al. 1995; McGraw et al. 1990). Die Information, die diesen Prozess ausgelöst hat, wird dagegen verworfen. Damit gleichen Einstellungen in diesem Modell einer laufenden Rechnung (*running tally*), auf der der gegenwärtige (Zwischen-)Stand sichtbar ist, frühere Summen oder einzelne Posten jedoch nicht

licher werden genau jene kognitiven Elemente sein, die dort momentan diskutiert werden. Dagegen ist bei einer politisch wenig involvierten Person nicht zu erwarten, dass die mental leicht zugänglichen Elemente mit jenen korrespondieren, die im Umfeld dieser Person häufig anzutreffen sind.

¹⁶ Taber und Young (2013: 528) weisen zu Recht darauf hin, dass die beiden theoretischen Ansätze sich nicht ausschließen, und warnen vor einer holzschnittartigen, idealisierenden Gegenüberstellung. Wenn im Folgenden die Unterschiede stärker betont werden als die Gemeinsamkeiten und Komplementarität, geschieht dies vor dem Hintergrund des hier interessierenden Anwendungsbereichs, der mit seinen spezifischen Randbedingungen diese Unterschiede stärker in den Vordergrund treten lässt.

ausgewiesen werden. Einstellungen können nach dieser Vorstellung aus dem nicht-deklarativen Langzeitgedächtnis abgerufen werden, wann immer dies notwendig ist.¹⁷

Es gibt eine Reihe von Gründen anzunehmen, dass die wenigsten Deutschen über vorgefertigte Einstellungen zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr verfügen, wie es das Online-Modell vorsieht. In der Anfangsphase, wenn Diskussionen über einen möglichen Einsatz aufkommen, können die Bürger noch gar keine affektive Haltung abgespeichert haben, weil sie diesem Objekt zuvor nie begegnet sind. Doch auch im weiteren Verlauf des politischen Entscheidungsprozesses, beziehungsweise des Einsatzes selbst, dürften die wenigsten Bürger abrufbare Einstellungen aufweisen, weil sie sich nicht hinreichend für das Thema interessieren und sich nicht damit beschäftigen (z.B. Fiebig 2011). In der Vergangenheit gebildete Bewertungen dürften nicht abgespeichert worden sind oder die Assoziationsstärke zwischen der mentalen Repräsentation des Einsatzes im deklarativen Langzeitgedächtnis und der affektiven Ladung im impliziten Teil ist nicht hinreichend stark sein, dass letztere aktiviert würde (Lavine 2002: 235; Zaller 1992: 278-279). Allgemein lässt sich gegen das Online-Modell anführen, dass es nicht in der Lage ist, die Instabilität zu erklären, die sich bei Wiederholungsbefragungen immer wieder im Antwortverhalten der Teilnehmer zu politischen Sachfragen zeigt und nicht allein auf Reliabilitätsprobleme der Messung zurückgeführt werden kann (Zaller 1992: 279).¹⁸

Im Gegensatz zum Online-Modell geht das gedächtnisbasierte Modell der Einstellungsbildung davon aus, dass Bürger Einstellungen in dem Moment bilden, in dem sie mit einem Objekt konfrontiert werden. Einstellungen zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr sind dann das Ergebnis eines Informationsverarbeitungsprozesses, bei dem Gründe für die Zustimmung oder Ablehnung dieser Sachfrage (automatisch) aus dem Gedächtnis abgerufen und zu einer Gesamtbewertung zusammengefasst werden (Alvarez und

¹⁷ Wie beispielsweise Coronel (2012) anmerkt, spielt das (Langzeit-)Gedächtnis also auch im Online-Modell eine herausragende Rolle – nicht das deklarative, aber das implizite. Die Bezeichnungen gedächtnisbasiertes und Online-Modell werden hier aufgrund ihrer Tradition in der politischen Psychologie und Einstellungsforschung verwendet. Inhaltlich sind sie irreführend. Klarer wäre beispielsweise die Unterscheidung „deklarativer“ und „impliziter“ gedächtnisbasierter Modelle der Einstellungsbildung (Coronel et al. 2012: 3).

¹⁸ Bargh et al. (1992: 907) präsentieren Befunde, aus denen sie schließen, dass affektive Ladungen zu fast allen sozialen und nicht-sozialen Einstellungsobjekten vorliegen und automatisch aktiviert werden. In ihren empirischen Analysen berücksichtigen sie jedoch keine politischen Sachfragen. Zu den Objekten, die politischen Sachfragen am Nächsten kommen, zählen „Rezession“, „Steuern“ und „Krieg“. Noch stärker scheinen diese Objekte jedoch politische Prädispositionen zu repräsentieren. Dass Bürger über derartige allgemeinere Präferenzen verfügen ist unstrittig und sagt wenig aus über die Einstellungsbildung zu politischen Sachfragen.

Brehm 2002: 16-17; Zaller 1992: 49-50). Diese Überlegungen – die Gründe, die Zustimmung oder Ablehnung einer (politischen) Position implizieren – sind somit “a compound of cognition and affect – that is, a belief about an object and an evaluation of the belief” (Zaller 1992: 40). Einstellungsbildung lässt sich dann in einer einfachen Funktion als gewichtete Zusammenfassung zustimmender und ablehnender Überlegungen beschreiben (Chong und Druckman 2007b: 107; siehe klassisch Fishbein und Ajzen 1975; Zaller und Feldman 1992: 586):

$$A = F(c_i, w_i).$$

Die Einstellung (A) ergibt sich durch die Integration der aktivierten Einzelbewertungen (c) einer Anzahl (i) unterschiedlicher Attribute des Einstellungsobjekts, die entsprechend ihrer subjektiven Wichtigkeit (w_i) in die Gesamtbewertung eingehen.

In diesem Abschnitt wurde argumentiert, dass wenige Bürger über vorgefertigte Einstellungen zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr verfügen und daher das gedächtnisbasierte Modell für diesen Anwendungsbereich angemessener ist. Die zentrale Idee des gedächtnisbasierten Modells ist, dass Einstellungen situativ aus der Menge verfügbarer Einzelüberlegungen gebildet werden, die im Moment der Einstellungsbildung aus dem Langzeitgedächtnis ins Arbeitsgedächtnis gerufen werden können. Im folgenden Abschnitt wird das allgemeine gedächtnisbasierte Modell nun auf die Einstellungsbildung der Deutschen zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr angewendet und spezifiziert. Dabei wird herausgearbeitet, dass bereichsspezifische Grundhaltungen die entscheidende Quelle der Überlegungen sein dürften, die die Deutschen zur Einstellungsbildung nutzen. Es wird argumentiert, dass neben konzeptspezifischen Eigenschaften vor allem der deutsche (Informations-)Kontext dafür verantwortlich ist und letzterer zudem die *relative* Bedeutung einzelner Grundhaltungen beeinflusst.

2.2 Ein theoretisches Modell: Grundhaltungen und Einstellungen zu Auslandseinsätzen in unterschiedlichen Informationskontexten

Will man spezifische Einstellungen im Rahmen des gedächtnisbasierten Modells erklären, muss man die mentalen Repräsentationen identifizieren, die aus dem Langzeitgedächtnis ins Kurzzeitgedächtnis gerufen werden und dann Grundlage der weiteren Einstellungsbildung sind. Wie im vorigen Abschnitt beschrieben, hängt die Aktivierung zum einen von der Assoziationsstärke zwischen dem Einstellungsobjekt und der fragli-

chen mentalen Repräsentation sowie deren chronischer Zugänglichkeit ab. Ein allgemeines sowie ein kontextspezifisches – ein für Deutschland spezifisches – Argument sprechen dafür, dass außen- und sicherheitspolitische Grundhaltungen die entscheidende Quelle von Überlegungen sind, auf deren Grundlage die Deutschen ihre Einstellungen zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr bilden. Bevor diese vorgebracht werden, soll definiert werden, was hier unter Grundhaltungen verstanden wird, wie sie in die gedächtnisbasierte Einstellungsbildung eingehen und welche Grundhaltungen in der außen- und sicherheitspolitischen Einstellungsforschung bislang berücksichtigt wurden.

Mit bereichsspezifischen Grundhaltungen sind hier allgemeine Präferenzen darüber gemeint, welchen allgemeinen Prinzipien politische Entscheidungen in einem gegebenen Politikbereich folgen sollten (Hurwitz und Peffley 1987: 63). Sie stellen politische Wertorientierungen dar, also allgemeine Konzeptionen des Wünschenswerten (Kluckhohn 1951) in einem bestimmten Politikbereich. Es wird davon ausgegangen, dass Grundhaltungen – wie allgemeine Wertorientierungen auch – mental stark repräsentiert sind und hohe affektive Ladungen aufweisen. Diese Eigenschaften sorgen dafür, dass sie relativ stabil und leicht aktivierbar sind.¹⁹ Die grundhaltungs-basierte Einstellungsbildung geht davon aus, dass sie als allgemeine Maßstäbe situationsübergreifend genutzt werden, um spezifische politische Sachfragen zu beurteilen (Feldman 1988; Hurwitz und Peffley 1987). In der außen- und sicherheitspolitischen Einstellungsforschung werden Grundhaltungen zu drei Prinzipien(-paaren) diskutiert, die den Bevölkerungseinstellungen zu Sachfragen dieses Bereichs Struktur verleihen (Chittick et al. 1995; Chittick und Freyberg-Inan 2001; Hinckley 1992; Holsti 1979; Rathbun 2007; Wittkopf 1990). Das erste betrifft das Ausmaß der internationalen Involvierung. Während Isolationisten eine starke Involvierung des eigenen Landes in weltpolitische Angelegenheiten prinzipiell ablehnen, befürworten Internationalisten eine aktive Beteiligung an der internationalen Politik (Isolationismus – Internationalismus). Das zweite betrifft die Mittel der Außenpolitik. Militaristisch orientierte Bürger befürworten den Einsatz militärischer Mittel bei der Verfolgung politischer Ziele, während Antimilitaristen dieses Instrument katego-

¹⁹ Bei der Verwendung des Konzepts in der politischen Einstellungsforschung ist nicht immer klar, ob es sich hierbei um definitorische Merkmale oder Eigenschaften handelt, in denen „Grundhaltungen“ empirisch variieren können. Hier wird letztere Perspektive eingenommen. „Grundhaltungen“ unterscheiden sich definitorisch also von anderen „Haltungen“ (wie z.B. Einstellungen zu politischen Sachfragen), als sie sich auf eine bestimmte Menge an Objekten – allgemeine Prinzipien – beziehen. Jenseits der Definition wird angenommen, dass Grundhaltungen, insbesondere in Deutschland, empirisch die genannten Eigenschaften aufweisen.

risch ablehnen (Militarismus – Antimilitarismus). Schließlich geht es um das Verhältnis zu anderen Akteuren des internationalen Systems. Unilateralisten präferieren eine selbstbestimmte Außen- und Sicherheitspolitik, die unabhängig von anderen Akteuren des internationalen Systems formuliert wird. Multilateralisten befürworten dagegen Kooperation mit anderen Akteuren und sind bereit, deren Präferenzen bei der eigenen Entscheidungsfindung zu berücksichtigen beziehungsweise kollektiv getroffene Entscheidungen mitzutragen (Unilateralismus – Multilateralismus).

Multilateralismus kann theoretisch in zwei Formen auftreten, die sich darin unterscheiden, mit welchen Akteuren genau kooperiert werden und in welcher Form dies geschehen soll (Baumann 2006; Keohane 1990; Ruggie 1993). Der letztgenannte Aspekt bezieht sich vor allem auf die Frage, ob außenpolitische Entscheidungen in einem geregelten Prozess ausgehandelt werden sollen. Insbesondere die Vereinten Nationen sehen einen solchen geregelten Prozess der Entscheidungsfindung vor, durch den die anarchische, machtorientierte Logik der internationalen Beziehungen überwunden werden soll. Diese Form des Multilateralismus zu präferieren heißt somit, die Verrechtlichung dieses Politikbereichs und die damit einhergehenden Einschränkungen der Handlungsfreiheit des eigenen Landes zu akzeptieren, eine zentrale Rolle der Vereinten Nationen zu befürworten und eine machtbasierte Form der Interaktion zwischen Staaten abzulehnen. Die andere Spielart des Multilateralismus zielt auf die gemeinsame Entscheidungsfindung mit Verbündeten. Hierbei steht also die Kooperation mit Ländern Vordergrund, die ähnliche Ziele verfolgen und freundschaftliche Beziehungen zueinander pflegen. In der grundhaltungsbasierten Einstellungsforschung haben Asmus und Kollegen (2005) eine Spezifikation dieses Typs vorgeschlagen, die auf die Haltungen gegenüber der transatlantischen Kooperation abzielt. Deutsche mit geringer transatlantischer Orientierung befürworten demnach eine unabhängige Außenpolitik Deutschlands und stehen transatlantischen Koordinationsbemühungen skeptisch gegenüber. Eine starke transatlantische Orientierung impliziert dagegen die Bereitschaft, Bündnispolitik ein Primat einzuräumen, U.S.-amerikanischer Führung zu folgen und eine entsprechende Beschränkung der eigenen Handlungsfreiheit zu akzeptieren (Anti-Atlantizismus – Atlantizismus).²⁰

²⁰ Um der Kürze willen wird im Folgenden meist der jeweils zweite genannte Endpunkt verwendet, um auf die fragliche Dimension zu verweisen. Die „Grundhaltung zum Antimilitarismus“ beschreibt somit

Der allgemeine Grund, dass diese Grundhaltungen eine bedeutende Rolle bei der Einstellungsbildung zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr spielen, liegt in dem geringen kognitiven Aufwand und der Voraussetzungslosigkeit ihrer Verwendung bei der Einstellungsbildung. Genau dies ist der Ausgangspunkt für Hurwitz und Peffley (1987; Peffley und Hurwitz 1985) in ihren grundlegenden Beiträgen zur grundhaltungs-basierenden Einstellungsbildung. Dort charakterisieren sie Bürger als „cognitive misers“, denen die kognitiven Ressourcen (Motivation und Fähigkeiten) fehlen, sich über Sachfragen dieses Bereichs im Detail zu informieren. Demnach verfügen sie schlicht nicht über die notwendigen Informationen, um Einstellungen auf Grundlage objektspezifischer Überlegungen zu bilden. Dagegen ermöglicht es der Abgleich spezifischer politischer Positionen mit allgemeinen außen- und sicherheitspolitischen Prinzipien, auch ohne derartiges Spezialwissen begründete Bewertungen vorzunehmen und affektive Haltungen auszubilden.²¹

Gerade für den Bereich der Außen- und Sicherheitspolitik ist die Charakterisierung des Bürgers als „cognitive miser“ treffend. Zwar haben politische Entscheidungen in diesem Bereich weitreichende Konsequenzen. Für die Bevölkerung sind diese jedoch oft schwer zu erfassen, da sie in ihrer Alltagswelt nicht direkt erfahrbar sind. Ob die Bundeswehr aus Afghanistan abgezogen wird oder die Mitgliedstaaten der Europäischen Union eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik etablieren, für die wenigsten Bürger stehen die Konsequenzen dieser Entscheidungen in direktem Zusammenhang mit ihrem täglichen Leben. Zudem sind Bürger – möglicherweise gerade weil diese Themen ihrem Alltag entrückt sind – an diesem Politikfeld besonders uninteressiert und verfügen über noch weniger außen- und sicherheitspolitisches Wissen als über andere Politikbereiche (Fiebig 2011; Fiebig und Pietsch 2009; Maier et al. 2009).

die Position einer Person auf dem Kontinuum zwischen (extremem) Militarismus und (extremem) Antimilitarismus. Gleichzeitig werden die Ausdrücke jedoch auch verwendet, um eine bestimmte Position (oder einen bestimmten Bereich) auf den Dimensionen zu bezeichnen. Beispielsweise werden Personen mit vergleichsweise zustimmenden Haltungen zum Prinzip des Atlantizismus als „Atlantizisten“ bezeichnet; ein „negativer Effekt von Antimilitarismus auf die Unterstützung eines Auslandseinsatzes“ bedeutet, dass stärkere Zustimmung zum Prinzip des Antimilitarismus zu negativeren Bewertungen des Einsatzes führt.

²¹ Weil diese Form der grundhaltungs-basierten Einstellungsbildung (oft) relativ einfach anzuwenden ist und wenige Informationen voraussetzt, wird sie meist als eine Unterart der heuristischen Einstellungsbildung verstanden (z. B. Lupia 1994; Popkin 1991; Sniderman et al. 1991). Wie in der Forschung zu internen Wertekonflikten gezeigt wurde (z. B. Alvarez und Brehm 2002), die unten noch ausführlich beschrieben wird, ist grundhaltungs-basierte Einstellungsbildung jedoch nicht *immer* schnell und mit geringem Aufwand zu leisten.

Wenn sich Bürger im Bereich der Außen- und Sicherheitspolitik so wenig auskennen, bringen sie überhaupt die schon geringen Voraussetzungen mit, eine grundhaltungsbaasierte Einstellungsbildung vorzunehmen? Neben der theoretisch (aber nicht empirisch!) trivialen Voraussetzung, dass Bürger überhaupt Grundhaltungen im Sinne der Definition aufweisen, bestehen weitere Bedingungen darin, dass die Prinzipien für die Bewertung einer gegebenen Sachfrage als relevant erachtet und Implikationen aus den eigenen Grundhaltungen abgeleitet werden können. Beide Bedingungen sind nicht unbedingt gegeben. Gerade weil Bürger kaum involviert sind, wissen sie mitunter so wenig über eine gegebene Sachfrage, dass sie nicht in der Lage sind, relevante Grundhaltungen zur Bewertung dieser Sachfrage zu identifizieren. So zeigte beispielsweise Zaller (1992: 83), dass die U.S.-amerikanischen Bevölkerungseinstellungen zu den Hilfeleistungen, die ihre Regierung den Contras in Nicaragua während der 80er Jahre gewährte, nicht mit grundlegenden Haltungen zur Eindämmung der kommunistischen Bedrohung erklärt werden konnten, obwohl sich letztere für andere Sachfrageorientierungen als äußerst erklärungskräftig erwiesen hatten (Hurwitz und Peffley 1987). Erst der explizite Hinweis, bei den Contras handele es sich um Freiheitskämpfer, die versuchen würden, die Ausbreitung des Kommunismus zu stoppen, aktivierte die entsprechenden Haltungen und führte zu einer grundhaltungsbaasierten Einstellungsbildung. Ganz ähnlich argumentieren Stimson und Carmines, wenn sie erwarten, dass nur relativ einfache, „nicht-technische“ Sachfragen eine Rolle bei der Wahlentscheidung spielen (Carmines und Stimson 1980). Auch die Ableitung von Einstellungen aus vermeintlich relevanten Grundhaltungen ist nicht unbedingt trivial. So ist die Vorliebe für eine deutsche Außenpolitik, die auf die Präferenzen der wichtigsten Bündnispartner Rücksicht nimmt, nur dann hilfreich für die Einstellungsbildung, wenn Überzeugungen darüber vorliegen, welche Präferenzen die Verbündeten in diesem Fall haben. Wenig hilfreich ist diese Grundhaltung auch dann, wenn die Bündnispartner (vermeintlich) unterschiedliche Präferenzen aufweisen. Neben dem kognitivistisch geprägten Mechanismus der bewussten Bewertung einer spezifischen Sachfrage auf Grundlage eines allgemeinen Prinzips lässt sich grundhaltungsbaasierte Einstellungsbildung auch als symbolische Einstellungsbildung verstehen, bei der die affektiven Ladungen, die mit einer gegebenen Grundhaltung im Langzeitgedächtnis verknüpft sind, auf das fragliche Bewertungsobjekt übertragen werden (Sears 1993; Sears et al. 1980).

Neben diesem allgemeinen individualpsychologischen Argument sprechen die Rahmenbedingungen des hier analysierten deutschen Falls sprechen dafür, dass die Grund-

haltungen zu Antimilitarismus und Atlantizismus bei den meisten Deutschen eine hohe chronische Aktivierbarkeit aufwiesen und große Bedeutung für die Einstellungsbildung zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr hatten. Hierbei sollte die strategische Kultur Deutschlands als Hintergrundfaktor unterschieden werden von dem Einfluss der zu einem Zeitpunkt gegebenen öffentlichen Debatten.

Konstruktivistische Ansätze der Erklärung der internationalen Beziehungen haben das Konzept der strategischen Kultur entwickelt, um die Werte, Normen und grundlegenden Weltanschauungen nationaler Eliten in Hinblick auf außen- und sicherheitspolitische Fragen zu erfassen (z.B. Daase 2011; Duffield 1999; Meyer 2005; Snyder 1977). Als Eliten gelten hier Akteure, die innerhalb eines gegebenen Gesellschaftsbereich – hier der Außen- und Sicherheitspolitik – interessiert, involviert und einflussreich sind (Putnam 1971: 651).²² Obwohl die strategische Kultur eines Landes widersprüchlich und umkämpft sein kann – Eliten also uneins sein können welche Werte, Normen und grundlegenden Weltanschauungen handlungsleitend sein sollten – hat sich in der Bundesrepublik seit Ende des Zweiten Weltkriegs eine dominante außen- und sicherheitspolitische Doktrin herausgebildet, die von einer überwiegenden Mehrheit der Eliten geteilt wird. In der Einleitung wurden deren zentrale Elemente, Antimilitarismus und Multilateralismus, bereits beschrieben. Keine Rolle spielt dagegen die Durchsetzung „nationaler Interessen“ im engeren Sinne (z.B. Junk und Daase 2013: 146; Schwarz 1985). Dieser Begriff, mit dem sowohl operative Ziele als auch Mittel beschrieben werden, mit denen Sicherheit und Wohlstand der eigenen Nation gesichert und vergrößert werden sollen, ist in Deutschland aus historischen Gründen nach wie vor weitgehend tabuisiert.²³ Folglich spielen konkrete Kost- und Nutzenabwägungen bei der Diskussion über Auslandseinsätze der Bundeswehr eine untergeordnete Rolle (Geis et al. 2010; Müller und Wolff 2011; Schröder 2014; von Bredow 2011).

²² Das Konzept der strategischen Kultur wurde in der Literatur länglich diskutiert (Desch 1998; Duffield et al. 1999; Gray 1999; Johnston 1999). Ein zentraler Punkt der Auseinandersetzung war dabei, inwiefern generalisierte Handlungsmuster der Eliten Teil der Definition sein sollten, wenn konkrete Handlungen genau dieser Eliten erklärt werden sollen. Diese Gefahr tautologischer Erklärungen besteht hier nicht, da das Erkenntnisinteresse nicht dem Handeln politischer Entscheidungsträger gilt. Allerdings sei in diesem Zusammenhang explizit darauf hingewiesen, dass die öffentliche Meinung in der Außenpolitikforschung zwar zum Teil als Dimension des Konzepts angesehen wird. In dieser Arbeit wird strategische Kultur aber auf Merkmale der außen- und sicherheitspolitischen Eliten beschränkt.

²³ Hellmann et al. (2008) zeigen allerdings in ihren Analysen der „Semantik deutscher Außenpolitik“, dass die Zurückhaltung bei der Formulierung nationaler Interessen seit der Kanzlerschaft Gerhard Schröders nachzulassen scheint.

Die strategische Kultur eines Landes gibt den Raum möglicher politischer Auseinandersetzungen vor. Im Einzelfall können diese zwar von Sichtweisen dominiert werden, die nicht oder nur indirekt mit zentralen Inhalten der strategischen Kultur korrespondieren, normalerweise ist jedoch zu erwarten, dass die öffentliche Debatte von deren konstitutiven Inhalten geprägt ist. Für die Erklärung von Bevölkerungseinstellungen ist die strategische Kultur nicht nur deswegen interessant, weil sie den Inhalt spezifischer Debatten vorstrukturiert, sondern auch weil die Bürger ähnliche grundlegende Werte, Normen und Weltanschauungen während der Primärsozialisation und der weiteren Auseinandersetzung mit politischen Ereignissen und Debatten internalisieren. Die Struktur außen- und sicherheitspolitischer Dispositionen sollte daher die strategische Kultur eines Landes reflektieren. Entsprechende Analysen der außen- und sicherheitspolitischen Einstellungssysteme der Deutschen haben diese Hypothese grundsätzlich bestätigt (z.B. Juhász 1996; Mader und Pötzschke 2014; Rattinger 1996; Rattinger et al. 2016), wenn auch aufgrund fehlender langfristiger Panelbefragungen bislang keine Studien vorliegen, die die Herausbildung dieser Dispositionsmuster im Zeitverlauf empirisch nachweisen konnten.

Aufgrund der langfristigen Wirkung der strategischen Kultur auf die Einstellungssysteme der Bürger ist also davon auszugehen, dass die chronische Aktivierbarkeit der Grundhaltungen zu diesen Prinzipien hoch ist und diese gleichzeitig eng mit der mentalen Repräsentation „Auslandseinsatz“ assoziiert sind. Folglich ist davon auszugehen, dass grundhaltungsbasierte Überlegungen stets aktiviert werden, wenn es darum geht, eine Einstellung zu einem konkreten Auslandseinsatz zu bilden. Da diese mentalen Repräsentationen wiederum jeweils eng mit affektiven Ladungen assoziiert sind, sollte der Einfluss dieser Überlegungen bei der Konstruktion der Gesamtbewertung des Auslandseinsatzes besonders groß sein. Ruft man sich die im vorherigen Abschnitt beschriebene Funktion ($A = F(c_i, w_i)$) ins Gedächtnis, ist die strategische Kultur Deutschlands also eine zentrale Ursache dafür, dass Grundhaltungen stets eine Quelle der Überlegungen (c_i) darstellen, aus denen die Einstellungen zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr gebildet werden, und zweitens, dass diese Überlegungen mit großem Gewicht (w_i) in die Gesamtbewertung eingehen.

Die Analyse der Wirkung des Informationsumfeldes (auf die Bevölkerungseinstellungen), das zu einem Zeitpunkt gegeben ist, ist Gegenstand der Framing-Forschung. Die Einbettung eines politischen Problems in einen bestimmten Kontext wird hier als Frame bezeichnet. Politische Akteure präsentieren den Bürgern Sachfragen stets vor dem Hin-

tergrund von Problembeschreibungen, Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen und moralischen Überlegungen. Dieser Kommunikationsprozess, in dem die Kontextualisierung des fraglichen Gegenstandes erfolgt und eine bestimmte Sichtweise auf den Gegenstand etabliert wird, kann dann als Framing verstanden werden. Framing kann den kognitiven Prozess beeinflussen, in dem die Auswahl und Gewichtung der Überlegungen erfolgt, die eine Person berücksichtigt, wenn sie sich ein Urteil über einen Gegenstand bildet.²⁴ Damit liegt der Fokus der Framing-Forschung insbesondere auf der Frage, wie stark bereits im Langzeitgedächtnis gespeicherte Elemente bei der Einstellungsbildung berücksichtigt werden (Chong und Druckman 2007b: 110, 2007a: 107; Druckman und Leeper 2012: 876).

Bezogen auf die Einstellungsbildung zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr in Deutschland impliziert also auch die am kurzfristig vorliegenden Informationsumfeld interessierte Framing-Theorie, dass Antimilitarismus und Multilateralismus im Vergleich zu anderen Überlegungen eine große Rolle spielen sollten, denn beide Prinzipien waren in den öffentlichen Debatten über alle Bundeswehr-Einsätze salient. Gleichzeitig impliziert dies auch, dass die *relative* Wichtigkeit der Prinzipien in diesen Diskursen die *relative* Wichtigkeit der verschiedenen Grundhaltungen bei der Einstellungsbildung beeinflusst (Mader und Schoen 2013). Spielt also beispielsweise Antimilitarismus in der öffentlichen Debatte über einen Auslandseinsatz eine große und die Notwendigkeit von Bündnissolidarität eine kleine Rolle, sollte sich diese Struktur der öffentlichen Debatte in dem relativen Gewicht der Grundhaltungen bei der Einstellungsbildung widerspiegeln.

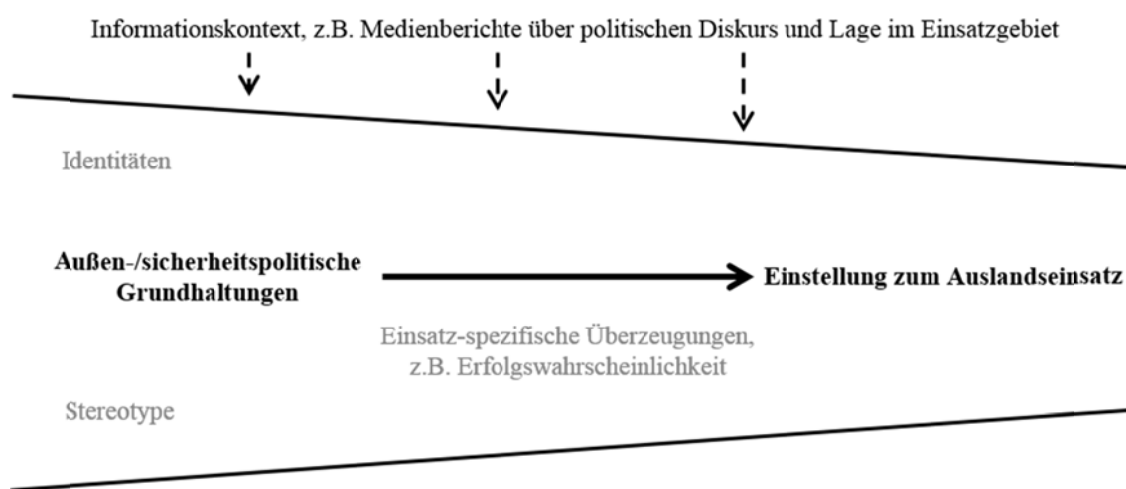
Die theoretischen Überlegungen zur grundhaltungsbasierten Einstellungsbildung und ihrer Kontextabhängigkeit lassen sich grafisch in einem einfachen Kausalitätstrichter-Modell verdeutlichen (Abbildung 3).²⁵ Diese Form der Darstellung geht auf Campbell und Kollegen zurück und wurde ursprünglich für die Analyse von Wahlentscheidungen entwickelt (Campbell et al. 1960; siehe auch Schoen 2003). Von mentalen Repräsentationen, die räumlich weiter von der Mündung des Trichters entfernt liegen, wird ange-

²⁴ Die Forschung hat eine große Anzahl an Belegen dafür vorgelegt, dass Framing Bevölkerungsbewertungen verschieben kann. Wichtige Beiträge sind Chong und Druckman (2010), Druckman (2001a, 2001b), Nelson und Kinder (1996), Nelson et al. (1997) sowie Sniderman und Theriault (2004).

²⁵ Die Darstellung konzentriert sich auf das Zusammenspiel von kurzfristigem Kontext und Einstellungsbildung. Die strategische Kultur ist insofern implizit berücksichtigt, als Grundhaltungen als die zentralen Erklärungsfaktoren der Einstellungen gelten.

nommen, dass sie eine höhere zeitliche Stabilität aufweisen und eine zentralere Position im Einstellungssystem einnehmen. Ihnen wird eine kausale Wirkung auf die räumlich nachgeordneten Konzepte zugeschrieben. Folglich sind die bereichsspezifischen Grundhaltungen – entsprechend ihrer Rolle bei der Meinungsbildung – vor den Einstellungen zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr platziert. Die Bedeutung des kommunikativen Umfeldes wird in der Abbildung durch senkrechte Pfeile dargestellt, die von außen auf den Kausalitätstrichter der individuellen Einstellungsbildung wirken.

Abbildung 3: Ein Modell der Einstellungsbildung zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr



Das Zusammenspiel von außen- und sicherheitspolitischen Grundhaltungen und dem Informationskontext stellt natürlich keine erschöpfende Erklärung der Einstellungen zu deutschen Auslandseinsätzen dar. Andere Faktoren spielen ebenfalls eine Rolle. Drei besonders Wichtige sind in Abbildung 3 grau dargestellt.²⁶ Soziale Identitäten und Stereotype sind auf der gleichen Höhe wie die Grundhaltungen angeordnet. Alle drei Dispositionstypen sind von ähnlicher Zentralität, so dass eine eindeutige kausale Anordnung schwierig ist. Es ist davon auszugehen, dass Wechselwirkungen zwischen ihnen bestehen. In dem Maße, in dem Identitäten und Stereotype sowohl Grundhaltungen als

²⁶ Der dargestellte Trichter ließe sich leicht nach links hin beispielsweise um universelle Werte und Persönlichkeitsmerkmale erweitern – Dispositionen, die Einstellungen zu politischen Sachfragen nachweislich beeinflussen (z. B. Pötzschke et al. 2012; Schoen 2007; Schwartz et al. 2010). Es kann jedoch angenommen werden, dass der Einfluss dieser Faktoren von den hier berücksichtigten Dispositionen größtenteils vermittelt wird. Ihre Nichtberücksichtigung dürfte daher zu einer vernachlässigbaren Verzerrung der interessierenden Zusammenhänge führen.

auch Einstellungen beeinflussen, würde eine Nichtberücksichtigung dieser Dispositionen zu einer verzerrten Analyse der Bedeutung der außen- und sicherheitspolitischen Grundhaltungen für die Einstellungsbildung führen. Daher sollen die theoretisch denkbaren Kausalzusammenhänge hier kurz diskutiert werden, um die Implikationen für die weitere Analyse besser einschätzen zu können.

Insbesondere parteipolitische Identitäten spielen auf dem Gebiet der Außen- und Sicherheitspolitik eine wichtige Rolle. Ein Großteil der politischen Auseinandersetzung wird von parteipolitischen Akteuren bestritten, die mit Hilfe von Überzeugungsbotschaften versuchen, die Bürger von ihren Positionen zu überzeugen. Gleichzeitig gibt es weit weniger Interessengruppen als in anderen Politikbereichen, die von außen- und sicherheitspolitischen Entscheidungen direkt betroffen wären. Daher ist die Parteiidentifikation für die Analyse der deutschen Bevölkerungseinstellungen zu militärischen Auslandseinsätzen die wichtigste politische Identität, obwohl in Deutschland gerade in den letzten 25 Jahren selten dezidiert entlang von Parteilinien über Außen- und Sicherheitspolitik gestritten wurde.²⁷ Campbell et al. (1960) haben diese als langfristige affektive Bindung an eine politische Partei definiert. Wie bei sozialen Identitäten allgemein handelt es sich folglich um eine subjektiv empfundene Gruppenzugehörigkeit, der eine emotionale Bedeutung beigemessen wird und die somit Teil der Selbstkonzeption einer Person ist. Die objektive beziehungsweise formale Mitgliedschaft in einer Gruppe ist somit weder notwendige noch hinreichende Bedingung für das Vorliegen einer sozialen Identität (Tajfel und Turner 1979; Turner et al. 1987).

Für die Einstellungsbildung sind soziale Identitäten im Allgemeinen und die Parteiidentifikation im Speziellen aufgrund zweier Mechanismen von Bedeutung (Turner 1982; Turner et al. 1987). Erstens eignen sich Personen die Werte, Normen und Deutungsmuster an, die als konstituierend für die Gruppe wahrgenommen werden. Bei entsprechend klarer Kommunikation innerhalb einer Gruppe bilden sich so im Zeitverlauf relativ homogene Vorstellungen heraus, die die Gruppenmitglieder nach außen vertreten. Als Triebkräfte dieser Internalisierung gelten zum Beispiel das

²⁷ Nationale Identität gilt als weitere soziale Identität, die Einstellungen zur Außen- und Sicherheitspolitik beeinflusst (Althaus und Coe 2011; Herrmann et al. 2009; Kam und Ramos 2008; Mader und Pötzschke 2014). Die Mechanismen sind die gleichen, die im Folgenden für die Parteiidentifikation diskutiert werden, wobei in Deutschland (in Bezug auf die nationale Identität) der erste – der Sozialisationsmechanismus – wichtiger sein dürfte.

Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit und Angst vor Sanktionen bei normabweichendem Verhalten (Green et al. 2002). Wenn Parteien in der Außen- und Sicherheitspolitik traditionell bestimmte Prinzipien vertreten, werden Gruppenmitglieder demnach entsprechende Grundhaltungen ausbilden. In diesem Fall wäre die emotionale Bindung an die Partei Ursache der außen- und sicherheitspolitischen Grundhaltungen.²⁸

Tatsächlich legen vorliegende Forschungsbefunde nahe, dass sich die deutschen Parteianhänger in ihren außen- und sicherheitspolitischen Grundhaltungen systematisch unterscheiden (Mader 2015b). Im Vergleich zu Bürgern ohne Parteiidentifikation sind Anhänger der etablierten westdeutschen Parteien CDU/CSU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen internationalistischer und multilateralistischer eingestellt. Die Positionen, welche die Parteien zu diesen Prinzipien in der Vergangenheit typischerweise vertraten, haben also auf ihre Anhänger abgefärbt. Gleichzeitig existieren parteispezifische Muster der Haltungen zu Antimilitarismus und Atlantizismus. So zeichnen sich Anhänger der CDU/CSU durch eine etwas größere Bereitschaft aus, militärische Gewalt als (letztes) Mittel der Politik zu akzeptieren, während Anhänger von Bündnis 90/Die Grünen und PDS – später Die Linke – besonders antimilitaristisch eingestellt sind. Eine ähnliche Trennlinie existiert beim Atlantizismus: Hier sind es wiederum die Anhänger der CDU/CSU, die Bündnistreue und gute transatlantische Beziehungen wertschätzen, während insbesondere die Anhänger der PDS/Die Linke diesen Prinzipien reserviert gegenüberstehen.

Ein zweiter Mechanismus verknüpft die Parteiidentifikationen auch dann mit Sachfragenorientierungen, wenn die Mitglieder keine passenden Leitlinien internalisiert haben. In dieser Situation kann ihnen ihre Parteiidentifikation dennoch bei der Einstellungsbildung helfen. So können sie die Position zu dieser Sachfrage (oder zumindest einstellungsrelevante Überlegungen) von anderen Gruppenmitgliedern, insbesondere von Meinungsführern, übernehmen (Lupia 1992; Zaller 1992). Auch über diesen Mechanismus kommen die Anhänger einer gegebenen Partei letztlich zu der

²⁸ Alternativ ist denkbar, dass Bürger emotionale Bindungen zu der Partei aufbauen, welche die gleichen Prinzipien hochhält wie sie selbst. Bei einem Teil der Anhänger von Bündnis 90/Die Grünen ist dies sicherlich plausibel, sind Die Grünen in den 80er Jahren doch (auch) aus der westdeutschen Friedensbewegung hervorgegangen (Klein und Falter 2003). In Anbetracht der insgesamt geringen Parteipolitisierung der Außen- und Sicherheitspolitik dürfte diese Kausalrichtung in Deutschland aber eine empirisch untergeordnete Rolle spielen.

gleichen Bewertung der Sachfrage. Anders als beim ersten Mechanismus ist hierbei jedoch die Kommunikation innerhalb der Gruppe zum Zeitpunkt der Meinungsbildung entscheidend, da die sogenannten Cueing-Effekte natürlich nur auftreten können, wenn entsprechende Signale an die Gruppenmitglieder gesendet werden.

Mit Stereotypen wird in Abbildung 3 ein weiterer Dispositionstyp berücksichtigt, der in Wechselwirkung mit außen- und sicherheitspolitischen Grundhaltungen steht und gleichzeitig die Einstellungsbildung zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr beeinflussen dürfte. Stereotype sind „beliefs about the characteristics, attributes, and behaviors of members of certain groups. More than just beliefs about groups, they are also theories about how and why certain attributes go together“ (Hilton und von Hippel 1996: 240). Sie stellen somit ein komplementäres Konzept zur inhaltlichen Dimension sozialer Identitäten dar: Während letztere Überzeugungen darüber beinhalten, was es bedeutet, Mitglied der eigenen Gruppe zu sein, stellen Stereotype allgemeine Überzeugungen bezüglich anderer Gruppen dar. Für die Einstellungsbildung zur Außen- und Sicherheitspolitik dürften Stereotype über jene internationalen Akteure relevant sein, die in eine gegebene politische Sachfrage involviert sind. Bei Auslandseinsätzen der Bundeswehr sind dies Stereotype über das Land, in das die deutschen Soldaten entsandt werden (sollen), sowie über die dort einheimischen Bevölkerungs- beziehungsweise Konfliktgruppen. Da Deutschland bislang ausschließlich an multilateralen Einsätzen teilgenommen hat, sind darüber hinaus Stereotype über die internationalen Akteure relevant, die ebenfalls an dem militärischen Einsatz teilnehmen.

Folgt man der von Richard Herrmann und Kollegen entwickelten Image-Theorie (z.B. Herrmann 2003; Herrmann und Fischerkeller 1995), entscheiden stereotype Überzeugungen über Intentionen (kooperativ vs. konfrontativ), Fähigkeiten (überlegen vs. unterlegen) und kulturelle Ähnlichkeit (demokratisch vs. autoritär) der involvierten Akteure darüber, welche politischen Maßnahmen unterstützt werden. Susan Fiske und Kollegen (Cuddy et al. 2008; Fiske 2000) gehen davon aus, dass letztlich zwei inhaltliche Dimensionen, nämlich Wärme und Fähigkeiten, ausreichen, um Stereotype umfassend zu beschreiben. Die Wärme-Dimension entscheidet über die bevorzugte Richtung aktiver Maßnahmen:

„Because the warmth dimension is primary (due to its perceived link to others' intentions), perceived warmth predicts active behaviors: groups judged as warm elicit active facilitation (i.e., help), whereas those judged as lacking warmth elicit active harm (i.e., attack)“ (Cuddy et al. 2008: 70).

Auslandseinsätze der Bundeswehr sollten demnach von Bürgern positiv bewertet werden, die stereotyp kalte Gefühle gegenüber jenen Akteuren internalisiert haben, gegen die sich ein spezifischer Einsatz richtet. Analog sollten die Einstellungen positiver ausfallen, wenn warme Gefühle gegenüber Akteuren vorliegen, die im Einsatzgebiet unmittelbar von der Intervention profitieren. Während diese Gruppen in Abhängigkeit des Einsatzortes variieren, ist eine dritte Gruppe von Akteuren für alle Auslandseinsätze der Bundeswehr relevant. Dies sind Länder, die sich mit eigenen Truppen an multilateralen Einsätzen beteiligen, sowie internationale Organisationen, die bei der Autorisierung und Durchführung der Einsätze involviert sind. Konkret geht es somit um Stereotype über die wichtigsten Bündnispartner (vor allem USA und Frankreich) sowie die UN, die NATO und die EU. Stereotype über Gruppen dieses dritten Typs verdienen hier besondere Aufmerksamkeit, weil von einer Wirkung auf die Grundhaltungen zu Multilateralismus/Atlantizismus ausgegangen werden muss. Denn Bürger, die stereotype, positive Gefühle gegenüber Bündnispartnern und UN, NATO und EU aufweisen, werden eher bereit sein, außen- und sicherheitspolitische Entscheidungen mit diesen Akteuren abzustimmen und sich ihren Präferenzen zu unterwerfen. Sie stellen somit potenziell konfundierende Faktoren in der Analyse der Bedeutung von Multilateralismus und Atlantizismus für die Einstellungsbildung dar.

Schließlich werden in Abbildung 3 einsatzspezifische Überzeugungen (*beliefs*) als alternative Erklärungsfaktoren angeführt. Insbesondere die wahrgenommenen Erfolgsaussichten (Eichenberg 2005; Gelpi et al. 2006, 2009), die wahrgenommene Anzahl der Todesopfer (Gartner 2008; Mueller 1973; Myers und Hayes 2010) sowie vermeintliche Einsatzziele (Herrmann et al. 1999; Jentleson 1992; Jentleson und Britton 1998) gelten als wichtige Determinanten der Einstellungen zu einem gegebenen Einsatz militärischer Mittel. Dabei wird angenommen, dass diese Überzeugungen den Ausgangspunkt für Kosten-Nutzen-Erwägungen darstellen und Einstellungen das Ergebnis einer solchen Gegenüberstellung von Kosten und Nutzen sind (z. B. Gelpi et al. 2009: 15). Weiterhin wird angenommen, dass die Überzeugungen mit der Wirklichkeit korrespondieren; demnach werden Veränderungen im Einsatzgebiet von den Bürgern wahrgenommen und führen, vermittelt über veränderte Kosten-Nutzen-Erwägungen, zu Veränderungen in den Bevölkerungseinstellungen.

Anders als bei Identitäten und Stereotypen ist nicht davon auszugehen, dass einsatzspezifische Überzeugungen den Zusammenhang von Grundhaltungen und Einstellungen konfundieren. Bei den Überzeugungen handelt es sich um mentale Repräsentationen,

die weniger fest in den Einstellungssystemen der Bürger verankert sein und Grundhaltungen kaum beeinflussen dürften.²⁹ Die empirischen Befunde legen jedoch nahe, dass die Einstellungen zu einem gegebenen Einsatz sehr stark von den genannten spezifischen Überzeugungen beeinflusst werden. Somit liegt der Schluss nahe, bei außen- und sicherheitspolitischen Grundhaltungen handele es sich um vergleichsweise unwichtige Erklärungsfaktoren. Es lässt sich jedoch eine Reihe von Argumenten vorbringen, warum ein derartiger Schluss vorschnell wäre.

Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass einsatzspezifische Überzeugungen, insbesondere die als besonders wichtig geltenden Erfolgswahrnehmungen, konzeptionell sehr nahe an dem Phänomen liegen, das erklärt werden soll. Entsprechend sind sie in Abbildung 3 räumlich von allen Konzepten am nächsten an den Einstellungen angeordnet. Damit stellt sich die Frage, wie groß der Erkenntnisgewinn eigentlich ist, wenn bekannt ist, dass die Unterstützung eines Einsatzes stark von den Wahrnehmungen des bisherigen oder noch zu erwartenden Erfolgs abhängt (Berinsky und Druckman 2007). Die Antwort auf diese Frage hängt davon ab, ob die objektspezifischen Wahrnehmungen hauptsächlich von der Realität im Einsatzgebiet beeinflusst werden, wie es die Vertreter der Kosten-Nutzen-Perspektive annehmen. Dieser Kausalpfad wird in der Abbildung insofern berücksichtigt, als dass das Informationsumfeld nicht nur die Bedeutung der Individualmerkmale bei der Einstellungsbildung beeinflussen kann, sondern auch die Ausprägungen dieser Elemente selbst – in diesem Fall die einsatzspezifischen Überzeugungen.

Viele Beiträge der Einstellungsforschung legen nahe, dass die spezifischen Überzeugungen selbst stark von allgemeineren (politischen) Dispositionen beeinflusst werden. Demnach reagieren Bürger auf politische Informationen nicht unvoreingenommen. Vielmehr werden deren Aufnahme, Verarbeitung und Speicherung von bereits vorliegenden Dispositionen so beeinflusst, dass sie letzteren nicht widersprechen. So haben etwa Campbell und Kollegen die Parteiidentifikation als „Wahrnehmungsfiler“ bezeichnet, der reguliert, welche Informationen überhaupt aufgenommen werden. Die Arbeiten der Stony Brooks-Schule um Milton Lodge haben vielfach gezeigt, wie aufge-

²⁹ Dies gilt zumindest in der kurzen Frist. Langfristig sind Feedback-Effekte von den Überzeugungen auf zentralere Dispositionen denkbar, beispielsweise wenn immer die gleichen negativen Lageberichte aus dem Einsatz dafür sorgen, dass die grundsätzliche Nützlichkeit oder Moralität des Instruments „militärischer Auslandseinsatz“ in Frage gestellt wird.

nommene Informationen so verändert (verzerrt) werden, dass sie in konsonantem Verhältnis zu bereits vorliegenden Dispositionen stehen (Lodge und Taber 2000; Taber und Lodge 2006; Taber und Young 2013). Auch in Bezug auf Einstellungen zu Militäreinsätzen wurde gezeigt, dass derartige Effekte vorliegen, etwa bei der Wahrnehmung und Interpretation von Opferzahlen (Berinsky 2007), Kriegsursachen und -verläufen (Gaines et al. 2007) und Erfolg (Jedinger und Mader 2015; Mader und Fiebig 2015). Dabei dürften die bereits beschriebenen Eigenschaften des deutschen Falls das Ausmaß erhöht haben, in dem einsatzspezifische Überzeugungen von den außen- und sicherheitspolitischen Grundhaltungen abhingen. Da die Einsätze meist entlang allgemeiner Prinzipien diskutiert wurden, die Debatten symbolisch und moralisch aufgeladen waren und eine pragmatische Abwägung der Erfolge und Misserfolge im Einsatzgebiet kaum stattfand, scheint es relativ unwahrscheinlich, dass die (durchschnittlich) kaum involvierten Bürger die Lage im Einsatzgebiet unvoreingenommen wahrnahmen.

2.3 Kompensatorische und nicht-kompensatorische Verarbeitung widersprüchlicher Überlegungen

In dem vorangegangenen Abschnitt wurde ein Modell der gedächtnisbasierten Einstellungsbildung zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr entwickelt, dessen zentrales Element auf der Individualebene außen- und sicherheitspolitische Grundhaltungen sind. Mit anderen Worten wird postuliert, dass auf Grundhaltungen basierende Überlegungen die wichtigsten Bausteine darstellen, aus denen die Einstellungen zu Auslandseinsätzen konstruiert werden. Damit ist noch nichts darüber gesagt, wie dieser Konstruktionsprozess genau abläuft, also wie aus diesen Überlegungen eine Gesamtbewertung gebildet wird. Unterschiedliche Prozesse sind denkbar. In Anbetracht des Arguments, dass die individuelle Einstellungsbildung der Bürger die öffentliche Debatte über das fragliche Einstellungsobjekt reflektiert, stellt sich dabei die Frage, ob die Verarbeitung der grundhaltungsbasierten Überlegungen möglicherweise ähnlich konflikthaft abläuft wie die politische Auseinandersetzung über die Auslandseinsätze. Da das gleichzeitige Festhalten an den Prinzipien Antimilitarismus und Atlantizismus die Ursache für die schwierige Entscheidungsfindung ist, steht in der folgenden theoretischen Diskussion die Frage im Fokus, inwiefern das simultane Vorliegen positiver Haltungen zu beiden Aspekten auf der Bevölkerungsebene den Prozess der Einstellungsbildung beeinflusst. Es wird zunächst herausgearbeitet, dass bei der additiven Integration des sogenannten

Sampling-Modells keine spezifische Wirkung der Grundhaltungen – oder anderer Dispositionen – auf den Prozess der Informationsverarbeitung vorgesehen ist. Berücksichtigt man dagegen die Möglichkeit gefühlter Ambivalenz als Folge von Grundhaltungskonflikten (Alvarez und Brehm 1995, 2002; Craig et al. 2005; Martinez et al. 2005b) und die Möglichkeit nicht-kompensatorischer Informationsverarbeitung (Billings und Marcus 1983; Lau 2003; Mintz 1993, 2004), sind weitere Implikationen des Prinzipienkonflikts über die Entsendung deutscher Soldaten ins Ausland auf der gesellschaftlichen Ebene für die grundhaltungsbasierte Einstellungsbildung zu erwarten.

In dem bekanntesten und meistverwendeten Sampling-Modell sind Einstellungen das Ergebnis einer gewichteten Addition zustimmender und ablehnender Überlegungen (Chong und Druckman 2007b: 107; siehe klassisch Fishbein und Ajzen 1975; Zaller und Feldman 1992: 586). Formal ausgedrückt ergibt sich die Gesamtbewertung (A) also als Summe aktivierter Einzelbewertungen (c_i) von (i) verschiedenen Attributen des Einstellungsobjekts, die entsprechend ihrer subjektiven Wichtigkeit (w_i) in die Addition eingehen:

$$A = \sum c_i * w_i.$$

Zum Beispiel könnte sich die Einstellung eines Bürgers zur Beteiligung der Bundeswehr an einem NATO-Auslandseinsatz aus zwei Überlegungen ergeben, nämlich aus der Ablehnung der Mission, weil militärische Mittel jenseits der Verteidigung des Bündnisgebiets eingesetzt werden (c_1), und der Zustimmung zum Einsatz, weil damit Bündnispflichten erfüllt werden (c_2). Entsprechend dem zuvor beschriebenen Modell handelt es sich bei diesen Beispielen um objektspezifische Überlegungen, die auf den außen- und sicherheitspolitischen Grundhaltungen Antimilitarismus und Multilateralismus beruhen. Die negative Bewertung des Attributs „Einsatz des Militärs jenseits der Verteidigung des Bündnisgebiets“ ($i = 1$) impliziert die Ablehnung des Bundeswehreinsetzes, die positive Bewertung der „Erfüllung von Bündnispflichten“ ($i = 2$) dagegen Zustimmung.³⁰ Die Einstellung, also die affektive Gesamtbewertung, ergibt sich dann aus der Stärke der Einzelaffecte (c_1 , c_2) und ihrer jeweiligen Wichtigkeit (w_1 , w_2). So könnte es beispielsweise sein, dass, obwohl der Affekt zum Einsatz militärischer Mittel stärker ist als jener zur Erfüllung der Bündnispflichten ($|c_1| > |c_2|$), die fragliche Person

³⁰ Letzteres gilt unter der Annahme, dass der Bürger glaubt, es gehöre zur Bündnispflicht der Bundesrepublik, sich an dem fraglichen Einsatz zu beteiligen.

eine Beteiligung der Bundeswehr jedoch positiv bewertet, weil sie die zweite Überlegung als wichtiger erachtet ($w_1 < w_2$). Das Sampling-Modell beschreibt somit einen kompensatorischen Prozess, bei dem die Überlegungen voneinander unabhängig in die Einstellungsbildung eingehen. Wenn Überlegungen vorliegen, die widersprüchliche Bewertungen des Objekts nahelegen, werden diese miteinander „verrechnet“ und führen zu keiner substanziellen Veränderung des Prozesses selbst. Dissonante Überlegungen werden dabei also nicht anders behandelt als konsonante.

Aus psychologischer Sicht wird das Sampling-Modell von seinen eigenen Vertretern als problematisch angesehen (Zaller 1992: 277). Die Integration von Einzelüberlegungen als gewichtete Addition stellt wohl weniger die realistische Beschreibung des Informationsverarbeitungsprozesses dar, sondern sollte als ein analytisches Modell mit instrumentellem Wert für die Vorhersage von Gesamtbewertungen angesehen werden.³¹ Seine anhaltend große Beliebtheit in der Einstellungsforschung ist wohl nicht zuletzt darin zu sehen, dass in Meinungsumfragen fast ausschließlich mentale Zustände und selten Prozessdaten erhoben werden. Letztere sind jedoch notwendig, um tiefere Einblicke in die mentalen Prozesse zu erlangen, die während der Einstellungsbildung ablaufen. Daher bezweifelt Zaller “that theoretical elaboration of the RAS model along these lines will become fruitful to analysts of public opinion until we learn how to measure more than the simple ‚likes‘ and ‚dislikes‘” (Zaller 1992: 277-281).

Auch für die Erklärung der hier interessierenden Einstellungen liegen keine direkten Informationen zu dem Informationsverarbeitungsprozess vor. Somit ist es an dieser Stelle wenig sinnvoll, elaborierte Theorien der Informationsverarbeitung zu diskutieren die den Integrationsprozess von Einzelüberlegungen zu Gesamtbewertungen realistischer beschreiben. Dennoch sollen durch die theoretische Analyse möglicher Implikationen von Grundhaltungskonstellationen (die auf Grundlage der verfügbaren Daten erfasst werden können) versucht werden, überprüfbare Hypothesen zu der Frage zu entwickeln, welche kognitiven Prozesse diese auslösen. Dabei lässt sich das Grundproblem der Diskrepanz zwischen dem Erkenntnisinteresse, das auf einen mentalen Prozess ab-

³¹ Ajzen und Fishbein (1975) selbst interpretieren ihr Werterwartungsmodell im realistischen Sinne, also als sachengerechte Beschreibung des kognitiven Prozesses, der bei der Einstellungsbildung abläuft. Der allgemeinere Ansatz der *information integration* (Anderson 1971), der sich ähnlicher mathematischer Ausdrücke bedient, erhebt diesen Anspruch dagegen explizit nicht, sondern zielt (lediglich) darauf ab, jene funktionale Form zu finden, mit der Gesamtbewertungen auf Grundlage der Einzelbewertungen möglichst gut beschrieben und vorhergesagt werden können (Bohner und Wänke 2002: 58).

zielt, und einer empirischen Untersuchung, die mit Informationen über mentale Zustände vorliebnehmen muss, nicht überwinden und führt zu ernsthaften Restriktionen in Bezug auf den möglichen Erkenntnisgewinn.

Der Ansatz für eine punktuelle Erweiterung des klassischen Sampling-Modells ist hier die Überlegung, dass dieses insbesondere dann problematisch ist, wenn *widersprüchliche* Überlegungen gleichzeitig aktiviert werden und zu einer Gesamtbewertung zusammengefasst werden müssen.³² Dieser nachzugehen ist bei der Erklärung deutscher Bevölkerungseinstellungen zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr von besonderer Relevanz, da der Konflikt widersprüchlicher Prinzipien ein zentrales Merkmal der politischen Auseinandersetzungen über diese Sachfragen darstellt. Solange die deutschen Bündnispartner eine Beteiligung der Bundeswehr an militärischen Auslandseinsätzen fordern, sind die Prinzipien Antimilitarismus und Multilateralismus, und insbesondere Atlantizismus, unvereinbar. Folglich kreist die deutsche öffentliche Debatte stets um die gleichen Argumente, ohne dass eine grundlegende Lösung gefunden werden kann. Wenn Bevölkerungseinstellungen die öffentliche Debatte widerspiegeln, sollte es dann nicht auch den Bürgern schwer fallen, antimilitaristische und atlantizistische Überlegungen zu einer Gesamtbewertung zusammenzufassen?

Tatsächlich geht die Forschung zur Werte-Ambivalenz davon aus, dass *bestimmte Wertekonstellationen* den Prozess der Einstellungsbildung systematisch beeinflussen.³³ Ambivalenz bezeichnet dabei einen internen Wertekonflikt, der auftritt, wenn zwei zentrale Werte als einstellungsrelevant erachtet werden und diese widersprüchliche Implikatio-

³² Hierbei handelt es sich letztlich um einen Spezialfall des Arguments, dass die Bedeutung einer Überlegung für die Einstellungsbildung direkt davon abhängen könnte, welche weiteren Überlegungen als relevant erachtet und berücksichtigt werden. Im Rahmen des Werterwartungsmodells kann dies ausgedrückt werden, indem die subjektive Wichtigkeit (w_i) der Überlegungen als Funktion $F(c_i, x_{ji})$ aufgefasst wird, wobei c_i die oben bereits diskutierten aktivierten Einzelbewertungen der (i) verschiedenen Attribute des Einstellungsobjekts bezeichnet und x_{ji} die übrigen (j) Determinanten der subjektiven Wichtigkeit (w_i). Die Wichtigkeit einer Überlegung für die Einstellungsbildung ist damit abhängig von den übrigen Überlegungen.

³³ Insbesondere in der Sozialpsychologie wird der Ausdruck „Ambivalenz“ häufig verwendet, wenn ein Individuum gleichzeitig inkonsistente Kognitionen oder Affekte zu einem Einstellungsobjekt aufweist (*attitudinal ambivalence*) (Cacioppo und Berntson 1994: 402; Priester und Petty 1996: 431). In diesem Verständnis handelt es sich bei Ambivalenz um ein Strukturmerkmal des Langzeitgedächtnisses. In John Zallers einflussreichem RAS-Modell der politischen Einstellungsbildung wiederum wird „Ambivalenz“ als simultane Aktivierung von Überlegungen, die widersprüchliche Bewertungen eines Einstellungsobjekts implizieren, verstanden. Ambivalenz beschreibt dort also weder die kognitiven Elemente, die mit einem Objekt im Langzeitgedächtnis verknüpft sind, noch einen inneren Konflikt, der die Einstellungsbildung systematisch beeinflusst. Vielmehr wird mit dem Begriff die Menge an Überlegungen beschrieben, die ins Arbeitsgedächtnis gerufen werden, um eine Gesamtbewertung vorzunehmen (Zaller und Feldman 1992: 858; Zaller 1992: 59).

nen für die Bewertung eines Objekts haben (Alvarez und Brehm 2002: 59; Keele und Wolak 2008: 654; Rudolph 2005: 905).³⁴ Wenn Ambivalenz in dem zuvor definierten Sinn vorliegt, könnte sie den Prozess der Einstellungsbildung beeinflussen, wenn die betroffenen Individuen versuchen, den Wertekonflikt aufzulösen. Bewertungen, die andernfalls schnell und ohne kognitiven Aufwand vorgenommen würden, werden dann erst nach einer sorgfältigeren Abwägung gebildet (Alvarez und Brehm 1995: 1058). Entsprechend zeigen Untersuchungen, dass sich ambivalente Bürger in Umfragen mehr Zeit nehmen, entsprechende Fragen zu beantworten (Steenbergen und Brewer 2004). Gleichzeitig ist das Ergebnis der Einstellungsbildung bei ambivalenten Bürgern vergleichsweise schwierig vorherzusagen. Dieser negative Effekt von Ambivalenz auf die Stabilität und Vorhersagbarkeit von Einstellungen ist bei so unterschiedlichen Sachfragen wie Abtreibung, positiver Diskriminierung (*affirmative action*), Sozialpolitik und Wahlkampffinanzierung nachgewiesen worden (Alvarez und Brehm 1995, 2002; Craig et al. 2002; Craig et al. 2005; Feldman und Zaller 1992; Grant und Rudolph 2003; Rudolph 2005, 2011; Steenbergen und Brewer 2004). Ausdruck des internen Wertekonflikts ist ebenfalls, dass ambivalente Bürger weniger extreme Einstellungen zu einer Sachfrage aufweisen (Huckfeldt und Sprague 2000).

Die Ambivalenz-Forschung löst sich von der Annahme des klassischen Sampling-Modells, dass Einzelüberlegungen einfach aufsummiert werden. Stattdessen wird davon ausgegangen, dass im Falle eines Wertekonflikts kognitive Ressourcen investiert werden, um diesen Konflikt aufzulösen (Alvarez und Brehm 1995: 1058), also im Sinne eines Zwei-Prozessmodells von einer schnellen, oberflächlichen (heuristischen) Entscheidungsfindung zu einer langsamen, sorgfältigen (systematischen) Entscheidungsfindung gewechselt wird (Chaiken und Trope 1999; Evans 2008; Kahneman 2011).³⁵

³⁴ Selbst wenn widersprüchliche mentale Repräsentationen im Langzeitgedächtnis vorliegen, muss dies also nicht zu gefühlter Ambivalenz führen. Vielmehr kann mit Indifferenz ein Zustand bezeichnet werden, bei dem zwar widersprüchliche mentale Repräsentationen vorliegen, diese jedoch nicht als hinreichend wichtig erachtet werden, um einen inneren Konflikt auszulösen (Alvarez und Brehm 2002: 58; Martinez et al. 2005a: 3).

³⁵ Insbesondere vor dem Hintergrund der relativ geringen affektiven Involvierung der Bürger im Bereich der Außen- und Sicherheitspolitik ist nicht ausgemacht, dass viele Bürger bereit sind, einen derartigen Aufwand zu betreiben. Demnach wären Ambivalenz-Zustände nur bei Bürgern zu erwarten, die sich stark für diese Politikfeld interessieren. Auf der anderen Seite ist gerade diese Sorte von Bürger anfällig für eine verzerrte Wahrnehmung der Umgebung sowie einer verzerrten Informationsverarbeitung im Sinne vorliegender Dispositionen. Somit wäre gleichzeitig zu vermuten, dass diese Bevölkerungsgruppe besonders gut darin ist, Ambivalenz zu vermeiden. Die Klärung dieser Fragen kann hier nicht geleistet werden, weil eine weitere Differenzierung der potenziell ambivalenten Bevölkerungsgruppe aus methodischen

Bei dieser Form der Einstellungsbildung wird also weiterhin angenommen, dass Bürger versuchen, die Überlegungen in einem kompensatorischen Prozess zu integrieren.

Die Annahme, dass Bürger im Falle eines Wertekonflikts kognitive Ressourcen investieren, um den Konflikt aufzulösen, widerspricht der Vorstellung vom Bürger als „cognitive miser“ (Fiske und Taylor 1984; Hurwitz und Peffley 1987), dessen kognitive Fähigkeiten und Motivation, diese einzusetzen, begrenzt sind. Somit liegt es nahe, dass Bürger sich einfacher Heuristiken bedienen, um zwischen widersprüchlichen Grundhaltungen eine auszuwählen und die Einstellungsbildung dann auf Grundlage dieser einen vorzunehmen. Ein einfaches Auswahlkriterium stellt hierbei die Extremität der jeweiligen Grundhaltung dar. Demnach sollten Bürger jenem Prinzip bei der Einstellungsbildung das größere Gewicht einzuräumen, zu dem sie eine extremere Haltung aufweisen. Ähnlich wie etwa die Orientierung an Parteipositionen ist dieses Vorgehen kognitiv weniger aufwändig als zwischen verschiedenen Überlegungen abzuwägen. Da eine extremere und damit eindeutiger Haltung zu einem Prinzip die Bewertung einer Sachfrage erleichtern dürfte, ist es aus kognitionsökonomischen Gründen für Bürger ratsam, sich auf diese zu konzentrieren und die andere, weniger extreme Grundhaltung auszuklamern oder weniger stark bei der Einstellungsbildung zu berücksichtigen. Ähnlich wie oben bei der Diskussion der einfachen grundhaltungs-basierten Einstellungsbildung ist auch hier neben dem kognitivistischen Mechanismus ein Prozess vorstellbar, bei dem die affektive Ladung, die mit der extremeren Grundhaltung verbunden ist, jene der weniger extremen überlagert. Diese theoretischen Überlegungen lassen sich nicht nur auf die Integration widersprüchlicher Grundhaltungen anwenden. Auch bei konsonanten Überlegungen muss im Rahmen des Sampling-Modells eine Integrationsleistung erbracht werden. Gleichzeitig ist vorstellbar, dass insbesondere affektiv stark aufgeladene Erwägungen bei der Einstellungsbildung berücksichtigt werden. Zusammenfassend folgt aus diesen Überlegungen die Erwartung, dass jene Grundhaltung einen stärkeren Effekt auf die Einstellungsbildung hat, die im Vergleich zu anderen relevanten Überlegungen besonders extrem ausgeprägt ist.

Gründen nicht ratsam ist. Im Fazit dieser Arbeit werden diese Überlegungen noch einmal aufgegriffen.

Abbildung 4: Möglichkeiten der kompensatorischen und nicht-kompensatorischen Verarbeitung widersprüchlicher Überlegungen

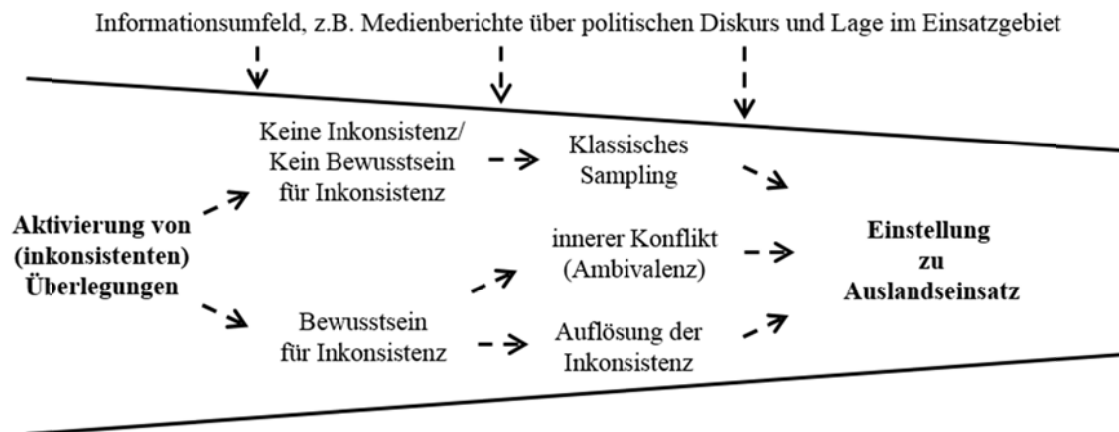


Abbildung 4 fasst die beschriebenen Möglichkeiten kompensatorischer und nicht-kompensatorischer Verarbeitung widersprüchlicher Überlegungen zusammen und integriert sie in das Mehrebenen-Modell, das dieser Arbeit zugrunde liegt. Genuiner Bestandteil von Abbildung 4 ist erneut, dass individualpsychologische Prozesse niemals im kontextfreien Raum stattfinden, sondern stets in das Informationsumfeld eingebettet sind. Dies bedeutet, dass Kontextbedingungen einen Einfluss darauf haben, welcher Verarbeitungsmodus abläuft. Entscheidend für das Vorliegen eines internen Konflikts dürfte dabei sein, dass die Widersprüchlichkeit der betroffenen Überlegungen in der öffentlichen Debatte explizit zur Sprache kommt. Dies dürfte dazu führen, dass sich Bürger, bei denen eine entsprechende Konstellation vorliegt, dieser Widersprüchlichkeit bewusst werden und erschwert es ihnen, Heuristiken zur Vermeidung dieses Zustands anzuwenden.

2.4 Zusammenfassung und Implikationen

In diesem Kapitel wurde ein allgemeines Modell der politischen Einstellungsbildung beschrieben, das die Bewertung politischer Sachfragen als Resultat einer Interaktion von individuellen Merkmalen und Umwelt auffasst. Demnach bilden Bürger Einstellungen auf Grundlage von Überlegungen, die ihnen in Bezug auf das fragliche Objekt in den Sinn kommen. Quelle dieser Überlegungen können sowohl allgemeine Dispositionen als auch spezifische Wahrnehmungen zu dem gegebenen Einstellungsobjekt sein. Welche Überlegungen zu einem Zeitpunkt aktiviert werden, hängt zum einen von der

Ausgestaltung des individuellen Einstellungssystems ab, zum anderen von dem unmittelbaren kommunikativen Kontext, in dem die Einstellungsbildung erfolgt.

Bezogen auf deutsche Bevölkerungseinstellungen zu konkreten Auslandseinsätzen der Bundeswehr wurde argumentiert, dass die strategische Kultur der Bundesrepublik dafür gesorgt haben dürfte, dass insbesondere Grundhaltungen zum Einsatz militärischer Mittel sowie zur Koordination der eigenen Außenpolitik mit anderen Akteuren zentrale Elemente dieser Einstellungssysteme darstellen. Neben der chronischen Aktivierbarkeit dieser Grundhaltungen bei Fragen der Außen- und Sicherheitspolitik dürfte auch das jeweilige konkrete Kommunikationsumfeld die Relevanz dieser Dispositionen erhöht haben, da die politischen Debatten über die Auslandseinsätze ebenfalls um die Prinzipien Antimilitarismus und Multilateralismus kreisten. Zusammengenommen sprechen diese Überlegungen dafür, dass Grundhaltungen zu Antimilitarismus und Multilateralismus (verstanden als westliche Bündnisorientierung) die zentralen Erklärungsfaktoren deutscher Bevölkerungseinstellungen zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr darstellten. Konkret lässt sich somit die allgemeine Grundhaltungshypothese formulieren, dass konkrete Auslandseinsätze der Bundeswehr umso positiver bewertet worden sein sollten, je weniger antimilitaristisch und je stärker multilateralistisch (atlantizistisch) voreingestellt die Bürger waren. Eine weitere Implikation der Einbettung der Einstellungsbildung in das zum jeweiligen Zeitpunkt herrschende Informationsumfeld ist, dass die relative Bedeutung der grundhaltungsbasierten Überlegungen kontextabhängig ist. Das heißt für die Einstellungsbildung der Deutschen zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr in den letzten 25 Jahren, dass je salienter ein Prinzip in der öffentlichen Debatte war, desto wichtiger sollte auf der Bevölkerungsebene die korrespondierende Grundhaltung für die individuelle Einstellungsbildung gewesen sein.

Das wiederkehrende Dilemma der deutschen Außenpolitik seit der Wiedervereinigung, zwischen Antimilitarismus und Multilateralismus entscheiden zu müssen, lenkt den Blick zudem auf die Frage, wie die deutsche Bevölkerung mit dieser Situation umgegangen ist. Im Anschluss an die oben beschriebene Ambivalenz-Forschung ist zu vermuten, dass Bürger, die widersprüchliche Grundhaltungen aufwiesen, einen Wertekonflikt empfanden und sich schwer taten, Auslandseinsätzen auf Grundlage ihrer Grundhaltungen zuzustimmen oder abzulehnen. Um einen derartigen Zustand der inneren Zerrissenheit zu vermeiden, könnten Bürger alternativ auch einfach jene Grundhaltung zur Einstellungsbildung herangezogen haben, zu der sie extremere Ansichten verinnerlicht hatten. Diese Differenzierung auf Grundlage der Grundhaltungskonstellationen verlangt

also die Berücksichtigung bestehender Heterogenität zwischen den Bürgern, wenn die Bedeutung dieser Dispositionen für die Einstellungsbildung zu militärischen Auslandseinsätzen adäquat abgebildet werden soll.

Weiterhin wurde darauf hingewiesen, dass sich Bürger jenseits ihrer Grundhaltungen zur Außen- und Sicherheitspolitik in weiteren Merkmalen unterscheiden, die beeinflussen, wie sie auf einen gegebenen Informationskontext reagieren beziehungsweise welche weiteren Überlegungen jenseits der Grundhaltungen bei der Einstellungsbildung aktiviert werden. Für Deutschland und den Zeitraum seit Ende des Kalten Krieges stellt sich dabei vor allem die Frage, ob die Grundhaltungen zu Antimilitarismus und Multilateralismus bei Ost- und Westdeutschen in gleichem Maße relevant waren. Wenn es stimmt, dass die Einstellungssysteme der Bürger nicht zuletzt die strategische Kultur eines Landes widerspiegeln, sollten Unterschiede zwischen den deutschen Landesteilen vorliegen, die sich nicht in unterschiedlichen Ausprägungen der Grundhaltungen erschöpfen. Weil die Ostdeutschen insbesondere in den ersten Jahren nach der Wiedervereinigung mit den Leitlinien bundesrepublikanischer Außenpolitik weniger vertraut gewesen sein dürften als Westdeutsche, könnten insbesondere Präferenzen in Bezug auf die Kooperation mit den westlichen Bündnispartnern eine geringere Rolle für die Einstellungsbildung gespielt haben. Neben Unterschieden auf Grundlage der regionalen Herkunft wurde argumentiert, dass sich Parteianhänger vermutlich vor allem von den Überzeugungsbotschaften ihrer jeweils präferierten Partei beeinflussen lassen und nicht vom Inhalt der öffentlichen Debatte insgesamt. Entsprechend ist zu erwarten, dass diese Bürger bei der Einstellungsbildung jeweils jenen Grundhaltungen ein größeres Gewicht einräumten, die von ihrer Partei betont wurden.

Diese allgemeinen Erwartungen, die sich direkt aus dem theoretischen Modells ableiten lassen, werden in den Kapiteln 4 bis 7 für die Einstellungen zu den (möglichen) Einsätzen in Somalia, Kosovo, Afghanistan und Irak spezifiziert und empirisch überprüft. Auf Grundlage der so gewonnenen Einzelbefunde kann dann abschließend die Frage adressiert werden, wie die Deutschen auf die neue politische Sachfrage der militärischen Auslandseinsätze reagiert haben. Dabei kann nicht zuletzt diskutiert werden, ob auf der Bevölkerungsebene eine Enttabuisierungsphase und danach eine Ermüdungsphase identifiziert werden kann, bei der die Bedeutung des Antimilitarismus zunächst ab- und jene des Multilateralismus zunahm, bevor sich dieses Verhältnis im Zuge des Afghanistan-Einsatzes wieder umdrehte. Im folgenden Kapitel 3 ist jedoch zunächst eine Reihe methodischer Entscheidungen zu treffen, wie die Modellimplikationen empirisch zu über-

prüfen sind und vor allem ob die interessierenden Konzepte in Anbetracht suboptimaler Datenverfügbarkeit adäquat erfasst werden können.

3. Untersuchungsanlage, statistische Herangehensweise und Messung der Konzepte

Im Folgenden wird zunächst beschrieben, wie eine ideale empirische Überprüfung der Hypothesen aussähe. Ideale lassen sich per definitionem nicht realisieren, sondern sind Orientierungspunkte, denen es sich möglichst weit anzunähern gilt (Sartori 1992: 77). Gleichzeitig stellen sie Maßstäbe dar, um das tatsächlich Erreichte zu beurteilen. Im zweiten Abschnitt wird auf die Spezifikation konfirmatorischer Faktorenanalysen eingegangen, die in den folgenden empirischen Untersuchungen wiederholt durchgeführt werden, um die Trennschärfe und Vergleichbarkeit der jeweils möglichen Messung der Grundhaltungen einschätzen zu können. So muss in den weiteren Kapiteln nur in Ausnahmefällen auf diese Modellierungsdetails eingegangen werden. Der zentrale Abschnitt dieses Kapitels widmet sich der Validierung jener Indikatoren, die in den meisten empirischen Analysen für die Messung von Antimilitarismus und Atlantizismus herangezogen werden. Da hier meist keine optimalen Messinstrumente zur Verfügung stehen, sollen diese mit eigens zur Messung von Grundhaltungen entwickelten Indikatoren verglichen werden. Abschließend wird die Operationalisierung der Grundhaltungskonstellationen beschrieben.³⁶

3.1 Untersuchungsanlage

Bestenfalls stünde zur Überprüfung der Hypothesen zur grundhaltungs-basierten Einstellungsbildung eine mehrwellige Panelbefragung zur Verfügung, in der die relevanten Konzepte (Grundhaltungen, gefühlte Ambivalenz, Einstellungen und konfundierende Faktoren) mit eigens dafür entwickelten Messinstrumenten erhoben wurden, und zwar jeweils unmittelbar vor, während und nach den Entscheidungen über die Auslandseinsätze der Bundeswehr. Für die Analyse der Einstellungsdynamik im Laufe des Afghanistan-Einsatzes wären darüber hinaus weitere Panelwellen in regelmäßigen Abständen sowie unmittelbar vor und nach herausragenden Ereignissen wie dem Kunduz-

³⁶ Die Einstellungen zu spezifischen Auslandseinsätzen der Bundeswehr wurden in den verfügbaren Umfragen meist jeweils mit einer einzigen, direkten Frage nach der Bewertung des Einsatzes erhoben. Eine Validierung dieses Messverfahrens ist aufgrund der hohen Inhaltsvalidität der Items daher weniger dringlich.

Zwischenfall wünschenswert, um intra-individuellen Wandel auch in Bezug auf einen einzelnen wichtigen Einsatz untersuchen zu können.³⁷

Die tatsächlichen Möglichkeiten der empirischen Analyse stellen sich jedoch anders dar. Außen- und sicherheitspolitische Einstellungen wurden vor allem in Querschnittsbefragungen erhoben, die mal vor, mal nach den Entscheidungen über eine Entsendung deutscher Soldaten durchgeführt wurden. Intraindividuelle Einstellungswandel kann auf Grundlage von Querschnittsdaten nicht untersucht werden, da für jedes Individuum jeweils nur ein Messpunkt zur Verfügung steht. Zudem können Feedback-Effekte bei Querschnittsanalysen nicht ausgeschlossen werden, so dass die Befunde stets nur mit der theoretisch unterstellten Kausalrichtung vereinbar sein können, ohne einen starken Beleg dafür liefern zu können, dass diese tatsächlich vorliegt.³⁸ Selbst die hier berücksichtigten Befragungen, die sich schwerpunktmäßig mit der Außen- und Sicherheitspolitik befassen, enthalten meist nur suboptimale und im Zeitverlauf variierende Indikatoren von Antimilitarismus und Atlantizismus. Die alternative Multilateralismus-Dimension, die sich auf die regelgebundene Entscheidungsfindung im Rahmen internationaler Organisationen bezieht, und die möglicherweise konfundierenden Faktoren, die im vorigen theoretischen Abschnitt diskutiert wurden, können mit den verfügbaren Daten gar nicht operationalisiert werden. Die Verwendung suboptimaler Indikatoren erschwert die Analyse der relativen Effektstärke von Antimilitarismus und Atlantizismus zu einem Zeitpunkt und deren Vergleich im Zeitverlauf ebenso wie die Identifikation von Konstellationseffekten.³⁹ Umso wichtiger ist die Validierung der verfügbaren Indikatoren, die im folgenden Abschnitt anhand geeigneter Daten erfolgen soll.

Für die Analyse der Bevölkerungseinstellungen zu den Einsätzen in Somalia, Kosovo, Irak und in Afghanistan stehen verschiedene Querschnittsbefragungen zur Verfügung. Dagegen können die Einstellungen zu einigen durchgeführten oder zwischenzeitlich

³⁷ Der Einfluss einzelner Kontextmerkmale, wie etwa die Intensität parteipolitischer Diskurse, könnte natürlich auch so nicht überprüft beziehungsweise isoliert werden, da die Analyse in Anbetracht der vielen potenziell relevanten Merkmale überdeterminiert ist.

³⁸ Eine Ausnahme bildet die Analyse der Einstellungen zum deutschen Somalia-Einsatz, für die Paneldaten zur Verfügung stehen. Jedoch kann auch hier das Potenzial von Wiederholungsbefragungen nicht völlig ausgeschöpft werden, da nur in der letzten Welle nach der Bewertung des deutschen Einsatzes gefragt wurde. Immerhin ist es so möglich, auf Messungen der vermuteten Ursachen – Grundhaltungen – zurückzugreifen, die zeitlich vor ihrer Wirkung – der Unterstützung des Einsatzes – erhoben wurden.

³⁹ „Effekt“ und „Effektstärke“ werden hier synonym verwendet. Der zweite Ausdruck hat den Vorteil, dass er die Aufmerksamkeit weniger darauf lenkt, *ob* ein Effekt vorliegt, sondern auf die deutlich interessantere (und allgemeinere) Frage, *wie stark* ein Effekt ist (Cumming 2012; Ellis 2010).

diskutierten Auslandseinsätzen aufgrund mangelnder Datenverfügbarkeit gar nicht untersucht werden. Dies betrifft die deutschen Bevölkerungseinstellungen zu einer möglichen Beteiligung der Bundeswehr am ersten Irak-Krieg einer U.S.-geführten Allianz gegen Saddam Hussein (1990) sowie die Haltungen zu den Bundeswehreinsätzen in Bosnien und Herzegowina Anfang der 90er Jahre. Wie bereits geschildert wurde, stellen die Einsätze, die untersucht werden können, auf der einen Seite Wegmarken einer kontinuierlichen Entwicklung der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik dar. Auf der anderen Seite zeichnete sich jeder diese vier Einsätze durch spezifische Merkmale aus, insbesondere in Hinblick auf die Struktur und den Inhalt der begleitenden öffentlichen Debatte. Dies ermöglicht es, grundhaltungs-basierte Einstellungsbildung in unterschiedlichen Kontexten zu untersuchen.

In den vier Fall-Kapiteln werden zunächst die kontextuellen Bedingungen beschrieben, um aus diesen Erwartungen über die relativen Effektstärken in der Gesamtbevölkerung und die relevanten Subgruppen zu abzuleiten. Danach werden die zur Prüfung dieser Hypothesen verfügbaren Daten hinsichtlich der Qualität der Messinstrumente untersucht. In multiplen Regressionsanalysen können auf dieser Grundlage dann die jeweiligen Effektstärken der Grundhaltungen auf die Einstellungen zu den vier Auslandseinsätzen in Somalia, im Kosovo, in Afghanistan und der zwischenzeitlich diskutierten Beteiligung am Irak-Krieg geschätzt werden. Unter Berücksichtigung der Unsicherheit, die mit den Schätzungen einhergehen, ist dann ein Vergleich der Effektstärken möglich. Separate Schätzungen dieser Modelle für die relevanten Subgruppen (Ost- und Westdeutsche, Anhänger unterschiedlicher Parteilager, Gruppen mit unterschiedlichen Grundhaltungskonstellationen) erlauben es zudem, die Frage unterschiedlicher Einstellungsbildung zu untersuchen.

Ein wichtiges methodisches Kriterium bei der Auswahl der Datenquellen ist, dass sie eine Modellierung der interessierenden Grundhaltungen als latente Konstrukte erlauben. Dies ermöglicht es, die bei jeder Messung auftretenden zufälligen Fehler zu berücksichtigen und gleichzeitig das Problem variierender Indikatoren abzumildern. Wenn Einzelindikatoren direkt oder ohne vorherige Prüfung auf interne Konsistenz in Form einfacher Summen-Indizes in statistischen Analysen verwendet werden, gehen Messfehler in die Schätzung der Parameter ein, ohne dass ihre Wirkung auf deren Präzision und Effizienz eingeschätzt werden kann. Immer wenn es die Datenlage zulässt, werden die zur Verfügung stehenden Indikatoren daher in konfirmatorischen Faktorenanalysen auf ihre Konsistenz überprüft. Zwar gelten statistische Assoziationen auf Grundlage latenter

Faktoren als frei von zufälligen Messfehlern, diese werden jedoch lediglich auf Grundlage der Varianz-Kovarianz-Matrix der Indikatoren berechnet. Mit anderen Worten werden dabei den einzelnen Personen keine spezifischen Werte für die latenten Phänomene zugewiesen. Diese Informationen sind aber notwendig, um die Grundhaltungskonstellationen zu erfassen und ihre Implikationen zu untersuchen. Für die empirischen Analysen der Bedeutung grundhaltungsbasierter Einstellungsbildung werden daher Faktorwerte verwendet, die mit dem Statistikpaket Mplus unter Verwendung der Regressionsmethode berechnet werden (Muthén 1998-2004: 47).

Ein Problem der latenten Variablenanalyse und der anschließenden Berechnung von Faktorwerten besteht in dem Verlust eines klaren Wertebereichs des interessierenden Phänomens. Die Faktorwerte werden in Standardabweichungen der latenten Variablen berechnet. Wenn also beispielsweise ausschließlich Militaristen an einer Befragung teilnehmen, werden die berechneten Faktorwerte dem am wenigsten radikalen Militaristen zwar den geringsten Wert zuteilen. Dieser Wert gibt jedoch lediglich den Militarismuswert dieser Personen *im Vergleich zu den anderen Personen* an. Die Information, dass es sich bei der untersuchten Gruppe insgesamt um Militaristen handelt, geht dabei verloren. Dies ist insbesondere dann ein Problem, wenn die Personen, die sich in der Stichprobe befinden, nicht das gesamte Werteuniversum der interessierenden Variablen abdecken. Diese Verzerrung des Wertebereichs stellt in der vorliegenden Arbeit jedoch nur ein geringes Problem dar, da stets zumindest einige Befragte die angebotenen Extrempositionen der verwendeten Indikatoren gewählt haben.

3.2 Spezifikation der konfirmatorischen Faktorenanalysen und Messinvarianz

Die folgenden Spezifikationen sind in allen konfirmatorischen Faktorenanalysen der Arbeit identisch, sofern nicht explizit auf Abweichungen hingewiesen wird. Indikatoren, bei denen das Antwortverhalten mit Likert-Skalen mit vier oder mehr Antwortkategorien erfasst wurde, werden bei der Schätzung als metrische Variablen behandelt, andernfalls als kategoriale. Sie werden immer als reflektive Indikatoren der latenten Variablen spezifiziert, es wird also davon ausgegangen, dass das beobachtete Antwortverhalten durch die latenten Konstrukte verursacht wird (Diamantopoulos und Siguaw 2006: 263; Kline 2011: 113). Zur Skalierung der latenten Variablen wird jeweils die Ladung eines Indikators in der unstandardisierten Lösung auf eins fixiert (Brown 2006: 106; Byrne 2012: 33-34; Kline 2011: 128). Da die konfirmatorischen Faktorenanalysen

zur Beurteilung der Qualität der Messung durchgeführt werden, werden keine Restriktionen bezüglich der (Kausal-)Beziehungen zwischen den latenten Variablen spezifiziert, sondern alle ihre Kovarianzen frei geschätzt (Brown 2006: 105; Jöreskog 1993: 297). Es werden stets alle Informationen berücksichtigt (FIML) und die Lösung mit einem robusten *maximum likelihood*-Verfahren (MLR) bestimmt, wenn die Indikatoren metrisch sind, andernfalls mit einem *weighed least squared*-Verfahren (WLSMV) (Brown 2006: 76; Muthén und Muthén 1998-2012: 283).

Als Kriterien für die Beurteilung der Anpassungsgüte dienen neben der statistischen Signifikanz und der Höhe der Ladungen die in der Literatur empfohlenen statistischen Kennziffern (χ^2 , RMSEA, CFI). Diese erfassen unterschiedliche Aspekte der Anpassungsgüte und können daher widersprüchliche Schlüsse nahelegen. Grundsätzlich können Konventionen hilfreich sein, sollten Augenmaß und informiertes Urteil bei der Auseinandersetzung mit einem spezifischen Anwendungsfall jedoch nicht ersetzen (Gigerenzer 2008: 170-171; Kline 2011: 190-191; Marsh et al. 2004: 321).

Mit gruppenvergleichenden konfirmatorischen Faktorenanalysen kann geprüft werden, ob die Konzepte in den interessierenden Gruppen invariant – das heißt vergleichbar – gemessen wurden. Messinvarianz liegt vor, wenn eine gegebene Operationalisierung in unterschiedlichen Gruppen oder zu unterschiedlichen Zeitpunkten das gleiche latente Konstrukt misst (Horn und McArdle 1992: 117). Dabei lassen sich verschiedene Formen der Invarianz unterscheiden, die unterschiedlich strenge Anforderungen an die Messmodelle stellen. Für den Vergleich von Strukturparametern (Regressionskoeffizienten zwischen latenten Variablen) liegt bestenfalls metrische Invarianz aller Indikatoren vor. Ein Konstrukt wird metrisch invariant gemessen, wenn die Faktorladungen jedes Indikators dieses Konstrukts über die Gruppen beziehungsweise Zeitpunkte hinweg jeweils identisch sind (Vandenberg und Lance 2000: 37). Anspruchsvoller ist die skalare Invarianz, bei der neben den Ladungen auch die Interzepte über Gruppen hinweg gleich geschätzt werden. Skalare Invarianz gilt als Voraussetzung eines Vergleichs der berechneten Durchschnittswerte und Streuungen der latenten Variablen (Vandenberg und Lance 2000: 37). Als Kriterien für die Beurteilung der Invarianz dienen hier Unterschiede in den Kennziffern der globalen Modellgüte, der χ^2 -Differenztest sowie der Vergleich der individuellen Modellparameter dienen. Dabei gilt es zu entscheiden, ob die Verschlechterung der Anpassungsgüte, die mit Vereinfachungen des (statistischen) Modells potenziell einhergeht, lediglich von zufällig gegebenen Zusammenhängen in den Daten ausgeht oder systematischer Natur ist (Rodgers 2010: 4).

Kommt es zu keiner substanziellen Verschlechterung der Anpassungsgüte, ist Invarianz gegeben und Unterschiede in den Strukturparametern zu unterschiedlichen Zeitpunkten können sinnvoll miteinander verglichen werden.

Aus den konfirmatorischen Faktorenanalysen lassen sich die Faktorwerte der latenten Variablen bestimmen. Dieser Schritt, bei dem den Befragten individuelle Werte der latenten Variablen zugewiesen werden, ist hier unumgänglich, um die individuell vorliegenden Grundhaltungskonstellationen zu bestimmen. Die Verwendung von Faktorwerten in Regressionsanalysen ist jedoch nicht unproblematisch (Skronal und Laake 2001). Faktorwerte können zwar als frei von zufälligen Messfehlern gelten, nicht jedoch als frei von Schätzfehlern.⁴⁰ Daher ist es unumgänglich, die Zuverlässigkeit der berechneten Faktorwerte mit Hilfe von Determiniertheitswerten zu beurteilen. Der Determiniertheitswert (*factor determinacy value*) berechnet sich aus der Korrelation zwischen berechneten Faktorwerten und dem korrespondierenden Vektor der latenten Variablen; sein Wertebereich beträgt 0-1, wobei höhere Werte eine bessere Messung anzeigen (Muthén 1998-2004: 47; Muthén und Muthén 1998-2012: 731). In der Literatur wird .80 bis .85 als kritischer Wertebereich vorgeschlagen, ab dem Faktorwerte als adäquate Substitute für die latenten Faktoren interpretiert werden können (Gorsuch 1983: 260; Grice 2001: 436).

3.3 Zur Validität der Grundhaltungsmessung

Für die Datenanalysen in den folgenden Kapiteln stehen unterschiedlich gut geeignete Indikatoren zur Messung der Grundhaltungen zur Verfügung. Zum Teil können Fragen verwendet werden, die explizit zur Erfassung von Antimilitarismus und Atlantizismus entwickelt wurden. Ein typisches Item dieser Art lautet „Krieg ist manchmal notwendig, um die Interessen eines Landes zu schützen“, wobei eine ablehnende Antwort als Ausdruck einer antimilitaristischen Haltung gewertet werden kann. Die Aussage bildet den Kern des theoretischen Konzepts direkt ab, nämlich die Bereitschaft, militärische Mittel einzusetzen, um politische Ziele zu erreichen. Es kann somit als inhaltsvalide gelten (zum Konzept der Inhaltsvalidität siehe beispielsweise Cronbach und Meehl (1955:

⁴⁰ Entsprechend weichen auch die Korrelationskoeffizienten, die auf Grundlage von Faktorwerten berechnet werden, von jenen der korrespondierenden latenten Variablen ab. Diese Abweichung ist umso größer, je schlechter die Modellgüte der konfirmatorischen Faktorenanalysen ist.

282)). In anderen Fällen stehen lediglich Fragen als Antimilitarismus-Indikatoren zur Verfügung, die auf das gewünschte Aufgabenspektrum der Bundeswehr abzielen. Ein typisches Item dieser Art ist die Frage nach der „Teilnahme an der Abwehr von Aggressionen im Rahmen von UNO-Einsätzen“, wobei angenommen wird, dass die Ablehnung dieses Einsatztyps eine antimilitaristische Haltung ausdrückt.

Problematisch an diesem Item ist, dass die Befragten auch ganz andere Überlegungen im Kopf haben könnten, wenn sie sich zustimmend oder ablehnend zu derartigen Einsatztypen äußern. Zum einen könnten dies Überlegungen zu den Vereinten Nationen und zu den Forderungen sein, die dort wiederholt an Deutschland gestellt werden. Die Ablehnung dieser Aufgabe könnte dann auch als Ausdruck einer unilateralistischen oder anti-atlantizistischen Haltung interpretiert werden. Zum anderen könnte es bei diesen Fragen sein, dass Bürger an real existierende Einsätze denken, wenn sie einen Einsatztyp bewerten sollen. Insbesondere in der Spätphase des Afghanistan-Einsatzes liegt die Vermutung nahe, dass die allgemeine Haltung zu Stabilisierungseinsätzen in Krisenregionen mehr oder weniger das Gleiche misst wie eine Frage zum Afghanistaneinsatz-Einsatz der Bundeswehr. Die Messung von Antimilitarismus mithilfe der Zustimmung zu allgemeinen Aufgaben des Militärs könnte also sowohl in Richtung der anderen hier interessierenden unabhängigen Variablen, der Grundhaltung zu Multilateralismus beziehungsweise Atlantizismus, als auch in Richtung der abhängigen Variablen, der Einstellungen zu spezifischen Einsätzen der Bundeswehr, verzerrt sein. Dies würde bedeuten, dass die Antimilitarismus-Effekte in Regressionsanalysen überschätzt würden. Folglich wäre auch die Bestimmung der relativen Bedeutung der von Antimilitarismus und Multilateralismus und die weiterführenden Analysen zu den Effekten der Grundhaltungskonstellationen verzerrt.

Potenziell problematische Indikatoren müssen auch für die Messung der Multilateralismus-Dimension, die sich auf die westliche Bündnisorientierung (Atlantizismus) bezieht, verwendet werden. Atlantizismus bedeutet, dass Bürger eine grundlegende Präferenz für die Koordination außen- und sicherheitspolitischer Entscheidungen mit den westlichen Bündnispartnern Deutschlands haben. Ein Beispiel für einen inhaltvaliden Indikator, der direkt auf den inhaltlich-semanticen Bedeutungskern des Konzepts abzielt, lautet „In außenpolitischen Fragen sollte Deutschland möglichst in Übereinstimmung mit seinen westlichen Verbündeten handeln“. Dagegen stehen hier meist nur die Bewertung der NATO (und zum Teil der USA) beziehungsweise der militärischen Zusammenarbeit als Atlantizismus-Indikatoren zur Verfügung. Verweise auf die NATO oder die *militäri-*

sche Zusammenarbeit aktivieren wahrscheinlich neben den anvisierten Haltungen zu der Bereitschaft, außenpolitische Entscheidungen in Absprache mit den westlichen Verbündeten zu treffen, auch Haltungen zum Einsatz militärischer Mittel. Insbesondere der Wandel der NATO von einem reinen Verteidigungsbündnis zu einem Instrument des internationalen Krisenmanagements könnte dazu geführt haben, dass die Haltung zur NATO sowohl den Grad des Antimilitarismus anzeigt als auch mit konkreten Fällen dieses Krisenmanagements assoziiert wird. Mit anderen Worten könnte es sein, dass die Grundhaltung zum Atlantizismus, gemessen über die Haltung zur NATO, nicht zuletzt Ausdruck der Bewertung vorangegangener NATO-geführter militärischer Interventionen ist. Somit ist auch die Inhaltsvalidität der Items, die hier zur Messung von Atlantizismus herangezogen werden müssen, nicht optimal. Umso wichtiger ist es zu untersuchen, ob bei der Verwendung dieser Items eine Verzerrung in Richtung der anderen Grundhaltung und der Einstellungen zu konkreten Militäreinsätzen vorliegt.

Dies soll mit geeigneten empirischen Analysen geschehen. Eine Validitätsprüfung kann am besten durchgeführt werden, wenn in einer einzigen Umfrage sowohl die als problematisch vermuteten Indikatoren als auch Items, die den Kern des theoretischen Konzepts direkt erfassen und somit inhaltsvalide sind, erhoben wurden. Die (vermutlich) validen Messergebnisse auf Grundlage der Kern-Items können dann als Kriterium herangezogen und die Verzerrung empirisch untersucht werden, die bei Verwendung des alternativen Messverfahrens auftritt (Cronbach und Meehl 1955: 282). Nimmt man an, dass die Verwendung inhaltsvalider Indikatoren zu einer korrekten Messung des theoretischen Konstrukts führt, deuten ähnliche Randverteilungen und hohe Korrelationen zwischen Messergebnissen auf Grundlage dieser Indikatoren und den potenziell problematischen Messungen darauf hin, dass auch letztere das theoretische Konstrukt korrekt abbilden. In Anbetracht der Überlegungen zu der Inhaltsvalidität gilt es zudem zu untersuchen, ob die Messergebnisse auf Grundlage der potenziell problematischen Indikatoren stärker untereinander korrelieren als Messergebnisse auf Grundlage der (mutmaßlich) validen Indikatoren. Bilden Antimilitarismus, gemessen mit Aufgaben-Items, und Atlantizismus, gemessen mit NATO-Items, unterschiedliche Konstrukte ab oder sind sie womöglich so stark korreliert, dass sie aus psychometrischer Sicht gar keine distinkten Phänomene darstellen? Bestenfalls ist die Korrelation zwischen den beiden Grundhaltungen bei inhaltsvaliden und alternativen Messverfahren identisch, was ein Indiz für die Validität der alternativen Messung wäre. Ein analoger Vergleich soll hier für Einstellungen zu konkreten militärischen Einsätzen durchgeführt werden, um die

Diskriminanzvalidität der zur Verfügung stehenden Messverfahren auch in dieser Hinsicht zu bestimmen.

Die Validierung kann für Antimilitarismus auf Grundlage zweier Befragungen vorgenommen werden. Sowohl die zweite Welle der von Hans Rattinger im Rahmen des DFG-Projekts „Außen- und sicherheitspolitische Einstellungen in der Bundesrepublik“ durchgeführten Panel-Studie (1992-1993, im Folgenden „DFG-Panel“) als auch die komparativ angelegte Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr (SOWI) zur strategischen Kultur (2010, im Folgenden „SOWI 2010 komparativ“) beinhalten inhaltssvalide Items zur Messung antimilitaristischer Haltungen und gleichzeitig Fragen zur Akzeptanz unterschiedlicher Aufgabentypen.⁴¹ Um die Messverfahren von Atlantizismus mit jenen von Antimilitarismus in Beziehung zu setzen und so insbesondere die Diskriminanzvalidität optimal untersuchen zu können (Campbell und Fiske 1959: 82), wäre es am besten, wenn in den genannten Befragungen auch Kern-Items und alternative Indikatoren zur Messung von Atlantizismus vorlägen. Dies ist jedoch nicht der Fall. In der Panelbefragung wurden Items berücksichtigt, die auf verschiedene außenpolitische Aspekte im Zusammenhang der NATO und der USA abzielen.⁴² Es fehlen jedoch Indikatoren, die den Definitionskern von Atlantizismus direkt erfassen, also auf die Bevorzugung einer engen außenpolitischen Koordination mit den Verbündeten und insbesondere mit den Vereinigten Staaten. Ähnlich stellt es sich bei der komparativen SOWI-Befragung dar, in der lediglich die Zustimmung erfragt wurde, ob sich Deutschland „sicherheits- und verteidigungspolitisch vorrangig gemeinsam mit den USA“ und „in der NATO“ engagieren solle. Zwar zielen beide Items auf den Wesenskern von Atlantizismus, der Verweis auf die Sicherheits- und Verteidigungspolitik dürfte die Aufmerksamkeit der Befragten jedoch auf den Bereich des Militärischen gelenkt und die Messung so in Richtung von Antimilitarismus verzerrt haben. Jedenfalls ist auch hier eine Validierung der Atlantizismus-Messung aufgrund fehlender weiterer Indikatoren nicht möglich.

⁴¹ In der zweiten Welle des HR-Panels wurden im März und April 1993 persönliche Interviews mit 1443 Personen ab 18 Jahren durchgeführt. Bei der komparativen SOWI-Studie wurden 1000 Personen ab 16 Jahren im Oktober und November 2010 telefonisch befragt. Alle Datensätze, die in dieser Arbeit multivariat analysiert werden, sind in Anhang A dokumentiert.

⁴² Für eine vollständige Dokumentation der Items, die in diesem Kapitel verwendet werden, siehe Tabelle 31, Tabelle 32 und Tabelle 33 in Anhang B.

Kern-Items von Atlantizismus und Haltungen zur NATO wurden in keiner (verfügbaren) Umfrage gemeinsam erhoben. Um die Atlantizismus-Indikatoren zumindest indirekt zu validieren, kann auf eine Online-Befragung zurückgegriffen werden, die im Oktober 2014 durchgeführt wurde (im Folgenden „SRS-Panel“).⁴³ Dort wurde neben den Haltungen zur NATO erfragt, ob Deutschland in der Außenpolitik „die Meinung seiner Verbündeten berücksichtigen“ sollte.⁴⁴ Da explizite Verweise auf die *westlichen* Bündnispartner oder die transatlantische Partnerschaft fehlen, wird hier eine allgemeine Bündnisorientierung und nicht Atlantizismus erfasst. Stehen die Haltungen zur NATO und die Bündnisorientierung dennoch in einem engen Zusammenhang, wäre dies ein starkes Indiz dafür, dass erstere geeignet sind, Atlantizismus zu erfassen. Dies gilt umso mehr, wenn die Messungen untereinander stärker korreliert wären als ihre jeweilige Assoziation mit den Grundhaltungen zum Antimilitarismus, die in der Umfrage mit Kern-Items erfasst wurden.

Zunächst werden die Validierungsanalysen zu Antimilitarismus auf Grundlage der DFG-Paneldaten (1993) und der komparativen SOWI-Befragung (2010) beschrieben. Tabelle 1 und Tabelle 2 zeigen die Verteilungen und Korrelationen der Kern-Items zur Messung von Antimilitarismus und der Fragen zu den Aufgaben, die die Bundeswehr im Ausland übernehmen könnte. Obwohl jeweils unterschiedliche Items verglichen werden, legen beide Tabellen die gleichen Schlüsse für die Messung von Antimilitarismus nahe. Zunächst wird deutlich, dass die Messverfahren keine vergleichbaren Randverteilungen der antimilitaristischen Haltungen ergeben. Mit Durchschnittswerten zwischen .64 und .73 deuten die Randverteilungen der Kernitems auf einen ausgeprägten Antimilitarismus in der deutschen Bevölkerung hin.⁴⁵ Dagegen war die Ablehnung der

⁴³ Die Umfrage wurde unter 2632 YouGov-Panelisten durchgeführt und von Thomas Scotto, Jason Reifler und Harald Schoen in Auftrag gegeben.

⁴⁴ Außerdem wurde gefragt, ob Deutschland immer tun sollte, „was in seinem Interesse liegt, auch wenn unsere Verbündeten dagegen sind“. Die Reaktionen auf diese Frage hängen kaum mit jenen auf die andere Verbündeten-Frage und gar nicht mit jenen auf die NATO-Items zusammen. Dafür ergeben sich besonders starke Assoziationen mit den Antworten auf die Antimilitarismus-Items. Dieses Muster deutet darauf hin, dass ein Teil der Deutschen auf der einen Seite zwar eine Koordination mit den Bündnispartnern grundsätzlich befürwortete, auf der anderen Seite aber nicht bereit war, bei Interessenkonflikten, wohl insbesondere über die Frage des Einsatzes militärischer Mittel, den Wünschen der Verbündeten zu folgen. Diese bivariaten Zusammenhänge aus dem Jahr 2014 deuten darauf hin, dass die Deutschen (inzwischen) nur multilateralistisch eingestellt sind, sofern multilaterales Handeln nicht den Einsatz militärischer Mittel bedeutet.

⁴⁵ Die in beiden Umfragen vergleichbar hohen Antimilitarismus-Werte, gemessen mit den Kernitems, weisen nicht darauf hin, dass in der vom SOWI in Auftrag gegebenen Umfrage Militaristen überrepräsentiert sind. Es deutet somit nichts darauf hin, dass die Teilnahmebereitschaft an der Umfrage dieses Auf-

meisten Aufgaben der Bundeswehr an beiden Zeitpunkten relativ niedrig, was den gegenteiligen Schluss in Bezug auf die Verteilung dieser Grundhaltung nahelegt. Selbst bei den unpopulärsten der jeweils abgefragten Aufgaben – die „Teilnahme an humanitären UNO-Aktionen, bei denen es auch zu bewaffneten Auseinandersetzungen kommen könnte“ im Frühjahr 1993 sowie die Sicherung der „Versorgung Deutschlands mit Energie und Rohstoffen“ im Spätherbst 2010 – war die durchschnittliche Ablehnung mit .49 beziehungsweise .53 nicht besonders hoch. Diese Befunde deuten somit stark darauf hin, dass die wahren Niveaus unterschätzt werden, wenn Antimilitarismus auf Grundlage der Ablehnung allgemeiner Aufgaben der Bundeswehr erfasst wird.

Tabelle 1: Randverteilungen der Indikatoren von Antimilitarismus (1993)

	Mittelwert	Korr. mit m ₁	Korr. mit m ₂
<i>Kern-Items</i>			
(m ₁) „Krieg ist manchmal notwendig, um die Interessen eines Landes zu schützen.“	.64		
(m ₂) „Alle Streitigkeiten zwischen Staaten können durch Verhandlungen gelöst werden.“	.73	.27	
<i>Aufgaben-Items</i>			
(a ₁) „Weltweite Einsätze zusammen mit Verbündeten zur Sicherung unserer Interessen.“	.49	.25	.12
(a ₂) „Teilnahme an humanitären UNO-Aktionen, bei denen es auch zu bewaffneten Auseinandersetzungen kommen könnte.“	.45	.07	.05
(a ₃) „Teilnahme an der Abwehr von Aggressionen im Rahmen von UNO-Einsätzen.“	.44	.20	.08
(a ₄) „Teilnahme an der Überwachung von Waffenstillständen durch die UNO-Truppen.“	.34	.14	.04*

Anmerkungen: Datenbasis DFG-Panel, Welle 2; Gewichtete Ergebnisse; höhere Werte zeigen größeren Antimilitarismus; Wertebereich aller Variablen 0-1; sofern nicht anders gekennzeichnet, sind Koeffizienten statistisch signifikant ($p < .05$); * $p = .11$.

Die Reihung der Zustimmungsniveaus zu den Aufgaben in beiden Befragungen zeigt, dass vor allem jene Aufgaben als Ausdruck antimilitaristischer Grundhaltungen interpretiert werden können, die entweder die Möglichkeit von Kampfhandlungen beinhalten oder dem Verfolgen nationaler Interessen dienen. Landesverteidigung, humanitäre Hilfeleistungen und das Überwachen von Waffenstillständen waren also tendenziell weni-

traggebers beeinflusst wurde, obwohl beispielsweise die Vermutung naheliegt, dass Bürger, die der Bundeswehr und dem Einsatz militärischer Mittel kritisch gegenüberstehen, weniger bereit sein könnten, an einer Umfrage des Sozialwissenschaftlichen Instituts der *Bundeswehr* teilzunehmen. Dieser Befund ist insofern wichtig, als viele der folgenden Analysen auf Umfragedaten beruhen, die vom SOWI oder dem Bundesministerium der Verteidigung in Auftrag gegeben wurden.

ger umstritten als die Stabilisierung von Krisengebieten, der Kampf gegen den internationalen Terrorismus oder die Sicherung von Rohstoffen. Dieses Muster spiegelt sich auch in den Korrelationskoeffizienten der Aufgaben-Items mit den Kernindikatoren wider, die in der ersten Aufgabengruppe niedriger ausfallen als in der zweiten.⁴⁶ Damit bestätigt sich die Vermutung, die zuvor auf Grundlage der Randverteilungen formuliert wurde: Vor allem die Aufgaben, die den Einsatz von Waffengewalt beinhalten, scheinen sich zur Messung der antimilitaristischen Grundhaltungen zu eignen.⁴⁷

Tabelle 2: Randverteilungen der Indikatoren von Antimilitarismus und Atlantizismus (2010)

	Mittelwert	Korr. mit m ₁	Korr. mit m ₂
<i>Kern-Items</i>			
(m ₁) „Unter bestimmten Bedingungen ist Krieg notwendig, um Gerechtigkeit zu erlangen.“	.72		
(m ₂) „Bundeswehr sollte zur Lösung internationaler Krisen und Konflikte auch militärische Mittel einsetzen.“	.66	.40	
<i>Aufgaben-Items</i>			
(a ₁) „Um Versorgung Deutschlands mit Energie und Rohstoffen zu sichern.“	.53	.12	.24
(a ₂) „Um sich am Kampf gegen den internationalen Terrorismus zu beteiligen.“	.41	.19	.18
(a ₃) „Um gegen Länder, die uns bedrohen, militärisch vorzugehen.“	.38	.18	.23
(a ₄) „Um die Lage in einer Krisenregion zu stabilisieren.“	.36	.12	.17
(a ₅) „Um einem Verbündeten zu helfen, der angegriffen wurde.“	.34	.16	.17
(a ₆) „Um einen Völkermord zu verhindern.“	.25	.09	.13
(a ₇) „Um deutsche Staatsbürger aus Krisengebieten zu evakuieren.“	.16	-.02*	.07
(a ₈) „Um einen militärischen Angriff auf Deutschland abzuwehren.“	.12	.10	.12
(a ₉) „Um die Opfer einer Naturkatastrophe mit Nahrungsmitteln zu versorgen und medizinische Hilfe zu leisten.“	.07	-.09	-.02**

Anmerkungen: Datenbasis SOWI 2010, komparativ; Gewichtete Ergebnisse; höhere Werte zeigen größeren Antimilitarismus; Wertebereich aller Variablen ist 0-1; sofern nicht anders gekennzeichnet, sind Koeffizienten statistisch signifikant ($p < .05$); * $p = .60$; ** $p = .50$

⁴⁶ Die Antworten auf die Kern-Items korrelieren mit $r = .42$. Auf die vollständige Auflistung der Inter-Item-Korrelationen der Aufgabenbatterie wird hier verzichtet. Die Korrelationen der Antworten zu den robusten Aufgaben der Bundeswehr liegen ungefähr zwischen .25 und .35.

⁴⁷ Der Grund für die insgesamt relativ hohen Zustimmungsniveaus zu den allgemeinen Aufgaben liegt wohl vor allem an den unspezifischen Einsatzszenarien, die in den Frageformulierungen beschrieben werden. Hierbei wird stets auf Valenz-Themen wie Friedenssicherung oder humanitäre Hilfe verwiesen, so dass ihr genuin militärischer Aspekt in den Hintergrund tritt. Damit lassen sich die Befunde, die hier vor allem unter messtheoretischen Gesichtspunkten diskutiert werden, auch substantiell wenden. Sie stützen die Vermutung, dass antimilitaristische Haltungen für die Bewertung von Auslandseinsätzen umso wichtiger sind, je deutlicher diese als genuin militärische Maßnahmen dargestellt werden, bei denen der Einsatz von Waffengewalt wahrscheinlich ist (siehe auch Mader und Schoen (2013)).

Ob die Aufgaben-Items in der Lage sind, Unterschiede in den Antimilitarismus-Niveaus valide zu erfassen, soll mit konfirmatorischen Faktorenanalysen genauer getestet werden. Mit diesem Verfahren ist es möglich, die Hypothese direkt zu testen, ob mit Kern- und Aufgaben-Items das gleiche latente Konstrukt gemessen wird. Dabei werden zwei konfirmatorische Faktorenmodelle geschätzt, in denen Kern-Items und Aufgaben-Items einmal ein einziges latentes Phänomen abbilden und einmal zwei separate Phänomene. Verschiedene Kriterien erlauben dann zu beurteilen, ob die Kern- und Aufgaben-Indikatoren das gleiche latente Konstrukt messen. Ist dies der Fall, sollte die globale Anpassungsgüte des eindimensionalen Modells hoch sein und alle Indikatoren gleichermaßen hohe Ladungen aufweisen. Zudem sollte das zweidimensionale keine bessere Anpassungsgüte aufweisen und die Korrelation zwischen den beiden latenten Variablen sehr hoch sein (Brown (2006: 32) schlägt einen Schwellenwert von .80 bis .85 vor).

Tabelle 3: Konfirmatorische Faktorenanalysen unterschiedlicher Messmodelle von Antimilitarismus (1993, 2010)

	1993			2010		
	Modell 1 Faktor 1	Modell 2 Faktor 1 Faktor 2		Modell 1 Faktor 1	Modell 2 Faktor 1 Faktor 2	
<i>Kern-Items</i>						
m ₁	.19	.48		.36	.60	
m ₂	.21	.55		.41	.68	
<i>Aufgaben-Items</i>						
a ₁	.58	.56		.38	.37	
a ₂	.57	.60		.60	.61	
a ₃	.75	.77		.55	.54	
a ₄	.66	.65		.48	.49	
a ₅				.51	.52	
a ₆				.49	.51	

Anmerkungen: Datenbasis DFG-Panel, Welle 2 und SOWI 2010 komparativ; gewichtete Ergebnisse; für die Frageformulierungen zu den Items siehe Tabelle 1 und Tabelle 2; alle Ladungen sind statistisch signifikant ($p < .01$).

1993, Modell 1 (N = 1202): χ^2_{corr} (df = 10) = 145.2, RMSEA = .065 [.050, .081], CFI = .873;

1993, Modell 2 (N = 1202): χ^2_{corr} (df = 9) = 61.6, RMSEA = .037 [.021, .054], CFI = .962;

2010, Modell 1 (N = 935): χ^2_{corr} (df = 21) = 218.9, RMSEA = .080 [.068, .092], CFI = .794;

2010, Modell 2 (N = 935): χ^2_{corr} (df = 20) = 111.2, RMSEA = .053 [.041, .067], CFI = .912.

Die Ergebnisse in Tabelle 3 zeigen für beide Untersuchungszeitpunkte, dass Kern- und Aufgaben-Items aus psychometrischer Sicht unterschiedliche, wenn auch verwandte, Konzepte abbilden.⁴⁸ Die Anpassungsgüte der eindimensionalen Modelle ist nicht be-

⁴⁸ Abweichend von der oben beschriebenen Grundspezifikation der Faktormodelle wurden hier in allen Modellen die Ladungen von m₁ und m₂ gleichgesetzt. Faktor 1 in der zweidimensionalen Modellierung

sonders gut und signifikant⁴⁹ schlechter als die der zweidimensionalen Modelle. Dabei offenbart eine Inspektion der Faktorladungen, dass Kern- und Aufgaben-Items (insbesondere in den Daten von 1993) unterschiedlich stark auf die latente Variable laden.⁵⁰ In den zweidimensionalen Modellen laden die Indikatoren dagegen ungefähr gleich hoch auf ihre jeweilige latente Variable. Auch die Korrelation der Konstrukte, die 1993 bei $r = .33$ [.21, .45] und 2010 bei $r = .50$ [.41, .59] liegt, suggeriert eine Verwandtschaft aber keine Wesensgleichheit dessen, was die beiden Messverfahren messen. Folglich muss davon ausgegangen werden, dass bei der Messung von Antimilitarismus auf Grundlage der Aufgaben-Items systematische Messfehler produziert werden.

Wie schwerwiegend der systematische Messfehler für die Analyse der Strukturbeziehungen zwischen den Konstrukten ist, kann mit der Multitrait-Multimethod-Methode (Campbell & Fiske 1959) genauer untersucht werden. Hierzu ist in Tabelle 4 neben der Korrelation der beiden Antimilitarismus-Messungen auf Grundlage berechneter Faktorwerte auch jeweils deren Korrelation mit Atlantizismus sowie mit den Einstellungen zu dem deutschen Somalia-Einsatz (1993) beziehungsweise zum Afghanistan-Einsatz aufgeführt (2010).⁵¹ Dabei wird deutlich, dass Kern- und Aufgaben-Items relativ stark miteinander korrelieren und somit von Konvergenzvalidität ausgegangen werden kann. Komplizierter ist das Bild, wenn man die Korrelationen zwischen Antimilitarismus und Atlantizismus-Messungen betrachtet. Diese suggerieren für 1993, dass die beiden Grundhaltungen bei inhaltswalider Messung in einem schwach positiven Zusammenhang standen (.09 [.03, .15]), die Ablehnung des Einsatzes militärischer Mittel also tendenziell mit höheren Atlantizismus-Werten einherging. Dagegen korrelieren ablehnende Haltungen eines breiten Aufgabenspektrums der Bundeswehr stark negativ mit antimili-

der HR-Daten und alle Faktoren in den SOWI-Modellen wurden skaliert, indem jeweils die Varianz der latenten Variablen auf 1 fixiert wurde.

⁴⁹ Bei derart großen Unterschieden kann auf einen formalen Differenztest verzichtet werden. Die Differenz der χ^2 -Werte, auf der diese Sorte von Statistik beruht (Brown 2006: 81), liegt weit jenseits des kritischen Werts von 3.8, der bei Modellen anzulegen ist, die sich um einen Freiheitsgrad unterscheiden.

⁵⁰ In diesem Fall weisen die Aufgaben-Items höhere Ladungen auf, weil eine größere Anzahl dieses Indikatorrentyps berücksichtigt wird. Stünden mehr Kern- als Aufgaben-Items zur Verfügung, würde sich das Ladungsverhältnis (vermutlich) umdrehen.

⁵¹ Die Korrelation der Faktorwerte weicht von jener der latenten Variablen ab, weil die Berechnung der Faktorwerte Schätzfehlern unterliegt. Je besser die Anpassungsgüte des Messmodells in der konfirmatorischen Faktorenanalyse ausfällt, desto geringer sind die Abweichungen, die so entstehen. Die Determiniertheitswerte der Faktorberechnung (.70 (Antimilitarismus), .79 (Atlantizismus) und .87 (Aufgabenspektrum) auf Grundlage der HR-Paneldaten und .79 (Antimilitarismus), .72 (Atlantizismus) und .85 (Aufgabenspektrum) bei den SOWI-Daten) zeigen, dass die Berechnung gut, wenn auch nicht hervorragend, gelingt. Die Ergebnisse der zugrunde liegenden Faktorenanalysen werden in Tabelle 34 und Tabelle 35 in Anhang B dokumentiert.

taristischen Haltungen (-.58 [-.61, -.54]). Dieses Ergebnis kommt zum einen dadurch zustande, dass eines der Aufgaben-Items erfragt, ob „weltweite Einsätze zusammen mit Verbündeten zur Sicherung unserer Interessen“ durchgeführt werden sollen. Bei der Antwortformulierung zu diesem Item dürften nicht zuletzt atlantizistische Haltungen mitaktiviert worden sein. Darüber hinaus verweisen die übrigen Indikatoren auf „UNO-Einsätze“, was bei den Befragten zu diesem Zeitpunkt Erinnerungen an den Irak-Krieg und damit ebenso die Haltungen zum Atlantizismus wachgerufen haben könnte. An diesem Beispiel wird deutlich, dass die inhaltlich-semantische Nähe der einzelnen Items nicht losgelöst von dem jeweiligen Kontext beurteilt werden kann.⁵²

Tabelle 4: Konvergenz- und Diskriminanzvalidität der Messung von Antimilitarismus (1993, 2010)

	1993	2010
Aufgaben-Items ↔ Kern-Items	.41 [.36, .46]	.66 [.62, .69]
Aufgaben-Items ↔ Atlantizismus	-.58 [-.61, -.54]	-.49 [-.54, -.44]
Kern-Items ↔ Atlantizismus	.09 [.03, .15]	-.50 [-.55, -.45]
Aufgaben-Items ↔ Einst. Auslandseinsatz	-.39 [-.45, -.33]	-.44 [-.49, -.38]
Kern-Items ↔ Einst. Auslandseinsatz	-.16 [-.23, -.10]	-.34 [-.40, -.28]

Anmerkungen: Datenbasis DFG-Panel und SOWI 2010 komparativ; angegeben sind Korrelationskoeffizienten mit 95%-Konfidenzintervallen in Klammern, wo möglich auf Grundlage von Faktorwerten; alle Koeffizienten sind statistisch signifikant ($p < .001$).

Für das Jahr 2010 ergibt sich für beide Messverfahren von Antimilitarismus die gleiche Zusammenhang mit Atlantizismus (von -.49 [-.54, -.44] beziehungsweise von -.50 [-.55, -.45]). Auf der messtheoretischen Seite deutet dies auf eine befriedigende Performanz der Aufgaben-Items bei der Messung von Antimilitarismus hin. Auf der substantiellen Seite suggeriert dieses Muster, welches in den folgenden Kapiteln weiter herausgearbeitet wird, eine zunehmende Verknüpfung militaristischer Grundhaltungen mit der Bereitschaft, transatlantische Politikkoordination zu betreiben und sich in der NATO zu engagieren. Mit anderen Worten deuten diese Befunde an, dass die Deutschen – in Reaktion auf die Forderung der Bündnispartner nach einem größeren Engagement

⁵² Spätestens damit sollte auch klar sein, dass die Validierungsergebnisse, die sich auf den Anfangs- und Endpunkt des interessierenden Zeitraums beziehen, nicht unbedingt auf die Periode dazwischen übertragen werden können.

bei militärischen Auslandseinsätzen – beide Dimensionen zunehmend als verwandt oder sogar gleichbedeutend ansahen.

Im unteren Abschnitt von Tabelle 4 sind analoge Befunde zu den Einstellungen zu konkreten Auslandseinsätzen angegeben. Hier zeigt sich für beide Befragungspunkte, dass die Antimilitarismus-Messung mit Aufgaben-Items in Richtung des zu erklärenden Phänomens verzerrt ist. Der Zusammenhang dieser Messergebnisse mit den spezifischen Sachfrageorientierungen ist jeweils etwas höher als auf Grundlage des inhaltsvaliden Messverfahrens. Allerdings ist dieser Zusammenhang nicht übermäßig stark, insbesondere im Vergleich zu den deutlich höheren Zusammenhängen der Aufgaben-Items mit den Kern-Items von Antimilitarismus. Zumindest in diesen Validierungsanalysen deutet also nichts darauf hin, dass die suboptimale Messung tautologische Befunde produziert. Insgesamt scheint die Messung von Antimilitarismus auf Grundlage von Aufgaben-Items somit möglich, auch wenn dabei die tatsächlichen Zusammenhänge mit Atlantizismus auf der einen und Einstellungen zu spezifischen Auslandseinsätzen auf der anderen Seite überschätzt werden.

Validierungsanalysen der Messung von Atlantizismus mit Hilfe allgemeiner NATO-Items ergeben einen analogen Befund. Wie bereits bei der Diskussion der Inhaltsvalidität vermutet wurde, legen die Befunde eine gewisse Verzerrung des Messverfahrens in Richtung von Antimilitarismus und der Unterstützung deutscher Auslandseinsätze nahe. Bei der folgenden genaueren Beschreibung der Validierungsbefunde ist jedoch zu bedenken, dass keine vollkommen inhaltsvaliden Indikatoren als Prüfgrößen für die NATO-Items zur Verfügung stehen, sondern lediglich ein Item, das danach fragt, ob „Deutschland die Meinung seiner Verbündeten berücksichtigen“ solle (siehe Item b_1 in Tabelle 5). Dies erschwert die Beurteilung der Messqualität und klare Schlüsse.

Aus Tabelle 5 geht hervor, dass die Haltung zur NATO auf der Indikatorebene relativ stark mit der allgemeinen Bündnisorientierung korreliert ist und gleichzeitig ähnliche Randverteilungen vorliegen. Schätzt man auf Grundlage der aufgeführten Indikatoren (b_1, n_1-n_4) ein eindimensionales Modell, ergibt sich eine hohe Anpassungsgüte ($N = 2134, \chi^2_{\text{corr}} (df = 5) = 34.4, \text{RMSEA} = .043 [.027, .061], \text{CFI} = .989$), wobei die Faktorladung der Bündnisorientierung mit .39 deutlich niedriger ausfällt als die der NATO-Indikatoren, die zwischen .58 und .82 liegen (tabellarisch nicht ausgewiesen). Insgesamt weisen diese Befunde also trotz gewisser Unterschiede auf eine relativ große konzeptionelle Nähe von Verbündeten-Item und NATO-Indikatoren hin, was eine

grundsätzliche Eignung beider Messverfahren für die Messung von Atlantizismus nahelegt.

Tabelle 5: Randverteilungen der Indikatoren von Atlantizismus (2014)

	Mittelwert	Korr. mit b_1
<i>Verbündeten-Item</i>		
(b ₁) „In der Außenpolitik sollte Deutschland die Meinung seiner Verbündeten berücksichtigen.“	.58	
<i>NATO-Items</i>		
(n ₁) „Die NATO ist der Garant von Deutschlands äußerer Sicherheit.“	.61	.34
(n ₂) „Ein Austritt aus der NATO würde Deutschlands Sicherheit ernsthaft gefährden.“	.65	.29
(n ₃) „Um Deutschlands nationale Sicherheit zu sichern, sollten die deutschen Streitkräfte enger mit der NATO zusammenarbeiten.“	.60	.30
(n ₄) „Deutschland sollte die NATO verlassen.“ (rekodiert)	.73	.19

Anmerkungen: Datenbasis SRS-Panel, Welle 1; gewichtete Ergebnisse; höhere Werte zeigen stärkeren Atlantizismus; Wertebereich aller Variablen 0-1; alle Koeffizienten sind statistisch signifikant ($p < .05$).

Dabei verdient das Item zum Austritt aus der NATO (n₄) gesonderte Aufmerksamkeit. Diesen radikalen Schritt lehnen die meisten Deutschen ab, wohl nicht zuletzt, weil die Institution ein Symbol der Westbindung und der Wiedereingliederung in die Staatengemeinschaft nach dem Zweiten Weltkrieg darstellt. Allein auf Grundlage dieses Indikators würde der Atlantizismus in der deutschen Bevölkerung wohl überschätzt, zumal das Verbündeten-Item auf die *allgemeine* Bündnisorientierung abzielt. Eine Spezifikation der Kooperationspartner dürfte zu einem Rückgang der durchschnittlichen berichteten Bündnisorientierung führen (Bei der allgemeinen Formulierung können auch Personen zustimmen, die beispielsweise Russland als Verbündete ansehen und dessen Meinung berücksichtigt sehen wollen).

Um die verfügbaren Messverfahren von Atlantizismus genauer zu untersuchen, können analog zu oben die Zusammenhänge der beiden Atlantizismus-Messungen miteinander und jeweils mit Antimilitarismus und mit der Unterstützung des Afghanistan-Einsatzes verglichen werden (Tabelle 6). Dabei wird in Anbetracht des Korrelationskoeffizienten von $r = .36$ [.32, .39] zum einen deutlich, dass die Messverfahren weniger stark zusammenhängen als noch die Antimilitarismus-Messungen oben. Letztlich kann auf Grundlage der vorliegenden Informationen nicht genau bestimmt werden, ob es sich bei NATO-Items und Verbündeten-Item um unterschiedliche Dimensionen von Atlantizis-

mus handelt, ob eines der Verfahren validere Messungen produziert oder beide gleichermaßen verzerrt sind.

Korreliert man beide Messinstrumente mit Antimilitarismus und den Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz, ergeben sich stärkere Zusammenhänge für die Atlantizismus-Messung via der Haltungen zur NATO. Anhänger der NATO waren zum Untersuchungszeitpunkt demnach tendenziell weniger antimilitaristisch und bewerteten den Afghanistan-Einsatz positiver als Bürger, die grundsätzlich für eine Berücksichtigung der Präferenzen von „Bündnispartnern“ plädierten. Dieser Befund könnte lediglich darauf hindeuten, dass – wie oben bereits angedeutet – das Vorliegen einer allgemeinen Bündnisorientierung nicht unbedingt eine Präferenz für die Koordination innerhalb des westlichen Militärbündnisses bedeuten muss. Andere Länder könnten als „Verbündete“ angesehen oder jene NATO-Partner wie Frankreich als relevant erachtet worden sein, die sich in der Vergangenheit zurückhaltend zum Einsatz militärischer Mittel geäußert haben. Bei dieser Interpretation sagen die Befunde nichts über die Validität der NATO-Items aus, sondern lediglich, dass es sich bei der allgemeinen Bündnisorientierung um ein problematisches Prüfkriterium handelt. Nimmt man jedoch an, dass es sich um ein valides Prüfkriterium handelt, deutet der Unterschied in den Korrelationen darauf hin, dass die NATO-Items eine verzerrte Atlantizismus-Messung produzieren, bei der auch Antimilitarismus und die Einstellung zu spezifischen Militäreinsätzen zum Ausdruck kommen. Da diese Interpretation angesichts der eingeschränkten Validierungsmöglichkeiten nicht ausgeschlossen werden kann, sollten Befunde zu den Effektstärken von Atlantizismus auf Grundlage dieses Messverfahrens entsprechend vorsichtig interpretiert werden.

Tabelle 6: Konvergenz- und Diskriminanzvalidität der Messung von Atlantizismus (2014)

	2014
<i>Diskriminanzvalidierung Atlantizismus</i>	
NATO-Items ↔ Verbündeten-Item	.36 [.32, .39]
NATO-Items ↔ Antimilitarismus	-.38 [-.42, -.34]
Verbündeten-Item ↔ Antimilitarismus	-.22 [-.26, -.18]
NATO-Items ↔ Einst. zum Afghanistan-Einsatz	.36 [.32, .40]
Verbündeten-Items ↔ Einst. zum Afghanistan-Einsatz	.23 [.19, .27]

Anmerkungen: Datenbasis SRS-Panel, Welle 1; gewichtete Ergebnisse; angegeben sind Korrelationskoeffizienten mit 95%-Konfidenzintervallen in Klammern, wo möglich auf Grundlage von Faktorwerten; alle Koeffizienten sind statistisch signifikant ($p < .001$).

Bevor ein kurzes Zwischenfazit gezogen wird, sollte daran erinnert werden, dass die Konstruktvalidierung lediglich für drei Zeitpunkte durchgeführt und ihre Befunde nur dann verallgemeinert werden können, wenn identische Items von den Befragten zu anderen Zeitpunkten genau so interpretiert wurden wie es bei den hier untersuchten Befragungen der Fall war. Zwar liegen die Untersuchungszeitpunkte jeweils am Anfang (1993) und am Ende (2010, 2014) der Periode, die hier im Fokus des Interesses steht, und die Analyse ergibt weitgehend vergleichbare Befunde. Es liegt also keine Evidenz vor, dass eine Verallgemeinerung unzulässig wäre. Derartige Vergleiche zweier Zeitpunkte sagen jedoch nicht nichts über die Stabilität (der Niveaus und Strukturen) aus, da es sich nicht um intraindividuelle Vergleiche handelt und der Zeitraum dazwischen rund 20 Jahre beträgt. Es kann somit nicht ausgeschlossen werden, dass die Items in der Zwischenzeit anders interpretiert wurden. Denkt man beispielsweise an die Aufgabentypen, mit denen Antimilitarismus erfasst werden soll, ist zu vermuten, dass der Einsatztyp „Kampfeinsatz“ in der zweiten Hälfte des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts in zunehmendem Maße mit dem Afghanistan-Einsatz assoziiert wurde. Die Akzeptanz dieses Aufgabentyps könnte von den Erfahrungen mit diesem konkreten Einsatz beeinflusst worden sein, so dass die Verwendung eines entsprechenden Indikators zur Messung von Antimilitarismus in diesem Zeitraum besonders problematisch ist. Auch diese intertemporale Varianz in der Validität eines gegebenen Messinstruments gilt es demnach bei der Interpretation der Befunde, die auf Grundlage dieses Instrument gewonnen wurden, in Rechnung zu stellen.

Der Fokus dieses Abschnitts lag auf einer möglichst strengen Validitätsprüfung und hatte das Ziel, die mit den verfügbaren Indikatoren verbundenen Probleme möglichst deutlich herauszuarbeiten. Insgesamt deutet die durchgeführte Validierung darauf hin, dass die Verwendung von Aufgaben-Items zur Messung von Antimilitarismus ebenso wie die Verwendung von NATO-Items als Indikatoren für Atlantizismus verzerrte Messergebnisse produzieren. Gleichzeitig zeigen die Analysen aber auch, dass die verfügbaren Indikatoren grundsätzlich geeignet sind, grundlegende Unterschiede in den Dispositionen der Deutschen zu zwei zentralen Aspekten der Außen- und Sicherheitspolitik zu messen.

3.4 Zur Messung von Grundhaltungskonstellationen

Ausgangspunkt für das Interesse an Grundhaltungskonstellationen ist die Vermutung, dass die Einstellungsbildung aus Einzelüberlegungen auf unterschiedlichen Prozessen beruht, die zu jeweils unterschiedlichen Ergebnissen führen können. In Anbetracht der Ambivalenz- und Konsistenztheorien auf der einen Seite und den spezifischen Kontextbedingungen der hier interessierenden Fälle auf der anderen, könnte das Vorliegen widersprüchlicher Grundhaltungskonstellationen den Prozess der Einstellungsbildung zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr beeinflusst haben. Bei dieser Überlegung stellt die Grundhaltungskonstellation den Ausgangspunkt, die Einstellung den Endpunkt und der dazwischen liegende Prozess der Informationsverarbeitung den entscheidenden Mittelteil dar (siehe Abbildung 4 in Kapitel 2). Über diesen Prozess liegen für den hier interessierenden Untersuchungszeitraum und die hier interessierenden Einstellungen keine empirischen Informationen vor.⁵³ In der empirischen Analyse können daher lediglich die Anfangs- und Endzustände miteinander in Beziehung gesetzt werden. Unterscheidet sich die Assoziation von Grundhaltungen und Einstellungen zwischen Bürgern, die unterschiedliche Grundhaltungskonstellationen aufweisen, wäre dies unter sonst gleichen Bedingungen ein Indikator dafür, dass unterschiedliche Prozesse der Informationsverarbeitung abgelaufen sind. Dieses Vorgehen liefert also nur indirekte Evidenz über den Erkenntnisgegenstand. Die Diskrepanz zwischen dem Erkenntnisinteresse, das auf den Prozess der Einstellungsbildung abzielt, und der empirischen Untersuchung, die mit Informationen über Zustände vorlieb nehmen muss, führt zu ernsthaften Restriktionen in Bezug auf den möglichen Erkenntnisgewinn.

Auch wenn es sich bei der Analyse der Effekte bestimmter Grundhaltungskonstellationen – strukturelle Ambivalenz und relativer Extremität – demnach um eine indirekte Analysestrategie handelt, die gewählt werden muss, um die interessierenden Fragen überhaupt empirisch untersuchen zu können, heißt dies nicht, dass ihre Messung trivial wäre. Bei struktureller Ambivalenz gilt es solche Bürger zu identifizieren, denen die widersprüchlichen Prinzipien – Antimilitarismus und Atlantizismus – am Herzen liegen. Bei diesen Personen sollte dann, entsprechend der Erwartungen der Ambivalenzforschung, ein innerer Konflikt einsetzen, der die grundhaltungs-basierte Einstellungs-

⁵³ Aus diesem Grund können in diesem Abschnitt auch keine Validierungsanalysen analog zum vorigen Abschnitt durchgeführt werden. Es fehlen die Prüfgrößen, mit denen die Ergebnisse der hier verwendeten Messverfahren verglichen werden könnten.

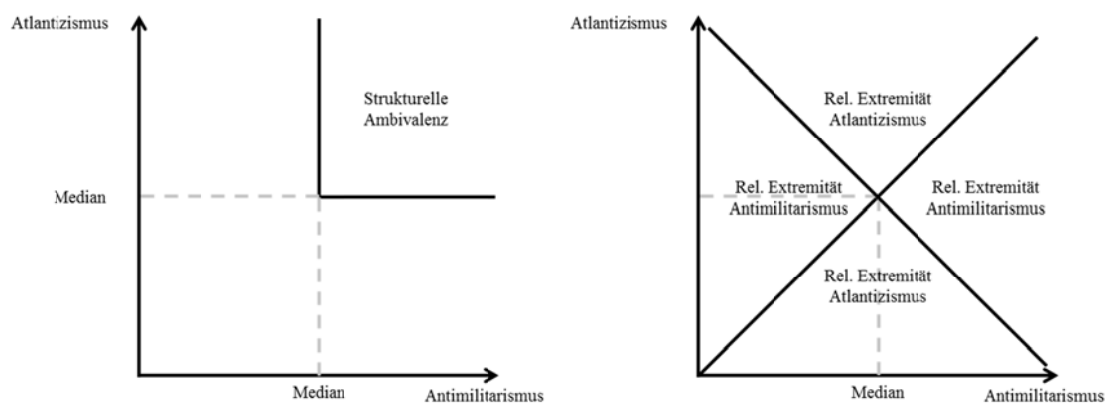
bildung im Sinne des Sampling-Modells verhindert. In Ermangelung einer direkten Messung der gefühlten Ambivalenz können alternativ Informationen über die Grundhaltungsstärke herangezogen werden, um jene Personen zu identifizieren, denen die Prinzipien wichtig sind und die bei der Einstellungsbildung daher in einen inneren Konfliktzustand versetzt werden. Vorliegende Arbeiten haben verschiedene Maße der Einstellungsstärke entwickelt, etwa Selbstauskünfte über die persönliche Wichtigkeit, die ein Objekt für den Befragten aufweist (z.B. Petty und Krosnick 1995). Derartige direkte Indikatoren der Grundhaltungsstärke stehen jedoch nicht zur Verfügung, weshalb die Extremität der Grundhaltungen als Indikator verwendet wird. Empirische Studien haben gezeigt, dass Extremität und Intensität (oder hier: Grundhaltungsstärke) stark korreliert sind (Petty und Krosnick 1995). Auf Grundlage der im vorigen Abschnitt beschriebenen Messungen der Grundhaltungsniveaus können in Anlehnung an Rudolph (2005: 916) Personen als „strukturell ambivalent“ gelten, wenn sie extremere Haltungen zu den Prinzipien Antimilitarismus und Atlantizismus aufweisen als der Median der Stichprobe. Diese dichotome Operationalisierung folgt der theoretischen Annahme, dass die widersprüchlichen Grundhaltungen, wenn sie in hinreichender Extremität (Stärke) ausgeprägt sind, einen Zustand gefühlter Ambivalenz auslösen, der entweder vorliegt oder nicht. Dies korrespondiert mit der Vorstellung, dass Menschen zwischen zwei Modi oder Systemen der Informationsverarbeitung und Entscheidungsfindung hin- und herschalten (Chaiken und Trope 1999; Kahneman 2011).⁵⁴

Stellt man Antimilitarismus und Atlantizismus in einem Koordinatensystem einander gegenüber, sind strukturell ambivalente Personen folglich in dem oberen rechten Quadranten zu finden (siehe linkes Koordinatensystem in Abbildung 5). Betrachtet man die Grundhaltungen losgelöst von dem gesellschaftlichen Kontext, ließe sich argumentieren, dass gefühlte Ambivalenz auch bei Personen mit militaristischen und antiatlantizistischen Grundhaltungen ausgelöst werden sollte, weil auch bei dieser Konstellation widersprüchliche Überlegungen zur Bewertung des Einsatzes vorliegen. Diese

⁵⁴ Versteht man Ambivalenz als graduelles Phänomen, steht mit der sogenannten Griffin-Formel eine Möglichkeit zur Verfügung, das Konzept als kontinuierliche Variable zu operationalisieren (Thompson et al. 1995). Rudolph zeigt für einen Kontext, der dem hier behandelten ähnelt, dass die substanziellen Befunde weitgehend unabhängig davon sind, ob Ambivalenz dichotom oder kontinuierlich erfasst wird (Rudolph 2005: 921). Jenseits dieses Befundes ist eine Verwendung der Griffin-Formel hier ausgeschlossen, da ein so berechnetes Ambivalenz-Maß eine Linearkombination der beiden Grundhaltungsvariablen darstellt und eine gleichzeitige Berücksichtigung dieser drei Variablen in einer Regressionsanalyse nicht möglich ist.

Konstellation ist im unteren linken Quadranten gegeben. Militarismus und Anti-Atlantizismus sind im öffentlichen Diskurs in Deutschland jedoch weitgehend tabuisiert und kommen dort höchstens dann vor, wenn die Positionen politischer Gegner kritisiert oder die eigene Position von anderen abgegrenzt werden soll. Entsprechend unwahrscheinlich ist es, dass anti-atlantizistische Militaristen in interne Konfliktzustände versetzt werden, wenn es um die Zustimmung oder Ablehnung militärischer Einsätze der Bundeswehr geht. Daher ist es nicht sinnvoll, diese Konstellation als Auslöser gefühlter Ambivalenz und einer entsprechend erschwerten Einstellungsbildung zu verstehen.

Abbildung 5: Messung struktureller Ambivalenz und relativer Extremität



Mit dem Median erfolgt die Messung struktureller Ambivalenz auf Grundlage eines relativen Schwellenwertes.⁵⁵ Ob jemand extreme Haltungen zu den außenpolitischen Prinzipien aufweist, hat absolut betrachtet allerdings nicht unbedingt etwas mit den anderen Mitgliedern der Gesellschaft zu tun. Demnach wäre ebenfalls denkbar, wenn nicht sogar naheliegender, einen absoluten Schwellenwert von beispielsweise .80 festzulegen (wenn die Grundhaltungen auf einer Skala von 0 bis 1 gemessen werden). Dieses Vorgehen setzt jedoch voraus, dass das Messinstrument die Grundhaltungsniveaus unverzerrt misst. Der vorige Abschnitt hat jedoch gezeigt, dass dies bei den verfügbaren Indi-

⁵⁵ Aus theoretischer Sicht läge zudem nahe, ein höheres Perzentil als den Median anzulegen. Denn je extremer die Grundhaltungen sind, desto eher dürfte strukturelle Ambivalenz mit einem inneren Konflikt einhergehen. Aus empirischen Gründen ist es jedoch nicht ratsam, den Schwellenwert höher anzusetzen. Aufgrund der Messprobleme, die im vorigen Abschnitt beschrieben wurden, tritt die Merkmalskombination – sowohl hohe Antimilitarismus- als auch hohe Atlantizismus-Werte – tritt in den Daten seltener auf, als sie tatsächlich in der Bevölkerung vorliegt. Die Wahl eines höheren Perzentils würde dieses Problem verschärfen.

katoren nicht der Fall ist. Die Probleme, die sich aus der Verzerrung der gemessenen Grundhaltungsniveaus ergeben, können durch die Wahl des Medians als Schwellenwert abgeschwächt werden, solange die Verzerrung bei allen Personen in gleichem Maße vorliegt. Wenn die Messinstrumente das Ausmaß der Zustimmung zum Einsatz militärischer Mittel und atlantizistischer Politikkoordination überschätzen (wie die Validierungsanalysen des vorangegangenen Abschnitts suggerieren), führt dies zu einer Verschiebung des Median in die gleiche Richtung, so dass Personen mit struktureller Ambivalenz dennoch identifiziert werden können.

Für die Messung der relativen Extremität der Grundhaltungen werden die Grundhaltungsmaße zunächst jeweils am Median gefaltet, um separate Messungen der Extremität beider Grundhaltungen zu erhalten. „Relative Extremität“ einer Grundhaltung liegt dann vor, wenn die jeweils andere Grundhaltung weniger extrem ausgeprägt ist.⁵⁶ Das Ergebnis dieses Vorgehens wird im rechten Koordinatensystem in Abbildung 5 veranschaulicht: Innerhalb der Flächen der senkrecht aufeinander stehenden Dreiecke liegt demnach relative Extremität von Antimilitarismus vor, während relative Extremität von Atlantizismus innerhalb der Restfläche vorliegt. Analog zu den Überlegungen zu der Wahl des Schwellenwerts bei der Messung struktureller Ambivalenz kann der Skalenmittelpunkt bei der Extremitätsbestimmung als theoretisch sinnvollerer Referenzpunkt angesehen werden, sofern es keine systematischen Messfehler gibt. Der eine Endpunkt eines perfekten Antimilitarismus-Messinstruments repräsentiert dann den absoluten Extrempunkt für Antimilitarismus, der andere Endpunkt den absoluten Extrempunkt für Militarismus. Mit anderen Worten würde das gesamte Universum möglicher Haltungen zu diesem Prinzip abgebildet. Entsprechend können die Grundhaltungen jener Personen als „minimal extrem“ eingestuft werden, für die das Messinstrument den Skalenmittelpunkt ausweist. Gibt es jedoch einen systematischen Messfehler, wird bei der Bestimmung relativer Extremität unter Rückgriff auf den Skalenmittelpunkt die relative Extremität jener Grundhaltung systematisch überschätzt, bei der die Messung der Grundhaltung stärker verzerrt ist. Durch die Wahl des Medians als relativen Referenzpunkt für die

⁵⁶ Möglicherweise weisen Bürger die vermuteten Unterschiede in der grundhaltungs-basierten Einstellungsbildung erst dann auf, wenn eine Grundhaltung deutlich extremer ausgeprägt ist als die andere. In den folgenden Analysen liegt „relative Extremität“ jedoch bereits dann vor, wenn die eine Grundhaltung minimal extremer ausgeprägt (weiter vom Median entfernt) ist. Keine Relative Extremität liegt demnach nur dann vor, wenn beide Grundhaltungen gleich weit vom Median-Wert entfernt liegen. Empirisch trat diese Konstellation in den zur Verfügung stehenden Datensätzen nur vereinzelt auf. Diese Personen wurden aus der Analyse ausgeschlossen.

Bestimmung minimaler Extremität lässt sich dieses Problem abschwächen. Zunehmende Distanz vom Median repräsentiert dann zunehmende Extremität innerhalb des gesellschaftlichen Referenzrahmens, nicht jedoch innerhalb des Gesamtuniversums möglicher Extremität.

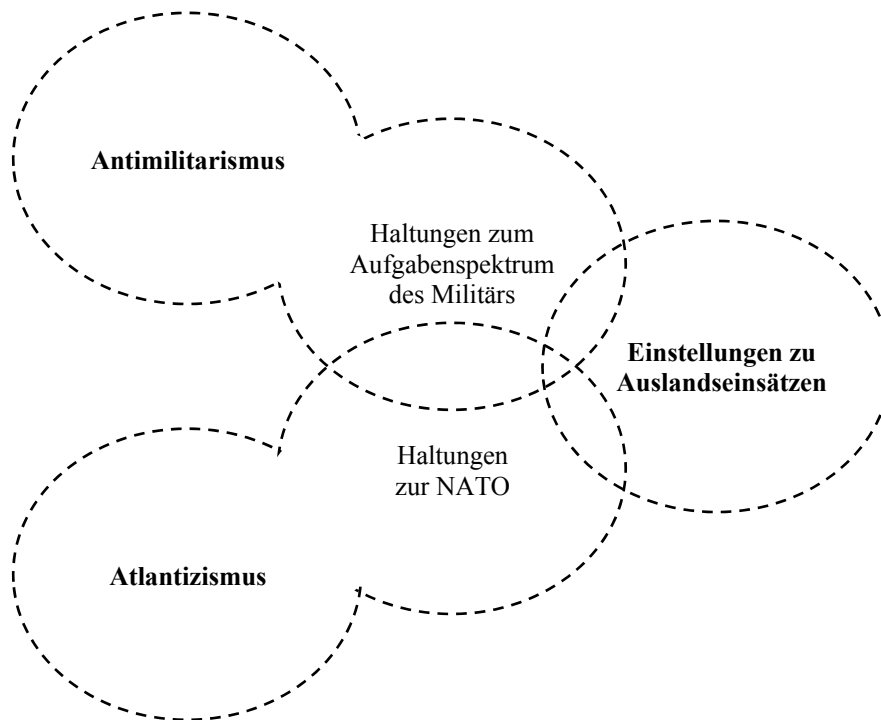
3.5 Zusammenfassung und Implikationen

In diesem Kapitel wurde diskutiert, wie sich die relative Bedeutung der außenpolitischen Grundhaltungen auf Einstellungen zu spezifischen Auslandseinsätzen der Bundeswehr unter den gegebenen Restriktionen empirisch untersuchen lässt. Neben grundlegenden Problemen, die bei der Analyse von Querschnittsdaten zur Klärung von Kausalfragen immer bestehen, wurde besonderes Augenmerk auf die Frage gelegt, ob eine valide Messung der Grundhaltungen mit den gegebenen Indikatoren überhaupt möglich ist und wie die Grundhaltungskonstellationen operationalisiert werden sollten.

Abbildung 6 fasst die inhaltlich-semantische Analyse der Indikatoren idealisierend zusammen. Antimilitarismus und Haltungen zum Aufgabenspektrum des Militärs werden dort separat und als Teile eines umfassenderen Konstrukts dargestellt. Gleiches gilt für Atlantizismus und Haltungen zur NATO. Während sich die Grundhaltungen zu Antimilitarismus und Atlantizismus konzeptionell nicht überlappen,⁵⁷ ist dies für die Haltungen zum Aufgabenspektrum und zur NATO tendenziell der Fall, da es zum (potenziellen) Aufgabenspektrum der Bundeswehr gehört, an NATO-Einsätzen teilzunehmen, beziehungsweise es konstitutiver Teil des Militärbündnisses NATO ist, sicherheitspolitische Aufgaben zu übernehmen und den Einsatz nationaler Streitkräfte zu koordinieren und zu leiten. Wenn es im Folgenden um spezifische Bundeswehr-Einsätze geht, die im Rahmen der NATO durchgeführt wurden, lässt sich auch für das Verhältnis von unabhängigen und abhängigen Variablen eine gewisse konzeptionelle Überlappung konstatieren.

Die Konstruktvalidierung hat die Vermutungen, die sich aus der Analyse der Inhaltsvalidität ergeben, bestätigt. Bei der Messung von Antimilitarismus mit Aufgaben-Items und Atlantizismus mit NATO-Items werden Konzeptaspekte erfasst, welche empirisch

⁵⁷ Strukturelle Beziehungen zwischen den Konzepten sind hier nicht berücksichtigt. Empirisch sind Antimilitarismus und Atlantizismus negativ korreliert, wie die Validierungsanalysen oben andeuten und an anderer Stelle (Juhász 1996; Mader 2015b; Rattinger et al. 2016) gezeigt wurde.

Abbildung 6: Inhaltliche Überlappung der Konzepte

näher aneinander und gleichzeitig auch näher an dem zu erklärenden Phänomen liegen, als dies bei Messverfahren mit inhaltsvaliden Indikatoren der Fall ist. Konfirmatorische Faktorenanalysen zu den Aufgaben-Items und inhaltsvaliden Indikatoren von Antimilitarismus haben zudem gezeigt, dass diese aus psychometrischer Sicht jeweils unterschiedliche Konstrukte abbilden. Gleichzeitig haben alle Analysen starke Korrelationen zwischen den inhaltsvaliden Grundhaltungs-Messungen und den suboptimalen Verfahren ergeben, die zudem stärker waren als die Assoziationen mit der jeweils anderen Grundhaltung und Einstellungen zu spezifischen Auslandseinsätzen. Somit gilt ein hinreichendes Maß an Konvergenz- und Diskriminanzvalidität, um die relative Bedeutung der Grundhaltungen für die Einstellungsbildung sinnvoll untersuchen zu können. Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass die nominellen Effektstärken von Antimilitarismus und Atlantizismus, operationalisiert mithilfe von Indikatoren zu Haltungen zum Aufgabenspektrum der Bundeswehr und zur NATO, die tatsächliche Bedeutung der Grundhaltungen überschätzen. Da die Stabilität psychologischer Haltungen typischerweise mit ihrer Spezifität abnimmt, ist zudem davon auszugehen, dass Randverteilungen der Grundhaltungen, gemessen mit Aufgaben-Items respektive NATO-Items, zwischen Zeitpunkten stärker variieren. Gleichzeitig dürfte auch die Struktur der Einstellungssysteme – die Korrelation der Grundhaltungen in unterschiedlichen Subgruppen –

volatiler erscheinen, als wenn die Konzepte mit valideren Indikatoren gemessen würden.

Bei der Operationalisierung der Grundhaltungskonstellationen wurde insbesondere die Wahl des Schwellenwertes diskutiert, auf dessen Grundlage die Bevölkerung in unterschiedliche „Konstellationsgruppen“ eingeteilt werden sollte. Dabei wurde argumentiert, dass der Skalenmittelpunkt bei einem perfekten Messinstrument die richtige Wahl darstellt, diese jedoch nicht überzeugen kann, wenn von systematisch verzerrten Messungen ausgegangen werden muss. In diesem Fall scheint es sinnvoller, die Verteilung der so gemessenen Grundhaltungen als Referenzrahmen zu verwenden und den Median als Schwellenwert zur Bestimmung struktureller Ambivalenz und relativer Extremität zu verwenden.⁵⁸

Die Überlegungen und Befunde zur Messung der Grundhaltungen und ihrer Konstellationen bedeuten für die folgenden empirischen Fallstudien, dass die Qualität der verfügbaren Messinstrumente jeweils genau untersucht werden sollte. Daher schließt sich an die Beschreibung der Kontextbedingungen und spezifischen Hypothesenformulierung jeweils ein längerer Abschnitt an, in dem die Operationalisierungen der Grundhaltungen und die sich daraus ergebenden Messergebnisse analysiert werden. Die Grundhaltungsniveaus und -strukturen, die auf Grundlage der inhaltvaliden Indikatoren (für einzelne Zeitpunkte) oben beschrieben wurden, sollten dabei stets als Prüfgrößen berücksichtigt werden.

⁵⁸ Der Skalenmittelpunkt ist aus praktischer Sicht der umso sinnvollere Schwellenwert, je kleiner der systematische Messfehler ist. Da sich die Größe dieses Fehlers in den folgenden Analysen jedoch nicht zweifelsfrei bestimmen lässt, wird hier grundsätzlich die Operationalisierung über den Median verwendet. In zusätzlichen Analysen, die im Folgenden nicht berichtet werden, ergeben sich bei Verwendung der alternativen Operationalisierung über den Skalenmittelpunkt substantiell vergleichbare Befunde.

4. Der humanitäre UN-Einsatz in Somalia

4.1 Kontext und fallspezifische Hypothesen

Nach dem Golfkrieg und der deutschen Weigerung, sich daran zu beteiligen, begann eine öffentliche Diskussion über die Entsendung der Bundeswehr in Gebiete jenseits der eigenen Landesgrenzen, beziehungsweise jenseits der NATO-Grenzen (Baumann und Hellmann 2001: 62; Philippi 1997: 81-82). Diese Episode hatte die Inkompatibilität jener außen- und sicherheitspolitischen Prinzipien offengelegt, die die Politik der Bundesrepublik zuvor geleitet hatten. Während der Krise am Golf beschränkte sich Deutschland auf finanzielle Unterstützung und symbolische Beiträge wie die Entsendung einer Flugzeugstaffel in die Türkei sowie eines Minensuchverbands in den Persischen Golf (Berger 1998: 174; Philippi 1997: 69-72), so dass spekuliert werden kann, ob Deutschland ohne den diplomatischen Druck der U.S.-amerikanischen Regierung in diesem Krieg möglicherweise völlig neutral geblieben wäre (Berger 1998: 173). In den amerikanischen Medien wurde die deutsche Zurückhaltung als Vogel-Strauß-Politik und Trittbrettfahren kritisiert (Berger 1998: 173).

In der Diskussion über die zukünftige deutsche Außen- und Sicherheitspolitik spielten in der Folge die Themen „*responsibility and calculability, of security policy, of what constituted a solid and credible ally and of what equality meant within the alliance*“ (Longhurst 2004: 148; Hervorhebungen im Original) eine wichtige Rolle. Der Zerfall Jugoslawiens und die zunehmende Verschlechterung der humanitären Lage in Somalia verliehen dem Diskurs um die Entsendung der Bundeswehr in Gebiete jenseits der NATO-Grenzen Aktualität, da die Bundesregierung in die gleiche Situation zu geraten drohte wie zuvor im Golfkrieg. Während in anderen Ländern darüber diskutiert wurde, ob friedensichernde oder humanitäre Interventionen in den Krisenregionen Bosnien-Herzegowina und Somalia sinnvoll wären, stellte sich in Deutschland erneut die Frage nach der internationalen Verantwortung und Bündnissolidarität auf der einen und der verfassungsrechtlichen und moralischen Legitimität deutscher Auslandseinsätze auf der anderen Seite (Baumann und Hellmann 2001: 62; Philippi 1997: 81-82).

Als die Vereinten Nationen Deutschland im April 1993 baten, die Bundeswehr im Rahmen der UNOSOM II-Mission nach Somalia zu entsenden, entsprach die Bundesregierung dieser Anfrage unter der Bedingung, dass deutsche Soldaten nur in befriedeten Gebieten für humanitäre Zwecke eingesetzt würden. Ungefähr 1700 Bundeswehr-

Soldaten wurden in der Folge nach Südsomalia verlegt und mit dem Schutz indischer Blauhelmtuppen sowie humanitären Aufgaben betraut.⁵⁹ In Deutschland wurde diese Entscheidung von Diskussionen um die Verfassungsmäßigkeit des Einsatzes begleitet, die durch den Umstand verschärft wurden, dass der Bürgerkrieg in Somalia eskalierte und der geforderte Einsatz in einem „befriedeten Gebiet“ in dieser verschärften Sicherheitslage kaum zu garantieren war. Die Kommunikationsstrategie der Regierung und der Bundeswehr war es, auch in dieser Phase die humanitären Leistungen sowie die internationale Solidarität und Handlungsfähigkeit Deutschlands hervorzuheben (Philippi 1997: 150-154).

Das herausragende Ereignis des UN-Einsatzes in Somalia ereignete sich am 3. Und 4. Oktober, als in Mogadischu ein Militärhubschrauber der USA von Rebellen abgeschossen wurde und ein aufgebrachter Mob einen toten amerikanischen Soldaten durch die Straßen der Landeshauptstadt zerrte. Bei dem Versuch, weitere Crew-Mitglieder zu retten, kam es zu schweren Gefechten, die auf der amerikanischen Seite insgesamt achtzehn Todesopfer forderten, auf der somalischen Seite hunderte (Weber 1997: 91). Als Reaktion auf diese „Schlacht von Mogadischu“ kündigte Präsident Bill Clinton nur wenige Tage später den Abzug der amerikanischen Truppen aus Somalia bis Ende März 1994 an. Auch in der öffentlichen Debatte in Deutschland wurde die Aufmerksamkeit durch dieses Ereignis auf die Risiken und Gefahren des Einsatzes gelenkt. Trotz entsprechender Forderungen lehnte die Bundesregierung einen sofortigen Abzug der Bundeswehr jedoch ab, um einen deutschen Rückzug im Alleingang zu vermeiden (Philippi 1997: 153).

In Anbetracht dieser Kontextbedingungen lassen sich spezifische Hypothesen für die Einstellungsbildung auf der Individualebene formulieren. Grundsätzlich ist zu erwarten, dass sowohl die Grundhaltungen zum Antimilitarismus als auch zum Atlantizismus für die Bewertung des deutschen Somalia-Einsatz eine Rolle spielten. Konkret sollten die Einstellungen umso positiver gewesen sein, je zustimmender die Grundhaltungen zum Einsatz militärischer Mittel und zur transatlantischen Koordination der Außenpolitik waren. Wie im vorigen Abschnitt beschrieben wurde, spielte die Legitimität des Einsatzes militärischer Mittel zur Lösung politischer Probleme eine wichtige Rolle bei der

⁵⁹ Da die indischen Truppen nie in Somalia ankamen, war humanitäre Hilfe de facto die einzige Tätigkeit der Bundeswehr in diesem Einsatz (Philippi 1997: 153).

öffentlichen Diskussion über diesen Bundeswehreinsatz. Gleichzeitig war auch die Frage der Bündnisverpflichtung ein zentrales Thema. Die Berichterstattung aus dem Einsatzgebiet, wie etwa die medienwirksame Landung amerikanischer Truppen an einem somalischen Strand, und der Umstand, dass die Vereinigten Staaten die Führungsrolle in dem multilateralen Einsatz innehatten, dürfte zu der Salienz beider Prinzipien beigetragen haben.

Was die relative Bedeutung der Grundhaltungen für die Einstellungsbildung angeht, ist zu bedenken, dass es sich bei dem Somalia-Einsatz um den ersten Auslandseinsatz jenseits der NATO-Grenzen handelte und keinerlei Verbindung zur Landesverteidigung bestand. Entsprechend war die Frage des Einsatzes militärischer Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele jenseits der eigenen Grenzen und jenseits der Landesverteidigung in der öffentlichen Debatte ein zentrales Thema. Folglich dürften auch auf der Bevölkerungsebene prinzipielle Überlegungen zu dieser Frage eine wichtige Rolle bei der Bewertung des deutschen Somalia-Einsatzes gespielt haben. Gleichzeitig wurde insbesondere von Seiten der Bundesregierung darauf verwiesen, dass es sich um einen rein humanitären Einsatz handle und Kampfhandlungen nicht zu erwarten seien. In dieser Darstellung war das Somalia-Engagement zwar ein militärischer Auslandseinsatz, aber kein Einsatz, in dem das Kerngeschäft des Militärs eine Rolle spielte.

Da der Somalia-Einsatz kurz nach der Wiedervereinigung stattfand und sich West- und Ostdeutsche nicht nur in der Ausprägung der Grundhaltungen, sondern möglicherweise auch in ihrer Sicht auf diese Sachfrage unterschieden haben, kann zudem erwartet werden, dass sich die Effekte von Antimilitarismus und Atlantizismus in Ost und West unterschieden. So ist zu vermuten, dass die Haltungen zum Atlantizismus bei Westdeutschen eine größere Rolle spielten als bei Ostdeutschen, weil sie Argumente bezüglich der internationalen Verantwortung stärker mit Bündnispolitik assoziiert haben dürften. Denn wenn in der öffentlichen Debatte auf die internationale Verantwortung Deutschlands verwiesen wurde, war dies eher auf die Kooperation mit den Vereinten Nationen und seltener – oder nur implizit – auf die Bündnisdimension bezogen. Für die Ostdeutschen, die erst seit drei Jahren Bundesbürger waren, dürften die Prinzipien Multilateralismus, Westbindung und internationale Verantwortung in geringerem Maße eine natürliche Einheit ergeben haben als für ihre westdeutschen Mitbürger, die mit der bundesrepublikanischen strategischen Kultur vertrauter gewesen und diese stärker verinnerlicht haben dürften.

Eine weitere Differenzierung der Hypothesen scheint in Anbetracht der „Schlacht von Mogadischu“, die während des Erhebungszeitraums der hier verwendeten Umfrage stattfand, sinnvoll. So ist zu erwarten, dass sich das Verhältnis der Effektstärken von Antimilitarismus und Atlantizismus in Reaktion auf das Ereignis zugunsten der prinzipiellen Haltungen zum Einsatz militärischer Mittel veränderte. Denn mit den Ereignissen in der somalischen Landeshauptstadt am 3. und 4. Oktober, die die militärische Seite des internationalen Engagements in Somalia in den Vordergrund treten ließ, dürfte die wahrgenommene Salienz dieser Disposition gestiegen sein. In Anbetracht der geringeren Vertrautheit der Ostdeutschen mit der bundesrepublikanischen strategischen Kultur könnte es dabei sein, dass dieser Bevölkerungsteil in stärkerem Maße von dem Ereignis beeinflusst wurde als der westdeutsche. Bei letzterem ist davon auszugehen, dass die Einstellungsbildung von den Ereignissen im Einsatzgebiet unabhängiger war, weil sie habituell jene grundlegenden Beurteilungskriterien anlegten, die die Außenpolitik der Bundesrepublik in den Jahrzehnten zuvor ausgezeichnet hatte.

Bei den Grundhaltungskonstellationen ist zu erwarten, dass strukturelle Ambivalenz mit geringeren Grundhaltungseffekten einherging, wenn sie gefühlte Ambivalenz auslöste. Da im Fall des Somalia-Einsatzes sowohl Antimilitarismus als auch Atlantizismus relevante Prinzipien der Bewertung des Einsatzes darstellten, sind die Rahmenbedingungen für das Auftreten dieser Effekte gegeben. Da die öffentlichen Debatten jedoch nicht explizit um die Widersprüchlichkeit der Prinzipien kreiste, dürfte gefühlte Ambivalenz eine eher untergeordnete Rolle gespielt haben. Dies gilt umso mehr für die Periode nach der „Schlacht von Mogadischu“, in der die militärische Seite des UN-Einsatzes und damit auch der deutschen Mission stärker in den Vordergrund trat. Gerade in dieser Situation könnten Bürger auf Heuristiken wie die nicht-kompensatorische Einstellungsbildung ausgewichen sein, die sich in größeren Effektstärken jener Grundhaltung ausdrücken sollte, die extremer ausgeprägt war.

4.2 Daten, Messinstrumente, Messergebnisse

Grundlage der empirischen Analyse bildet das dreiwellige DFG-Panel, das bereits zur Validierung der Grundhaltungsmessung im vorigen Kapitel herangezogen wurde (für Details zu dieser Wiederholungsbefragung siehe Anhang A). Die Studie erstreckte sich über 15 Monate, von Juni 1992 bis November 1993. Die erste Welle wurde im Juni und Juli 1992 erhoben, die Feldzeit der zweiten dauerte von Februar bis April 1993 und die

Interviews der dritten Welle wurden von September bis November 1993 durchgeführt. Es wurden separate Stichproben für West- und Ostdeutschland gezogen und ungefähr gleich viele Einwohner beider Landesteile befragt. In der ersten Welle wurden 2089 Personen (Westdeutsche: 1046; Ostdeutsche: 1043) befragt, von denen sich 1443 (703; 740) Personen in der zweiten Welle noch einmal befragen ließen. An der dritten Welle nahmen noch 1111 (514; 597) der ursprünglich ausgewählten Personen teil.⁶⁰

Die Einstellungen zum deutschen Somalia-Einsatz wurden ausschließlich in der dritten Welle erhoben, wohl weil die politische Entscheidung für den Einsatz erst Ende April 1993 fiel. Aufgrund der einmaligen Messung kann somit keine intraindividuelle Veränderung der Einstellungen untersucht werden. Dies ist umso bedauerlicher, als sich die „Schlacht von Mogadischu“ am 3. und 4. Oktober während der dritten Befragungswelle ereignete und es somit möglich gewesen wäre, die Reaktion auf dieses Ereignis bei jenen Befragten zu untersuchen, die nach dem 4. Oktober interviewt wurden. Letzteres trifft auf 541 Personen und damit auf ziemlich genau die Hälfte der Teilnehmer der dritten Welle zu. Zumindest ist es auf Grundlage dieser Datenstruktur jedoch möglich zu untersuchen, ob sich die Einstellungen und ihre Determinanten zwischen dieser Gruppe und der anderen Hälfte der Teilnehmer der dritten Welle (die vor dem Ereignis interviewt wurden) unterscheiden. Auf die methodischen Annahmen, die bei einem solchen Vergleich getroffen werden müssen, wird unten eingegangen.

Bei der Verwendung von Paneldaten ist stets zu berücksichtigen, dass Panelmortalität zu einer Verzerrung der Ergebnisse führen kann. In diesem Kapitel wurden Daten der zweiten und dritten Welle einer solchen Wiederholungsbefragung analysiert, an denen nur noch rund drei Viertel respektive die Hälfte der ursprünglichen Zufallsstichprobe teilnahmen. Theoretisch dürften vor allem die wenig gebildeten und desinteressierten Teilnehmer der ersten Welle die Wiederbefragung verweigert haben (Schoen 2003: 136). Jedoch nimmt weder das durchschnittliche außenpolitische Interesse noch die Bildungsstruktur der Befragten über die Wellen des DFG-Panels hinweg zu.⁶¹ Auch wenn

⁶⁰ In der zweiten und dritten Welle wurden keine neuen Personen zu der ursprünglichen Stichprobe hinzugefügt. Das Oversampling der Ostdeutschen wird in den gesamtdeutschen Analysen mit einem Gewicht ausgeglichen.

⁶¹ Interesse und Bildung wurden in allen Wellen identisch gemessen. Westdeutsche (Ostdeutsche) wiesen ein durchschnittliches außenpolitisches Interesse von .59-.61 (.64) auf (Wertebereich 0-1, höhere Werte zeigen höheres Interesse an; für die Frageformulierung siehe Tabelle 37 in Anhang B). Von ihnen waren 57-61 (43-44) Prozent niedrig und 17-18 Prozent (25-26 Prozent) hoch gebildet. Niedrige Bildung wurde hier definiert als Hauptschulabschluss oder kein Abschluss, als hoch gebildet gelten Personen mit Fach-

dies kein konklusiver Beleg dafür ist, dass in den folgenden Analysen keine Verzerrung aufgrund der Panelmortalität vorliegt, deutet es zumindest darauf hin, dass dieses Problem überschaubar ist.

Die Messung der Einstellungen zum deutschen Somalia-Einsatz erfolgte in der dritten Welle mit einem Item, bei dem die Befragten angeben sollten, ob die „Beteiligung deutscher Truppen an der UNO-Aktion in Somalia“ richtig sei. Hierbei handelt es sich um eine direkte Frage nach der Zustimmung zu dem deutschen Auslandseinsatz. Mit dem Verweis auf die Vereinten Nationen ist dabei ein Stimulus in der Frageformulierung enthalten, der entsprechende Assoziationen wahrscheinlich in den Vordergrund treten ließ. Da die Vereinten Nationen in Deutschland positiv beurteilt wurden (Rattinger et al. 2016) und mit dem Verweis an die völkerrechtliche Legitimation des Einsatzes erinnert wurde, dürfte das auf Grundlage dieser Formulierung gemessene Zustimmungsniveau höher ausgefallen sein, als wenn dieser Verweis nicht erfolgt wäre. In Anbetracht der Tatsache, dass der Einsatz in der öffentlichen Debatte meist mit einem ähnlichen Zusatz versehen wurde, eignet sich diese Formulierung gut, um mit der Analyse des Antwortverhaltens etwas über die realweltliche Einstellungsbildung auszusagen. Im Herbst 1993 betrug die durchschnittliche Zustimmung zum deutschen Somalia-Einsatz demnach .53 (auf einer Skala von 0-1), wobei die Ostdeutschen (.44) negativer eingestellt waren als die Westdeutschen (.54). Bezüglich der möglichen Auswirkungen der „Schlacht von Mogadischu zeigt sich bei Westdeutschen, nicht jedoch bei Ostdeutschen, der erwartete Rückgang der Unterstützung: Das aggregierte Zustimmungsniveau zum deutschen Somalia-Einsatz betrug vor diesen Ereignis bei Westdeutschen .59, danach .52 (Ostdeutsche: .44 davor, .43 danach).⁶²

Antimilitarismus und Atlantizismus können jeweils mit mehreren Items erfasst werden. Diese wurden bereits im vorigen Kapitel bei der Konstruktvalidierung beschrieben. Zur

hochschulreife oder höher.

⁶² Unter den Teilnehmern der dritten Welle waren Befragungszeitpunkt und Grundhaltungen (gemessen in der vorigen Welle) in beiden Bevölkerungsgruppen schwach korreliert. Nach der „Schlacht von Mogadischu“ wurden Westdeutsche befragt, die tendenziell antimilitaristischer und internationalistischer waren als die westdeutschen Teilnehmer vor dem Ereignis. Jene Ostdeutschen, die nach dem Ereignis befragt wurden, wiesen ein höheres durchschnittliches Atlantizismus-Niveau auf als die vorher befragten Ostdeutschen. Auf Grundlage diese Befunde kann nicht völlig ausgeschlossen werden, dass die berichteten Unterschiede im Unterstützungsniveau des Somalia-Einsatzes nicht Ergebnis des Ereignisses sind, sondern durch Effekte des Ereignisses auf die Teilnahmebereitschaft von Bürgern mit unterschiedlichen Grundhaltungen zustande kommen. Gleichzeitig sind die Befunde heterogen, die Zusammenhänge schwach und variieren scheinbar zufällig zwischen Ost- und Westdeutschen, weshalb dieses methodische Problem eher als gering einzuschätzen ist.

Messung von Antimilitarismus stehen also Indikatoren zur Verfügung, die auf den inhaltlichen Kern des Konzepts abzielen, während Atlantizismus mit Items erfasst wird, die auf die Haltungen zur NATO abzielen (alle hier verwendeten Indikatoren werden in Tabelle 37 in Anhang B dokumentiert). Um die Reaktion der Befragten auf die Entscheidung der Bundesregierung, die Bundeswehr nach Somalia zu schicken, besser untersuchen zu können, werden hier die Daten der zweiten Welle herangezogen, um die Grundhaltungen zu messen. In Kapitel 3 wurden bereits Ergebnisse konfirmatorischer Faktorenanalysen aller Teilnehmer der zweiten Welle präsentiert, die zeigen, dass die jeweils ausgewählten Indikatoren die interessierenden Konstrukte abbilden. Um die Hypothesen zu der unterschiedlichen Bedeutung der Grundhaltungen in Ost- und Westdeutschland zu untersuchen, muss zusätzlich überprüft werden, ob diese Indikatoren bei Befragten aus beiden Landesteilen in gleicher Weise funktionieren, ob sie also in West und Ost jeweils das gleiche Phänomen messen. In Anbetracht der unterschiedlichen Sozialisationserfahrungen könnten ganz unterschiedliche Assoziationen von den Frageformulierungen ausgelöst worden sein, so dass bei den Bürgern des einen Landesteils etwas anderes erfasst wurde als bei den Bewohnern des anderen Teils. Die Ergebnisse weiterer Analysen auf Grundlage dieser Messinstrumente wären dann nicht zwischen Ost- und Westdeutschland vergleichbar.

Ob dies der Fall ist, kann mit einer gruppenvergleichenden konfirmatorischen Faktorenanalyse überprüft werden, bei der (partielle) skalare Invarianz erzwungen wird.⁶³ Die globale Anpassungsgüte dieses Gesamtmodells ist gut (χ^2_{corr} (df = 61) = 267.3 (West: 100.9; Ost: 166.5), RMSEA = .045 [.035, .056], CFI = .901), so dass von einer Vergleichbarkeit der Messergebnisse in Ost und West ausgegangen werden kann. Aufgrund der Tatsache, dass Antimilitarismus lediglich mit zwei Indikatoren erfasst werden kann, ist die Berechnung der Faktorwerte allerdings mit einer gewissen Unsicherheit verbun-

⁶³ Die Ladungen der Atlantizismus-Indikatoren wurden bei dieser Schätzung gleichgesetzt, da dies zu keiner Verschlechterung der χ^2 -Werte führte. Da das Gesamtmodell durch diese Restriktionen gleichzeitig einfacher wird (also die Anzahl der Freiheitsgrade zunimmt), steigen die relativen Güte-Indikatoren RMSEA und CFI durch diese Maßnahme. Der Interzept des Atlantizismus-Indikators „Die NATO gefährdet den Frieden“ wird in beiden Gruppen frei geschätzt, so dass für die Atlantizismus-Messung nur partielle skalare Invarianz gilt (Steenkamp und Baumgartner 1998: 81). Neben den Grundhaltungen wurde in der Faktorenanalyse auch die latente Haltung zum Aufgabenspektrum der Bundeswehr berücksichtigt, so dass das hier berichtete gruppenvergleichende Modell analog zu jenem in Kapitel 3 ist, mit dem Messfragen adressiert wurden. Eine Beschränkung der Analyse auf die beiden Grundhaltungen ergibt vergleichbare Befunde. Die Ergebnisse dieser Faktorenanalysen sind in Tabelle 38 und Tabelle 39 in Anhang B dokumentiert.

den. Der Faktordeterminiertheitswert liegt hier mit .70 unter dem empfohlenen Schwellenwert (von .80 (Brown 2006: 37; Grice 2001: 436)). Bei einem Wert von .79 scheint die Berechnung von Faktorwerten auf Grundlage des Atlantizismus-Faktors dagegen unproblematisch.

Tabelle 7: Zustimmung zu den außenpolitischen Prinzipien in Gesamt-, West- und Ostdeutschland (Frühjahr 1993)

	Gesamtdeutschland	Westdeutschland	Ostdeutschland
Antimilitarismus	.56 (.20)	.52 (.19)	.73 (.18)
Atlantizismus	.66 (.18)	.70 (.16)	.52 (.17)
Internationalismus	.49 (.23)	.49 (.23)	.46 (.23)

Anmerkungen: Datenbasis DFG-Panel, Welle 2; für Antimilitarismus und Atlantizismus sind durchschnittliche Faktorwerte, für Internationalismus durchschnittliche Indexwerte angegeben; Wertebereich aller Variablen 0-1; Standardabweichung in Klammern; gewichtet nach soziodemografischen Merkmalen.

Die durchschnittlichen Faktorwerte (Tabelle 7) zeigen, dass die Deutschen insgesamt eher antimilitaristisch und atlantizistisch eingestellt waren, während für Internationalismus keine Tendenz konstatiert werden kann. Die Kernbotschaft der Tabelle besteht jedoch in den unterschiedlichen Randverteilungen von Antimilitarismus und Atlantizismus in West- und Ostdeutschland. Demnach wiesen Westdeutsche einen mittleren Antimilitarismus- und einen hohen Atlantizismus-Wert auf (.52 und .70), bei Ostdeutschen war es genau anders herum (.73 und .52). Insbesondere der geringere Enthusiasmus der Ostdeutschen gegenüber dem Prinzip des Atlantizismus ist in Anbetracht ihrer Sozialisation auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs wenig überraschend, stellten die USA und die NATO aus der sozialistischen Perspektive doch den kapitalistischen Klassenfeind dar. Aus dem gleichen Grund waren die Ostdeutschen wohl auch (noch) antimilitaristischer eingestellt – da der Einsatz militärischer Mittel in der Bundesrepublik stets im Kontext des westlichen Bündnisses diskutiert wurde, dürfte dies bei Ostdeutschen das Bild des imperialistischen Westens hervorgerufen haben, das während des Kalten Krieges in der DDR von den NATO-Mitgliedern gezeichnet worden war.⁶⁴

Neben den Unterschieden in den Niveaus der Grundhaltungen zeigt sich auch in den Strukturen dieser Kernelemente außenpolitischer Einstellungssysteme ein substanzieller

⁶⁴ Auf den größeren Antimilitarismus und geringeren Atlantizismus der Ostdeutschen ist wiederholt hingewiesen worden (Holst 1998; Juhász 2001; Rattinger 2007), ohne dass bislang eine genauere Analyse vorläge, auf welche Sozialisationsprozesse genau diese zurückgeführt werden können.

Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschen. Für die Westdeutschen gehörten die Prinzipien Antimilitarismus und Atlantizismus tendenziell zusammen, was sich an der positiven Korrelation der Grundhaltungen ($r = .21$) in Tabelle 8 ablesen lässt. In diesem Befund spiegelt sich deutlich die strategische Kultur der (alten) Bundesrepublik wider, in der die Westintegration mit der Zurückhaltung beim Einsatz militärischer Mittel verknüpft war und keinerlei Widerspruch darstellte. Ganz anders sahen dies die Ostdeutschen, die Atlantizismus eindeutig mit dem Einsatz militärischer Mittel assoziierten. Entsprechend gingen hohe Antimilitarismus-Werte dort mit niedrigen Atlantizismus-Werten einher ($r = -.47$). Auch die Grundhaltungen der Bürger dieses Landesteils korrespondierten somit mit der strategischen Kultur des Landes, in dem sie sozialisiert wurden – zumindest in der öffentlichen Darstellung galt der Westen und insbesondere die NATO als imperialistischer Akteur, der vor dem Einsatz militärischer Gewalt zur Durchsetzung seiner kapitalistischen Ziele nicht zurückschreckte.

Tabelle 8: Zusammenhang zwischen den Grundhaltungen in Gesamt-, West- und Ostdeutschland (Frühjahr 1993)

	Gesamtdeutschland		Westdeutschland		Ostdeutschland	
	AM	AT	AM	AT	AM	AT
Antimilitarismus (AM)	1		1		1	
Atlantizismus (AT)	.12	1	.21	1	-.47	1
Internationalismus	-.08*	.26	-.06**	.26	-.14	.26

Anmerkungen: Datenbasis DFG-Panel, Welle 2; Grundlage der Berechnungen sind Faktorwerte; gewichtet nach soziodemografischen Merkmalen; sofern nicht anders berichtet sind alle Koeffizienten statistisch signifikant ($p < .001$); * $p = .01$; ** $p = .17$.

Um die Beschreibung der Grundhaltungsstrukturen zu vervollständigen, werden in Tabelle 9 die Grundhaltungskonstellationen, berechnet auf Grundlage der gesamtdeutschen Mediane, dokumentiert. Die unterschiedlichen Randverteilungen von Antimilitarismus und Atlantizismus spiegeln sich hier deutlich in den Zellenbesetzungen wider. Betrachtet man die gesamtdeutsche Verteilung, sind alle Zellen ungefähr gleich häufig besetzt. Diese Gleichverteilung verdeckt jedoch erhebliche Unterschiede zwischen West und Ost. Demnach lehnte mehr als einer von drei Ostdeutschen sowohl den Einsatz militärischer Mittel als auch eine atlantizistische Koordination der deutschen Außenpolitik ab, während kaum mehr als einer von zehn Westdeutschen diese Grundhaltungskonstellation aufwies. Der Anteil strukturell ambivalenter Bürger war in Westdeutschland dagegen deutlich höher – fast ein Drittel wies in diesem Landesteil die Kombination von hohem Antimilitarismus und hohem Atlantizismus auf. Die Berechnung der relativen

Extremität der Grundhaltungen (ebenfalls berechnet auf Grundlage der Mediane) ergibt, dass eine deutliche Mehrheit der Deutschen (58 Prozent) extremere Antimilitarismus-Werte als Atlantizismus-Werte aufwiesen (tabellarisch nicht ausgewiesen). Unterschiede zwischen den Landesteilen zeigen sich dabei nicht (West: 57 Prozent; Ost: 61 Prozent).

Tabelle 9: Häufigkeit der Grundhaltungskonstellationen in Gesamt-, West- und Ostdeutschland (Frühjahr 1993)

	Gesamtdeutschland		Westdeutschland		Ostdeutschland	
	Atlantizismus		Atlantizismus		Atlantizismus	
	niedrig	hoch	niedrig	hoch	niedrig	hoch
Antimilitarismus niedrig	25 %	24 %	29 %	28 %	12 %	8 %
Antimilitarismus hoch	25 %	26 %	13 %	30 %	69 %	11 %

Anmerkungen: Datenbasis: DFG-Panel, Welle 2; Berechnung auf Grundlage von Faktorwerten; aufgrund von Rundungsfehlern addieren sich die Zellenprozentage nicht immer auf 100 %; Dichotomisierung auf Grundlage der Mediane; gewichtet nach soziodemografischen Merkmalen.

Auf Grundlage der Verteilungen und Konstellationen der Grundhaltungen lassen sich somit erhebliche Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland diagnostizieren. Zunächst lässt sich in einem ersten Schritt zeigen, dass in Ost- und Westdeutschland inhaltlich vergleichbare Grundhaltungen vorlagen. Das Ausmaß an Zustimmung zu diesen Prinzipien unterschied sich jedoch erheblich, und auch ihr Verhältnis wurde fundamental unterschiedlich beurteilt. Diese Unterschiede lassen vermuten, dass auch die Einstellungsbildung zum deutschen Somalia-Einsatz unterschiedlich ablief – dies wird im folgenden Abschnitt untersucht.

4.3 Bestimmungsfaktoren der Einstellungen zum Somalia-Einsatz

Die Hypothesen zur relativen Bedeutung der Grundhaltungen für die Einstellungen zum deutschen Somalia-Einsatz in der Gesamtbevölkerung und in unterschiedlichen Subgruppen werden mit einer Reihe linearer Regressionsmodelle untersucht. Neben den in dieser Arbeit zentralen Grundhaltungen Antimilitarismus und Atlantizismus werden dabei auch die Grundhaltung zum Internationalismus, die Identifikation mit einer im Parlament vertretenen Partei,⁶⁵ politisches Interesse sowie soziodemografische Merkma-

⁶⁵ In Tabelle 10 sind jeweils die Unterschiede zwischen Parteianhängern der im Bundestag vertretenen

le als unabhängige Variablen berücksichtigt, um den Einfluss von Antimilitarismus und Atlantizismus möglichst unverfälscht zu schätzen. Außerdem wird mit einer Dummy-Variable kontrolliert, ob die Befragung vor oder nach der „Schlacht von Mogadischu“ durchgeführt wurde, so dass die Hypothese überprüft werden kann, laut der sich die Einstellungen in Reaktion auf dieses Ereignis verändert haben. Die Ergebnisse werden in Tabelle 10 dokumentiert und zeigen, dass die Grundhaltungen die zentralen Determinanten der Einstellungen zum deutschen Somalia-Einsatz waren. Atlantizismus war demnach insbesondere in Westdeutschland wichtiger als Antimilitarismus, wobei letztere Grundhaltung durch die „Schlacht von Mogadischu“ an Bedeutung gewann. Im Folgenden werden die einzelnen Bausteine beschrieben, aus denen sich dieses Gesamtbild zusammensetzt.

Als Vergleichsgröße zur Beurteilung des Erklärungsbeitrag der Grundhaltungen werden in der ersten Spalte von Tabelle 10 zunächst die Ergebnisse eines Regressionsmodells (1) berichtet, in dem Grundhaltungen nicht berücksichtigt sind. In einem weiteren Modell (2) werden diese Variablen bei ansonsten identischer Spezifikation aufgenommen, so dass Unterschiede in der Erklärungsleistung auf diese Variablen zurückgeführt werden können. Zudem sagen die im Vergleich zum ersten Modell veränderten Koeffizienten der „Kontrollvariablen“ etwas über die psychologischen Mechanismen aus, die für die Befunde im ersten Modell verantwortlich sind. Grundsätzlich zeigt ein Vergleich der Ergebnisse, dass Grundhaltungen einen substanziellen Beitrag zur Erklärung der Einstellungen zum deutschen Somalia-Einsatz leisten können. Im Vergleich zum Modell (1) ohne diese Variablen, ist die Varianzaufklärung des Modells (2) mit Grundhaltungen deutlich größer (11 gegenüber 4 Prozent, siehe jeweils das korrigierte R^2 in Tabelle 10).

Parteien und Bürgern angegeben, die entweder einer anderen (Klein-)Partei zuneigten, keine Parteiidentifikation aufwiesen oder keine Angabe zu dieser Frage machten. Da eine Antwort auf die Frage nach der Parteiidentifikation in Deutschland meist von relativ vielen Befragten verweigert wird (in Welle 2 des HR-Panels sind es beispielsweise sieben Prozent der Befragten), wäre es statistisch ineffizient, alle diese Personen von der Analyse auszuschließen. Bei diesem Vorgehen wird jedoch in Kauf genommen, dass einige der Verweigerer in Wirklichkeit eine Parteiidentifikation mit einer der Parlamentsparteien aufweisen und so ein systematischer Schätzfehler produziert wird. Da Referenzkategorie und „Identifizierer“ dadurch ähnlicher erscheinen können als sie es in Wirklichkeit sind, führt dieses Vorgehen tendenziell zu einer Unterschätzung der Unterschiede aufgrund der Parteiidentifikation. Für Westdeutschland kann der Effekt einer Parteiidentifikation mit der PDS hier nicht berechnet werden, da in der Befragung nur eine Person eine entsprechende Neigung angab.

Tabelle 10: Erklärungsfaktoren der Einstellungen zum Somalia-Einsatz (Herbst 1993)

	Gesamtdeutschland		West	Ost	Vor 5.10.	Nach 4.10.
	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
<i>Grundhaltungen</i>						
Antimilitarismus		-.24** (.09)	-.29** (.10)	-.16 (.13)	-.17 (.13)	-.27* (.12)
Atlantizismus		.54*** (.11)	.64*** (.13)	.28 (.14)	.55** (.18)	.52*** (.13)
Internationalismus		.06 (.07)	.05 (.09)	.15 (.10)	-.03 (.10)	.11 (.10)
<i>Parteiidentifikation</i>						
CDU/CSU	.01 (.04)	-.01 (.05)	-.03 (.05)	.07 (.06)	-.04 (.06)	-.00 (.06)
FDP	.05 (.09)	-.04 (.10)	-.08 (.12)	.12 (.08)	-.03 (.22)	-.04 (.11)
SPD	.01 (.04)	.02 (.04)	.01 (.04)	.03 (.05)	.03 (.05)	-.00 (.05)
Bündnis 90/Die Grünen	-.05 (.06)	.06 (.07)	.12 (.07)	-.06 (.09)	-.16 (.10)	.18* (.07)
PDS	-.21** (.06)	-.11 (.06)		-.13 (.07)	-.10 (.07)	-.23* (.09)
<i>Involvierung und Sozialstruktur</i>						
Politisches Interesse	.12 (.08)	.00 (.09)	-.02 (.11)	.06 (.13)	-.01 (.12)	.05 (.12)
Alter (in Jahren)	-.00 (.00)	-.00 (.00)	-.00 (.00)	-.00 (.00)	-.00 (.00)	.00 (.00)
Bildung: Hoch	-.03 (.03)	-.03 (.04)	-.04 (.05)	-.03 (.04)	-.05 (.05)	-.01 (.05)
Geschlecht: Weiblich	-.01 (.03)	-.02 (.03)	-.02 (.04)	-.04 (.04)	-.09 (.05)	.01 (.04)
Herkunft: Ostdeutschland	-.09** (.03)	.07 (.04)			.04 (.06)	.12* (.05)
Nach 4.10. befragt	-.07* (.03)	-.07* (.03)	-.08* (.04)	.00 (.04)		
Konstante	.60*** (.07)	.35*** (.10)	.33** (.11)	.46** (.14)	.48** (.16)	.19 (.13)
N	967	798	378	420	408	390
Korr. R ²	.04	.15	.10	.18	.22	.09

Anmerkungen: Datenbasis DFG-Panel, Welle 2 und 3; berichtet werden unstandardisierte lineare Regressionskoeffizienten mit Standardfehlern in Klammern; Referenzkategorie der Parteiidentifikationsvariablen ist „andere/keine/fehlender Wert“; Wertebereich aller Variablen 0-1; *** p < .001; ** p < .01; * p < .05.

Für die Gesamtstichprobe, die in diesen beiden Modellen analysiert wird, ergeben sich substanzielle Effekte für Antimilitarismus und Atlantizismus in die theoretisch erwartete Richtung. Im Vergleich zu extremen Militaristen war die Einstellung zum Somalia-Einsatz bei Antimilitaristen um durchschnittlich .24 [95%-Konfidenzintervall: .07, .42] Skaleneinheiten niedriger, wenn diese auf einen Wertebereich von null bis eins skaliert werden. Extreme Atlantizisten wiesen im Durchschnitt eine .54 [.34, .75] Skaleneinheiten positivere Einstellung auf als extreme Antimilitaristen. Der nominelle Unterschied (in

den Beträgen) der Koeffizienten ist ein klares Indiz, dass die Deutschen im Befragungszeitraum in stärkerem Maße auf ihre Grundhaltungen zum Antimilitarismus zurückgegriffen haben als auf jene zum Antimilitarismus. Aufgrund der Unsicherheit der Punktschätzer ist allerdings nicht ausgeschlossen, dass die Effektstärken in der Grundgesamtheit gleich groß waren. Diese Befunde sind mit der Hypothese vereinbar, dass die Kommunikationsstrategie der Einsatzbefürworter erfolgreich war. Die Betonung der Bündnispflichten und der humanitären Einsatzziele sowie das Herunterspielen der genuin militärischen Dimension des Einsatzes haben demnach tatsächlich dazu geführt, dass die Bürger aus einer entsprechenden Perspektive auf den deutschen Einsatz schauten.⁶⁶

Bevor auf die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen und die Auswirkungen der „Schlacht von Mogadischu“ eingegangen wird, sei zunächst darauf hingewiesen, dass PDS-Anhänger dem Somalia-Einsatz im Vergleich zu allen anderen Bürgern offenbar besonders kritisch gegenüberstanden. Dies lag zum Teil – aber nicht ausschließlich – daran, dass sie im Durchschnitt stärker antimilitaristisch, anti-atlantizistisch beziehungsweise isolationistisch voreingestellt waren. Denn deutliche Unterschied zwischen PDS-Anhängern und ihren Mitbürgern der im ersten Modell wird bei Hinzunahme der Grundhaltungen als weitere Erklärungsfaktoren kleiner, verschwindet jedoch nicht ganz.⁶⁷ Zumindest zu einem gewissen Grad dürfte es sich bei diesem Residualeffekt um einen Cueing-Effekt zu handeln, bei dem die Anhänger die ablehnende Position der PDS zum Somalia-Einsatz direkt übernommen haben.⁶⁸ Alternativ kann es sein,

⁶⁶ Zusätzliche Analysen, bei denen interessierte und uninteressierte Bürger separat betrachtet wurden, zeigen, dass diese Beschreibung nicht für alle Deutschen gleichermaßen zutreffend ist. Wie Tabelle 40 in Anhang B zeigt, hatten die Grundhaltungen zum Antimilitarismus bei den Interessierten einen größeren Effekt auf die Einstellungsbildung ($b = -.49 [-.74, -.20]$) als bei den Uninteressierten ($-.12 [-.35, .11]$). Dieser substanzielle Unterschied deutet darauf hin, dass die Interessierten erkannt haben, dass die deutsche Beteiligung an dem Somalia-Einsatz einen Bruch mit dem strikten Prinzip des Antimilitarismus darstellte. Die Bedeutung von Atlantizismus scheint dagegen in beiden Gruppen gleich groß gewesen zu sein. Der Befund, dass Atlantizismus eine größere Rolle bei der Einstellungsbildung gespielt hat als Antimilitarismus trifft umso weniger zu, je vertrauter die Bürger mit den traditionellen Leitlinien der bundesrepublikanischen Außenpolitik waren.

⁶⁷ Im Vergleich zur Residualkategorie wird die Unterstützung unter PDS-Anhängern im ersten Modell als .21 [.08, .33] Skalenpunkte niedriger ausgewiesen, im zweiten Modell beträgt der Unterschied nur .11 [0, .22] Punkte. Auf Grundlage des zweiten Modells ist somit der Punktschätzer kleiner und aufgrund der Unsicherheit, die mit der Schätzung verbunden ist, kann nicht ausgeschlossen werden, dass in Wirklichkeit überhaupt kein Unterschied bei Kontrolle von Grundhaltungsunterschieden existiert. Bei Vergleichen mit anderen Referenzkategorien ergibt sich ein insgesamt ähnliches Bild.

⁶⁸ Die Abwesenheit weiterer Unterschiede auf Grundlage parteipolitischer Affinitäten passt zu dem Umstand, dass die anderen Parteien den Somalia-Einsatz nicht politisiert haben und ihre Vertreter zum Teil heterogene Positionen in dieser Frage aufwiesen. In einem solchen Kontext ist mit direkten Kommunikationseffekten nicht zu rechnen, und die (Nicht-)Befunde zu den Parteiidentifikationsvariablen bestätigen diese Erwartung.

dass verbleibende Unterschiede zwischen den Parteianhängern auf Unterschiede in den Weltbildern dieser Gruppen zurückzuführen sind, die auch im zweiten Modell nicht explizit erfasst werden.⁶⁹

In Bezug auf Ost-West-Unterschiede zeigt Tabelle 10 zunächst, dass die geringere Unterstützung des Somalia-Einsatzes in Ostdeutschland nicht daran lag, dass viele Ostdeutsche der PDS nahe standen, sondern vor allem an divergierenden Grundhaltungen. Denn auch unter Kontrolle der Parteiidentifikation bewerteten Ostdeutsche den Somalia-Einsatz negativer als Westdeutsche, wie der negative Effekt der regionalen Herkunft von $b = -.09 [-.15, -.03]$ anzeigt. Im zweiten Modell bleibt von diesem negativen Effekt dagegen nichts übrig. Den unterschiedlichen Unterstützungsniveaus in beiden Landesteilen liegen somit vor allem die zuvor beschriebenen Unterschiede in den Ausprägungen der Grundhaltungen zugrunde – die Ostdeutschen lehnten den Somalia-Einsatz stärker ab als die Westdeutschen, weil sie antimilitaristischer und weniger atlantizistisch eingestellt waren.

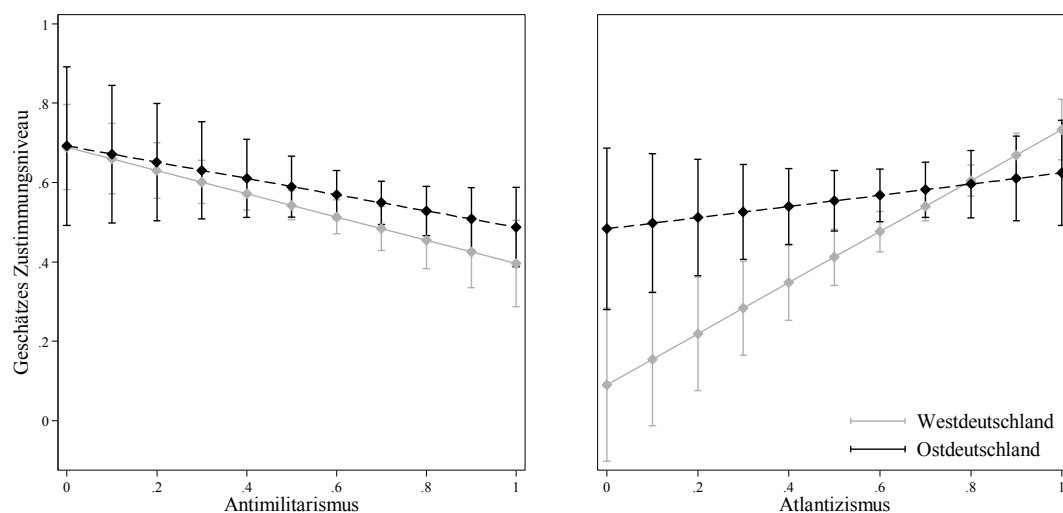
Um zu untersuchen, ob die Einstellungsbildung in Ost- und Westdeutschland unterschiedlich abläuft, sind in der dritten und vierten Spalte von Tabelle 10 die Ergebnisse separater Analysen von Ost- und Westdeutschen aufgeführt. Die Subgruppenanalyse offenbart Bedeutungsunterschiede von Antimilitarismus und Atlantizismus in den Landesteilen. Die jeweils ungefähr doppelt so großen Koeffizienten der Grundhaltungen in Westdeutschland suggerieren, dass diese langjährigen Bundesbürger bei der Einstellungsbildung in stärkerem Maße auf Antimilitarismus und Atlantizismus zurückgegriffen haben als Ostdeutsche. So steht der geschätzte westdeutsche Antimilitarismus-Effekt von $b = -.29 [-.50, -.09]$ einem deutlich kleineren Effekt von $-.16 [-.42, .11]$ in Ostdeutschland gegenüber, der das konventionelle Signifikanzniveau zudem verfehlt ($p = .24$). Bei der Grundhaltung zum Atlantizismus sind die absoluten Unterschiede noch größer (West: $.64 [.39, .90]$; Ost: $.28 [-.01, .56]$), wobei die Effektstärke dieser Grundhaltung in beiden Gruppen größer ist als die von Antimilitarismus. Bereits Anfang der 90er Jahre, kurz nach der Wiedervereinigung, dachten die Ostdeutschen somit entlang ähnlicher Bahnen wie die Westdeutschen.⁷⁰ Der Niveauunterschied in den Ef-

⁶⁹ Bei den beschriebenen Mustern handelt es sich um einen Befund, der auch in den empirischen Analysen der folgenden Kapitel auftritt, dort jedoch nicht mehr beschrieben wird.

⁷⁰ Auf der methodischen Seite könnten diese Niveauunterschiede auch mit der höheren Korrelation von Antimilitarismus und Atlantizismus in Ostdeutschland zu tun haben, die die simultane Berechnung der

fektstärken, der sich bei beiden Grundhaltungen zeigt, dürfte vor allem auf eine stärkere Internalisierung der bundesrepublikanischen strategischen Kultur und einer damit einhergehenden größeren Akzeptanz der Einsatzrechtfertigung durch die Entscheidungsträger auf Seiten der Westdeutschen zurückzuführen sein.⁷¹ Der besonders große absolute Effektstärkenunterschied bei Atlantizismus passt zu dieser Interpretation, da die Einstellungsbildung auf Grundlage multilateralistischer Erwägungen etwas voraussetzungsvoller ist und für die Ostdeutschen gleichzeitig einen deutlichen Bruch mit der Vergangenheit darstellte.

Abbildung 7: Geschätzte Zustimmung zum Somalia-Einsatz in Abhängigkeit von Antimilitarismus und Atlantizismus in West- und Ostdeutschland (Herbst 1993)



Anmerkungen: Angegeben ist die geschätzte durchschnittliche Zustimmung zum Somalia-Einsatz mit 95%-Konfidenzintervallen, berechnet auf Grundlage der Modelle (3) und (4) in Tabelle 10.

Eine grafische Darstellung der geschätzten Zustimmungsniveaus in Ost- und Westdeutschland in Abhängigkeit der Grundhaltungen (Abbildung 7) verdeutlicht die Unterschiede in den Effektstärken und offenbart gleichzeitig die erhebliche Unsicherheit, die mit ihrer Schätzung verbunden ist. Die überlappenden Konfidenzintervalle erinnern

Effekte in dieser Subgruppe erschwert. Allerdings sollten sich derartige Multikollinearitätsprobleme eher in erhöhten Standardfehlern als in verzerrten Punktschätzern ausdrücken.

⁷¹ Das Untersuchungsdesign erlaubt es nicht, zwischen diesen beiden Mechanismen zu unterscheiden. Es muss somit offen bleiben, ob Ostdeutsche die (potenzielle) Relevanz von Atlantizismus für die Bewertung dieses Einsatzes weniger deutlich erkannt haben oder weniger stark von den Überzeugungsbotschaften der Entscheidungsträger beeinflusst wurden.

daran, dass der Unterschied zwischen einem statistisch signifikanten Koeffizienten und einem statistisch nicht signifikanten Koeffizienten nicht statistisch signifikant sein muss. Die zuvor beschriebenen Unterschiede zwischen Ost und West, die die Analyse der Daten ergeben hat, sind somit nur unter Vorbehalt auf die Grundgesamtheit übertragbar.

Tabelle 11: Erklärungsfaktoren der Einstellungen zum Somalia-Einsatz, differenziert nach regionaler Herkunft und Befragungszeitpunkt (Herbst 1993)

	Westdeutschland		Ostdeutschland	
	Vor dem 5.10.	Nach dem 4.10.	Vor dem 5.10.	Nach dem 4.10.
Antimilitarismus	-.30 (.17)	-.24 (.13)	-.10 (.14)	-.42* (.18)
Atlantizismus	.70*** (.20)	.50*** (.13)	.49** (.16)	.27 (.19)
Internationalismus	-.19 (.13)	.12 (.10)	.29* (.12)	-.06 (.16)
Konstante	.36* (.15)	.23* (.11)	.15 (.15)	.69** (.24)
Korr. R ²	.14	.09	.17	.08
N	103	275	305	115

Anmerkungen: Datenbasis DFG-Panel, Welle 2 und 3; berichtet werden unstandardisierte lineare Regressionskoeffizienten mit Standardfehlern in Klammern; Wertebereich aller Variablen 0-1; *** p < .001; ** p < .01; * p < .05.

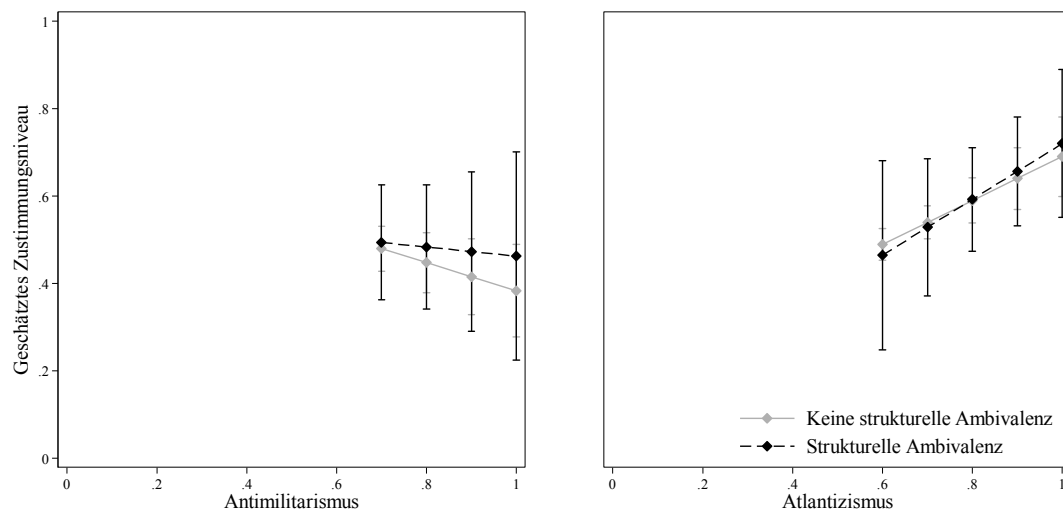
Um die Auswirkungen der „Schlacht von Mogadischu“ zu untersuchen, wurde die Stichprobe entlang des Datums des Ereignisses geteilt und separat analysiert. Um Unterschiede zwischen diesen Gruppen tatsächlich auf das Ereignis zurückführen zu können, muss angenommen werden, dass der Befragungszeitpunkt nicht mit anderen relevanten Individualmerkmalen korreliert ist.⁷² Zudem könnte dieses Vorgehen zu verzerrten Ergebnissen führen, wenn die Teilnahmebereitschaft bestimmter Subgruppen von dem Ereignis beeinflusst wurde. Mit entsprechender Vorsicht sind die folgenden Ergebnisse zu interpretieren. Bei den Befunden, die in den letzten beiden Spalten von Tabelle 10 dokumentiert sind, ist zunächst der Rückgang in der Erklärungsleistung des Gesamtmodells auffällig. So kann 22 Prozent der Varianz in den Einstellungen erklärt werden, bevor es zu der „Schlacht von Mogadischu“ kam, danach sind es nur noch neun

⁷² Wenn unterschiedliche Sichtweisen auf den Somalia-Einsatz unabhängig von der „Schlacht von Mogadischu“ existierten und Personen mit einer bestimmten Sichtweise sich eher am Anfang der Feldzeit befragen ließen und Personen mit einer anderen Sichtweise eher gegen Ende, würden Gruppenunterschiede auf Grundlage des Befragungszeitpunktes irrtümlich dem Ereignis zugeordnet.

Prozent. Dieser Befund deutet darauf hin, dass das Ereignis im Einsatzgebiet, vermutlich vermittelt über die einsetzende innenpolitische Debatte in Deutschland, weitere Überlegungen zur Einstellungsbildung hinzugefügt hat, die von dem Modell nicht erfasst werden, oder die Ableitung einer Bewertung aus den Grundhaltungen zumindest erschwert hat. Ein Vergleich der Grundhaltungseffekte liefert zudem gewisse Hinweise, dass sich die Einstellungsbildung in Reaktion auf das Ereignis veränderte. So lässt sich auf Grundlage der Punktschätzer diagnostizieren, dass Antimilitarismus, absolut und relativ zu Atlantizismus, im Anschluss an das Ereignis an Bedeutung gewann. Für die Befragten vor dem 4. Oktober wird ein Antimilitarismus-Effekt von -0.17 $[-0.43, 0.09]$ ausgegeben, für die Befragten danach -0.27 $[-0.50, -0.04]$. Die Ungenauigkeit der Schätzungen ist jedoch erheblich, so dass dieser Befund unter starkem Vorbehalt steht.

Aufgrund geringer Fallzahlen in den einzelnen Untersuchungsgruppen ist es schwierig, mit Sicherheit festzustellen, ob Ost- und Westdeutsche unterschiedlich auf die „Schlacht von Mogadischu“ reagiert haben, beziehungsweise sich schon vor diesem Ereignis in der Einstellungsbildung unterschieden. Tabelle 11 dokumentiert die Ergebnisse von Regressionsanalysen, bei denen die Befragten nach regionaler Herkunft und Befragungszeitpunkt separat untersucht wurden. Hierbei wurden lediglich die drei Grundhaltungen als Erklärungsfaktoren berücksichtigt, damit möglichst wenige Befragte aufgrund fehlender Einzelinformationen der Analyse ausgeschlossen werden. Die geschätzten Regressionskoeffizienten deuten darauf hin, dass eine Veränderung der grundhaltungsbasierten Einstellungsbildung vor allem bei den Ostdeutschen stattfand. Während die Grundhaltung zum Antimilitarismus als Reaktion auf die „Schlacht von Mogadischu“ scheinbar an Bedeutung gewann, wurden die beiden anderen (Atlantizismus und Internationalismus) unwichtiger oder gänzlich irrelevant. Bei Westdeutschen lässt sich auf Grundlage dieser Modelle dagegen nur ein Rückgang der Effektstärke von Atlantizismus feststellen. Wie bei den Subgruppenanalysen zuvor lassen sich diese Unterschiede lediglich an den nominellen Punktschätzern festmachen, nicht auf Grundlage formaler Signifikanztests. Jenseits dieser Einschränkung liefert der Befund, dass die Ostdeutschen in stärkerem Maße auf die externen Ereignisse im Einsatzgebiet reagiert haben, ein weiteres Indiz dafür, dass die Bedeutung atlantizistischer Argumente die Einstellungsbildung der Westdeutschen im Somalia-Fall stärker beeinflusste als die der Ostdeutschen.

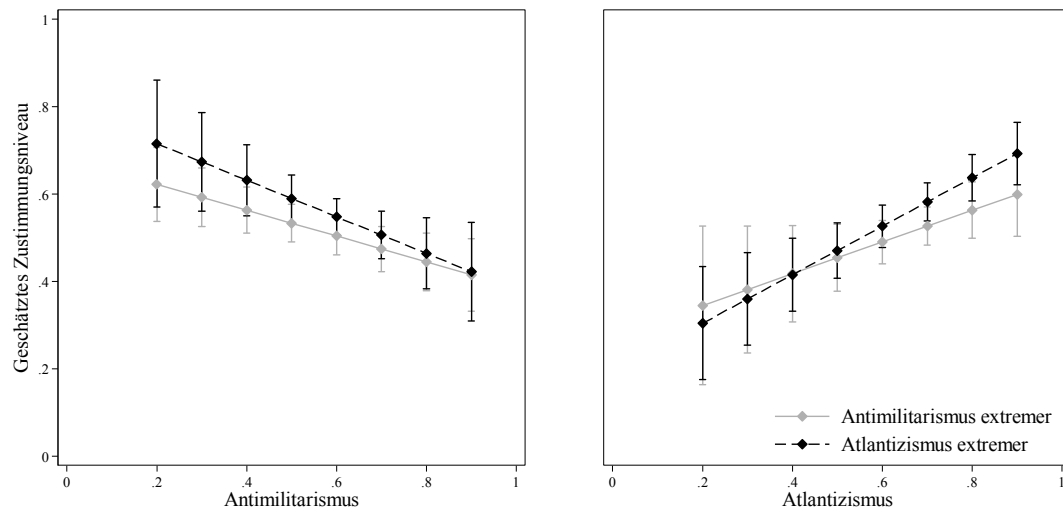
Abbildung 8: Strukturelle Ambivalenz und die Effekte von Antimilitarismus und Atlantizismus (Herbst 1993)



Anmerkungen: Datenbasis DFG-Panel, Welle 2 und 3; angegeben ist die geschätzte durchschnittliche Zustimmung zum Somalia-Einsatz mit 95%-Konfidenzintervallen; die abgetragenen Schätzungen sind auf den Wertebereich der Grundhaltungen begrenzt, in dem strukturelle Ambivalenz im Sinne der Definition vorliegen kann.

Im Diskurs um den deutschen Somalia-Einsatz war der Konflikt zwischen den Prinzipien Antimilitarismus und Multilateralismus grundsätzlich angelegt, aber nicht offenkundig, da die Bundeswehr dort keine Gefechte durchführen sollte. So knüpfte die Bundesregierung ihre Zusage eines deutschen Beitrags an die Bedingung, dass deutsche Truppen nur dort eingesetzt würden, wo diese Möglichkeit weitgehend ausgeschlossen werden konnte. Die bislang präsentierten Ergebnisse haben gezeigt, dass diese Strategie auf der Bevölkerungsebene mit einer – zumindest in Westdeutschland – untergeordneten Rolle von Antimilitarismus einherging. Ein weiterer Effekt dieser Kontextbedingungen dürfte gewesen sein, dass ein innerer Konflikt bei Bürgern mit antimilitaristischen und gleichzeitig atlantizistischen Grundhaltungen ausblieb. Unter diesen Bedingungen sollten Antimilitarismus und Atlantizismus also unabhängig von der Grundhaltungskonstellation bei allen Bürgern die gleichen Effekte gehabt haben. Um diese Hypothese zu überprüfen, wurde das in Tabelle 10 berichtete Regressionsmodell (2) um einen Indikator struktureller Ambivalenz und Interaktionen zwischen diesem und den Grundhaltungen ergänzt. Die in Abbildung 8 dargestellten Befunde bestätigen die Vermutung teilweise. Demnach hatte Atlantizismus in beiden Gruppen die gleiche Bedeutung für die Einstellungsbildung. Für Antimilitarismus weisen die Befunde auf den Unterschied hin, der bei Vorliegen eines Wertekonfliktes bei den strukturell ambivalenten Bürgern zu erwarten wäre. In der Gruppe ohne strukturelle Ambivalenz hatte Antimili-

Abbildung 9: Relative Extremität und die Effekte von Antimilitarismus und Atlantizismus (Herbst 1993)



Anmerkungen: Datenbasis DFG-Panel, Welle 2 und 3; angegeben ist die geschätzte durchschnittliche Zustimmung zum Somalia-Einsatz mit 95%-Konfidenzintervallen; die abgetragenen Schätzungen sind auf den Wertebereich der Grundhaltungen begrenzt, in dem relative Extremität im Sinne der Definition vorliegen kann.

tarismus die erwartete negative Wirkung ($b = -.32 [-.52, -.12]$), bei strukturell Ambivalenten war diese dagegen deutlich geringer ($-.11 [-.82, .61]$).⁷³ Die Koeffizienten der Interaktionsterme von struktureller Ambivalenz und Antimilitarismus beziehungsweise Atlantizismus betragen $.21 [-.53, .96]$ und $.14 [-.62, .89]$. Wie die weiten Konfidenzintervalle anzeigen, sind die Unterschiede in den Effektstärken selbst nicht statistisch signifikant.⁷⁴ Die Unsicherheit der Schätzung könnte als Indiz dafür interpretiert werden, dass Personen mit struktureller Ambivalenz aufgrund der Folgen eines vorliegenden Grundhaltungskonflikts weniger systematisch auf diese Grundhaltung zurückgriffen.

⁷³ Die Ergebnisse der Regressionsanalyse sind in Tabelle 41 in Anhang B dokumentiert. Die angegebenen Effekte der Grundhaltungen in der Gruppe der strukturell Ambivalenten sind nominell schwierig zu interpretieren, da sie sich auf eine Veränderung der Grundhaltung von einer Einheit beziehen, strukturell Ambivalente jedoch definitionsgemäß nur Antimilitarismus- und Atlantizismus-Werte aufweisen, die größer als der Median sind. Daher sind die geschätzten Zustimmungsniveaus in den Koordinatensystemen auf Werte über dem Median der Stichprobe begrenzt. In diesem Fall ist dies $.70$ für Antimilitarismus und $.60$ für Atlantizismus.

⁷⁴ Der p-Wert des Interaktionsterms Ambivalenz*Antimilitarismus beträgt $.57$, bei Ambivalenz*Atlantizismus ist $p = .72$. Wie bereits bei den Unterschieden zwischen West- und Ostdeutschen liegen somit auch hier keine eindeutigen Befunde zu den Unterschieden zwischen den Subgruppen vor. Zwar ist Antimilitarismus in der Gruppe der strukturell nicht Ambivalenten ein „statistisch signifikanter“ Erklärungsfaktor ($p < .001$) und in der Gruppe der strukturell Ambivalenten nicht ($p = .77$), der Unterschied zwischen diesen beiden Effekten ist jedoch selbst nicht statistisch signifikant. Analog verhält es sich bei Atlantizismus.

Sie könnte aber auch rein methodische Ursachen haben, da die Gruppe der strukturell Ambivalenten relativ klein ist ($N = 242$) und die unabhängigen Variablen stark korrelieren (Der *variation inflation factor* (VIF) für Antimilitarismus beträgt 181, für Atlantizismus 105).⁷⁵

Die zweite Hypothese, die eingangs in Bezug auf die Grundhaltungskonstellationen formuliert wurde, soll abschließend mit einer analogen Analyse untersucht werden. Hierbei werden die beiden Grundhaltungsvariablen mit dem Indikator relativer Extremität interagiert. Wenn Bürger jenem Prinzip ein größeres Gewicht bei der Einstellungsbildung eingeräumt hätten, zu dem sie eine extremere Position vertaten, sollte dies zu systematischen Unterschieden in der Effektstärke zwischen Bürgern mit unterschiedlicher relativer Extremität der Grundhaltungen führen. Die in Abbildung 9 dargestellten empirischen Ergebnisse liefern ein ähnlich zweideutiges Bild wie sich bereits bei den Effekten struktureller Ambivalenz ergab. Im Widerspruch zu den Erwartungen scheint die Grundhaltung zum Antimilitarismus bei Bürgern, bei denen diese extremer ausfiel als jene zum Atlantizismus, die Einstellungen in geringerem Maße beeinflusst zu haben ($b = -.30 [-.50, -.09]$) als bei Bürgern mit spiegelbildlicher Konstellation ($b = -.42 [-.77, -.07]$). Hypothesengemäß zeigt sich dagegen für Atlantizismus, dass extremere Haltungen mit einer größeren Bedeutung dieses Prinzips einhergingen.⁷⁶

Die Analyse der Einstellungsbildung unter Berücksichtigung der Grundhaltungskonstellationen ergibt somit keine konklusiven Befunde. So scheinen weder widersprüchliche Grundhaltungen die Meinungsbildung systematisch erschwert zu haben, noch wurden konsistente Hinweise für einen Abwägungsprozess gefunden, bei dem der extremeren Grundhaltung ein größeres Gewicht beigemessen wurde.

⁷⁵ In den folgenden Kapiteln werden bei analogen Analysen keine VIF-Werte mehr ausgewiesen. Auch dort ergeben sich stets hohe Werte für diesen Indikator von Multikollinearität.

⁷⁶ Bei extremeren Atlantizismus-Werten beträgt $b = .55 [.30, .81]$, bei extremeren Antimilitarismus-Werten $b = .36 [-.01, .74]$. Die Interaktionseffekte zwischen dem Indikator relativer Extremität und Antimilitarismus beziehungsweise Atlantizismus betragen $b = -.12 [-.47, .22]$ beziehungsweise $b = .19 [-.18, .56]$. Der Indikator relativer Extremität ist so kodiert, dass „0“ Bürger mit einem extremeren Antimilitarismus-Wert anzeigt und „1“ Bürger mit einem extremeren Atlantizismus-Wert. Für alle Ergebnisse dieser Regressionsanalyse siehe Tabelle 41 in Anhang B.

4.4 Zusammenfassung und Implikationen

Die Analyse des Somalia-Falls hat empirische Belege dafür geliefert, dass die beiden grundlegenden Axiome des verwendeten Modells politischer Einstellungsbildung zutreffend sind. Für den spezifischen Anwendungsfall deutscher Bevölkerungseinstellungen zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr wurde argumentiert, dass Grundhaltungen zum Antimilitarismus und Multilateralismus (Atlantizismus) zentrale Erklärungsfaktoren öffentlicher Unterstützung sind und deren relative Bedeutung im Einzelfall von der Relevanz dieser Prinzipien in der öffentlichen Debatte abhängt. Die Befürworter des deutschen Somalia-Einsatzes auf der Elitenebene betonten vor allem die Notwendigkeit deutscher Bündnisfähigkeit und achteten darauf, die Gefahr militärischer Auseinandersetzungen im Einsatzgebiet zu minimieren. So konnten Kritiker zwar das antimilitaristische Argument vorbringen, dass es sich bei der Entsendung deutscher Soldaten ins Ausland grundsätzlich um einen militärischen Einsatz handelte. Die Leitlinie deutscher Außenpolitik, der zufolge sich der Einsatz militärischer Mittel auf die Landesverteidigung beschränken sollte, wurde in Somalia jedoch insofern nicht verlassen, als die Aufgaben der Bundeswehr im Einsatzgebiet ausschließlich humanitärer Natur waren und die Verwendung von Waffengewalt nicht vorgesehen war.

Entsprechend konnte auf der Bevölkerungsebene gezeigt werden, dass die Grundhaltung zum Antimilitarismus eine geringere Rolle für die Einstellungsbildung spielte als jene zum Atlantizismus. Weiterhin haben die Analysen gezeigt, dass diese Dispositionen einen substanziellen Erklärungsbeitrag leisten und nicht lediglich im statistischen Sinn signifikant sind. Somit kann allein auf Grundlage dieses einfachen Erklärungsmodells beispielsweise der Unterschied in den Zustimmungsniveaus zwischen Ost- und Westdeutschen erklärt werden. Da erstere sowohl den Einsatz militärischer Mittel als auch die transatlantische Koordination der Außenpolitik kritischer sahen, bewerteten sie den Somalia-Einsatz der Bundeswehr negativer als es die Westdeutschen taten. Subgruppenanalysen haben zudem ergeben, dass die Bedeutung dieser Dispositionen in Abhängigkeit sowohl der Vertrautheit der Bürger mit den korrespondierenden Prinzipien als auch ihrer Salienz im öffentlichen Diskurs variierten. So waren die Effektstärken von Antimilitarismus und Atlantizismus in Westdeutschland größer und konnten einen größeren Teil der Einstellungsvarianz erklären. Zudem wurden die Grundhaltungen zum Antimilitarismus für die Einstellungsbildung der (Ost-)Deutschen wichtiger, als die genuin militärische Seite des Somalia-Einsatzes mit den Ereignissen in Mogadischu am 4.10.1993 stärker in den Vordergrund trat.

Die Berücksichtigung der Grundhaltungskonstellationen hat keine eindeutigen Befunde ergeben. Eingangs wurde argumentiert, dass es sich bei dem Einsatz in Somalia um einen Fall handelt, bei dem die militärische Natur des Einsatzes im Hintergrund stand, so dass die widersprüchlichen Implikationen von Antimilitarismus und Atlantizismus bei der Entscheidung über eine deutsche Beteiligung nicht hinreichend offenkundig waren. Ein weiterer substanzieller Grund für die Abwesenheit eindeutiger Ambivalenz-Effekte ist zudem, dass die Salienz dieser Sachfrage vor allem vor der „Schlacht von Mogadischu“ möglicherweise nicht hinreichend hoch war. Gerade weil es sich bei dem Somalia-Einsatz nicht um einen Kampfeinsatz handelte und die öffentliche Diskussion zudem in großen Teilen um vergleichsweise technische verfassungsrechtliche Fragen kreiste, könnten sich strukturell ambivalente Deutsche ihrer widersprüchlichen Grundhaltungen nicht hinreichend bewusst gewesen sein.

Die Belastbarkeit dieser Befunde wird durch eine Reihe von Problemen geschmälert. Im Abschnitt zu den Daten und Messinstrumenten wurde bereits auf potenzielle Probleme im Zusammenhang mit der Panelmortalität hingewiesen. Es wurde mit dem Hinweis auf stabile Involvierungs- und Bildungsniveaus argumentiert, dass dieses Problem in der verwendeten Studie überschaubar ist. Jedoch könnten andere Merkmale, die näher an dem hier interessierenden Zusammenhang liegen, verzerrt gewesen sein. So scheint es durchaus plausibel, dass Personen die (Wieder-)Befragung überzufällig verweigerten, die die dominierende strategische Kultur der Bundesrepublik ablehnten. Wenn dem so war, würde die Bedeutung von Antimilitarismus und Atlantizismus hier überschätzt, da Mitglieder dieser unterrepräsentierten Gruppe mutmaßlich andere Kriterien an die Bewertung des Somalia-Einsatzes legten.

In Bezug auf die zweite Subgruppenanalyse (auf Grundlage des Befragungszeitpunktes) wurde bereits im vorigen Abschnitt darauf hingewiesen, dass die Unterschiede zwischen diesen Befragten, die aus einer einzigen Stichprobe stammen, nur unter bestimmten Bedingungen auf das interessierende Ergebnis zurückgeführt werden können. Darüber hinaus ist zu bedenken, dass zum zweiten Zeitpunkt größere Endogenitätsprobleme bei dem Schluss vorliegen könnten, dass die Grundhaltungen zur Einstellungsbildung herangezogen wurden. Alternativ könnte das Ereignis zu einer Neubewertung des Einsatzes und auch der Prinzipien geführt haben.

Weiterhin ist einschränkend darauf hinzuweisen, dass die Ergebnisse zur relativen Bedeutung der Grundhaltungen verzerrt sein könnten, da Atlantizismus hier mit NATO-

Items erfasst, während Antimilitarismus mit den inhaltsvalideren allgemeinen Aussagen zur Moralität des Krieges gemessen wurde. Wie im Messkapitel ausführlich problematisiert, ist die Vergleichbarkeit von Effektstärken in einer derartigen Situation limitiert. Das Untersuchungsdesign lässt zudem keine eindeutigen Aussagen darüber zu, warum sich die Erklärungsfaktoren der Einstellungen zwischen Ost- und Westdeutschen unterscheiden. Sowohl die chronische Grundhaltungsrelevanz als auch die Sensibilität für die kontextspezifische Kommunikation könnten hierfür verantwortlich gewesen sein. Die deutliche Reaktion der Ostdeutschen auf die „Schlacht von Mogadischu“ ist in dieser Hinsicht konklusiver, da Unterschiede in der Einstellungsbildung aufgrund des quasi-experimentellen Settings direkt auf das Ereignis zurückgeführt werden können. In diesem Zusammenhang stellt sich die in gewisser Weise nachgeordnete (damit jedoch nicht weniger interessante) Frage, ob die Verschiebung der Bewertungsmaßstäbe eher als Ergebnis einer von den Bürgern eigenständig durchgeführten Bewertung des Ereignisses oder als Folge der öffentlichen Debatte zu sehen ist, die nach dem Ereignis in Deutschland über den Bundeswehr-Einsatz entstand und unter anderen Vorzeichen geführt wurde als zuvor. Um diese Frage besser beantworten zu können, hätte es größerer Fallzahlen bedurft, um beispielsweise prüfen zu können, ob politisch informierte Anhänger der Regierungsparteien in geringerem Maße auf die „Schlacht von Mogadischu“ reagiert und ihre Einstellungen im Anschluss stärker als ihre Mitbürger auf atlantizistische Erwägungen basierten. Dies wäre in Anbetracht der Argumente der Regierungseite zu erwarten, die darauf hinwies, dass ein sofortiger Abzug aus Somalia mit bestehenden Bündnispflichten unvereinbar sei (Philippi 1997). Außerdem hätten Informationen über die Wahrnehmungen dieses Ereignisses es erlaubt, das Zusammenspiel der situationsspezifischen Überzeugungen und der allgemeinen Dispositionen genauer zu untersuchen.

5. Der NATO-Kampfeinsatz im Kosovo

5.1 Kontext und fallspezifische Hypothesen

Im Rahmen der Krisenpolitik der internationalen Gemeinschaft im ehemaligen Jugoslawien erweiterte sich das Aufgabenspektrum deutscher Auslandseinsätze Mitte der 90er Jahre weiter. So waren 1993 Bundeswehrsoldaten an AWACS-Aufklärungsflügen über Bosnien-Herzegowina, also jenseits des NATO-Gebiets, beteiligt. Die Verfassungsmäßigkeit dieses Einsatzes wurde 1994 in einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts bestätigt und beendete die rechtliche Diskussion über die Vereinbarkeit von Auslandseinsätzen mit dem Grundgesetz (Baumann und Hellmann 2001: 74). Als sich Deutschland ab Januar 1996 an der friedenserhaltenden UN-Mission in Bosnien und Herzegowina (IFOR, später SFOR) beteiligte, wurde die zuvor geltende Kohl-Doktrin noch von ihrem Namensgeber selbst aufgegeben. Nicht nur wurden dabei deutsche Soldaten in einem Land stationiert, das während der Nazi-Zeit von der Wehrmacht besetzt war, erstmals in der Geschichte der Bundeswehr wurden Bodenkampftruppen im Ausland stationiert (Bierling 2014: 34; Duffield 1999: 205). Obwohl es sich um einen weiteren Schritt weg von der strikten deutschen Zurückhaltung bei der Entsendung deutscher Soldaten ins Ausland handelte, waren die Einsätze Mitte der 90er Jahre allerdings durch ein UN-Mandat völkerrechtlich legitimiert und der Einsatz von Waffengewalt nicht vorgesehen. Einige Jahre später beteiligte sich die Bundeswehr dagegen an der NATO-Intervention im Kosovo, bei der in einer Luftkampagne serbische Stellungen angegriffen wurden. Weil Russland eine entsprechende Resolution im UN-Sicherheitsrat blockierte, fehlte diesem Einsatz die völkerrechtliche Legitimation (Berger 2002: 175; Lantis 2002: 21).

Die NATO-Intervention in den bis dahin innerstaatlichen Konflikt in der Bundesrepublik Jugoslawien begann im März 1999 und endete im Juni des gleichen Jahres. Am 24. März starteten NATO-Flugzeuge zu Luftangriffen gegen serbische Stellungen. Deutschland beteiligte sich mit 14 Tornado-Flugzeugen an diesen Kampfhandlungen, was einem insgesamt relativ kleinen Beitrag gleichkam (Mauß 2000: 59). Am 9. Juni endete das Bombardement, nachdem sich der serbische Präsident Milošević bereit erklärt hatte, seine Truppen aus dem Kosovo abzuziehen und eine dort stationierte Friedenstruppe mit UN-Mandat zu akzeptieren. Mit der Resolution 1244 billigte der UN-Sicherheitsrat eine solche Mission am Tag darauf. Die sogenannte Kosovo Force (KFOR), die von der NATO geführt wurde und an der auch die Bundeswehr von Anfang an beteiligt war,

rückte am 12. Juni ins Kosovo ein. In der Folge konnten die Blauhelm-Truppen ihren friedenssichernden Aufgaben nachgehen, ohne dass weitere Kampfhandlungen drohten (Economides 2007).

In der deutschen öffentlichen Debatte im Vorfeld und während der NATO-Intervention wurden von den Befürwortern humanitäre und bündnispolitische, von den Gegnern antimilitaristische und völkerrechtliche Erwägungen vorgebracht (Berger 2002: 188; Maull 2000: 60). Angeführt von Bundeskanzler Schröder (SPD) und Außenminister Joschka Fischer (Bündnis 90/Die Grünen), verwiesen die Befürworter auf die deutsche Verantwortung für die Einhaltung der Menschenrechte, denen zur Not auch mit Waffengewalt Geltung verschafft werden müsse. In dieser Argumentation wurde der Schutzverantwortung (*responsibility to protect*) explizit Vorrang gegenüber dem Antimilitarismus eingeräumt (Longhurst 2004: 71). In Bezug auf die Notwendigkeit einer deutschen Beteiligung wurde das Argument der Bündnissolidarität ins Feld geführt. Deutschland dürfe sich demnach nicht abermals auf einen deutschen Sonderweg begeben, der dieses Mal jedoch nicht in Totalitarismus und anti-westlichem Militarismus bestanden hätte, sondern in der Weigerung, sich einem gemeinsamen Waffengang des Westens gegen eine dritte Partei anzuschließen (Berger 2002: 190; Maull 2000: 60; Wittlinger und Larose 2007: 487).⁷⁷

Die Gegner der NATO-Intervention und einer deutschen Beteiligung verwiesen indes zum einen auf das fehlende UN-Mandat. Teile der Grünen und die PDS sahen in der Intervention daher einen völkerrechtswidrigen Angriffskrieg, der mit der Zivilmacht-Orientierung der Bundesrepublik unvereinbar sei. Zum anderen wurden traditionelle antimilitaristische Argumente vorgebracht (Klein und Falter 2003: 50; Maull 2000: 62). Beide Argumente liefen, ähnlich wie zu den Hochzeiten des Kalten Krieges, auf eine Kritik der Politik des westlichen (Verteidigungs-)Bündnisses als aggressiv und kriegstreibend hinaus. Insbesondere die Vertreter der PDS stellten die Frage der Kosovo-Intervention somit in einen anti-westlichen und anti-amerikanischen Kontext. Dass Russland gegen die Intervention war und die Verabschiedung einer UN-Resolution verhindert hatte, war aus dieser Sicht ein weiteres Indiz dafür, dass es sich bei den Inter-

⁷⁷ Auch die Furcht, dass viele Flüchtlinge nach Deutschland kommen könnten, wenn die politische Lage nicht stabilisiert würde, mag eine Rolle im Entscheidungskalkül der deutschen Regierung gespielt haben. In der öffentlichen Debatte war diese Überlegung jedoch nur von untergeordneter Bedeutung (Maull 2000: 62).

ventionsplänen der NATO um fehlgeleitete Machtpolitik handelte. Insgesamt verlief die Konfliktlinie quer durch Parteien und ideologische Lager (Maull 2000: 61-64). Besonders heftig waren die Auseinandersetzungen innerhalb von Bündnis 90/Die Grünen – schließlich war die Partei zum Teil aus der NATO-kritischen Friedensbewegung der 80er Jahre hervorgegangen und viele Mitglieder vertraten nach wie vor dezidiert antimilitaristische Positionen. Doch auch innerhalb der SPD und den bürgerlichen Oppositionsparteien gab es Dissens zwischen Befürwortern und Gegnern einer deutschen Militäraktion, obwohl hier erstere deutlich in der Überzahl waren. Einzig die PDS stellte sich geschlossen sowohl gegen eine NATO-Intervention als auch eine deutsche Beteiligung.

Der Kontext, in dem sich die Deutschen eine Meinung zu der Frage nach einem militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien bildeten, lässt sich somit wie folgt zusammenfassen: Die Salienz des Themas allgemein und antimilitaristischer und multilateralistischer Erwägungen im Speziellen war hoch. Der Konflikt zwischen diesen zentralen Prinzipien deutscher Außenpolitik trat im Kosovo-Fall also offen zutage. Mit Ausnahme der PDS boten die Parteien ihren Anhängern dabei keine geschlossene, eindimensionale Sichtweise an, sondern demonstrierten innerparteiliche Ambivalenz. Aufgrund der prominenten Rolle, die die Prinzipien der Bündnissolidarität und des Antimilitarismus in der öffentlichen Diskussion gespielt haben, sollten auf der Bürgerebene die korrespondierenden Grundhaltungen besonders starke Effekte auf die Einstellungsbildung gehabt haben. Weil der öffentliche Diskurs nicht entlang parteipolitischer Linien erfolgte, sind dagegen keine oder nur schwache (direkte) Effekte der Parteiidentifikation zu erwarten. Analog zu den Erwartungen beim zuvor untersuchten Somalia-Einsatz kann auch hier erwartet werden, dass die Westdeutschen insgesamt in stärkerem Maße von den Argumenten bezüglich der notwendigen Verlässlichkeit deutscher Bündnispolitik beeinflusst wurden und ihre Zustimmung in stärkerem Maße von ihrer Haltung zum Atlantizismus abhängig machten. Auch wenn seit der Wiedervereinigung zum Zeitpunkt des Kosovo-Krieges bereits knapp zehn Jahre vergangen waren, sollten die Unterschiede in den Einstellungssystemen Ost- und Westdeutscher aufgrund der fundamental unterschiedlichen Erfahrungen, die der Großteil der Bevölkerung (während seiner Primärsozialisation) vor der Wende gemacht hatte, weiterhin bestanden haben. Schließlich kann erwartet werden, dass Bürger, die den Prinzipien Antimilitarismus und Atlantizismus positiv gegenüber voreingestellt waren, in einen Zustand der (gefühlten)

Ambivalenz versetzt wurden, da der Widerspruch zwischen beiden Prinzipien im Kosovo-Fall in der öffentlichen Debatte deutlich zutage trat.⁷⁸

5.2 Daten, Messinstrumente, Messergebnisse

In der vom Sozialwissenschaftliche Institut der Bundeswehr in Auftrag gegebenen Bevölkerungsbefragung zur sicherheitspolitischen Lage des Jahres 1999 (im Folgenden „SOWI 1999“) wurden Einstellungsdaten erhoben, die es erlauben, die Hypothesen zu untersuchen. Vom 26. November bis zum 30. Dezember wurden dabei 2724 persönliche Interviews (CAPI) mit in Deutschland lebenden Personen geführt, die sechzehn Jahre oder älter waren (Westdeutsche: 1930; Ostdeutsche: 794). Der Kosovo-Krieg lag zum Befragungszeitpunkt also bereits über ein halbes Jahr zurück. Die Eindrücke der Befragten von der politischen Auseinandersetzung über die deutsche Beteiligung und von den Kriegseignissen könnten somit bereits verblasst gewesen und von anderen Eindrücken überlagert worden sein. Folglich können auf Grundlage der folgenden Datenanalyse nur bedingt Aussagen über die Meinungsbildungsprozesse getroffen werden, die während der Hochphase der öffentlichen Diskussionen über die deutsche Beteiligung abliefen. Darüber hinaus ist die Eignung der SOWI-Daten für die Überprüfung der hier interessierenden Hypothesen aufgrund einer Reihe von Problemen eingeschränkt, die mit den verfügbaren Indikatoren und ihrer Reihung im Fragebogen zusammenhängen.

Um die Bevölkerungseinstellungen zum Kosovo-Einsatz zu erfassen, stehen mehrere Items zur Verfügung, wobei sich keines explizit auf die deutsche Beteiligung am Kosovo-Krieg bezieht (siehe Tabelle 42 in Anhang B). Eine Frage zielt auf die Haltungen zur deutschen Beteiligung an den „Luftschlägen gegen Jugoslawien“. Diese Formulierung lässt streng genommen offen, ob die Beteiligung der Bundeswehr am Luftkrieg 1999 gegen serbische Truppen im Kosovo (und später in Serbien selbst) gemeint ist.⁷⁹ Die

⁷⁸ Geringe Fallzahlen verhindern eine Überprüfung differenzierterer Erwartungen. Vor dem Hintergrund der Hypothese zu Ost-West-Unterschieden ließe sich spezifischer vermuten, dass Konfliktzustände insbesondere bei strukturell ambivalenten Westdeutschen auftraten. Gleiches ließe sich sowohl für politisch aufmerksame Bürger argumentieren, da sie den widersprüchlichen Argumenten der Pro- und Contra-Seite in stärkerem Maße ausgesetzt waren und diese besser verstanden, als auch für Anhänger der Grünen, da innerhalb dieser Partei besonders heftig über die Intervention im Kosovo gestritten wurde und ihre Anhänger diesen Konflikt besonders aufmerksam verfolgt haben dürften.

⁷⁹ Bereits 1995 waren deutsche Tornados ins ehemalige Jugoslawien verlegt worden, um im Falle einer dramatischen Verschlechterung der militärischen Lage in Bosnien den Abzug der UNOPROFOR Truppen zu decken. An den parallel durchgeführten Luftangriffen der NATO gegen serbische Stellungen in Bosni-

zeitliche Nähe und die Salienz dieses Einsatzes sprechen allerdings dafür, dass die Befragten bei der Beantwortung der Frage vor allem diesen im Sinn hatten. Dieses Item ist der beste verfügbare Indikator der interessierenden Einstellungen. Jenseits der Inhaltsvalidität des Indikators gilt jedoch zu berücksichtigen, dass unmittelbar vor dieser Frage die Haltungen zur NATO allgemein sowie zur „Intervention der NATO in Bosnien“ erfasst wurden. Diese Fragereihenfolge dürfte dazu geführt haben, dass die mentalen Repräsentationen zur NATO sowie mit ihnen verbundene Assoziationen noch im Kurzzeitgedächtnis aktiv waren, als die Befragten die Frage zur deutschen Beteiligung an den Luftschlägen gegen Jugoslawien beantworteten. Somit besteht die Gefahr, dass die Antworten in stärkerem Maße von den Haltungen zur NATO und ihrem Eingreifen in Bosnien beeinflusst wurden als dies bei einer anderen Fragereihenfolge der Fall gewesen wäre. Fasst man die Befragungssituation als datengenerierenden Prozess auf, bei dem das Antwortverhalten möglichst die Einstellungsbildung von Bürgern in realweltlichen Situationen widerspiegeln sollte, handelt es sich in diesem Fall um eine suboptimale, weil unrealistische, Simulation der Realität.

Zwei weitere Fragen beziehen sich auf die deutsche Politik im Kosovo, jedoch nicht explizit auf die Beteiligung am Luftkrieg. Zum einen wurde unmittelbar nach den zuvor beschriebenen Items nach der Haltung zum friedenssichernden KFOR-Einsatz der Bundeswehr gefragt, der nach Ende der Kampfhandlungen begonnen hatte. Zum anderen sollten die Befragten bewerten, ob die Bundesregierung im Kosovo-Konflikt insgesamt verantwortungsbewusst gehandelt habe. Als vierter möglicher Indikator kann schließlich die bereits erwähnte Frage nach dem NATO-Engagement in Bosnien aufgefasst werden, wenn man davon ausgeht, dass die Deutschen über unzureichende Sachkenntnis verfügten, um zwischen den spezifischen Einstellungsobjekten zu unterscheiden. Inwiefern diese Vermutung zutrifft, wird unten mit geeigneten statistischen Verfahren empirisch untersucht.

Antimilitarismus wird hier mit Fragen erfasst, die auf die Ablehnung unterschiedlicher Einsatztypen abzielen. Wie in Kapitel 3 diskutiert wurde, liegt diese Messung der Grundhaltung relativ nahe an der Einstellung zu dem konkreten Bundeswehr-Einsatz. Die Effektstärken in den folgenden Analysen dürften daher relativ groß ausfallen. Ein spezifisches Problem bei der Messung von Antimilitarismus auf Grundlage der in der

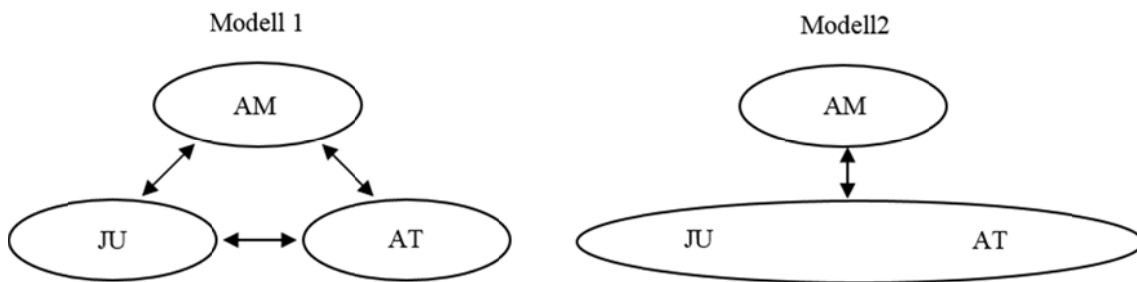
en nahm die Bundeswehr zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht teil (Friedrich 2005).

SOWI-Befragung von 1999 verfügbaren Items ist, dass zwei der drei Fragen den Stimulus „Frieden“ beinhalten. Da Frieden wohl unisono als unterstützenswertes Ziel angesehen wurde, dürfte das Messergebnis durch den expliziten Verweis zusätzlich in Richtung militaristischer Haltungen verzerrt sein – dürften die Deutschen den allgemeinen Interventionstypen also in größerem Maße zugestimmt haben, als sie es ohne diesen Verweis getan hätten. Zur Messung von Atlantizismus stehen insgesamt fünf Indikatoren zur Verfügung (siehe Tabelle 42 in Anhang B). Diese beziehen sich auf die Haltungen zur NATO und zu ihrem führenden Mitglied, den Vereinigten Staaten. Zwei Fragen erfassen erstere, nämlich die allgemeine Haltung gegenüber der NATO und die Einschätzung, ob die NATO-Mitgliedschaft Deutschland vor militärischen Risiken schützte. Die Orientierungen gegenüber den Vereinigten Staaten allgemein, einer intensiven militärischen Zusammenarbeit mit den USA und zu ihrer dominierenden Stellung in der NATO beziehen sich dagegen auf den zweiten Aspekt.

Bevor die Hypothesen zur grundhaltungs-basierten Einstellungsbildung im Kosovo-Fall untersucht werden, soll erneut zunächst die Qualität der Messinstrumente geprüft werden. Dabei gilt es zu klären, in welchem Verhältnis die Messung der Grundhaltungen auf Grundlage der Items zum Aufgabenspektrum der Bundeswehr und zur NATO zueinander sowie zu den Indikatoren zum militärischen Eingreifen der NATO in Jugoslawien und der deutschen Beteiligung daran stand. Aufgrund der Fragenreihenfolge, bei der die Orientierungen zur NATO, zu ihrem Engagement in Bosnien und der deutschen Beteiligung unmittelbar nacheinander erfasst wurden, gilt es insbesondere zu untersuchen, inwiefern die zur Verfügung stehenden Indikatoren zum militärischen Eingreifen in Jugoslawien ein latentes Konstrukt bilden und ob sich dieses von Atlantizismus abgrenzen lässt. Um diese Fragen zu klären, werden zwei konfirmatorische Faktorenanalysen durchgeführt, deren jeweilige dimensionale Struktur schematisch in Abbildung 10 dargestellt ist. Alle Modelle werden gruppenvergleichend für West- und Ostdeutschland geschätzt, wobei auf skalare Invarianz getestet wird.

Als erstes wurden alle vier Indikatoren zum militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien zur Messung einer latenten Variable herangezogen und gemeinsam mit den Konstrukten Antimilitarismus und Atlantizismus untersucht (Modell 1 in Abbildung 10). Eine hohe Anpassungsgüte des Gesamtmodells, hohe Ladungen der Indikatoren auf ihre jeweiligen Konstrukte sowie niedrige Korrelationen zwischen den latenten Variablen sind Indikatoren dafür, dass distinkte psychologische Konstrukte gemessen werden.

Abbildung 10: Zwei Faktorenmodelle von Antimilitarismus, Atlantizismus und der Einstellungen zum Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien



Die Kennziffern der globalen Anpassungsgüte des ersten Modells zeigen, dass es die Daten sehr gut beschreibt (χ^2_{corr} (df = 116) = 779.7 (davon West: 491.3; Ost: 288.4), .051 [.046, .055], CFI = .941). Um dieses Ergebnis zu erzielen, wurden keine theoretisch problematischen Modifikationen vorgenommen.⁸⁰ Zudem laden die Indikatoren substantiell und statistisch signifikant auf die vorgesehenen latenten Variablen (siehe Tabelle 43 in Anhang B). Diese Befunde deuten darauf hin, dass es sich bei den Einstellungen zum militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien sowie den Grundhaltungen zum Antimilitarismus und zum Atlantizismus tatsächlich um psychologische Konstrukte handelt, die mit den verfügbaren Items in Ost- und Westdeutschland skalar invariant gemessen werden können. Zudem gelingt die Berechnung von Faktorwerten auf Grundlage dieser Analyse gut (Der Determiniertheitswert von Antimilitarismus wird mit .91 ausgewiesen, der von Atlantizismus mit .89 und jener der Einstellungen zum militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien mit .94). Die in Tabelle 12 angegebenen Korrelationskoeffizienten zeigen allerdings, dass Atlantizismus in beiden Landesteilen eng mit Antimilitarismus zusammenhängt, noch enger jedoch mit den Einstellungen zum militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien ($r = .85$ beziehungs-

⁸⁰ Bei Ost- und Westdeutschen wurde die Fehler-Kovarianz zweier Atlantizismus-Indikatoren frei geschätzt ($at1 \leftrightarrow at2$, siehe Tabelle 43 in Anhang B), die beide Einstellungen gegenüber der NATO messen, während sich die übrigen drei auf die USA beziehen. Außerdem wurde in beiden Gruppen die Kovarianz der Fehlerterme zweier Antimilitarismus-Indikatoren frei geschätzt ($am2 \leftrightarrow am3$), die sich beide auf friedensschaffende Einsätze beziehen, während sich der dritte Indikator ($am1$) auf Peace-Keeping bezieht. Da in beiden Fällen das betroffene Indikatorenpaar inhaltlich näher beieinander liegt als die übrigen Indikatoren des jeweiligen Konzepts, können die Modifikationen theoretisch begründet werden und sind somit zulässig (Byrne 2012: 88).

Tabelle 12: Zusammenhang zwischen den Grundhaltungen und den Einstellungen zum Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien in Gesamt-, West- und Ostdeutschland (1999)

	Gesamtdeutschland			Westdeutschland			Ostdeutschland		
	AM	AT	IN	AM	AT	IN	AM	AT	IN
Antimilitarismus (AM)	1			1			1		
Atlantizismus (AT)	-.73	1		-.74	1		-.64	1	
Internationalismus (IN)	-.16	.11	1	-.16	.10	1	-.15	.12	1
Einstellung JU-Einsatz	-.77	.87	.16	-.78	.86	.15	-.70	.89	.16

Anmerkungen: Datenbasis SOWI 1999; Grundlage der Berechnungen sind wo möglich Faktorwerte; gewichtet nach soziodemografischen Merkmalen; alle Koeffizienten sind statistisch signifikant ($p < .001$).

weise .90). Bei Zusammenhängen dieser Größenordnung stellt sich die Frage, ob die Indikatoren tatsächlich noch distinkte Konstrukte messen.

Um diese Frage empirisch zu untersuchen, wurde eine zweite Faktorenanalyse durchgeführt, in der die Items zum militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien und der Grundhaltungen zum Atlantizismus zur Messung einer einzigen latenten Variable zusammengeführt wurden (Modell 2 in Abbildung 10). Aus messtheoretischer Sicht ist davon auszugehen, dass es sich bei den berücksichtigten Items um Indikatoren eines einzigen mentalen Konstrukts handelt, wenn die Anpassungsgüte dieses Zwei-Faktorenmodells besser oder ebenso gut ist wie die des Drei-Faktoren-Modells. Empirisch ist dies jedoch eindeutig nicht der Fall. Die globale Anpassungsgüte des Zwei-Faktorenmodells ist nur mittelmäßig ($\chi^2_{\text{corr}} (df = 122) = 1215.2$ (davon West: 819.3; Ost: 395.9), .064 [.060, .069], CFI = .900) und eindeutig schlechter als jene des Drei-Faktorenmodells, die oben berichtet wurde. Da es sich um ineinander verschachtelte Modelle (*nested models*) handelt, lässt sich auf Grundlage der Satorra-Bentler Teststatistik ein formaler Modellvergleich durchführen. Die Hypothese, bei den Modellen handle es sich um gleich gute Beschreibungen der Datenstruktur, kann zurückgewiesen werden (Teststatistik = 251.2, $p < .001$). Mit anderen Worten sollten die Einstellungen zum militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien und die Grundhaltungen zum Atlantizismus als distinkte Konstrukte aufgefasst werden, zwischen denen ein enger Zusammenhang bestand.

Schließlich stellt sich die Frage, ob die verschiedenen Items zum militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien klar voneinander abgegrenzte mentale Repräsentationen erfassten oder eine undifferenzierte Haltung zu diesem Themenkreis vorlag, die stets Grundlage der Beantwortung der Einzelfragen darstellte. Eine Möglichkeit, dies zu untersuchen, besteht in der Inspektion der Korrelationen dieser Einzelhaltungen mit den

Grundhaltungen. Unterschiede in der Zusammenhangsstärke können dabei als Hinweis gewertet werden, dass es sich um klar voneinander abgegrenzte mentale Repräsentationen handelt. Gleichzeitig hieße dies, dass eine separate Betrachtung der Interventions-Items differenziertere Aussagen über die Einstellungsbildung der Deutschen zu militärischen Auslandseinsätzen ermöglicht.

Tabelle 13: Zusammenhang zwischen den Grundhaltungen und differenzierten Bewertungen des Eingreifens im ehemaligen Jugoslawien in West- und Ostdeutschland (1999)

	Westdeutschland		Ostdeutschland	
	AM	AT	AM	AT
Deutsche Beteiligung an den Luftschlägen gegen Jugoslawien richtig	-.64	.67	-.58	.72
Regierungshandeln im Kosovo-Konflikt verantwortungsbewusst	-.45	.52	-.47	.55
Teilnahme der Bundeswehr an KFOR richtig	-.57	.64	-.49	.64
Eingreifen der NATO in den Konflikt in Bosnien richtig	-.62	.73	-.54	.75

Anmerkungen: Datenbasis SOWI 1999; Berechnung auf Grundlage von Faktorwerten; AM = Antimilitarismus, AT = Atlantizismus; für Frageformulierungen siehe Tabelle 42; gewichtet nach soziodemografischen Merkmalen; alle Koeffizienten sind statistisch signifikant ($p < .001$).

Wie ein Vergleich der Koeffizienten in Tabelle 13 zeigt, sind die Zusammenhänge zwischen Einzel-Indikatoren und Grundhaltungsmaßen relativ ähnlich. Über die Landesteile hinweg variieren die Korrelationen der Interventions-Indikatoren mit den Haltungen zum Antimilitarismus zwischen $-.45$ und $-.64$, jene mit den Haltungen zum Atlantizismus zwischen $.52$ und $.75$. Dabei fällt auf, dass die Einstellungen zur deutschen Beteiligung an den Luftschlägen gegen Jugoslawien (erste Zeile) im Vergleich zu anderen Haltungen zur deutschen Politik in der Region (Zeilen 2 und 3) höher mit Atlantizismus korrelieren. Hierbei könnte es sich um ein Produkt der problematischen Fragereihenfolge handeln, bei der die Befragten ihre Einstellung zu der deutschen Beteiligung an den Luftangriffen angeben sollten, unmittelbar nachdem sie zur NATO befragt wurden. Ein weiteres Indiz für einen Reihenfolgeeffekt ist die Tatsache, dass die in der ersten Zeile berichteten Zusammenhänge denen gleichen, die in Zeile vier für die Bewertung des NATO-Engagements in Bosnien angegeben sind. Aufgrund dieser methodischen Probleme mit dem Item, das inhaltlich die interessierenden Einstellungen am validesten erfassen sollte, erscheint es als das sinnvollste Vorgehen, alle vier verfügbaren Items zusammenzufassen und die Hypothesen zum relativen Einfluss der Grundhaltungen auf diese globale Haltung zum militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien zu untersuchen.

Die bisherige Analyse der Messinstrumente hat gezeigt, dass die zur Verfügung stehenden Items in mehrfacher Hinsicht problematisch sind. Die Indikatoren liegen inhaltlich näher beieinander als die theoretischen Konstrukte, die gemessen werden sollen. Die bivariaten Zusammenhänge zwischen den so operationalisierten Konstrukten haben sich folgerichtig als sehr hoch erwiesen. Dies gilt insbesondere für die Haltungen zum Atlantizismus und der Bewertung unterschiedlicher Facetten des militärischen Eingreifens im ehemaligen Jugoslawien. Dennoch handelt es sich aus psychometrischer Sicht um distinkte Konzepte, so dass eine Überprüfung der im vorigen Abschnitt formulierten Kausalhypothesen sinnvoll ist. Darüber hinaus hat sich gezeigt, dass die Reaktionen der Befragten auf unterschiedliche Fragen zu den Militäraktionen im ehemaligen Jugoslawien so ähnlich ausfallen, dass separate Analysen keine zusätzlichen Erkenntnisse versprechen.

Bislang wurden die Strukturen zwischen den Dispositionen, die sich auf Grundlage der verfügbaren Messinstrumente ergeben, nur unter methodischen Gesichtspunkten betrachtet. Eine inhaltliche Interpretation der Korrelation zwischen Antimilitarismus und Atlantizismus (siehe Tabelle 8) suggeriert, dass sich der Zusammenhang zwischen den Grundhaltungen seit Anfang der 90er Jahre erheblich gewandelt hatte. Die Haltungen zu beiden Prinzipien waren demnach nun auch in Westdeutschland stark negativ assoziiert, während 1993 noch ein schwach positiver Zusammenhang bestand (1993: $r = .12$; 1999: $r = -.73$). Dieser Unterschied ist sicherlich zum Großteil auf die unterschiedlichen Verfahren zurückzuführen, die bei der Messung von Antimilitarismus verwendet wurden – inhaltswalide Kernitems dort, Fragen zum Aufgabenspektrum der Bundeswehr hier. In beiden Fällen wurden jedoch NATO-Items zur Messung von Atlantizismus herangezogen, so dass zumindest diese Grundhaltung annähernd vergleichbar erfasst wurde. Dieser Umstand, zusammen mit der schieren Größenordnung des Unterschieds, deutet auf realweltliche Veränderungen auf der Ebene der Grundhaltungen hin. Die Forderungen der NATO-Bündnispartner und insbesondere der Vereinigten Staaten, Deutschland müsse sich auch mit eigenen Truppen an internationalen Militäreinsätzen beteiligen, scheint bei den Westdeutschen zu einer Veränderung der Haltungen zu Antimilitarismus und Atlantizismus geführt zu haben. Transatlantische Kooperation und der Einsatz militärischer Mittel wurden also in zunehmendem Maße als zwei Seiten einer Medaille aufgefasst. Die wiederholte Rechtfertigung zunehmender deutscher Auslandseinsätze in der öffentlichen Debatte mit der Notwendigkeit, den Forderungen der Bündnispartner nachzukommen, dürfte dabei die Triebfeder dieser Umdeutung des Verhältnisses von Anti-

militarismus und Atlantizismus gewesen sein. Jenseits der spezifisch deutschen Auseinandersetzungen über den Einsatz militärischer Mittel entwickelte sich die NATO zudem von einem reinen Verteidigungsbündnis hin zu dem zentralen Instrument, mit dem das Bündnis aktive Krisenbekämpfung jenseits der eigenen Landesgrenzen betrieb. Diese Entwicklung dürfte dazu beigetragen haben, dass positive Bewertungen dieser Organisation und die Befürwortung eines umfangreichen Aufgabenspektrums der Bundeswehr nun auch in Westdeutschland Hand in Hand gingen. Selbst wenn man annimmt, dass die wenigsten Bürger die politischen Diskussionen über die Neuausrichtung des Bündnisses Mitte der 90er Jahre mitverfolgt hatten, wurde diese Entwicklung im Kosovo-Krieg deutlich sichtbar. Da Antimilitarismus und Atlantizismus bei den Ostdeutschen bereits Anfang der 90er Jahre in erheblichem Maße negativ korreliert waren (1993: $-.47$), kann somit diagnostiziert werden, dass die Einstellungssysteme von West- und Ostdeutsche in diesem Zeitraum ähnlicher wurden, wobei sich erstere in gewisser Weise der Sichtweise letzterer anschlossen.

Tabelle 14: Zustimmung zu den außenpolitischen Prinzipien und zum Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien in Gesamt-, Ost- und Westdeutschland (1999)

	Gesamtdeutschland	Westdeutschland	Ostdeutschland
Antimilitarismus	.37 (.21)	.35 (.21)	.44 (.20)
Atlantizismus	.67 (.16)	.69 (.16)	.59 (.17)
Internationalismus	54 %	57 %	45 %
Einstellung JU-Einsatz	.65 (.22)	.68 (.21)	.52 (.22)

Anmerkungen: Datenbasis SOWI 1999; für Antimilitarismus, Atlantizismus und die Einstellungen zum Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien („JU-Einsatz“) sind durchschnittliche Faktorwerte angegeben, deren Wertebereich auf 0-1 rekodiert wurde; für Internationalismus ist der Anteil der Befragten angegeben, der sich für die in internationalistische Antwortoption entschieden hat; Standardabweichung in Klammern; gewichtet nach soziodemografischen Merkmalen.

Die Randverteilungen der Einstellungen zum Eingreifen in Jugoslawien, zu Antimilitarismus, Atlantizismus und Internationalismus in Gesamt-, Ost- und Westdeutschland sind in Tabelle 14 dokumentiert. Demnach standen die Deutschen dem militärischen Eingreifen in Jugoslawien durchaus positiv gegenüber.⁸¹ Gleichzeitig fiel die durch-

⁸¹ Erwartungsgemäß variieren die Zustimmungsniveaus zwischen den Einzelindikatoren. So liegt die durchschnittliche Zustimmung zu der deutschen Beteiligung an den „Luftschlägen gegen Jugoslawien“ mit

.55 (West: .58; Ost: .40) niedriger, für die Teilnahme an der KFOR-Mission mit .72 (West: .75; Ost: .60) dagegen höher. Diese Befunde korrespondieren mit den Niveaus, die in Politbarometern und DeutschlandTRENDS während des Kosovo-Kriegs und danach gemessen wurden (siehe Abbildung 22 und Abbil-

schnittliche Zustimmung der Deutschen zum Prinzip des Atlantizismus relativ hoch aus, während die Zustimmung zum Antimilitarismus niedrig war. In Anbetracht der verwendeten Messinstrumente sollten diese Niveaus jedoch weder nominell interpretiert noch mit den im vorigen Kapitel berichteten Werten verglichen werden.⁸² Gleichzeitig zeigen sich erneut jene Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland, auf die im vorigen Kapitel bereits eingegangen wurde. Auch 1999 wiesen Ostdeutsche im Durchschnitt eine niedrigere Zustimmung zum Eingreifen in Jugoslawien und zu den Prinzipien Atlantizismus und Internationalismus auf, während sie stärker dem Antimilitarismus zugeneigt waren als ihre westdeutschen Mitbürger. Nimmt man an, dass die hier verwendeten Verfahren im Vergleich zu den im vorigen Kapitel verwendeten zwar unterschiedliche Grundhaltungsniveaus messen, aber in gleichem Maße zuverlässig Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen abbilden, lässt sich diagnostizieren, dass diese Unterschiede in dem betrachteten Zeitraum kleiner wurden.

Tabelle 15: Häufigkeit der Grundhaltungskonstellationen in Gesamt-, West- und Ostdeutschland (1999)

	Gesamtdeutschland		Westdeutschland		Ostdeutschland	
	Atlantizismus		Atlantizismus		Atlantizismus	
	niedrig	hoch	niedrig	hoch	niedrig	hoch
Antimilitarismus niedrig	12 %	40 %	11 %	45 %	17 %	22 %
Antimilitarismus hoch	35 %	12 %	31 %	13 %	53 %	9 %

Anmerkungen: Datenbasis SOWI 1999; Berechnung auf Grundlage von Faktorwerten, gewichtet nach soziodemografischen Merkmalen; aufgrund von Rundungsfehlern addieren sich die Zellenprozentage nicht immer auf 100 %; Dichotomisierungen auf Grundlage des Medians.

Auf Grundlage dieser Messergebnisse lassen sich die Grundhaltungskonstellationen berechnen, die sich aus der Kreuzung von Antimilitarismus und Atlantizismus ergeben (Tabelle 15). Jeweils ungefähr vier von zehn Deutschen wiesen demnach relativ hohe Zustimmungswerte zu dem einen Prinzip und gleichzeitig relativ niedrige Werte zu dem anderen auf. Nur jeweils einer von zehn wies dagegen jeweils eine relativ hohe Zustimmung oder Ablehnung zu beiden Prinzipien auf.⁸³ Während keine substanziellen

dung 23 in Anhang C). Dies kann als Indiz gewertet werden, dass die Teilnahmebereitschaft an der Befragung nicht durch den Umstand beeinflusst wurde, dass es sich bei dem Auftraggeber um ein Bundeswehr-nahes Institut handelte.

⁸² Dies gilt nicht für die Haltungen zum Internationalismus. Eine knappe Mehrheit der Deutschen sprach sich 1999 für eine aktive deutsche Außenpolitik aus, was einem Anstieg gegenüber Anfang der 90er Jahre entsprach (siehe auch Rattinger et al. 2016).

⁸³ Diese ungleiche Verteilung der Zellen liegt, statistisch gesehen, an der oben diskutierten hohen Korre-

Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland bei den Häufigkeitsverteilungen zwischen den Diagonalen bestanden, gab es in Ostdeutschland deutlich mehr Personen, die hohe Antimilitarismus-Werte aber niedrige Atlantizismus-Werte aufwiesen (53 Prozent), während weniger niedrige Antimilitarismus-Werte und hohe Atlantizismus-Werte aufwiesen (22 Prozent). In Westdeutschland war dieses Verhältnis dagegen beinahe umgekehrt (31 Prozent vs. 45 Prozent). Die Personengruppe, bei der strukturelle Ambivalenz vorlag (hoher Antimilitarismus und hoher Atlantizismus), war demnach relativ klein. Selbst wenn die folgenden Analysen auf Ambivalenz-Effekte hindeuten, kann deren Bedeutung für das Zustandekommen der öffentlichen Meinung zum Kosovo-Krieg zum Untersuchungszeitpunkt als gering erachtet werden. Die Berechnung der relativen Extremität der Grundhaltungen ergibt, dass eine deutliche Mehrheit der Deutschen extremere Antimilitarismus-Werte als Atlantizismus-Werte aufwies (tabellarisch nicht ausgewiesen; Gesamtdeutschland: 63 Prozent, West: 63 Prozent, Ost: 62 Prozent).⁸⁴

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die außen- und sicherheitspolitischen Grundhaltungen vergleichbar gemessen werden können. Gruppenvergleichende Faktorenanalysen haben gezeigt, dass die verfügbaren Indikatoren in beiden Landesteilen jeweils das Gleiche messen. Die Messergebnisse legen nahe, dass sich Ost- und Westdeutsche auch Ende der 90er Jahre in der Bewertung der Prinzipien Antimilitarismus und Atlantizismus unterschieden. Soweit dies aufgrund der unterschiedlichen Messverfahren zu beurteilen ist, scheinen die Unterschiede kleiner geworden zu sein und sich die Strukturen angeglichen zu haben. Atlantizismus und die Bereitschaft zum Einsatz militärischer Mittel gingen demnach stärker miteinander einher als noch Anfang der 90er Jahre. Im folgenden Abschnitt wird die grundhaltungsbasierte Einstellungsbildung der Deutschen zum militärischen Eingreifen in Jugoslawien nicht zuletzt darauf hin untersucht, ob anhaltende Unterschiede oder Annäherung auch auf dieser Ebene festzustellen ist.

lation der beiden Grundhaltungen.

⁸⁴ Auf Grundlage der hier verfügbaren Messinstrumente wird strukturelle Ambivalenz im Vergleich zu 1993 seltener erfasst. Für relative Extremität ergibt sich dagegen im Wesentlichen die gleiche Verteilung wie Anfang der 90er Jahre.

5.3 Bestimmungsfaktoren der Einstellungen zum Einsatz im ehemaligen Jugoslawien

Um die Bedeutung der drei Grundhaltungen für die Einstellungsbildung zum militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien genauer zu untersuchen, wird wie im vorigen Kapitel eine Reihe linearer Regressionsanalysen durchgeführt. Die Befunde deuten erneut auf einen substanziellen Erklärungsbeitrag der Grundhaltungen hin, wobei Atlantizismus wiederum sowohl in West- als auch Ostdeutschland einen größeren (direkten) Einfluss gehabt zu haben scheint.⁸⁵ In weiteren Analysen wird im Folgenden untersucht, inwiefern Atlantizismus selbst möglicherweise von Antimilitarismus beeinflusst wurde. Die Befunde widersprechen dieser Hypothese nicht, können in Anbetracht der Endogenitätsprobleme bei Querschnittsanalysen, die in verschärfter Form auftreten, wenn Beziehungen zwischen Grundhaltungen untersucht werden sollen, jedoch nicht als konklusiver Beleg des Kausalzusammenhangs gelten.

Wie im vorigen Kapitel werden zunächst in der ersten Spalte von Tabelle 16 die Ergebnisse eines Referenzmodells berichtet, in dem nur Parteiidentifikation und soziodemografische Faktoren berücksichtigt werden. In den weiteren berichteten Modellen werden die Grundhaltungen hinzugefügt und Subgruppenanalysen durchgeführt. Ein Vergleich der ersten beiden Spalten zeigt, dass die Grundhaltungen einen großen Beitrag zur Erklärung der Einstellungen zum militärischen Eingreifen in Jugoslawien leisten. Während Parteiidentifikationsvariablen, Involvierung und soziodemografische Merkmale im Referenzmodell nur 13 Prozent der Einstellungsvarianz erklären können, erhöht sich die Varianzaufklärung mit der Berücksichtigung der Grundhaltungen auf 81 Prozent. Zudem werden die Effekte der Parteiidentifikations- und soziodemografischen Variablen deutlich kleiner, beziehungsweise verschwinden. Dies deutet darauf hin, dass die im Referenzmodell ausgewiesenen Muster weitgehend auf Unterschiede in der Verteilung und relativen Bedeutung der Grundhaltungen in diesen Subgruppen zurückgeführt werden können.

Erwartungsgemäß erhöhen positive Haltungen zum Atlantizismus die Zustimmung zum militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien, antimilitaristische Haltungen re-

⁸⁵ Führt man analoge Analysen für einzelne Indikatoren der Einstellungen zum militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien durch, zeigen sich substanziell die gleichen Befunde (siehe Tabelle 46 und Tabelle 47 in Anhang B).

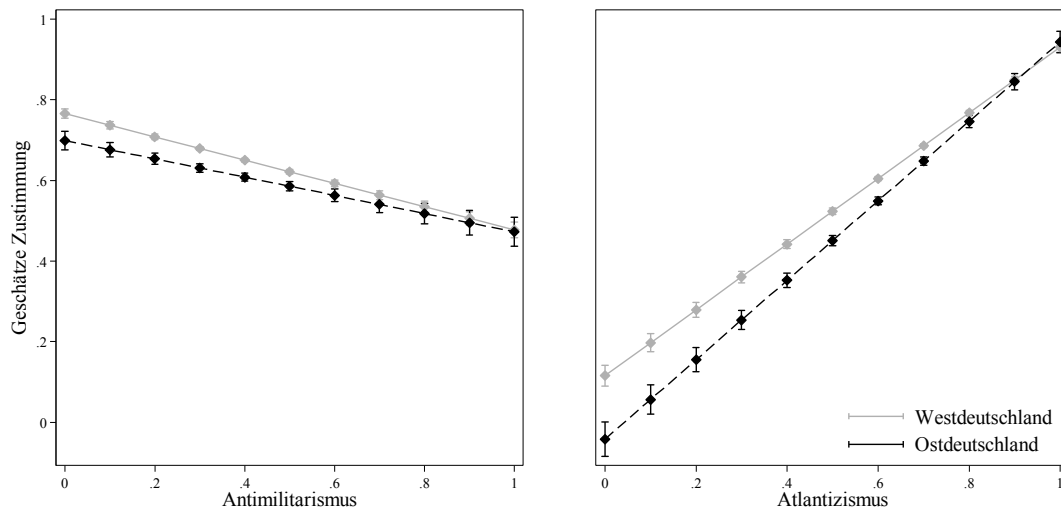
Tabelle 16: Erklärungsfaktoren der Einstellungen zum Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien (1999)

	Gesamtdeutschland				West	Ost
	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
<i>Grundhaltungen</i>						
Antimilitarismus		-.27*** (.02)	-.74*** (.02)		-.29*** (.02)	-.23*** (.03)
Atlantizismus		.85*** (.02)		1.08*** (.02)	.83*** (.03)	.96*** (.03)
Internationalismus		.02*** (.01)	.04*** (.01)	.04*** (.01)	.02*** (.01)	.02 (.01)
<i>Parteiidentifikation</i>						
CDU/CSU	.09*** (.02)	-.01 (.01)	.02 (.01)	-.01 (.01)	-.01 (.01)	-.01 (.01)
FDP	.05 (.03)	-.02 (.01)	-.02 (.02)	-.02 (.01)	-.02 (.02)	-.03 (.03)
SPD	.07*** (.02)	-.01 (.01)	.00 (.01)	-.00 (.01)	-.01 (.01)	-.02 (.01)
Bündnis 90/Die Grünen	-.02 (.03)	-.02 (.01)	-.03 (.02)	-.02 (.01)	-.01 (.01)	-.05* (.02)
PDS	-.06* (.03)	-.00 (.01)	-.05** (.02)	.01 (.01)	.03 (.02)	-.03 (.01)
<i>Involvierung und Sozialstruktur</i>						
Politisches Wissen	.03 (.02)	.01 (.01)	.04** (.01)	-.00 (.01)	-.01 (.01)	.05*** (.01)
Alter (in Jahren)	-.00 (.00)	-.00* (.00)	.00 (.00)	-.00** (.00)	-.00 (.00)	-.00 (.00)
Bildung: Hoch	.01 (.01)	.01* (.01)	.01 (.01)	.01* (.01)	.01 (.01)	.02* (.01)
Geschlecht: Weiblich	-.05*** (.01)	-.01** (.00)	-.02*** (.01)	-.02** (.01)	-.02** (.01)	-.01 (.01)
Herkunft: Ostdeutschland	-.14*** (.01)	-.05*** (.01)	-.09*** (.01)	-.05*** (.01)		
Konstante	.64*** (.02)	.20*** (.02)	.90*** (.02)	-.05** (.02)	.23*** (.03)	.04 (.03)
N	2724	2705	2705	2705	1915	790
Korr R ²	.13	.81	.63	.78	.79	.82

Anmerkungen: Datenbasis SOWI 1999; berichtet werden unstandardisierte lineare Regressionskoeffizienten mit Standardfehlern in Klammern; Referenzkategorie der Parteiidentifikationsvariablen ist „andere/keine/fehlender Wert“; Wertebereich aller Variablen 0-1; *** p < .001; ** p < .01; * p < .05.

duzieren diese. Die durchschnittlichen Effekte sind in beiden Fällen substantiell, wobei der Einfluss von Atlantizismus ($b = .85$ [.81, .89]) als größer ausgewiesen wird als der von Antimilitarismus ($b = -.27$ [-.30, -.24]). Grundhaltungen zum Internationalismus waren dagegen offenbar bedeutungslos für die Einstellungsbildung. Die Befunde legen somit nahe, dass die Deutschen ihre Zustimmung bei diesem Einsatz vor allem davon abhängig gemacht haben, wie sie einer außen- und sicherheitspolitischen Koordination von den westlichen Bündnispartnern gegenüberstanden. Im Vergleich spielten die Haltungen zum Einsatz militärischer Mittel als direkte Determinanten der Einstellungen offenbar eine untergeordnete Rolle.

Abbildung 11: Geschätzte Zustimmung zum Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien in Abhängigkeit von Antimilitarismus und Atlantizismus in West- und Ostdeutschland (1999)



Anmerkungen: Angegeben ist die durchschnittliche geschätzte Zustimmung auf Grundlage der Modelle (5) und (6) in Tabelle 16.

Diese Diagnose gilt für West- und Ostdeutsche gleichermaßen, wobei aus den Ergebnissen in der fünften und sechsten Spalte hervorgeht, dass der Einfluss von Antimilitarismus in Westdeutschland größer war als in Ostdeutschland, während Atlantizismus einen geringeren Effekt hatte.⁸⁶ Die Größenordnung dieser Unterschiede ist zwar moderat (siehe Abbildung 7), dennoch widerspricht dieser Befund eindeutig der eingangs formulierten Hypothese, dass die Westdeutschen insgesamt in stärkerem Maße von den Argumenten bezüglich der notwendigen Verlässlichkeit deutscher Bündnispolitik beeinflusst wurden und ihre Zustimmung daher in stärkerem Maße von ihrer Haltung zum Atlantizismus abhängig machten.

Während die Hypothese zu den Ost-West-Unterschieden auf der unterschiedlichen Akzeptanz der Bündnisargumente beruhte, haben die korrelativen Befunde zu dem Verhältnis der Grundhaltungen im vorigen Abschnitt bereits darauf hingedeutet, dass die Ostdeutschen, in noch stärkerem Maße als die Westdeutschen, die NATO eng mit dem Einsatz militärischer Mittel verbanden. Dies legt die Vermutung nahe, dass in den starken (statistischen) Effekten von (vor allem mit NATO-Items gemessenen) Atlantizis-

⁸⁶ Die Unterschiede in den Effektstärken sind nur für Atlantizismus im konventionellen Sinne statistisch signifikant. In einer entsprechenden Interaktionsanalyse wird der Interaktionsterm Ostdeutscher*Antimilitarismus mit $b = .05$ ($p = .11$) ausgewiesen, Ostdeutscher*Atlantizismus mit $b = .14$ ($p = .001$).

mus die Assoziation der NATO mit dem Einsatz militärischer Mittel zum Ausdruck kommt und weniger Überlegungen, die auf die Präferenz für kooperatives Handeln zurückgehen. Bei Westdeutschen, bei denen die letztgenannten Assoziationen aufgrund langjähriger anderer Erfahrung mit dem Bündnis mental stärker repräsentiert gewesen sein dürften, fällt der Effekt von Atlantizismus niedriger, jener von Antimilitarismus höher aus. Dieses Argument lässt sich als Verweis auf das methodische Problem verstehen, dass Antimilitarismus und Atlantizismus hier nicht optimal gemessen und ihr relativer Erklärungsbeitrag daher nicht eindeutig bestimmt werden kann. Trotz der hohen Korrelation der Erklärungsfaktoren scheinen jedoch keine Multikollinearitätsprobleme im statistischen Sinn vorzuliegen, da die Koeffizienten relativ punktgenau geschätzt werden können – mit anderen Worten sind die Standardfehler und damit die Konfidenzintervalle nicht übermäßig groß.

Eine substantielle Interpretation der relativ großen Bedeutung von Atlantizismus lautet, dass sie von der Grundhaltung zum Antimilitarismus beeinflusst wurde. Der totale Einfluss letzterer auf die Einstellungen zum militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien bestünde in dieser Lesart nicht nur in einem direkten Effekt, sondern zusätzlich in einem indirekten Effekt via Atlantizismus. In dem theoretischen Modell, das dieser Arbeit zugrunde liegt, sind Kausaleffekte zwischen Grundhaltungen zwar nicht systematisch vorgesehen; die Kontextbedingungen des Kosovo-Falls machen es jedoch plausibel, dass sich die Grundhaltungsstrukturen gerade in dieser Periode in erheblichem Maße wandelten und neue Erfahrungen in Bezug auf Atlantizismus im Lichte der Grundhaltungen zum Antimilitarismus bewertet wurden. Schließlich handelte es sich bei der Intervention im Kosovo um ein zentrales Moment der Neuausrichtung der NATO von einem reinen Verteidigungsbündnis hin zu einem Instrument der Krisenbewältigung und Konfliktbearbeitung jenseits ihrer Grenzen. Die Rolle der NATO im Kosovokonflikt kann demnach als ein Kristallisationspunkt aufgefasst werden, an dem der Wandel der Organisation, der sich bislang vor allem in abstrakten Diskussionen außen- und sicherheitspolitischer Experten vollzogen hatte, für die Bevölkerung erkennbar wurde. Der von den Bürgern wahrgenommene Wandel der NATO von einer Arena multilateraler Politikkoordination hin zu einem Vehikel der Anwendung militärischer Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele dürfte von den Bürgern in Abhängigkeit ihrer allgemeinen Haltungen zum Einsatz militärischer Mittel bewertet worden sein. Die Befunde der dritten und vierten Spalte von Tabelle 16 bieten eine gewisse Bestätigung dieser Vermutung, dass die Grundhaltungen zum Antimilitarismus jenen zum Atlantizismus

kausal vorgelagert waren. Dort (Modell 5) wird der Effekt von Antimilitarismus als deutlich größer ausgewiesen, wenn Atlantizismus nicht kontrolliert wird ($b = -0.74$ $[-0.77, -0.70]$ gegenüber -0.27 $[-.30, -.24]$), während der Effekt von Atlantizismus relativ stabil bleibt, unabhängig davon, ob Antimilitarismus in der Regression berücksichtigt wird oder nicht (Modell 4; $b = 1.08$ $[1.05, 1.11]$ gegenüber 0.85 $[.81, .89]$).

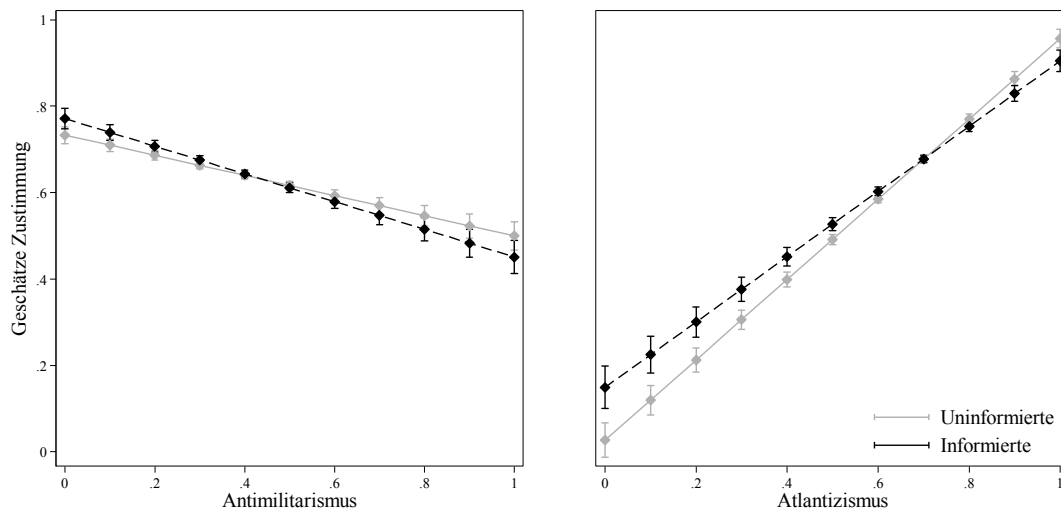
Bevor die Hypothese eines starken indirekten Effekts von Antimilitarismus via Atlantizismus in einem kurzen Exkurs genauer untersucht wird, ist darauf hinzuweisen, dass Reihenfolge- und Frageformulierungseffekte zu der starken statistischen Assoziation zwischen (den Indikatoren von) Atlantizismus und der Einstellung zum militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien beigetragen haben dürften. Aus den Befunden der vorliegenden Analyse ließen sich dann nicht ohne weiteres Schlüsse über die relative Bedeutung der Grundhaltungen in einer realweltlichen Situation ableiten. Wie im vorangegangenen Abschnitt beschrieben, wurden die Fragen zur Bewertung der NATO selbst und ihres Handelns im ehemaligen Jugoslawien unmittelbar hintereinander gestellt. Entsprechend dürften jene Areale der Einstellungssysteme, die sich auf den Themenkomplex der NATO im Allgemeinen beziehen, bei der Beantwortung der Fragen zu ihrem Handeln noch aktiv gewesen sein und in größerem Maße als Orientierungspunkte bei der Antwortformulierung gedient haben.

Diese Effekte sollten vor allem bei Personen aufgetreten sein, die über wenige objekt-spezifische Überlegungen verfügten und wenig motiviert waren, kognitive Ressourcen in die Antwortformulierung zu investieren. Tatsächlich zeigt eine Subgruppenanalyse von politisch involvierten und nicht involvierten Bürgern, dass der Einfluss von Atlantizismus bei ersteren größer und jener von Antimilitarismus kleiner war als bei letzteren (Abbildung 12).⁸⁷ Auf der anderen Seite lassen sich auch diese Muster als Ausdruck eines real vorliegenden Bedeutungswandels von Atlantizismus beziehungsweise der NATO interpretieren. Während demnach bei Involvierten (ebenso wie bei Westdeutschen) auch nach den Erfahrungen mit dem Kosovo-Krieg das Prinzip der Koordination der Außenpolitik mit den westlichen Partnern in der Bewertung der NATO zum Ausdruck kam, interpretierten die weniger involvierten Bürger sowohl die Koordination der

⁸⁷ Für methodische Details und alle Ergebnisse dieser Analysen siehe Tabelle 44 in Anhang B. Erneut ist der Unterschied in den Effektstärken statistisch signifikant im Falle von Atlantizismus, nicht jedoch für Antimilitarismus. So wird der Interaktionsterm Involvierter*Antimilitarismus mit $b = -.09$ ($p = .08$) ausgewiesen, Involvierter*Atlantizismus mit $b = -.17$ ($p = .003$).

Außenpolitik mit den westlichen Bündnispartnern als auch die NATO in Anbetracht der jüngsten Erfahrungen vor dem Hintergrund ihrer Grundhaltung zum Einsatz militärischer Mittel.

Abbildung 12: Geschätzte Zustimmung zum Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien in Abhängigkeit von Antimilitarismus und Atlantizismus bei Involvierten und Nicht-Involvierten (1999)



Anmerkungen: Angegeben ist die durchschnittliche geschätzte Zustimmung mit 95%-Konfidenzintervallen; berechnet auf Grundlage von Modell (3) in Tabelle 44 in Anhang B.

In dem Exkurs soll weiterhin der indirekte Effekt von Antimilitarismus auf die Einstellungen zum militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien über Atlantizismus quantifiziert werden. Es wird erwartet, dass ein erheblicher derartiger Effekt in der Gesamtbevölkerung vorlag. Da die Haltungen zur NATO und den Vereinigten Staaten in Westdeutschland in geringerem Maße von den jüngeren Entwicklungen beeinflusst worden sein dürften und somit in stärkerem Maße genuine Präferenzen zur transatlantischen Koordination der Außen- und Sicherheitspolitik reflektieren sollten, kann zudem erwartet werden, dass die indirekten Effekte von Antimilitarismus in Westdeutschland kleiner waren als in Ostdeutschland. Um diese Hypothesen zu untersuchen, wurden Strukturgleichungsmodelle geschätzt, in denen direkte Regressionspfade von den beiden Grundhaltungen zu den Einstellungen zum militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien verlaufen, sowie ein indirekter Pfad von Antimilitarismus über Atlantizismus auf die Einstellungen. Um eine robuste Schätzung zu gewährleisten, wurden die Standardfehler mit einem Bootstrap-Verfahren mit 10000 Wiederholungen berechnet, das für Verletzungen der Normalitätsannahme korrigiert und auf dieser Grundlage Kon-

fidenzintervalle berechnet (insbesondere MacKinnon et al. 2007; MacKinnon et al. 2004: 115). Wie Tabelle 17 zeigt, ergibt sich für die Gesamtbevölkerung ein substantieller indirekter Effekt von Antimilitarismus ($\beta = -.36 [-.38, -.23]$). Anders als erwartet ergibt eine analoge gruppenvergleichende Analyse dagegen nicht, dass der indirekte Effekt von Antimilitarismus via Atlantizismus bei Ostdeutschen größer war als bei Westdeutschen. In beiden Gruppen beträgt der standardisierte Koeffizient $\beta = -.34$. Demnach scheint die Grundhaltung zum Atlantizismus in beiden Landesteilen im gleichen substantiellen Maße von den Haltungen zum Antimilitarismus beeinflusst worden zu sein.

Tabelle 17: Direkte, indirekte und totale Effekte von Antimilitarismus auf die Einstellungen zum Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien (1999)

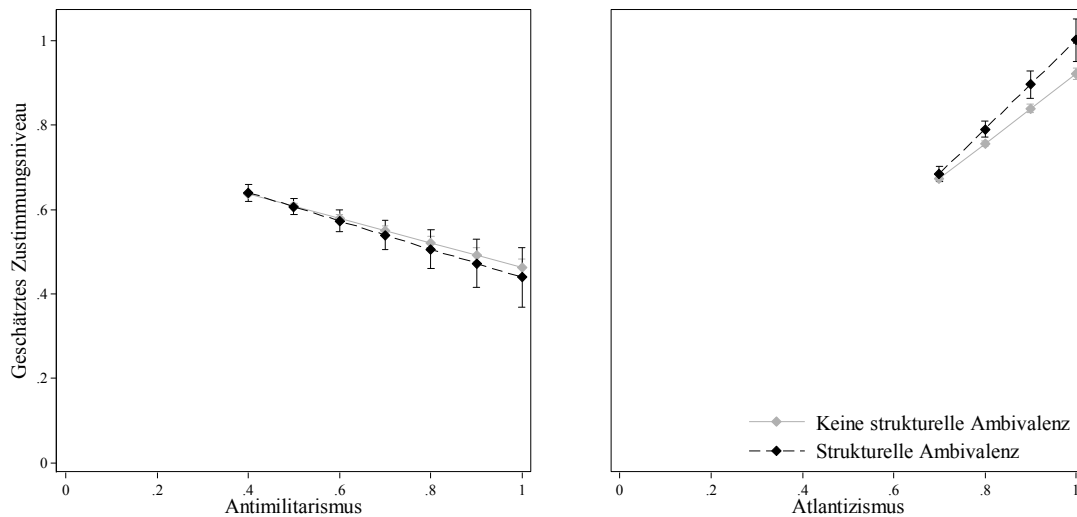
	Modell 1		Modell 2	
	Gesamtdeutschland	Westdeutschland	Ostdeutschland	
Direkt	-.33 [-.53, -.30]	-.35 [-.41, -.29]	-.26 [-.34, -.18]	
Indirekt (via Atlantizismus)	-.36 [-.38, -.23]	-.34 [-.38, -.30]	-.34 [-.41, -.28]	
Total	-.68 [-.71, -.65]	-.69 [-.72, -.65]	-.61 [-.67, -.55]	

Anmerkungen: Datenbasis SOWI 99; berichtet werden standardisierte Regressionskoeffizienten mit Bootstrap-Konfidenzintervallen (95%) in Klammern; alle Koeffizienten sind statistisch signifikant ($p < .001$); Modell 1: χ^2 (df = 49) = 584.6, RMSEA = .063 [.059, .068], CFI = .953; Modell 2: χ^2 (df = 116) = 779.9 (davon West: 491.4; Ost: 288.5), RMSEA = .065 [.061, .069], CFI = .939.

Da der Konflikt zwischen Antimilitarismus und Multilateralismus im öffentlichen Diskurs deutlich zutage trat, sind die Rahmenbedingungen für das Auftreten gefühlter Ambivalenz gegeben. Bürger mit antimilitaristischen und gleichzeitig atlantizistischen Grundhaltungen sollten durch die Auseinandersetzung zwischen Interventionsbefürwortern und -gegnern explizit darauf aufmerksam geworden sein, dass ihre Grundhaltungen widersprüchliche Implikationen für die Bewertung der Sachfrage hatten. Wenn diese Erkenntnis zu einem inneren Konfliktzustand geführt hat, sollten die betroffenen Bürger in geringerem Maße in der Lage gewesen sein, das militärische Eingreifen der NATO im ehemaligen Jugoslawien auf Grundlage der Grundhaltungen zu bewerten. Mit anderen Worten sollten in der statistischen Analyse dieser Subgruppe (N = 322) beide Grundhaltungen geringere Effekte aufweisen als bei der analogen Analyse der übrigen Bürger. Die in Abbildung 13 dargestellten Befunde bestätigen diese Vermutung jedoch nicht. Die Effektstärke des Antimilitarismus war demnach in beiden Gruppen – bei

strukturell Ambivalenten und anderen – gleich groß.⁸⁸ Bei Atlantizismus weisen die Befunde sogar darauf hin, dass diese Grundhaltung bei strukturell ambivalenten Deutschen einen etwas größeren Effekt aufwies.⁸⁹

Abbildung 13: Strukturelle Ambivalenz und die Effekte von Antimilitarismus und Atlantizismus (1999)

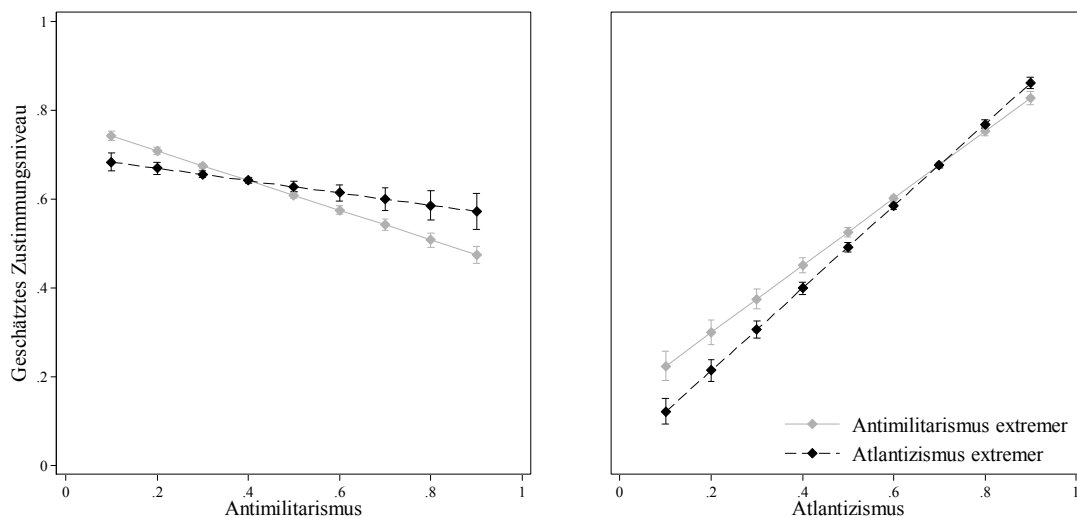


Anmerkungen: Datenbasis SOWI 1999; angegeben ist die geschätzte durchschnittliche Zustimmung zum militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien mit 95%-Konfidenzintervallen; die abgetragenen Schätzungen sind auf den Wertebereich der Grundhaltungen begrenzt, in dem strukturelle Ambivalenz im Sinne der Definition vorliegen kann.

Die vorliegenden Befunde widersprechen somit der Hypothese, dass das öffentliche Ringen über die adäquate Reaktion der NATO und Deutschlands auf die Zerfallsprozesse im ehemaligen Jugoslawien mit intra-individuellen Grundhaltungskonflikten bei der Meinungsbildung einherging. Obwohl Befürworter und Gegner des militärischen Eingreifens entsprechende Argumente austauschten (Notwendigkeit deutscher Bündnisolidarität, Vermeidung eines deutschen Sonderwegs, Remilitarisierung deutscher Außenpolitik, Völkerrechtswidrigkeit durch fehlendes UN-Mandat), scheint dies die Meinungsbildung für jene Bürger nicht erschwert zu haben, die für diese Argumente aufgrund ihrer Grundhaltungskonstellation besonders offen gewesen sein sollten.

⁸⁸ Die Effekte wurden mit dem gleichen Verfahren berechnet wie im vorigen Kapitel. Alle Regressionsergebnisse sind in Tabelle 45 im Anhang B zu finden.

⁸⁹ Die Interaktionseffekte zwischen dem Indikator struktureller Ambivalenz und Antimilitarismus beziehungsweise Atlantizismus betragen $b = -.04$ $[-.17, .08]$ und $b = .23$ $[.04, .42]$.

Abbildung 14: Relative Extremität und die Effekte von Antimilitarismus und Atlantizismus (1999)

Anmerkungen: ,Datenbasis SOWI 1999; angegeben ist die geschätzte durchschnittliche Zustimmung zum militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien mit 95%-Konfidenzintervallen; die abgetragenen Schätzungen sind auf den Wertebereich der Grundhaltungen begrenzt, in dem relative Extremität im Sinne der Definition vorliegen kann.

In einer letzten empirischen Analyse zu dem Kosovo-Fall soll daher überprüft werden, ob Hinweise für eine nicht-kompensatorische Einstellungsbildung der Bürger zu finden sind. Wenn jenem Prinzip ein größeres Gewicht bei der Einstellungsbildung eingeräumt wurde, zu dem eine extremere Haltungen vorlagen, sollte dies zu divergierenden Effekten bei Bürgern mit unterschiedlicher relativer Extremität der Grundhaltungen führen. Die in Abbildung 14 dargestellten Ergebnisse zeigen, dass entsprechende Subgruppenunterschiede vorlagen. Bei Bürgern, deren Haltung zum Antimilitarismus extremer war als jene zum Atlantizismus, ergibt sich eine größere Effektstärke von Antimilitarismus ($b = -.33 [-.37, -.30]$) als bei Bürgern, bei denen dies umgekehrt war ($-.13 [-.21, -.06]$). Ein analoges Ergebnis liegt für Atlantizismus vor (Antimilitarismus extremer: $.92 [.87, .98]$; Atlantizismus extremer: $.75 [.70, .81]$).⁹⁰ Zudem lassen sich die gruppenspezifischen Effektstärken in diesem Fall hinreichend genau schätzen, um konventionelle Kriterien statistischer Signifikanz zu erfüllen.

⁹⁰ Die Interaktionseffekte zwischen dem Indikator relativer Extremität und Antimilitarismus beziehungsweise Atlantizismus betragen $.20 [.12, .27]$ und $.17 [.10, .24]$. Der Indikator relativer Extremität ist so kodiert, dass „0“ Bürger mit einem extremeren Antimilitarismus-Wert anzeigt und „1“ Bürger mit einem extremeren Atlantizismus-Wert.

Die Ergebnisse sind somit eindeutiger als im Somalia-Fall und unterstützen die Hypothese, dass Bürger jenes Prinzip stärker berücksichtigten, zu dem sie eine extremere Grundhaltung aufwiesen. Aber auch hier scheint es nicht so zu sein, dass die weniger extreme Grundhaltung gar keinen Einfluss auf die Bewertung des Kosovo-Einsatzes hatte. Bei den Deutschen lag somit keine starke Form der nicht-kompensatorischen Einstellungsbildung vor, vielmehr verschob sich lediglich die Gewichtung der Einzelüberlegungen in Abhängigkeit der relativen Extremität. Basierend auf der verfügbaren Datengrundlage kann zwar nicht untersucht werden, ob es sich hierbei um eine bewusste Entscheidung handelte, mit der Bürger weiteren kognitiven Aufwand vermeiden wollten oder ob die stärkere affektive Ladung, die typischerweise mit extremeren Dispositionen einhergeht, den Affekt der anderen Grundhaltung überstrahlte. Unabhängig davon, über welchen dieser Mechanismen die moderierende Wirkung der Grundhaltungsextremität zustande kam, liefert sie eine Erklärung dafür, warum keine Hinweise gefunden wurden, dass strukturell ambivalente Personen in einen inneren Konflikt versetzt wurden. Denn viele der Bürger, die beiden Prinzipien – Antimilitarismus und Atlantizismus – zustimmten, befürworteten sie jeweils in unterschiedlichem Maße, so dass eine Abstufung in der Bedeutung der widersprüchlichen Grundhaltungen vorgenommen und Ambivalenz vermieden werden konnte.

5.4 Zusammenfassung und Implikationen

Die Analyse des Kosovo-Falls hat starke direkte Effekte von Antimilitarismus und Atlantizismus auf die Einstellungen zum militärischen Eingreifen der NATO im ehemaligen Jugoslawien ergeben, wobei Atlantizismus einen stärkeren Effekt gehabt zu haben scheint als Antimilitarismus.⁹¹ Wie schon in der Bewertung des Somalia-Einsatzes wurden auch hier keine Hinweise für gefühlte Ambivalenz gefunden. Die Analyse der Grundhaltungskonstellationen hat vielmehr konsistente Hinweise auf eine nicht-kompensatorische Einstellungsbildung ergeben. So scheinen die Deutschen das militärische Eingreifen der NATO im ehemaligen Jugoslawien in stärkerem Maße auf Grund-

⁹¹ Noch einmal sei daran erinnert, dass eine Analyse der Variablen, die sich auf die genuine deutsche Beteiligung an der Intervention beziehen, die gleichen Ergebnisse produziert.

lage jenes außenpolitischen Grundprinzips bewertet zu haben, zu dem sie eine extreme und damit eindeutigere Haltung aufwiesen.

Während sich das Modell der Einstellungsbildung in Bezug auf die absolute Bedeutung der Grundhaltungen bewährt hat, widerspricht der Befund einer größeren Bedeutung von Atlantizismus den Erwartungen, die vor dem Hintergrund des fallspezifischen Kontexts formuliert wurden. Anders als bei dem in Kapitel 4 untersuchten Somalia-Fall war bei diesem Einsatz klar, dass Waffengewalt für politische Zwecke eingesetzt wurde, die noch dazu von keinem UN-Mandat legitimiert war. Entsprechend sprachen Kritiker von einem völkerrechtswidrigen Angriffskrieg, den die NATO und mit ihr die Bundeswehr im Kosovo führe. In der öffentlichen Debatte führten die Befürworter einer Intervention zwar Bündnispflichten als wichtigen Grund für eine deutsche Beteiligung an, gleichzeitig spielten Argumente über die Schutzverantwortung auf der Pro-Seite eine zentrale Rolle. Vor diesem Hintergrund ist eingangs argumentiert worden, dass die Deutschen bei der Bewertung der Intervention vorrangig auf ihre Grundhaltungen zum Einsatz militärischer Mittel und weniger stark auf jene zum Atlantizismus zurückgegriffen haben.

Der starke Atlantizismus-Effekt (sowohl im Vergleich zur Einstellungsbildung zum Somalia-Einsatz als auch bei Ostdeutschen im Vergleich zu Westdeutschen) scheint zumindest zum Teil darauf zurückzuführen sein, dass sich das Verhältnis der Grundhaltungen im Zusammenhang mit den Erfahrungen der Kosovo-Krise verschoben hat. Im Vergleich zu dem zuvor untersuchten früheren Zeitpunkt, im Herbst 1993, schienen sich die Prinzipien Antimilitarismus und Atlantizismus aus Sicht der Deutschen sechs Jahre später in deutlich stärkerem Maße gegenseitig auszuschließen. Entsprechend klein erwies sich die Bevölkerungsgruppe, die den Einsatz militärischer Mittel grundsätzlich ablehnte und gleichzeitig positive Haltungen gegenüber der Kooperation im Rahmen des transatlantischen Bündnisses befürwortete. In Anbetracht dieses Befundes wurde argumentiert, dass die Deutschen Atlantizismus in zunehmendem Maße als gleichbedeutend mit dem Einsatz militärischer Mittel ansahen. Dabei wurde also unterstellt, dass die Haltungen zum Antimilitarismus jene zum Atlantizismus beeinflussten.

Dieser Wandel der Grundhaltungen beziehungsweise ihrer Strukturen konnte allerdings auf Grundlage der verfügbaren Querschnittsdaten methodisch nicht adäquat untersucht werden. Zwar ist es plausibel, dass die erhöhte negative Korrelation von Antimilitarismus und Atlantizismus darauf zurückzuführen ist, dass die transatlantische Zusammen-

arbeit in zunehmendem Maße im Lichte der Grundhaltungen zum Einsatz militärischer Mittel bewertet wurde. Ebenfalls plausibel ist jedoch, dass Bürger, die zuvor antimilitaristisch und atlantizistisch eingestellt waren, ihre ablehnende Haltung zum Einsatz militärischer Mittel überdacht haben, weil die westlichen Bündnispartner ein größeres Engagement Deutschlands auf diesem Gebiet forderten. Um aus Querschnittsanalysen etwas über Kausalzusammenhänge ableiten zu können, sind starke theoretische Annahmen notwendig, da die Reihenfolge von Ursache und Wirkung im Untersuchungsdesign nicht kontrolliert wird. Je theoretisch fundierter die vermuteten Wirkungsbeziehungen sind und je besser sich diese allgemeinen theoretischen Überlegungen in anderen Untersuchungen bewährt haben, desto unproblematischer ist es, entsprechende Wirkungsbeziehungen in dem spezifischen Anwendungsfall zu unterstellen. Bei Antimilitarismus und Atlantizismus handelt es sich definitionsgemäß um Dispositionen, die eine vergleichbar zentrale Stellung in den Einstellungssystemen der Bürger haben. Eine theoretisch begründete Erwartung über die Wirkungsbeziehungen zwischen Dispositionen zu formulieren ist hier daher weit problematischer als beispielsweise zwischen Dispositionen und Einstellungen.

Eine ernsthafte Komplikation für die Interpretation der Befunde besteht in der suboptimalen Messung der Konstrukte, die hier durch Reihenfolgeeffekte in der Befragung verschärft wurden. In Anbetracht der zentralen Rolle, die die NATO in der Kosovo-Krise spielte, stellt sich hier die Frage, inwiefern die Haltungen zur NATO als Indikatoren von Atlantizismus angesehen werden sollten. Noch komplizierter wird es, wenn man bedenkt, dass die Eignung dieser Items zur Messung von Atlantizismus nicht unbedingt in allen Subgruppen der Bevölkerung gleich groß gewesen sein muss. In dem Maße, in dem die Organisation als eigenständiger Akteur in Erscheinung getreten ist, könnten sich die Haltungen der Deutschen zu diesem Objekt „verselbstständigt“ haben und einen schlechten Indikator für die Bereitschaft darstellen, außenpolitische Entscheidungen mit den Bündnispartnern abzustimmen. Diese Interpretation wird durch die größeren Atlantizismus-Effekte (gemessen mit den NATO-Items) bei Ostdeutschen und weniger Involvierten gestützt, die mit der Rolle der NATO als Forum der westlichen Politikkoordination weniger vertraut gewesen sein dürften. Gleichzeitig ließe sich argumentieren, dass die NATO vor allem auf Grundlage ihrer Rolle in der Kosovo-Krise bewertet wurde, die Kausalrichtung also, anders als hier unterstellt, von der Bewertung des militärischen Eingreifens im Kosovo zu der Haltung zur NATO verlief. Auch diese Interpretation erhält durch die Befunde der Subgruppenanalyse Unterstützung.

Neben den Messproblemen ist die Analyse der relativen Bedeutung der Grundhaltungen möglicherweise unvollständig, da zwei zentrale Argumente in der Debatte über eine deutsche Beteiligung am Kosovo-Krieg hier nicht berücksichtigt werden konnten. Wie eingangs dieses Kapitels beschrieben wurde, spielten im Kosovo-Fall neben Antimilitarismus und Atlantizismus auch das fehlende UN-Mandat auf der einen und die Verhinderung einer humanitären Katastrophe auf der anderen Seite wichtige Rollen in der öffentlichen Debatte über einen deutschen Einsatz. Entsprechend dürften auch die Grundhaltungen der Bürger zu UN-Multilateralismus und Humanitarismus die Einstellungen beeinflusst haben. Aufgrund mangelnder Indikatoren konnte hier jedoch keine von beiden berücksichtigt werden. Diese Blindstelle besteht nicht nur in Bezug auf die relative Bedeutung der Grundhaltungen unabhängig von der Berücksichtigung widersprüchlicher Prinzipien, sondern auch für das mögliche Vorliegen von Prinzipienkonflikten. Insbesondere bei Bürgern mit Präferenzen für eine antimilitaristische, dem Schutz von Menschenrechten verpflichtete, deutsche Außenpolitik könnte dieser Zustand aufgetreten sein.

6. Der Irak-Krieg: Ein innenpolitischer und transatlantischer Konfliktfall

6.1 Kontext und fallspezifische Hypothesen

Mit dem Irak-Krieg wird in diesem Kapitel ein Fall untersucht, über den „hitzig und allein entlang der Parteilinien diskutiert“ (Rühe 2012: XIV) wurde. Nicht nur waren Unterschiede in den Parteipositionen zwischen rot-grünen Regierungsparteien (SPD, Bündnis 90/Die Grünen) und schwarz-gelber Opposition (CDU/CSU, FDP) leicht zu erkennen, die Parteilager stellten sich insgesamt auch homogener dar als bei den Debatten über die vorigen Auslandseinsätze. Auf Grundlage des theoretischen Modells dieser Arbeit sind unter diesen Kontextbedingungen Effekte von Parteineigungen auf die Einstellungsbildung zu erwarten. Die parteipolitische Debattenstruktur sollte sich in den Zustimmungsniveaus und der Einstellungsbildung der rot-grünen und schwarz-gelben Parteianhänger wiederfinden lassen.⁹² Grundsätzlich weisen Parteianhänger vor allem dann unterschiedliche Sachfrageorientierungen auf, wenn die Parteien unterschiedliche Positionen beziehen und diese Meinungsverschiedenheit öffentlich austragen (Zaller 1992). Im Fall des Irak-Kriegs war dies in Deutschland zwischen August 2002 (während des Bundestagswahlkampfes) und März 2003 (dem Beginn des Irak-Kriegs) der Fall.

Bedauerlicher Weise wurde innerhalb dieses Zeitraums keine Umfrage durchgeführt, mit der sich Hypothesen über die Auswirkungen der rivalisierenden Parteipositionen auf die grundhaltungsbasierte Einstellungsbildung überprüfen lassen. Zur Verfügung stehen Daten, die unmittelbar vor Beginn der Auseinandersetzungen über eine mögliche Irak-Intervention sowie einige Zeit nach Ende der zwischenstaatlichen Phase des Konflikts gesammelt wurden. Zu diesen Zeitpunkten sind lediglich moderate Parteeffekte zu erwarten, die die Unterschiede zwischen den Parteianhängern während der Hochphase unterschätzen dürften. Somit handelt es sich bei den empirischen Analysen um einen harten Test der Hypothese, dass der Parteidiskurs die Einstellungsbildung zur deutschen Beteiligung am Irak-Krieg strukturiert hat. Die folgende Beschreibung des Kon-

⁹² Es wird nicht zwischen einzelnen Parteien, sondern nur zwischen den Parteilagern unterschieden, was theoretisch angemessen ist. Da die öffentliche Debatte durch genau diese Lagerbildung charakterisiert war, sind keine Unterschiede innerhalb der Lager zu erwarten. Auf eine weitere Differenzierung nach regionaler Herkunft wird hier verzichtet. Der Ost-West-Vergleich wird bei der Analyse der Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz im folgenden Kapitel wieder aufgegriffen.

texts konzentriert sich auf die Zeiträume, in denen die verfügbaren Umfragen durchgeführt wurden.

Bis in den Sommer 2002 war eine mögliche Intervention im Irak kein Thema im Bundestagswahlkampf (Overhaus und Schieder 2002). In dieser Zeit vermied Bundeskanzler Schröder noch eine direkte Konfrontation mit den USA und interpretierte die zunehmend aggressive Rhetorik der amerikanischen Regierung als einen sinnvollen Versuch, Druck auf Saddam Hussein auszuüben und ihn zu einem Politikwechsel zu bewegen. Gleichzeitig zeigte sich die Bundesregierung zu diesem frühen Zeitpunkt skeptisch, ob eine Militäraktion sinnvoll sei. Auch Präsident Bush betonte bei seinem Deutschland-Besuch im Mai, eine militärische Intervention sei keine beschlossene Sache. Bei diesem Besuch kam es in der Bevölkerung zu Protesten gegen die als bellizistisch wahrgenommene amerikanische Irak-Politik. Dass die rot-grüne Bundesregierung den amerikanischen Partner nicht gegen diese Unmutsbekundungen verteidigte, wurde von der schwarz-gelben Opposition scharf kritisiert und deutete bereits auf die Konfliktlinie hin, die später offen zutage treten sollte. Knapp zwei Monate vor der Bundestagswahl, Anfang August 2002, beendete Kanzler Schröder die Konfliktvermeidungsstrategie gegenüber den Vereinigten Staaten und schloss eine deutsche Beteiligung an Militäraktionen gegen Saddam Hussein aus. Dabei verwies er auf die Eigenständigkeit der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik, über die in Berlin entschieden werde und nicht in Washington (Overhaus und Schieder 2002). Mit Blick auf die Bundestagswahl glaubte Kanzler Schröder offenbar, die Wähler mit einer antimilitaristischen Haltung in der Irak-Frage auf seine Seite ziehen zu können (Schoen 2004). Diese Strategie ließ Schröder später sogar eine deutsche Beteiligung für den Fall auszuschließen, dass der UN-Sicherheitsrat die Intervention mandatierte. Den Vorwurf, mit dieser klaren Absage von der traditionellen Bündnisorientierung deutscher Außenpolitik abzuweichen, ließ Schröder dabei nicht gelten und verwies auf andere Länder, insbesondere Frankreich und Russland, die einer Irak-Intervention ebenfalls kritisch gegenüberstanden (Bierling 2014; Rühl 2007).

Die CDU/CSU und die FDP schlossen ein deutsches Engagement dagegen lange Zeit nicht eindeutig aus. Vielmehr kritisierten sie die Regierung dafür, antimilitaristische Reflexe in der deutschen Bevölkerung zu bedienen, unilateral Entscheidungen zu treffen und dabei die Verpflichtungen gegenüber dem Bündnispartner USA zu vernachlässigen. Gleichzeitig betonten auch diese Parteien, dass der Einsatz militärischer Mittel für sie nur das letzte Mittel sei. Der Unterschied zu Rot-Grün bestand somit darin, dass sie die-

se Option nicht kategorisch ausschlossen, sondern auf der einen Seite auf die Präferenzen der Vereinigten Staaten und auf der anderen Seite auf das Handlungs- und Entscheidungsmonopol der Vereinten Nationen verwiesen. Aufgrund dieser differenzierteren Position wirkten die Oppositionsparteien oftmals so, als würden „sie dem klaren Nein der Bundesregierung zu einem militärischen Eingreifen im Irak im Wahlkampf 2002 und vor Kriegsbeginn 2003 stets ein wackelig wirkendes Jein“ (Fried 2005) entgegenstellen.

Bezüglich der beiden Prinzipien, die im Zentrum dieser Arbeit stehen, können die Positionen der Parteilager so zusammengefasst werden, dass das rot-grüne Regierungslager antimilitaristischen Überlegungen Vorrang vor atlantizistischen einräumte. Die schwarz-gelben Oppositionsparteien argumentierten im Vergleich etwas weniger antimilitaristisch und stärker atlantizistisch, ohne daraus eine klare zustimmende Haltung zu einem deutschen Irak-Einsatz abzuleiten. In Anbetracht dieses Kommunikationsumfeldes lassen sich Hypothesen über die grundhaltungs-basierte Einstellungsbildung in der Gesamtbevölkerung sowie innerhalb des rot-grünen und schwarz-gelben Parteilagers formulieren. Unabhängig von Unterschieden aufgrund parteipolitischer Loyalitäten sollten Grundhaltungen zu Antimilitarismus und Atlantizismus den stärksten Einfluss auf die Einstellungen zum Irak-Krieg und einer deutschen Beteiligung gehabt haben, da beide Prinzipien in der öffentlichen Debatte eine herausragende Rolle spielten. In Bezug auf ihre relative Wichtigkeit ist zu beachten, dass die Komplexität der Argumentationslinie von Schwarz-Gelb größer war als jene von Rot-Grün. In einer derartigen Kommunikationssituationen ist zu erwarten, dass die einfacheren, eindeutigeren Botschaften größere Persuasions- beziehungsweise Framing-Effekte nach sich ziehen, da sie für die Bürger leichter zu verstehen sind (z.B. Chong und Druckman 2007a: 103; Drury et al. 2010). Da in der deutschen Irak-Kontroverse der starke Antimilitarismus-Frame (der rot-grünen Regierung) einem schwachen Atlantizismus-Frame (der bürgerlichen Oppositionsparteien) gegenüberstand, sollten die Grundhaltungen zum Antimilitarismus im Durchschnitt einen größeren Einfluss auf die Meinungsbildung der Bürger gehabt haben als jene zum Atlantizismus.

Diese Erwartungen für die Gesamtbevölkerung lassen sich differenzieren, wenn man die Parteeinigung der Bürger berücksichtigt. Bürger, die eine Parteeidentifikation internalisiert haben, sollten vor allem der Botschaft „ihrer“ Partei vertrauen. Dies sollte bei Anhängern der SPD und von Bündnis 90/Grünen vor allem der Antimilitarismus-Frame, bei Anhängern der CDU/CSU und der FDP dagegen der Atlantizismus-Frame gewesen

sein. Die leichtere Verständlichkeit des Antimilitarismus-Frames sollte für die Anhänger der CDU/CSU und FDP eine geringere Rolle spielen, da sie der Quelle nicht vertraut und diesen Blickwinkel daher in geringerem Maße akzeptiert haben dürften.

Obwohl die USA bei den meisten Bürgern im Zentrum bündnisorientierter Überlegungen gestanden haben dürften, ließe sich argumentieren, dass die Verweise der Bundesregierung auf die Achse Paris-Berlin-Moskau dazu führten, dass diese Kooperationspartner zumindest für Regierungsanhänger ebenfalls als Orientierungspunkte dienten. Die Präferenz für bündnisorientierte Politik sollte zur Ablehnung des Irak-Kriegs und einer deutschen Beteiligung geführt haben, wenn Frankreich oder Russland als relevante Bezugspunkte angesehen wurden und gleichzeitig bekannt war, dass beide Länder eine Irak-Intervention ablehnten. Diese Assoziationen sollten vor allem bei Regierungsanhängern vorgelegen haben, da Bundeskanzler Schröder die Kooperation mit diesen Ländern in der Irak-Frage stark betont hatte.

Im Irak-Konflikt spielte auch die zweite Multilateralismus-Dimension (UN-Multilateralismus) eine wichtige Rolle. In der Frühphase der Irak-Krise verwiesen sowohl die rot-grüne Bundesregierung als auch die bürgerliche Opposition auf die entscheidende Rolle, die den Vereinten Nationen bei der Schlichtung der Auseinandersetzung zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und dem Irak zukomme. Allerdings unterschieden sich die Parteilager schon früh in den Erwartungen, die sie für diese Rolle formulierten. So verwiesen die Regierungsparteien vor allem auf die Notwendigkeit, die Krise mit Sanktionsdrohungen und Waffenkontrollen zu lösen und vermieden es gleichzeitig, sich auf eine Haltung im Falle eines Scheiterns des diplomatischen Wegs festzulegen. Vertreter der CDU/CSU schlossen dagegen nicht aus, dass eine UN-mandatierte Militäraktion gegen den Irak notwendig werden könnte und Deutschland dann einen Beitrag leisten müsste. Bereits in dieser Phase ist daher zu erwarten, dass Anhänger der bürgerlichen Opposition ihre Zustimmung zu einer deutschen Beteiligung an einem möglichen Militäreinsatz im Irak besonders stark von der Frage der UN-Mandatierung abhängig machten. Analog fallen die Erwartungen für die Phase aus, nachdem Kanzler Schröder einen deutschen Einsatz ausgeschlossen hatte (noch bevor eine entsprechende Entscheidung im Sicherheitsrat gefallen war und die USA ohne völkerrechtliche Legitimation in den Krieg gezogen waren). Regierungsanhänger dürften in diesem Kontext der Leitlinie von SPD und Bündnis 90/Die Grünen gefolgt sein und vor allem antimilitaristische Erwägungen bei der Einstellungsbildung berücksichtigt haben. Da CDU/CSU und FDP die Bundesregierung zwar dafür kritisierten, ihre Entscheidung

unabhängig von den Vereinten Nationen getroffen zu haben, in Anbetracht des fehlenden UN-Mandats jedoch ebenfalls gegen eine (substanzielle) deutsche Beteiligung am Irak-Krieg waren, sollten UN-multilateralistische Grundhaltungen bei ihren Anhängern einen großen Einfluss auf die Einstellungen gehabt haben. Aufgrund erheblicher Datenrestriktionen können diese Hypothesen jedoch nur eingeschränkt empirisch überprüft werden. Siehe hierzu den folgenden Abschnitt

Durch die heftigen Konflikte nicht nur zwischen den Parteilagern, sondern auch zwischen der deutschen und der U.S.-amerikanischen Regierung besteht im Fall des Irak-Kriegs grundsätzlich ein erhebliches Potenzial grundhaltungsbasierter Ambivalenz. Bürger mit starken Präferenzen für eine antimilitaristische und gleichzeitig atlantizistische deutsche Außenpolitik sollten erhebliche Probleme gehabt haben, beide Prinzipien miteinander zu vereinen. Allerdings ist weniger klar, ob entsprechende Effekte auch in dem Zeitraum vor und nach den parteipolitischen und transatlantischen Auseinandersetzungen aufgetreten sind, der hier untersucht werden kann.

6.2 Daten, Messinstrumente, Messergebnisse

Die Hypothesen werden mit Daten aus drei unterschiedlichen Bevölkerungsbefragungen überprüft, von denen eine vor und zwei nach dem Irak-Krieg (und dem innenpolitischen und transatlantischen Konflikt darüber) erhoben wurden. Zum einen wird auf den World Views Survey zurückgegriffen, den der Chicago Council on Foreign Relations und der German Marshall Fund im Juni und Juli 2002 unter 1000 zufällig ausgewählten Bürgern durchführen ließen (im Folgenden „WVS 2002“) und ein Framing-Experiment zu der Bewertung einer deutschen Beteiligung an einem Angriff auf den Irak zum Sturz Saddam Husseins beinhaltete, bei dem unter anderem variiert wurde, ob die mögliche Intervention im Irak von den Vereinten Nationen mandatiert wurde oder nicht. Dies erlaubt es, diesen Aspekt für die Einstellungsbildung zumindest indirekt zu untersuchen, obwohl keine Möglichkeit gegeben ist, die Haltungen zum UN-Multilateralismus zu operationalisieren.

Zweitens werden die Daten der Bevölkerungsbefragung zur sicherheitspolitischen Lage des Bundesministeriums für Verteidigung (BMVG) von 2003 untersucht (im Folgenden „BMVG 2003“). Dabei wurden 2002 Bürger gefragt, ob sich Deutschland an der Friedenssicherung im Irak beteiligen sollte. Die Frage bezieht sich also nicht auf die Inter-

vention gegen Saddam Hussein, über die es in Deutschland und der transatlantischen Gemeinschaft zu so heftigen Verstimmungen gekommen war.⁹³ Eine Analyse dieser Daten lohnt, da die ursprünglichen Haltungen zum Irak-Krieg in enger Beziehung zu der Bereitschaft gestanden haben dürften, sich an der Folgemission zu beteiligen. Gleichzeitig handelte es sich bei dieser um keinen Kampfeinsatz. Die Assoziationen zwischen dem Irak-Thema und den außen- und sicherheitspolitischen Grundhaltungen könnten jedoch auch im Nachhinein noch von den geschilderten parteipolitischen Auseinandersetzungen geprägt gewesen sein. Ein weiterer Vorteil ist, dass hier ähnliche Indikatoren für die Grundhaltungen wie im vorangegangenen Kapitel verwendet werden und so die Effektstärken zwischen den beiden Fällen verglichen werden können. Drittens liegt mit dem Transatlantic Trends Survey 2004 (im Folgenden „TTS 2004“), der im Juni des Jahres im Auftrag des German Marshall Funds durchgeführt wurde (N = 1001), eine Datenquelle vor, auf deren Grundlage die Persistenz möglicher Parteiunterschiede in den Einstellungen zur möglichen deutschen Beteiligung am Irak-Krieg untersucht werden kann.

Im Folgenden wird kurz auf die Indikatoren der Einstellungen und Grundhaltungen eingegangen, die in den drei Umfragen verfügbar sind. Auf eine detaillierte Beschreibung wird verzichtet und lediglich auf besondere Eigenschaften und Probleme eingegangen.⁹⁴ Im WVS 2002 wurden die Einstellungen zu einer deutschen Beteiligung am Irak-Krieg im Rahmen eines Umfrageexperiments gemessen. In einem 2x2x2 Design wurden dabei Kriegsgründe, das Vorliegen eines UN-Mandats sowie die erwartete Anzahl westlicher Todesopfer zufällig variiert:

„Stellen Sie sich vor, [dass es sich herausstellt, dass der Irak Massenvernichtungswaffen besitzt ODER dass der Irak die terroristische Gruppe von Osama bin Laden unterstützt hat]. Die Vereinigten Staaten von Amerika ziehen in Betracht, den Irak anzugreifen, um Saddam Hussein zu stürzen [mit Zustimmung der Vereinten Nationen ODER ohne Zustimmung der Vereinten Nationen]. Es wird erwartet, dass der Krieg [viele ODER wenige]westliche Opfer/Verluste mit sich bringt. Sollte die deutsche Regierung sich an der Aktion beteiligen oder sollten wir uns heraushalten?“ (dichotome Antwortmöglichkeit)

⁹³ Die genaue Feldzeit ist nicht bekannt. Da nicht nach dem Kriegsgeschehen, sondern einer möglichen friedenssichernden Mission gefragt wurde, dürfte die Feldzeit im Sommer 2003 oder später gewesen sein.

⁹⁴ Für eine vollständige Dokumentation der Indikatoren siehe Tabelle 48 bis Tabelle 50 in Anhang B. An dieser Stelle sei jedoch darauf hingewiesen, dass in keiner der drei Befragungen explizit nach der Parteidentifikation gefragt wurde. Für die Operationalisierung der Parteineigung steht lediglich die intendierte Wahlentscheidung bei der nächsten Bundestagswahl oder die Sonntagsfrage zur Verfügung. Auf dieser Grundlage ergeben sich die folgenden Subgruppengrößen: WVS 2002: Rot-Grün = 315, Schwarz-Gelb = 413; BMVG 2003: Rot-Grün = 858, Schwarz-Gelb = 678; TTS 2004: Rot-Grün = 314, Schwarz-Gelb = 379.

Diese Experimentalbedingungen erlauben es zu untersuchen, ob und wie die Bedeutung der außenpolitischen Grundhaltungen durch das unmittelbare Informationsumfeld beeinflusst wurde. Das Zusammenspiel von Informationsumfeld und Grundhaltungen kann dabei sowohl für die Gesamtstichprobe untersucht werden als auch separat für die Parteilager, um so die Parteiendifferenzhypothese zu untersuchen. Bei der Auswertung derartiger Framing-Experimente ist darauf zu achten, dass diese selbst stets innerhalb eines bestimmten realweltlichen Informationsumfeldes durchgeführt werden (Druckman und Leeper 2012). Wie unten genauer ausgeführt wird, können die Treatments verwendet werden, um die Variation der Effektstärke antimilitaristischer Grundhaltungen zwischen Anhängern von Regierung und Opposition zu untersuchen.⁹⁵ Für die Messung von Antimilitarismus stehen im WVS 2002 zwei Indikatoren zur Verfügung, die sich auf das präferierte Aufgabenspektrum des Militärs (Sicherung der Ölversorgung und Angriffe auf Trainingscamps von Terroristen) beziehen. Atlantizismus wird mit vier Indikatoren operationalisiert, die die Haltungen zur Führungsrolle der Vereinigten Staaten, die allgemeine affektive Haltung gegenüber den USA, das Ausmaß der amerikanischen Selbstverschuldung der Anschläge des 11. Septembers 2001 sowie die sicherheitspolitische Bedeutung der NATO erfassen. Internationalismus kann auf Grundlage des World Views Surveys mit dem Standardindikator erfasst gemessen werden, bei dem die Befragten angeben sollen, ob sie eine aktive Rolle oder Zurückhaltung in der Außenpolitik präferieren.

In der BMVG-Umfrage wurden die Einstellungen zu einem deutschen Irak-Engagement mit der Frage gemessen, ob die Befragten „dafür oder dagegen [wären], wenn die Bundeswehr sich an friedenssichernden Maßnahmen im Irak beteiligen würde“. Für die Operationalisierung von Antimilitarismus stehen wiederum Indikatoren zur Verfügung, die auf die Akzeptanz unterschiedlicher Einsatztypen abzielen (friedenssichernde Missionen und Kampfeinsätze im Auftrag unterschiedlicher Organisationen sowie vorbeugende Militärschläge gegen Länder mit Massenvernichtungswaffen). Atlantizismus kann in der BMVG-Umfrage mit Fragen zur Notwendigkeit der NATO und der Stationierung amerikanischer Truppen in Deutschland gemessen werden. Das Internationa-

⁹⁵ Leider beinhaltet das Design kein neutrales Treatment, so dass es nicht möglich ist, die Einstellungsbildung bei Vorliegen der verschiedenen Zusatzinformationen mit der Situation zu vergleichen, wenn die Befragten nicht mit Zusatzinformationen konfrontiert werden. Somit fehlt eine Vergleichsgröße, um die Effekte der Treatments zu bestimmen (Sniderman und Theriault 2004).

lismus-Item ähnelt jenem in der World Views-Befragung, verweist jedoch auf einen Trade-off zwischen der aktiven Lösung internationaler Herausforderungen und der Konzentration auf Probleme im eigenen Land.

Schließlich wurde im TTS 2004 gefragt, ob die Befragten retrospektiv der Entscheidung zustimmen, keine Truppen in den Irak zu schicken. Antimilitarismus kann mit dem inhaltsvaliden Indikator operationalisiert werden, ob Krieg manchmal notwendig sei, um für Gerechtigkeit zu sorgen. Ähnlich befriedigend kann Atlantizismus gemessen werden. Zum einen wird nach der Zustimmung zu dem Statement „Bei Fragen der nationalen Sicherheit ist es entscheidend, dass wir gemeinsam mit unseren engsten Verbündeten handeln“ gefragt, zum anderen danach, wie wünschenswert es sei, dass die USA eine Führungsrolle in der Welt übernehmen. Das Item, mit dem Internationalismus gemessen wird, ähnelt stark jenem im WVS 2002, fragt also nach der Präferenz für eine aktive Rolle Deutschlands in der Weltpolitik *ohne* auf einen möglichen Zielkonflikt hinzuweisen. Aufgrund der geringen Anzahl von (1-2) Indikatoren zur Messung der Konstrukte können keine konfirmatorischen Faktorenanalysen für die TTS-Daten durchgeführt werden.

Bevor die Messung der Grundhaltungen – soweit möglich – mit konfirmatorischen Faktorenanalysen untersucht wird, zeigt Tabelle 18 die Zustimmungsniveaus zum Einsatz deutscher Soldaten im Irak. Bereits bevor das Thema im Spätsommer 2002 in Deutschland salient wurde, war die Zustimmung zu einer deutschen Beteiligung an einem möglichen Irak-Krieg gering (35 %). Die im Juni 2004 erhobene retrospektive Einschätzung, ob die Entscheidung zur Nichtbeteiligung richtig gewesen sei, offenbart die fast einhellig negative Haltung der deutschen Bevölkerung (Lediglich elf Prozent fanden die Entscheidung im Nachhinein falsch). Da beide Fragen auf das gleiche Einstellungsobjekt (den Irak-Krieg) abzielen, können die Unterschiede in den Zustimmungsniveaus als substantielle Veränderung der öffentlichen Meinung angesehen werden. Obwohl die Intervention im Irak zu einer schnellen Entmachtung Saddam Husseins geführt und geringe Verluste der westlichen Koalition gefordert hatte, waren die Deutschen demnach im Nachhinein sogar noch kritischer eingestellt als vor der Intervention. Die amerikanische Missachtung der Vereinten Nationen, Deutschlands und anderer Verbündeter, der Mangel an Beweisen für Massenvernichtungswaffen respektive Verbindungen zum internationalen Terrorismus sowie die schwierige Lage in dem besetzten Land mögen bei diesem Wandel eine Rolle gespielt haben. Im Jahr 2003, als die sogenannte Coalition of

the Willing Saddam Hussein bereits gestürzt hatte, fiel die Zustimmung zu einer deutschen Friedensmission mit über 50 Prozent dagegen deutlich höher aus.⁹⁶

Tabelle 18: Zustimmung zu einem möglichen Bundeswehr-Einsatz im Irak in der Gesamtbevölkerung und in den Parteilagern (2002-2004)

	2002*	2003	2004
Gesamtbevölkerung	35%	54%	11%
Schwarz-Gelb	40%	57%	14%
Rot-Grün	31%	54%	8%
Andere	30%	52%	10%

Anmerkungen: Datenbasis WVS 2002, BMVG 2003, TTS 2004; gewichtet nach soziodemografischen Merkmalen; für Frageformulierungen siehe Tabelle 48, Tabelle 49 und Tabelle 50 in Anhang B.

* Durchschnittliche Zustimmung über Experimentalgruppen hinweg.

Anhänger von CDU/CSU und FDP bewerteten einen möglichen Einsatz der Bundeswehr positiver als Anhänger von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Vor dem Irak-Krieg (2002) war die Zustimmung zu einer deutschen Beteiligung bei ersteren um neun Prozentpunkte höher. Als es 2004 darum ging, die deutsche Weigerung einer Beteiligung retrospektiv zu bewerten, waren es immerhin noch sechs Prozentpunkte. Am kleinsten fallen die Unterschiede 2003 aus, als nach der Friedensmission gefragt wurde. Zwar war die gemessene Zustimmung auch in diesem Fall im schwarz-gelben Lager höher als im rot-grünen, der Unterschied ist jedoch extrem klein (+3 Prozentpunkte). Somit kann die Polarisierung zu allen drei berücksichtigten Zeitpunkten als moderat bezeichnet werden, wobei diese vor dem Hintergrund des jeweiligen Kontexts gesehen werden müssen. Wie beschrieben lag der erste Untersuchungszeitpunkt vor der Phase intensiver parteipolitischer Auseinandersetzungen über die Irak-Frage, so dass die vorliegenden Unterschiede zwischen den Parteianhängern durchaus bemerkenswert sind. Ähnlich lässt sich für 2004 bei der retrospektiven Bewertung der deutschen Abstinenz argumentieren, dass zu diesem Zeitpunkt kein schwarz-gelber Politiker mehr die Entscheidung selbst, sondern höchstens die Art und Weise kritisierte, wie diese von der Schröder-Regierung getroffen und kommuniziert wurde. Der Befund aus dem Jahr 2003 bezieht sich dagegen auf die Bewertung eines möglichen friedenserhaltenden Einsatzes der Bundeswehr im besetzten

⁹⁶ Bedenkt man jedoch, dass die Zustimmungswerte zu hypothetischen Friedensmissionen stets relativ hoch ausfallen, ist auch dieser Befund eher als ein Hinweis für Ablehnung als für Unterstützung einer deutschen Involvierung im Irak.

Irak und damit auf eine andere Sachfrage, über die (partei-)politisch nicht ernsthaft diskutiert wurde.

Da im folgenden Abschnitt überprüft werden soll, ob diese Einstellungsdifferenzen (auch) durch unterschiedliche Zustimmungsniveaus und Effektstärken der Grundhaltungen erklärt werden können, ist es hier besonders wichtig, die Vergleichbarkeit der Messung von Antimilitarismus und Atlantizismus über Parteilager hinweg sicherzustellen. Für die Daten des WVS 2002 und der BMVG-Befragung 2003 werden daher gruppenvergleichende Analysen für die Mitglieder der Parteilager „Schwarz-Gelb“, „Rot-Grün“ sowie „Andere“ durchgeführt, wobei zu letzteren alle Befragten zählen, die keine rot-grüne oder schwarz-gelbe Parteineigung angaben. Die gruppenvergleichende Faktorenanalyse des World Views Surveys ergibt eine hohe Anpassungsgüte (χ^2 (df = 41) = 61.9 (davon Rot-Grün: 29.7; Schwarz-Gelb: 14.9; Andere: 17.3), RMSEA = .039, CFI = .944),⁹⁷ was die grundsätzliche Eignung der Indikatoren zur Messung der Konstrukte bestätigt. Die gruppenvergleichende Analyse der BMVG-Daten weist ebenfalls eine befriedigende Modellgüte auf (χ^2_{korrr} (df = 18) = 90.6 (davon Rot-Grün: 18.4; Schwarz-Gelb: 33.0; Andere: 39.2), RMSEA = .060 [.043, .076], CFI = .922).⁹⁸ Für die Faktorenanalyse der World Views-Daten stehen keine Determiniertheitsmaße zur Verfügung, da kategoriale Indikatoren zur Berechnung der latenten Variablen verwendet wurden. Im Fall der BMVG-Befragung liegt der Wert über dem für bewährte psychometrische Instrumente vorgeschlagenen Schwellenwert (.88 bei Antimilitarismus), beziehungsweise darunter (.66 bei Atlantizismus). Im zweiten Fall macht sich demnach deutlich bemerkbar, dass suboptimale Indikatoren verwendet werden (müssen). Dieser Befund lässt vermuten, dass auch das Antimilitarismus-Maß in den WVS-Daten problematisch sein könnte. Vor diesem Hintergrund sollten die folgenden Befunde auf Grundlage der Faktorwerte mit einer gewissen Vorsicht interpretiert werden.

⁹⁷ Da es sich bei fünf der sechs Indikatoren um dichotome Variablen handelt, wurden sie in der Faktorenanalyse als kategorial spezifiziert. Bei dem für dieses Skalenniveau angemessenen Schätzverfahren (WLSMV) berechnet Mplus in der verwendeten Version (6.0) keine Konfidenzintervalle des RMSEA-Werts. Siehe Tabelle 51 in Anhang B für detaillierte Befunde der Faktorenanalyse.

⁹⁸ Bei der Schätzung der gruppenvergleichenden Analyse der BMVG-Daten wurde die Kovarianz der Fehlerterme zweier Antimilitarismus-Indikatoren (Zustimmung zu friedenssichernden Missionen; Militärschläge gegen Länder mit Massenvernichtungswaffen) frei geschätzt. Der negative Zusammenhang, der sich ergibt, ist darauf zurückzuführen, dass die fraglichen Einsatztypen entgegengesetzte Pole auf einem Kontinuum der Verwendung interessengeleiteter Waffengewalt darstellen. Zudem wurden einige Interzepte frei geschätzt, so dass nur partielle skalare Invarianz gilt (Steenkamp und Baumgartner 1998: 81). Siehe Tabelle 52 in Anhang B für detaillierte Angaben zur Spezifikation und Befunde.

Die Verteilungen der Grundhaltungen, die sich auf Grundlage der verfügbaren Indikatoren ergeben, unterschieden sich zwischen den Zeitpunkten stark, was jedoch eher der Heterogenität der Messinstrumente denn einem tatsächlichen Wandel der Dispositionen zuzuschreiben sein dürfte. Insbesondere ergeben sich die im Messkapitel bereits problematisierten niedrigen Antimilitarismus-Werte für die Jahre 2002 (.47) und 2003 (.38), da Items zu allgemeinen Einsatz-Typen der Bundeswehr verwendet werden müssen. Der vergleichsweise niedrigere Internationalismus-Wert ist vermutlich auf den vermeintlichen Konflikt zwischen innen- und außenpolitischem Engagement zurückzuführen, der den Befragten in der BMV-Umfrage vor Augen geführt wurde.

Tabelle 19: Zustimmung zu den außenpolitischen Prinzipien in Gesamtdeutschland und in den Parteilagern (2002-2004)

	Gesamtdeutschland	Rot-Grün	Schwarz-Gelb
2002			
Antimilitarismus	.42 (.17)	.46 (.16)	.35 (.16)
Atlantizismus	.61 (.16)	.55 (.15)	.66 (.14)
Internationalismus	73 (%)	73 %	77 %
2003			
Antimilitarismus	.34 (.22)	.29 (.17)	.34 (.24)
Atlantizismus	.67 (.19)	.64 (.19)	.75 (.13)
Internationalismus	60 %	65 %	62 %
2004			
Antimilitarismus	.67 (.33)	.64 (.30)	.63 (.32)
Atlantizismus	.60 (.20)	.61 (.19)	.64 (.19)
Internationalismus	78 %	85 %	80 %

Anmerkungen: Datenbasis WVS 2002, BMVG 2003, TTS 2004; für Antimilitarismus und Atlantizismus sind Durchschnittswerte angegeben (Wertebereich 0-1, Standardabweichung in Klammern); für Internationalismus ist der Anteil der Befragten angegeben, der sich für eine aktive Rolle Deutschlands in der Welt aussprachen; gewichtet nach soziodemografischen Merkmalen.

Betrachtet man die Korrelationen der Grundhaltungsmaße in Tabelle 20, fallen die hohen Zusammenhänge zwischen Antimilitarismus und Atlantizismus in den Jahren 2002 ($r = -.85$) und 2003 ($-.70$) sowie die niedrige Korrelation im Jahr 2004 ($-.15$) ins Auge. Dieser Unterschied dürfte auf die problematischen Indikatoren zurückzuführen sein, die in den ersten beiden Fällen für die Messung von Antimilitarismus verwendet werden müssen. Bei der WVS-Befragung wird ein Antimilitarismus-Indikator verwendet, der auf das militärische Vorgehen gegen Ausbildungslager des internationalen Terrorismus abzielt. Dieses Thema dürfte aus Sicht der Befragten eng mit dem U.S.-amerikanischen Krieg gegen den Terror verknüpft gewesen sein. Ähnliches gilt für den anderen Antimilitarismus-Indikator, die Zustimmung zum Einsatz militärischer Mittel zur Sicherung der Ölversorgung. Insbesondere den USA wurde im Irak-Konflikt von Kritikern unter-

stellt, dass dies einer der Gründe für die aggressive Politik gegen den an Öl reichen Irak sei. Auch diese Frage dürfte also bei einigen Befragten nicht nur Grundhaltungen zum Antimilitarismus, sondern auch zum Atlantizismus wachgerufen haben. Im Fall der BMVG-Daten dürften die Fragen nach verschiedenen allgemeinen Einsatztypen auch Gedanken an die aktuellen konkreten Auslandseinsätze der Bundeswehr im Kosovo und in Afghanistan hervorgerufen haben, die im Rahmen der NATO stattfanden und an denen sich Deutschland nicht zuletzt deshalb beteiligte, weil die USA dies wünschten. Neben diesen substanziellen Gründen, die zu der hohen Korrelationen der beiden Grundhaltungsmessungen beitragen dürften, wird dieses Problem durch die Schätzung der latenten Variablen und die folgende Berechnung der Faktorwerte erheblich verschärft. So wird die statistische Assoziation zwischen den latenten Konstrukten für 2002 mit $-.61$ angegeben, für 2003 mit $-.54$. Zumindest teilweise sind die in Tabelle 20 angegebenen hohen Korrelationen zwischen Antimilitarismus und Atlantizismus somit Ausdruck von Schätzfehlern bei der Berechnung der Faktorwerte.

Tabelle 20: Zusammenhang zwischen den Grundhaltungen in Gesamtdeutschland und in den Parteilagern (2002–2004)

	Gesamt		Rot-Grün		Schwarz-Gelb	
	AM	AT	AM	AT	AM	AT
2002						
Atlantizismus	-.85	1	-.72	1	-.86	1
Internationalismus	-.25	.19	-.26	.19	-.25	.16
2003						
Atlantizismus	-.64	1	-.62	1	-.70	1
Internationalismus	-.23	.20	-.16	.13	-.25	.27
2004						
Atlantizismus	-.15	1	-.13	1	-.18	1
Internationalismus	-.08	.22	-.07*	.13	-.10*	.19

Anmerkungen: Datenbasis WVS 2002, BMVG 2003, TTS 2004; AM = Antimilitarismus, AT = Atlantizismus; Grundlage der Berechnungen sind, wo möglich, Faktorwerte; soweit nicht anders markiert sind alle Koeffizienten statistisch signifikant ($p < .05$), es sei denn sie sind mit einem * markiert.

Jenseits dieser methodischen Probleme weisen die Korrelationen einmal mehr auf Strukturen in den Einstellungssystemen der Deutschen hin, die auf der einen Seite die strategische Kultur des Landes gut zehn Jahre nach Ende des Kalten Kriegs widerspiegeln, auf der anderen Seite von fundamentalen Ereignissen der jüngeren Vergangenheit geprägt worden sein dürften. So war der Zusammenhang zwischen Antimilitarismus und Atlantizismus gerade kurz nach den Anschlägen vom 11. September 2001 und im Zeitraum des Irak-Kriegs besonders stark, als die Vereinigten Staaten eine dezidierte militärische Interventionspolitik betrieben und auf ihr Betreiben auch die NATO in die-

se Art der aktiven Krisenbewältigung mit einbezogen wurde. Dass Internationalismus und die Bereitschaft zum Einsatz militärischer Mittel ebenfalls positiv korreliert waren, ist wohl ebenfalls Ausdruck dieser Entwicklung: Auch wenn die aktive Rolle Deutschlands in der Welt und die Beteiligung an verschiedenen Typen militärischer Einsätze nicht gleichzusetzen sind, so schienen sie doch in zunehmendem Maße miteinander einherzugehen. Dass auch Internationalismus und Atlantizismus tendenziell miteinander einhergingen, kann analog als Ausdruck der Tatsache interpretiert werden, dass viele Deutsche die Frage nach einer aktiven Außenpolitik nach wie vor unter den Vorzeichen transatlantischer Kooperation betrachteten. Darüber hinaus lassen sich parteilagerspezifische Profile identifizieren, die jeweils mit den außen- und sicherheitspolitischen Traditionen der Parteien korrespondieren. So trat das soeben beschriebene Muster zwischen Antimilitarismus und Atlantizismus in zwei der drei Umfragen (2002 und 2003) besonders deutlich bei den Anhängern der bürgerlichen Oppositionsparteien zutage, die nicht zuletzt während des Irak-Kriegs eine größere Bereitschaft zeigten, den amerikanischen Forderungen nach einer größeren deutschen Beteiligung an militärischen Aktionen des NATO-Bündnisses Folge zu leisten.

Tabelle 21 zeigt die Konstellation von antimilitaristischen und atlantizistischen Grundhaltungen für die Gesamtbevölkerung sowie die beiden Parteilager.⁹⁹ Für alle drei Untersuchungszeitpunkte ergeben sich (aus jeweils unterschiedlichen Gründen) relativ kleine Gruppengrößen für die Grundhaltungskombination, aus der gefühlte Ambivalenz entstehen kann. In 2002 und 2004 waren demnach kaum mehr als eine von zwanzig, in 2003 knapp drei von zwanzig Personen „atlantizistische Militaristen“ (oder „militaristische Atlantizisten“). Zudem übersetzen sich die unterschiedlichen Grundhaltungsniveaus in den Parteilagern zum mittleren Zeitpunkt in deutliche Unterschiede in der Zellenbesetzung der Konstellationen. Demnach wiesen mehr als doppelt so viele Anhänger von Schwarz-Gelb (23 Prozent) als von Rot-Grün (8 Prozent) strukturell ambivalente Grundhaltungen auf.

⁹⁹ Deutlicher noch als die oben beschriebenen durchschnittlichen Zustimmungswerte in Tabelle 19, zeigen die Gruppengrößen auf Grundlage der dichotomisierten Grundhaltungsniveaus, dass bei der Mehrheit der Befragten 2002 und 2003 hohe Atlantizismus-Werte gemessen werden. Aufgrund der bereits diskutierten Eigenschaften der Messung dieser Grundhaltung mit NATO-Items ist jedoch davon auszugehen, dass das tatsächliche Verhältnis von Atlantizisten zu Anti-Atlantizisten auf dieser Grundlage überschätzt wird. Entsprechend werden nur circa zwei von zehn Deutschen als Atlantizisten ausgewiesen, sobald keine Items zur NATO in die Messung eingehen, sondern eine Frage zu der allgemeinen Bündnisorientierung Deutschlands ohne Verweis auf die NATO und eine zur Führungsrolle der USA verwendet werden (2004).

Tabelle 21: Häufigkeit der Grundhaltungskonstellationen in Gesamtdeutschland und in den Parteilagern (2002-2004)

	Gesamtdeutschland		Rot-Grün		Schwarz-Gelb	
			Atlantizismus			
	niedrig	hoch	niedrig	hoch	niedrig	hoch
2002						
Antimilitarismus niedrig	8 %	43 %	11 %	29 %	8 %	57 %
Antimilitarismus hoch	42 %	8 %	52 %	8 %	27 %	7 %
2003						
Antimilitarismus niedrig	14 %	38 %	24 %	36 %	5 %	48 %
Antimilitarismus hoch	33 %	14 %	32 %	8 %	23 %	23 %
2004						
Antimilitarismus niedrig	44 %	16 %	50 %	17 %	43 %	20 %
Antimilitarismus hoch	35 %	6 %	29 %	4 %	29 %	8 %

Anmerkungen: Datenbasis WVS 2002, BMVG 2003, TTS 2004; Berechnung wo möglich auf Grundlage von Faktorwerten, gewichtet nach soziodemografischen Merkmalen; aufgrund von Rundungsfehlern addieren sich die Zellenprozente nicht immer auf 100 %.

Die Unterschiede in den Messverfahren wirken sich schließlich auch auf die Berechnung der relativen Extremität der Grundhaltungen aus. Über die Zeitpunkte beziehungsweise Datenquellen hinweg ergeben sich schwankende Verteilungen relativer Extremität. In zwei von drei Jahren werden für eine Mehrheit der Deutschen extremere Antimilitarismus- als Atlantizismus-Werte ausgewiesen, womit die Messergebnisse der vorangegangenen Kapitel ungefähr reproduziert werden. Demnach wiesen im Jahr 2002 45 Prozent der Deutschen (Rot-Grün: 47 Prozent; Schwarz-Gelb: 50 Prozent) extremere Haltungen zum Antimilitarismus auf, 2003 waren es 55 Prozent (Rot-Grün: 47 Prozent; Schwarz-Gelb: 65 Prozent) und 2004 schließlich 74 Prozent (Rot-Grün: 70 Prozent; Schwarz-Gelb: 75 Prozent). Die starke Abweichung der Messergebnisse für 2004 ist vor allem darauf zurückzuführen, dass Antimilitarismus mit einem einzigen Item erfasst wird, bei dem die Befragten ihre Haltung anhand einer vier-stufigen Skala angeben sollten. Allein die geringe Zahl an Antwortmöglichkeiten führt dazu, dass bei diesem Antwortformat viele Befragte die „Extrempositionen“ wählen.

Damit sind die Messinstrumente der Grundhaltungen umfassend beschrieben und problematisiert. Es ist deutlich geworden, dass sie sowohl die Niveaus als auch den Zusammenhang von Antimilitarismus und Atlantizismus in den Jahren 2002 und 2003 überschätzen dürften. Allerdings können sie die Konzepte invariant über Parteilager hinweg messen. Die Parteilager unterschieden sich demnach kaum in den Grundhaltungsstrukturen, allerdings bestanden Unterschiede sowohl bei der Bereitschaft zum Einsatz militärischer Mittel als auch bei der Bewertung der Kooperation mit dem transatlantischen

Partner. Beide Aspekte wurden von den Anhängern der CDU/CSU und der FDP positiver bewertet als von Anhängern der SPD und von Bündnis 90/Die Grünen.

6.3 Bestimmungsfaktoren der Einstellungen zu einem möglichen Einsatz im Irak

Die empirische Analyse umfasst drei Schritte. Zunächst geht es um die Bedeutung der Grundhaltungen für die Einstellungsbildung in der Gesamtbevölkerung und um mögliche Unterschiede zwischen den parteipolitischen Lagern. Haben die Anhänger der schwarz-gelben Oppositionsparteien die Entsendung deutscher Soldaten in den Irak in größerem Maße unterstützt als Anhänger des rot-grünen Regierungslagers? Haben sie unterschiedliche Grundhaltungen bei der Einstellungsbildung herangezogen? Da sich diese Fragen mit den drei Datenpunkten der Jahre 2002 bis 2004 relativ einheitlich untersuchen lassen, werden parallele Analysen durchgeführt und die Befunde miteinander verglichen. So kann etwas über die Unterschiede in der Einstellungsbildung zu den drei Zeitpunkten ausgesagt werden, wobei dabei stets die kontext- und messspezifischen Eigenheiten der Umfragen zu berücksichtigen sind. Der zweite Schritt besteht in der Auswertung des Umfrageexperiments, bei der untersucht wird, ob die (grundhaltungs-basierte) Einstellungsbildung in Abhängigkeit der Darstellung der möglichen Irak-Intervention variierte. Schließlich wird mit Analysen der BMVG-Daten aus dem Jahr 2003 geprüft, ob Grundhaltungskonstellationen (zu diesem Zeitpunkt) einen Einfluss auf die Einstellungsbildung hatten. Diese Frage kann mit den Daten aus den Jahren 2002 und 2004 aufgrund niedriger Fallzahlen nicht sinnvoll untersucht werden.

Im vorangegangenen Abschnitt wurden die unterschiedlichen Unterstützungsniveaus in den Parteilagern bereits beschrieben. Kamen diese durch direkte Cueing-Effekte oder Unterschiede in der grundhaltungs-basierten Einstellungsbildung zustande? Um dies zu klären, wurden Regressionsmodelle geschätzt, in denen die Zustimmung zu einem möglichen Bundeswehr-Einsatz im Irak auf Parteieigungen, außenpolitische Grundhaltungen und soziodemografische Eigenschaften zurückgeführt wird. Da die Auseinandersetzung über den Irak-Krieg entlang der Parteilager Rot-Grün und Schwarz-Gelb verlief, wurden die Parteianhänger analog in zwei Gruppen eingeteilt und miteinander verglichen. Wie in den vorangegangenen Kapiteln wurden die soziodemografischen Eigenschaften berücksichtigt, um behelfsmäßig für konfundierende Faktoren zu kontrollieren und verbleibende statistische Effekte der Parteivariablen dann als Cueing-Effekte inter-

pretieren zu können. Die Ergebnisse dieser Regressionsanalysen sind in Tabelle 22 dokumentiert.¹⁰⁰

Tabelle 22: Erklärungsfaktoren der Einstellungen zu einem möglichen Bundeswehr-Einsatz im Irak (2002-2004)

	2002	2003	2004
<i>Grundhaltungen</i>			
Antimilitarismus	-4.72*** (.94)	-2.67*** (.41)	-1.27** (.39)
Atlantizismus	-.27 (.96)	1.37* (.49)	.10 (.74)
Internationalismus	1.03*** (.22)	.68*** (.14)	-1.10*** (.28)
<i>Parteineigung</i>			
Schwarz-Gelb	.01 (.20)	.15 (.16)	.57 (.31)
andere	.01 (.23)	.16 (.17)	.28 (.36)
<i>Involvierung und Sozialstruktur</i>			
Politisches Wissen/Interesse	-.28 (.32)	-.61* (.30)	
Alter (in Jahren)	-.15** (.05)	-.01*** (.00)	-.00 (.01)
Bildung: Hoch	-.54* (.21)	-.05 (.12)	-.59* (.30)
Geschlecht: Weiblich	-.19 (.17)	.16 (.13)	-.08 (.25)
Herkunft: Ostdeutschland	.06 (.22)	.19 (.16)	-.50 (.38)
Konstante	1.13 (1.00)	.58 (.47)	-.61 (.64)
N	831	1919	930
McFaddens R ²	.15	.13	.08

Anmerkungen: Berichtet werden unstandardisierte Logit-Regressionskoeffizienten mit Standardfehlern in Klammern; Referenzkategorie der Parteiidentifikationsvariablen ist „Rot-Grün“; in 2002 wurden zusätzlich für die Experimentalbedingungen kontrolliert; 2002 wurde Involvierung über politisches Wissen kontrolliert, 2003 über politisches Interesse, 2004 liegt kein Indikator für politische Involvierung vor; Wertebereich aller Variablen 0-1; *** p < .001; ** p < .01; * p < .05.

Um die Interpretation der Befunde zu erleichtern, sind in Tabelle 23 die durchschnittlichen marginalen Effekte der Identifikation mit Schwarz-Gelb sowie der Grundhaltungen als Änderungswahrscheinlichkeiten angegeben, wobei sich letztere auf Unterschiede zwischen minimaler und maximaler Ausprägung beziehen. Direkte Partesignale spielten demnach nur eine untergeordnete Rolle bei der Einstellungsbildung zu allen

¹⁰⁰ In dem Modell für 2002 wurden zusätzlich drei Dummy-Variablen berücksichtigt, die für die Experimentalbedingungen kontrollieren (tabellarisch nicht ausgewiesen).

drei Untersuchungszeitpunkten: Alle Effekte sind klein und statistisch nicht signifikant. Die Grundhaltungen, insbesondere Antimilitarismus, waren also deutlich wichtigere Einflussfaktoren, wobei die ausgewiesenen Effektstärken erheblich zwischen den Untersuchungszeitpunkten variierten. Die Ergebnisse für 2002 legen den Schluss nahe, dass die Zustimmung zu einer Beteiligung am Irak-Krieg extrem stark von den Grundhaltungen zum Antimilitarismus beeinflusst wurde (–88 [–121, –55] Prozentpunkte niedrigere Zustimmungswahrscheinlichkeit bei extremen Antimilitaristen im Vergleich zu extremen Militaristen) und dass auch jene zum Internationalismus eine erhebliche Rolle spielte (+19 [+12, +26] Prozentpunkte höhere Zustimmungswahrscheinlichkeit bei Internationalisten). Gleichzeitig weist das Modell den Einfluss von Atlantizismus als vernachlässigbar aus, wobei die Schätzung extrem ungenau ist (–5 [–40, 30]). In Anbetracht der hohen Korrelation zwischen Antimilitarismus und Atlantizismus, die im vorigen Abschnitt ausführlich problematisiert wurde, deuten diese Befunde auf Multikollinearitätsprobleme hin. Schätzt man als Robustheitsprüfung das gleiche Modell mit alternativen Grundhaltungsmaßen, bei denen die Indikatoren der Konzepte jeweils zu Summenindizes verrechnet wurden, ergeben sich plausiblere Befunde. Für Antimilitarismus wird dann ein kleinerer aber immer noch substanzieller Effekt von –26 [–33, –18] Prozentpunkten geschätzt, während für Atlantizismus nun ein positiver Effekt von +15 [+6, +24] ausgewiesen wird. Für die Gesamtbevölkerung ergeben sich somit für unterschiedliche Operationalisierungen divergierende Befunde. Festhalten lässt sich jedoch, dass im Sommer 2002 keine direkten Cueing-Effekte vorlagen und Antimilitarismus eine wichtigere Rolle für die Einstellungsbildung gespielt zu haben scheint als Atlantizismus. Dieses Ergebnis ist insofern hypothesengemäß als zu diesem Zeitpunkt weder der parteipolitische noch der transatlantische Konflikt seine Hochphase erreicht hatte.

Tabelle 23: Effekte der Parteineigung und Grundhaltungen auf Einstellungen zu einem Bundeswehr-Einsatz im Irak (2002–2004)

	2002	2003	2004
<i>Parteineigung</i>			
Schwarz–Gelb	+0 [–7, +8]	+3 [–4, +10]	+5 [–0, +10]
<i>Grundhaltungen</i>			
Antimilitarismus	–88 [–121, –55]	–56 [–72, –40]	–11 [–18, –04]
Atlantizismus	–5 [–40, +30]	+29 [+9, +49]	+1 [–20, +14]
Internationalismus	+19 [+12, +26]	+15 [+9, +20]	–12 [–19, –5]

Anmerkungen: Berichtet werden durchschnittliche marginale Effekte (Unterschiede in den Zustimmungswahrscheinlichkeiten) mit 95%-Konfidenzintervallen in Klammern; basierend auf den Regressionsmodellen in Tabelle 22; Effekte von „Schwarz–Gelb“ geben den Unterschied im Zustimmungsniveau bei Anhängern von Schwarz–Gelb zu Anhängern von Rot–Grün an.

Bei der Einstellungsbildung zu einem möglichen friedenssichernden Einsatz der Bundeswehr im besetzten Irak im Jahr 2003 hatten sowohl Antimilitarismus als auch Atlantizismus einen großen Einfluss auf die Meinungsbildung, während die direkte Parteil kommunikation erneut bedeutungslos war. Anders als zuvor kann nun beiden Grundhaltungen ein substantieller Effekt auf die Einstellungsbildung zusprochen werden, wobei der Einfluss von Antimilitarismus erneut größer war als der von Atlantizismus (-56 [-72, -40] vs. +29 [+9, +49]).¹⁰¹ Aufgrund der unterschiedlichen Einstellungsobjekte ist nicht klar, welche Ursache diese Unterschiede haben. Zum einen ließe sich argumentieren, dass die Bürger zu diesem Zeitpunkt (mutmaßlich kurz nach Ende des Irak-Kriegs) noch unter dem Eindruck der öffentlichen Debatten über die amerikanischen Angriffspläne standen. Zum anderen könnte es sein, dass die Haltungen zum Atlantizismus deshalb berücksichtigt wurden, weil es nicht mehr um die Invasion zum Sturz Saddam Husseins selbst ging sondern um Friedenssicherung und Wiederaufbau. In dieser zweiten Lesart würden die Befunde darauf hindeuten, dass atlantizistische Erwägungen nur dann eine Rolle spielen, wenn es bei dem fraglichen Einsatz lediglich nachrangig um den Einsatz von Waffengewalt geht.

Welche dieser Interpretationen (eher) zutrifft, kann auf Grundlage der Ergebnisse vom dritten Untersuchungszeitpunkt genauer untersucht werden, da dort wiederum direkt nach dem Waffengang zum Sturz Saddam Husseins gefragt wurde. Die Ergebnisse zu der retrospektiven Bewertung der deutschen Nicht-Beteiligung an der Intervention, die im Jahr 2004 erfasst wurden, weichen in Hinblick auf die Effektstärke von Antimilitarismus grundlegend von den Vorjahren ab. Die Wahrscheinlichkeit, die deutsche Abstinenz als Fehler zu bezeichnen, war demnach bei Antimilitaristen lediglich um 11 Prozentpunkte niedriger als bei Militaristen. Dies ist ein im Vergleich zu den Vorjahren kleiner Effekt, was zum einen auf die unterschiedliche Operationalisierung zurückzuführen ist. Zum anderen ist zu beachten, dass nur elf Prozent der Gesamtbevölkerung diese Position vertraten, was den nominell kleinen Effekt relativiert. Die Grundhaltung zum Atlantizismus hatte auf Basis dieser Schätzung dagegen keinen Einfluss auf die Einstellungen. Dieser Befund unterstützt die zweite Interpretation der Befunde aus den Vorjahren, nämlich dass die Deutschen bei der Bewertung des Irak-Kriegs, bei dem der

¹⁰¹ Die Grundhaltungsmaße (Faktorwerte) korrelieren auch in dieser Analyse stark und die Effekte werden relativ ungenau geschätzt. Die Befunde erweisen sich jedoch gegenüber der alternativen Operationalisierung auf Grundlage von Summenindizes als robust.

Einsatz von Waffengewalt und damit letztlich das Töten feindlicher Einheiten im Zentrum stand, ausschließlich auf Grundhaltungen zum Antimilitarismus zurückgreifen.

Allerdings gilt es zu berücksichtigen, dass der öffentlich ausgetragene Zwist zwischen den Regierungen Deutschlands und Amerikas 2004 bereits beigelegt war und die atlantizistische Dimension dieser Sachfrage allein aus diesem Grund keine Rolle mehr gespielt haben könnte.¹⁰² Ein weiterer Grund für die Irrelevanz von Atlantizismus dürfte gewesen sein, dass die Lage im Einsatzgebiet gut ein Jahr nach dem Sturz Saddam Husseins extrem problematisch war und fast alle Kommentatoren den Irak-Krieg als Fehler und Beispiel eines kontraproduktiven Einsatzes militärischer Mittel ansahen. Aus methodischer Sicht dürfte der Befund auch deswegen zustande kommen, weil einer der verwendeten Indikatoren auf die Bündnisorientierung abzielte und nicht explizit auf die Vereinigten Staaten oder das transatlantische Bündnis verwies. Insbesondere die zahlreichen Kritiker der Irak-Intervention könnten bei dieser Frage an andere Verbündete gedacht haben, wie etwa an die von der Schröder-Regierung ins Spiel gebrachte Achse Paris-Berlin-Moskau.¹⁰³

Die bisherige Betrachtung der Gesamtbevölkerung ergab keine direkten Cueing-Effekte und zeigte, dass Antimilitarismus die wichtigere Grundhaltung bei der Einstellungsbildung darstellte. Allerdings könnte sich der parteipolitische Konflikt auch in Unterschieden der relativen Bedeutung der Grundhaltungen zwischen den Parteilagern niederschlagen haben. So wurde oben die Erwartung formuliert, dass Antimilitarismus eine geringere und Atlantizismus eine größere Rolle bei Bürgern gespielt haben sollten, die den schwarz-gelben Oppositionsparteien nahestanden. Um diese Hypothese zu überprüfen, wurden in einer zweiten Reihe von Regressionsmodellen Interaktionsterme zwi-

¹⁰² Dieses Ergebnis deckt sich mit dem Befund, dass die transatlantischen Beziehungen auf der Bevölkerungsebene von der Irak-Krise nur zwischenzeitlich belastet wurden (Rattinger et al. 2016).

¹⁰³ Die Effektstärken der dritten Grundhaltung (Internationalismus) werden in Tabelle 23 vor allem aufgeführt, um die relative Bedeutung von Antimilitarismus und Atlantizismus besser einschätzen zu können. Anders als in den Analysen der vorigen Kapitel ergeben sich dabei zumindest für die Jahre 2002 und 2003 substanzielle Effekte, die insgesamt jedoch nicht so groß waren wie die der anderen beiden Dispositionen. Für 2004 ergibt sich ein theoretisch nicht plausibler, negativer Zusammenhang. In Anbetracht der relativ geringen Anzahl von Bürgern, die sich positiv zu dem Einsatz äußerten, und der verbreiteten Zustimmung zu einem internationalistischen Politikstil könnte es sich um ein methodisches Artefakt handeln. Alternativ wäre zu argumentieren, dass Internationalisten im Nachhinein der Meinung waren, eine aktivere Politik im Sinne diplomatischer Bemühungen, Waffenkontrollen und Wirtschaftssanktionen wäre die bessere Möglichkeit der Einflussnahme gewesen als eine Militäraktion. Das häufig verwendete Argument „Deutschland hätte mehr tun müssen, um den Konflikt friedlich zu lösen“ mag zu diesem Zusammenhang beigetragen haben.

schen Parteiidentifikation und Grundhaltungen berücksichtigt. In Anbetracht der Multikollinearitätsprobleme bei der Verwendung von Faktorwerten in den WVS-Daten wurden die Grundhaltungen in diesem Analyseschritt über Indizes operationalisiert. Aufgrund von Fallzahlproblemen können Interaktionsanalysen nicht mit den TTS-Daten von 2004 durchgeführt werden. Zu wenige Befragte gaben an, dass der Irak-Krieg kein Fehler gewesen sei, weshalb eine zuverlässige Schätzung subgruppenspezifischer Koeffizienten nicht möglich ist. Die Ergebnisse für 2002 und 2003 sind in Tabelle 24 angegeben.

Tabelle 24: Effekte der Grundhaltungen in Parteilagern (2002-2003)

	Rot-Grün	Schwarz-Gelb
2002		
Antimilitarismus	-25 [-40, -11]	-31 [-44, -19]
Atlantizismus	+16 [-1, +32]	+8 [-5, +22]
Internationalismus	+19 [+7, +31]	+21 [+11, +32]
2003		
Antimilitarismus	-67 [-92, -41]	-48 [-73, -22]
Atlantizismus	+8 [-17, +34]	+61 [+18, +104]
Internationalismus	+14 [+5, +22]	+12 [+3, +22]

Anmerkungen: Datenbasis WVS 2002, BMVG 2003; berichtet werden durchschnittliche marginale Effekte (Unterschiede in den Zustimmungswahrscheinlichkeiten) mit 95%-Konfidenzintervallen in Klammern; für alle Ergebnisse der zugrunde liegenden Regressionsanalysen siehe Tabelle 53 in Anhang B.

Die Ergebnisse liefern eine differenzierte Antwort auf die Frage, ob Anhänger von Schwarz-Gelb bei der Einstellungsbildung besonders stark ihre Haltungen zum Atlantizismus berücksichtigt haben. Für 2002, als nach der deutschen Beteiligung an einem möglichen Irak-Krieg gefragt wurde, lässt sie sich verneinen. Die Analysen ergeben keine substantiellen Unterschiede in den Effektstärken von Atlantizismus zwischen den Parteilagern (+16 [-1, +32] Prozentpunkte bei Anhängern von Rot-Grün vs. +8 [-5, +22] bei Anhängern von Schwarz-Gelb). Anders verhält es sich für das Jahr 2003, für das die geschätzte Effektstärke von Atlantizismus bei Anhängern der Oppositionsparteien mit +61 [+18, +104] Prozentpunkten deutlich höher ausfällt als bei Anhängern von Rot-Grün (+8 [-17, +34]). Antimilitarismus hat dagegen bei letzteren einen größeren Effekt (-67 [-92, -41]) als bei ersteren (-48 [-73, -22]). Bei der Bewertung der Mission, die nach Abschluss der regulären Kampfhandlungen begann und ähnliche Aufgaben wie bei der ISAF-Mission in Afghanistan beinhaltete, scheinen bündnispolitische Erwägungen bei Anhängern der bürgerlichen Oppositionsparteien offenbar einen großen Einfluss auf die Einstellungsbildung gehabt zu haben. Die differenzierte Be-

trachtung der Einstellungen nach Parteineigung zeigt somit, dass die unterschiedlichen Muster in den Erklärungsfaktoren zwischen 2002 und 2003 (beziehungsweise zwischen der Bewertung des Irak-Kriegs und der Folgemission) in der Gesamtbevölkerung, die oben beschrieben wurden, ausschließlich durch die Anhänger von Schwarz-Gelb getrieben wurden. Diese differenzierte Betrachtung der Einsatztypen korrespondiert mit der komplexeren Argumentation, die die bürgerlichen Oppositionsparteien in der öffentlichen Debatte vertraten. Während SPD und Bündnis 90/Die Grünen antimilitaristische Erwägungen ins Zentrum ihrer Überlegungen stellten (und Argumente der Bündnissolidarität mit den USA explizit ablehnten), spielten bei CDU/CSU und FDP auch atlantizistische Erwägungen durchgehend eine Rolle. Zumindest bei der risikoärmeren, nicht auf den Einsatz von Waffengewalt ausgerichteten Peace Keeping-Mission scheinen die Anhänger dieser Linie gefolgt zu sein. Allerdings lassen sich die beschriebenen Unterschiede einmal mehr nur auf Grundlage der Punktschätzer diagnostizieren; die Schätzungen sind relativ ungenau, was an den großen, überlappenden Konfidenzintervallen deutlich wird. Größere Fallzahlen in den einzelnen Subgruppen wären notwendig, um genauere Aussagen treffen zu können.

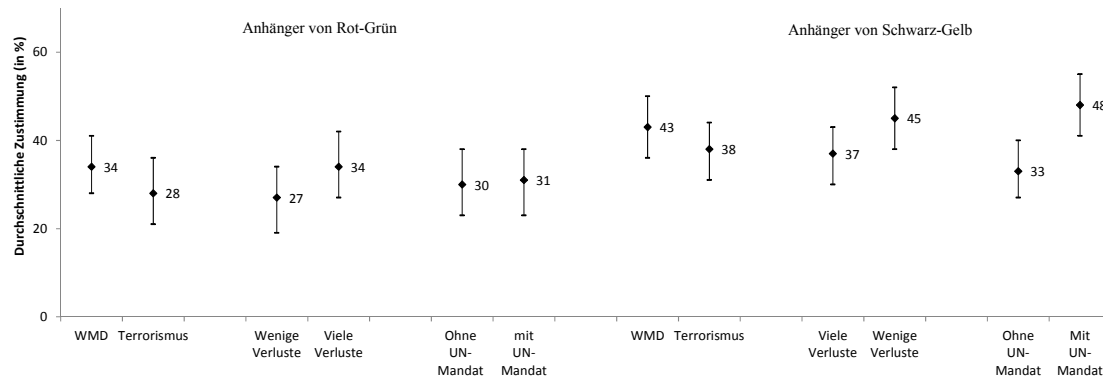
Die Hypothese unterschiedlicher Einstellungsbildung in den Parteilagern kann weiterhin durch eine Auswertung des Umfrage-Experiments (im WVS 2002) geprüft werden. Auch wenn es im Sommer 2002 durchgeführt wurde, als die unterschiedlichen Parteipositionen noch nicht so deutlich zu erkennen waren, sollten Regierungsanhänger bereits unabhängig vom entworfenen Szenario vor allem antimilitaristische Grundhaltungen bei der Einstellungsbildung berücksichtigt haben. Anhänger der Oppositionsparteien sollten dagegen stärker auf die Randbedingungen des möglichen deutschen Irak-Engagements reagiert haben. Diese Hypothese folgt aus der Struktur der öffentlichen Debatte, in der die rot-grüne Regierung einer Militäraktion zurückhaltender gegenüberstand als die bürgerlichen Oppositionsparteien, die größeren Wert darauf legten, die Politik der Vereinigten Staaten nicht zu unterlaufen. Konkret lässt sich mit der experimentellen Variation des Begründungszusammenhangs (Massenvernichtungswaffen vs. Verbindungen zum internationalen Terrorismus) untersuchen, ob der Verweis auf den internationalen Terrorismus möglicherweise die Bedeutung der Grundhaltungen zum Atlantizismus erhöht hat. Denn der implizite Verweis auf die Anschläge des 11. Septembers dürfte in stärkerem Maße Solidaritätserwägungen aktiviert haben als der Massenvernichtungswaffen-Frame. Dieses Szenario sollte bei Anhängern der bürgerlichen Opposition zu stärkeren Meinungsverschiebungen geführt haben als bei Regierungsanhängern, da die

CDU/CSU die Notwendigkeit der Solidarität mit den Vereinigten Staaten stärker betonte. Da die Zusammenhänge zwischen internationalem Terrorismus, dem 11. September und Bündnissolidarität im Terrorismus-Frame nicht explizit gemacht wurden, dürften Unterschiede zwischen den Experimentalbedingungen jedoch relativ klein ausfallen. Bei der zweiten experimentelle Variation (wenige Todesopfer vs. viele Todesopfer) kann vermutet werden, dass diese bei Anhängern von Rot-Grün zu geringen Einstellungsunterschieden geführt hat. Denn Regierungsanhänger sollten, den Partesignalen folgend, kategorische antimilitaristische Überlegungen angestellt haben und mögliche (Unterschiede in den) Kosten eines solchen Engagements als irrelevantes Kriterium für die Bewertung angesehen haben. Anhänger der bürgerlichen Oppositionsparteien sollten dagegen, ebenfalls die Positionierung ihrer Parteiführer widerspiegelnd, eine Militäration im Irak unter bestimmten Umständen positiver bewertet haben als unter anderen. Der Verweis auf geringe Verluste sollte zu einer erhöhten Zustimmung geführt haben, weil dadurch die Grundhaltungen zum Militarismus in den Hintergrund geschoben wurden. Auch bei der dritten experimentellen Variation (kein UN-Mandat vs. UN-Mandat) ist zu erwarten, dass Anhänger der CDU/CSU durch ein fehlendes UN-Mandat stärker beeinflusst wurden als Anhänger der Regierungsparteien. Das Argument ist auch hier, dass Regierungsanhänger durch die kritische Haltung der Regierung beeinflusst wurden, ausschließlich antimilitaristische Grundhaltungen zur Einstellungsbildung heranzuziehen. Oppositionsanhänger sollten dagegen, analog zu der Position von CDU/CSU und FDP, genau auf diesen Aspekt geachtet und ihre Zustimmung entsprechend abgestuft haben.

Um einen Referenzpunkt für die folgende Subgruppenanalyse zu schaffen, werden zunächst kurz die Einstellungsunterschiede zwischen den Experimentalbedingungen in der Gesamtstichprobe beschrieben. Ein Mittelwertvergleich der Experimentalgruppen zeigt, dass die Variation der Einsatzbegründung zu keinem großen Unterschied in den Zustimmungsniveaus führte (Massenvernichtungswaffen: 34 %; Terrorismus: 36 %; Differenz von 2 Prozentpunkten, $p = .52$). Etwas größer, wenn auch statistisch nicht signifikant, ist der Einstimmungsunterschied bei den Verlust-Frames (viele Verluste: 32 %; weniger Verluste: 37 %; Differenz von 5 Prozentpunkten, $p = .09$). Der größte Unterschied bestand zwischen den Frames zum UN-Mandat. Dieser beträgt immerhin 11 Prozentpunkte (kein UN-Mandat: 29 %; UN-Mandat: 40 %; Differenz von 11 Prozentpunk-

ten, $p < .001$).¹⁰⁴ Diese Unterschiede passen in Richtung und Größenordnung zu den theoretischen Erwartungen. Die Begründungs-Frames führten nur zu minimalen Unterschieden bei der Bewertung der Irak-Intervention. Der Verweis auf wenige erwartete Todesopfer und das Vorliegen eines UN-Mandats führten dagegen zu höheren Zustimmungswerten in den jeweiligen Treatment-Gruppen (im Vergleich zu den Gruppen, die den jeweils anderen Frame erhielten).

Abbildung 15: Zustimmung zum Irak-Einsatz bei Anhängern von Rot-Grün und Schwarz-Gelb in Abhängigkeit unterschiedlicher Frames (2002)



Anmerkungen: Datenbasis WVS 2002; angegeben sind durchschnittliche Zustimmungsniveaus mit 95%-Konfidenzintervallen.

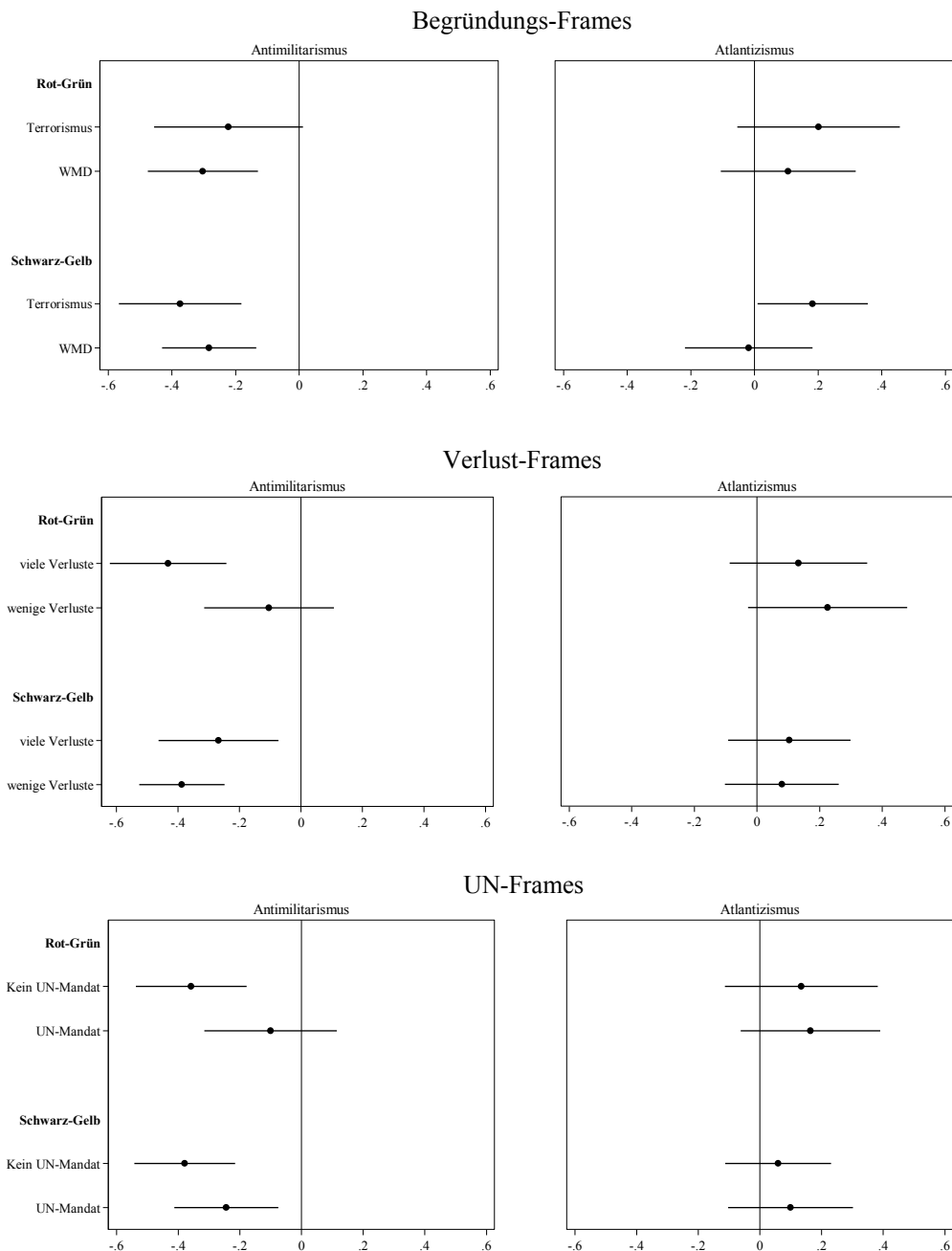
Oben wurde die Erwartung formuliert, dass Anhänger der schwarz-gelben Oppositionsparteien stärkere Unterschiede zwischen den Experimentalbedingungen aufwiesen, weil gute Gründe für einen Einsatz es ihnen erleichterten, der weniger ablehnenden Linie „ihrer“ Spitzenpolitiker zu folgen. Bei Anhängern von SPD und Bündnis 90/Die Grünen sollte sich dagegen eine grundsätzlichere – oder kategorische – Ablehnung des Einsatzes darin ausdrücken, dass sie sich von den Rahmenbedingungen eines solchen Einsatzes nicht beeinflussen ließen. Abbildung 15 zeigt, dass die Anhänger der bürgerlichen Oppositionsparteien und der rot-grünen Bundesregierung unterschiedlich auf das Vorliegen eines UN-Mandats reagierten. Während bei ersteren die Unterstützung bei Vorliegen eines Mandats um 15 Prozentpunkte höher ausfiel als wenn keines vorlag ($p = .001$), zeigte sich überhaupt kein Unterschied bei Anhängern von Rot-Grün. Bei

¹⁰⁴ Die Kombination von 2x2x2-Design und einer Stichprobe von 1000 Befragten führte dazu, dass jeweils nur rund 100 Befragte identische Treatment-Kombinationen erhielten. Daher ist es wenig überraschend, dass eine disaggregierte Analyse keine belastbaren Befunde zu Interaktionseffekten zwischen den Experimentalbedingungen liefert (siehe Abbildung 25 in Anhang C).

der Variation des Begründungszusammenhangs und der Anzahl der Verluste zeigt sich jedoch keine größere Variabilität der Unterstützungsniveaus im schwarz-gelben Lager.

Anhänger der bürgerlichen Oppositionsparteien waren also bereit, ihre Haltung von der völkerrechtlichen Legitimation abhängig zu machen. Im Fall eines vorliegenden UN-Mandats sahen sie eine deutsche Beteiligung deutlich positiver als ohne. Bei Anhängern der rot-grünen Regierung war dies dagegen nicht der Fall. Somit spiegelt die Bevölkerungsebene den Diskussionsstand der politischen Entscheidungsträger wider: Wie oben geschildert legte insbesondere die CDU/CSU starken Wert darauf, die Autorität der Vereinten Nationen nicht zu untergraben und die Entscheidungen dieses Verbunds mitzutragen. Beim Umgang mit dem Irak wollte man auch einen Waffengang nicht völlig ausschließen, falls Saddam Hussein sich weigern sollte, den Forderungen der Staatengemeinschaft nachzukommen. Aus dem Regierungslager waren Stimmen hierzu deutlich weniger wahrnehmbar. Stattdessen wurde auf die kontraproduktive Wirkung verwiesen, die öffentliche Diskussionen über eine mögliche militärische Intervention auf die Kompromissbereitschaft des irakischen Regimes habe (Overhaus und Schieder 2002).

In einem weiteren Analyseschritt soll untersucht werden, ob die Frames möglicherweise die Bewertungsmaßstäbe verschoben haben, auf welche die Anhänger der beiden Parteilager bei der Einstellungsbildung zurückgriffen. Zu diesem Zweck wurden Regressionsmodelle geschätzt, in denen Experimentalgruppenzugehörigkeit, Parteianhängerschaft und Grundhaltungen miteinander interagiert wurden. Die aus den Dreifachinteraktionen resultierenden kleinen Gruppengrößen lassen die Schätzung der Koeffizienten recht ungenau werden. Dies gilt umso mehr, wenn die stark korrelierten Faktorwerte als Messinstrumente für Antimilitarismus und Atlantizismus verwendet werden. Aus diesem Grund wurden Analysen auf Grundlage beider Messverfahren durchgeführt, um die Robustheit der Befunde besser einschätzen zu können. Die unterschiedlichen Modellierungen führen zu den substanziell gleichen Schlüssen. Im Folgenden werden die Befunde auf Grundlage der Indizes präsentiert.

Abbildung 16: Effekte von Antimilitarismus und Atlantizismus in Abhängigkeit unterschiedlicher Frames in den Parteilagern (2002)

Anmerkungen: Datenbasis WV 2002; berichtet werden durchschnittliche marginale Effekte (Unterschiede in der Zustimmungswahrscheinlichkeit) mit 95%-Konfidenzintervallen.

Die Ergebnisse in Abbildung 16 liefern kaum Indizien für die Hypothese, dass Anhänger von Rot-Grün unabhängig von der geschilderten Situation auf ihre Grundhaltungen zum Antimilitarismus zurückgriffen, Anhänger von Schwarz-Gelb dagegen in bestimmten Situationen (Frames) Atlantizismus ein größeres Gewicht bei der Einstellungsbildung einräumten als in anderen. Vielmehr erweist sich Antimilitarismus unabhängig von Framing und Parteineigung als wichtigere Grundhaltung. Die erwarteten Unter-

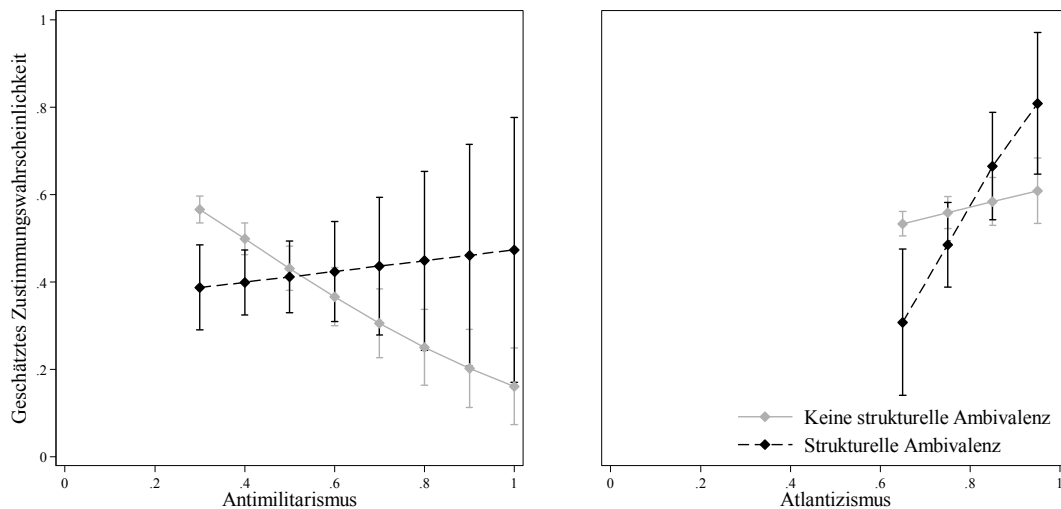
schiede zwischen den Parteilagern zeigen sich am ehesten bei den Begründungsframes. Anhänger von Schwarz-Gelb berücksichtigten Atlantizismus offenbar bei der Einstellungsbildung, wenn eine Verbindung zum internationalen Terrorismus hergestellt wurde, nicht jedoch in Reaktion auf den Massenvernichtungswaffen-Frame (siehe Kacheln in der ersten Zeile von Abbildung 16). Bei den Sympathisanten der Bundesregierung, die einem Waffengang im Irak bereits im Sommer 2002 verhalten gegenüberstand, gibt es dagegen keinerlei Anzeigen dafür, dass die Begründungen in unterschiedlichem Maße atlantizistische Erwägungen aktivierten. Allein in Anbetracht der großen Unsicherheit der Schätzungen kann dieser Befund zu den Begründungs-Frames jedoch kaum als starker Beleg für einen systematischen Unterschied in der Einstellungsbildung zwischen den Parteilagern angesehen werden.

Die Kacheln in der zweiten Reihe von Abbildung 16 zeigen, dass die Haltungen zum Antimilitarismus bei Anhängern von Rot-Grün wichtiger waren, wenn die Wahrscheinlichkeit zahlreicher Todesopfer als hoch beschrieben wurde. Dieses Muster zeigt sich bei Anhängern von Schwarz-Gelb nicht. Eingangs wurde genau die gegenläufige Hypothese formuliert, nämlich dass letztere stärker auf derartige Unterschiede in den Kosten des möglichen Einsatzes reagiert haben sollten. Ähnliche Befunde ergeben sich für den UN-Frame (Abbildung 16, unten). Zwar wurden die Grundhaltungen zum Antimilitarismus im bürgerlichen Oppositionslager wie erwartet weniger wichtig und die Bedeutung von Atlantizismus nahm tendenziell zu, sobald auf das Vorliegen eines UN-Mandates verwiesen wurde. Das gleiche Muster ergibt sich jedoch auch für die Anhänger der Bundesregierung.

Die Analyse des Framing-Experiments liefert somit insgesamt wenige Indizien dafür, dass die Anhänger der beiden großen Parteilager die Frage einer deutschen Beteiligung an einem Waffengang gegen Saddam Husseins Irak mit grundsätzlich anderen Maßstäben bewerteten. Zwar waren die Anhänger der Oppositionsparteien positiver eingestellt, dies lässt sich jedoch eher darauf zurückführen, dass sie weniger antimilitaristisch und gleichzeitig atlantizistischer eingestellt waren und nicht darauf, dass sie andere Grundhaltungen bei der Einstellungsbildung heranzogen als Anhänger der rot-grünen Bundesregierung. Der deutlichste Hinweis auf Unterschiede dieser Art stellt der Befund zu den Unterschieden zwischen den UN-Frames dar. Wie soeben gezeigt wurde, wurden dabei jedoch keine Unterschiede in der (hier untersuchten) grundhaltungs-basierten Einstellungsbildung ausgelöst, sondern bleibt in den Regressionsanalysen als „direkter“ Effekt des Experimental-Treatments bestehen. Wahrscheinlich ist dieser Effekt auf unter-

schiedliche Effektstärken der Haltungen zum UN-Multilateralismus zurückzuführen. Diese Hypothese kann hier jedoch nicht untersucht werden, da keine Items zur Messung dieser Grundhaltungen in der World Views-Umfrage verfügbar sind.

Abbildung 17: Strukturelle Ambivalenz und die Effekte von Antimilitarismus und Atlantizismus (2003)



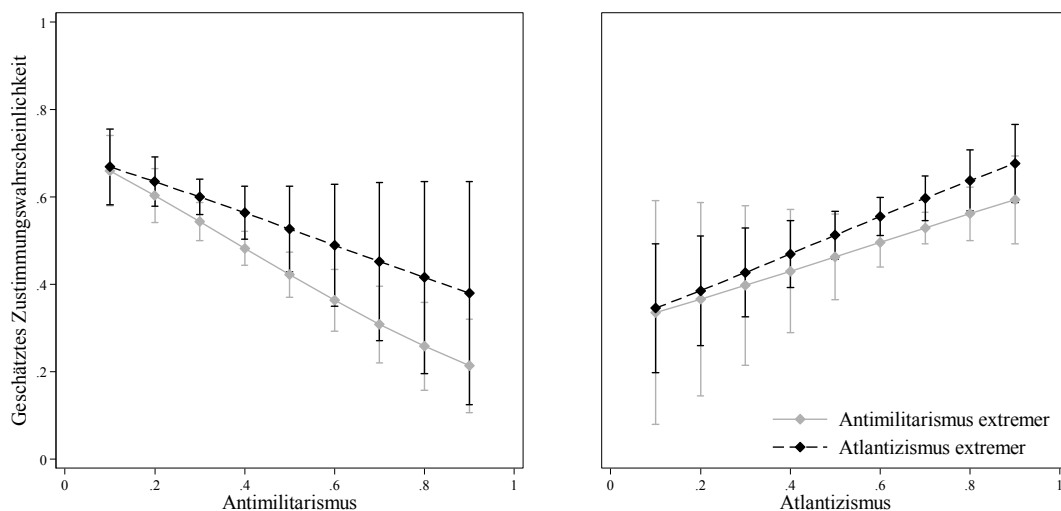
Anmerkungen: Datenbasis BMVG 2003; angegeben ist die geschätzte Zustimmungswahrscheinlichkeit zu einem friedenssichernden Einsatz im Irak mit 95%-Konfidenzintervallen; die abgetragenen Schätzungen sind auf den Wertebereich der Grundhaltungen begrenzt, in dem strukturelle Ambivalenz im Sinne der Definition vorliegen kann.

Die bislang präsentierten Befunde legen nahe, dass Unterschiede zwischen den Parteigängern bei der Bewertung des Irak-Kriegs vor allem aufgrund der unterschiedlichen Grundhaltungsniveaus auftraten. Diese Befunde sollen einem letzten Test unterzogen werden, bei dem untersucht wird, welche Konsequenzen die Grundhaltungskonstellationen für die Meinungsbildung hatten. Da die Analysen eine hinreichend große Anzahl strukturell ambivalenter Personen voraussetzt, kommt hier nur die BMVG-Befragung von 2003 in Frage, bei der vierzehn Prozent der Befragten ($N = 276$) mit dieser Grundhaltungskombination identifiziert werden. Die Befunde zur strukturellen Ambivalenz (Abbildung 8) zeigen, dass erhebliche Unterschiede zwischen Personen mit und ohne strukturelle Ambivalenz vorlagen.¹⁰⁵ Für die Gruppe ohne strukturelle Ambivalenz

¹⁰⁵ Die Interaktionseffekte zwischen dem Indikator struktureller Ambivalenz und Antimilitarismus beziehungsweise Atlantizismus betragen $b = 3.59$ ($p = .03$) beziehungsweise $b = 6.70$ ($p = .02$). Siehe Tabelle 54 in Anhang B für alle Ergebnisse der Regressionsmodelle zu den Grundhaltungskonstellationen.

werden die Effekte von Antimilitarismus (-60 [-78 , -42]) und Atlantizismus ($+24$ [-2 , $+47$]) aus der Analyse der Gesamtbevölkerung im Wesentlichen reproduziert, wohingegen bei Personen mit struktureller Ambivalenz keine Abnahme der Zustimmungswahrscheinlichkeit mit zunehmendem Antimilitarismus einherging – hier wird sogar ein theoretisch nicht plausibler positiver Punktschätzer ausgewiesen. Anders als vor dem Hintergrund von Ambivalenz-Effekten zu erwarten wäre, zeigt sich jedoch kein analoges Muster für Atlantizismus. Laut Modellschätzung erhöhte sich die Zustimmungswahrscheinlichkeit bei struktureller Ambivalenz mit steigendem Atlantizismus-Niveau stark, während dies bei den übrigen Grundhaltungskonstellationen nicht der Fall war ($+12$ [-40 , $+65$]). Somit liegen keine konsistenten Hinweise auf einen inneren Wertekonflikt vor.

Abbildung 18: Relative Extremität und die Effekte von Antimilitarismus und Atlantizismus (2003)



Anmerkungen: Datenbasis BMVG 2003; angegeben ist die geschätzte Zustimmungswahrscheinlichkeit zu einem friedenssichernden Einsatz im Irak mit 95%-Konfidenzintervallen; die abgetragenen Schätzungen sind auf den Wertebereich der Grundhaltungen begrenzt, in dem relative Extremität im Sinne der Definition vorliegen kann.

Aus theoretischer Sicht sind die Anhänger des schwarz-gelben Lagers von besonderem Interesse. Die gruppenspezifischen Analysen oben haben gezeigt, dass die Überzeugungsbotschaften der CDU/CSU und FDP (dass Deutschland seine Entscheidung nicht unabhängig von den Vereinigten Staaten treffen solle) bei ihren Anhängern zu einer erhöhten Relevanz von Atlantizismus bei der Bewertung eines möglichen friedenssichernden Einsatzes der Bundeswehr im Irak geführt zu haben scheinen. Vor diesem

Hintergrund scheint es besonders wahrscheinlich, dass die Anhänger dieser Parteien sich der Unvereinbarkeit dieses Prinzips mit Antimilitarismus in größerem Maße waren. In den vorliegenden Daten sind immerhin 168 Anhänger von Schwarz-Gelb (von insgesamt 678 Anhängern) als strukturell ambivalent identifiziert. Eine Analyse dieser Gruppe deutet jedoch nicht darauf hin, dass bei Unions- oder FDP-Anhängern konsistente Ambivalenz-Effekte vorlagen (weder grafisch noch tabellarisch ausgewiesen).

Eine differenzierte Schätzung der Grundhaltungseffekte auf Grundlage der relativen Extremität der Grundhaltungen liefert schwache Indizien für nicht-kompensatorischer Einstellungsbildung (Abbildung 9).¹⁰⁶ Wie schon im Kosovo-Fall legen die unterschiedlichen Punktschätzer der Koeffizienten nahe, dass Bürger, deren Haltung zum Antimilitarismus extremer war als zum Atlantizismus, diese Grundhaltung in stärkerem Maße für die Meinungsbildung herangezogen haben als Bürger, bei denen Atlantizismus extremer ausgeprägt war. Ein analoges Bild ergibt sich für Atlantizismus, wobei die Unterschiede dort (noch) kleiner sind. Die überlappenden Konfidenzintervalle zeigen jedoch gleichzeitig, dass diese Schätzungen mit erheblicher Unsicherheit behaftet sind. Anders als im Kosovo-Fall können die Befunde somit nicht mit Zuversicht auf die Grundgesamtheit verallgemeinert werden. Damit ähneln die Ergebnisse zu den Grundhaltungskonstellationen im Irak-Fall insgesamt stark den Befunden aus den vorigen Kapiteln. Für beide untersuchten Konstellationen sind die Ergebnisse nicht eindeutig, wobei die Effekte relativer Extremität zumindest bezüglich der Richtung der ausgewiesenen Punktschätzer den Erwartungen entsprachen.

6.4 Zusammenfassung und Implikationen

In diesem Kapitel wurde das theoretische Modell auf die deutschen Bevölkerungseinstellungen zu einer möglichen Beteiligung der Bundeswehr am Irak-Krieg und der folgenden friedenssichernden Mission angewendet. Aufgrund der Salienz der transatlantischen Auseinandersetzung über die richtige Irak-Politik wurde erwartet, dass die

¹⁰⁶ Die Interaktionseffekte zwischen dem Indikator relativer Extremität und Antimilitarismus beziehungsweise Atlantizismus betragen $b = 1.00$ ($p = .34$) beziehungsweise $b = .37$ ($p = .74$), wobei der Indikator relativer Extremität so kodiert ist, dass 0 einen extremeren Antimilitarismus-Wert anzeigt und 1 einen extremeren Atlantizismus-Wert. Für alle Ergebnisse der Konstellationsanalysen siehe Tabelle 54 in Anhang B.

Grundhaltungen zum Atlantizismus eine große Rolle bei der Einstellungsbildung aller Bürger zur deutschen Beteiligung am Irak-Krieg spielten. Außerdem wurden Unterschiede in der grundhaltungs-basierten Einstellungsbildung zwischen den Anhängern der rot-grünen Bundesregierung auf der einen und der bürgerlichen Oppositionsparteien auf der anderen Seite untersucht, weil die öffentliche Debatte entlang dieser Parteilinien geführt wurde. Die unterschiedliche Darstellung der Sachfrage durch die Meinungsführer der Parteilager ließ erwarten, dass letztere in stärkerem Maße auf atlantizistische als auf militaristische Erwägungen zurückgegriffen haben.

Die empirischen Analysen der Gesamtbevölkerung haben gezeigt, dass Antimilitarismus einen größeren Effekt auf die Einstellungsbildung hatte als Atlantizismus, letzterer jedoch ebenfalls berücksichtigt wurde. Einzig auf Grundlage der hoch korrelierten Faktorwerte ergab sich für den Zeitraum vor der parteipolitischen Polarisierung im Sommer 2002 ein divergierender Befund für die Gesamtbevölkerung. Differenziert nach Parteianhängerschaft zeigte sich für die Anhänger der rot-grünen Bundesregierung, dass diese Bürger bei der Bewertung eines deutschen Einsatzes im Irak besonders stark auf ihre Grundhaltungen zum Antimilitarismus vertrauten, Atlantizismus dagegen eine untergeordnete Rolle spielte. Für Anhänger von Schwarz-Gelb konnte dagegen gezeigt werden, dass Atlantizismus eine wichtigere Rolle als Antimilitarismus spielte, als es um eine deutsche Beteiligung an der friedenssichernden Folgemission nach dem Sturz Saddam Husseins ging. Dagegen scheinen auch die Anhänger der betrachteten Oppositionsparteien vor allem ihre grundlegenden Haltungen zum Einsatz militärischer Mittel bei der Bewertung des Irak-Kriegs herangezogen zu haben.

Das theoretische Modell postuliert eine enge Verknüpfung von politischem Diskurs und Einstellungsbildung. In diesem Kapitel wurde weitere Evidenz präsentiert, die diese grundlegende Annahme stützen. Nicht nur für die Gesamtbevölkerung konnten spezifische Hypothesen formuliert und bestätigt werden, auch bei der Differenzierung nach Parteineigung zeigten sich erwartete Muster. Gleichzeitig wurden Ergebnisse präsentiert, die auf die Grenzen dieses Makro-Mikro-Zusammenhangs hindeuten: So scheint die Einstellungsbildung deutlich stärker mit der öffentlichen Debatte korrespondiert zu haben, als es um den friedenssichernden Einsatz im Anschluss an die Eroberung des Iraks ging. Bei der Frage nach der deutschen Beteiligung am Irak-Krieg selbst zeigte sich die Einstellungsbildung – und damit im Ergebnis die öffentliche Meinung – beeinflusst von den bündnispolitischen Argumenten, die von den bürgerlichen Oppositionsparteien ins Feld geführt wurden. Auch wenn es sich hierbei um ein Muster handelt,

das nur auf Grundlage einer einzelnen Bevölkerungsbefragung diagnostiziert wurde, scheint eine vorläufige Qualifizierung des vorgeschlagenen Modells sinnvoll. Demnach ist die öffentliche Meinung in Deutschland zum Einsatz militärischer Mittel nur dann ein Echo des politischen Diskurses, wenn es nicht um die Entsendung deutscher Soldaten mit dem vornehmlichen Ziel des Einsatzes von Waffengewalt (und damit der Bekämpfung eines Feindes) geht.

Gestützt wird diese Differenzierung durch die Ergebnisse des Umfrage-Experiments zu dem möglichen Angriff auf den Irak, das im Sommer 2002 durchgeführt wurde. Dabei traten mit einer Ausnahme weder nennenswerte „direkte“ Framing-Effekte noch Unterschiede in der grundhaltungs-basierten Einstellungsbildung zutage. Unabhängig von der Begründung des Einsatzes, den erwarteten Verlusten und der Frage des UN-Mandats variierten Zustimmungsniveau und die Bedeutung der Grundhaltungen kaum. Die Anhänger der beiden Parteilager unterschieden sich hierbei nicht. Einzig der Verweis auf das Vorliegen eines UN-Mandats führte bei Anhängern von Schwarz-Gelb zu einer erhöhten Zustimmung (im Vergleich zum Fehlen des Mandats), während kein analoger Effekt bei Sympathisanten von Rot-Grün vorlag. Insgesamt können diese Ergebnisse jedoch eher als Beleg der Stabilität grundhaltungs-basierter Einstellungsbildung angesehen werden, die von einsatzspezifischen Details kaum verändert wird und bei der Antimilitarismus Vorrang vor Atlantizismus genießt, wenn es um den Einsatz von Waffengewalt geht. Einschränkend ist jedoch daran zu erinnern, dass die analysierten Zeitpunkte vor und nach der Hochphase der parteipolitischen Auseinandersetzung lagen und die Unterschiede zwischen den Parteilagern insbesondere in Hinblick auf die Bedeutung von Atlantizismus somit unterschätzt wurden.

Ähnlich wie im vorigen Kapitel, als die Einstellungsbildung zum militärischen Eingreifen der NATO im ehemaligen Jugoslawien untersucht wurde, ergab die vorgeschaltete Beschreibung der Grundhaltungen und ihrer Strukturen eine hohe negative Korrelation von Antimilitarismus und Atlantizismus. Das erneute Auftreten dieses Befundes deutet darauf hin, dass die Bevölkerung die Evolution der strategischen Kultur der Bundesrepublik weg von der strikten Zurückhaltung beim Einsatz militärischer Mittel hin zu einer Beteiligung an multilateralen militärischen Einsätzen wahrnahm und die Einstellungssysteme daraufhin veränderten. Insbesondere wurde für die untersuchten Zeitpunk-

te (und auf Grundlage der zweifellos suboptimalen Indikatoren)¹⁰⁷ erneut deutlich, dass transatlantische Außen- und Sicherheitspolitik und der Einsatz militärischer Mittel in den Einstellungssystemen der Deutschen eng verknüpft waren. So akzeptierten Bürger, die auf eine enge Abstimmung mit den USA bedacht waren, die Anwendung militärischer Mittel zur Durchsetzung politischer Ziele in höherem Maße als Bürger, die transatlantische Politik weniger schätzten. Im Ergebnis bedeutet diese Entwicklung, dass Argumente für konkrete Auslandseinsätze der Bundeswehr, die auf die Bündnisfähigkeit und -verpflichtung Deutschlands abzielen, bei genau jenen Bürgern auf Zustimmung stoßen, die diesem Instrument grundsätzlich aufgeschlossen gegenüberstehen.

¹⁰⁷ In den Analysen von WVS 2002 und BMVG 2003 wurden Indikatoren zur Messung der Grundhaltungen verwendet, die konzeptionell relativ nahe beieinander und an dem zu erklärenden Phänomen liegen. Dies dürfte sich in erhöhten Korrelationen der Grundhaltungsmaße und Effekte auf die Einsatzunterstützung niedergeschlagen haben.

7. Der Afghanistan-Einsatz zwischen Friedensmission und Aufstandsbekämpfung

7.1 Kontext und fallspezifische Hypothesen

Im öffentlichen Diskurs über die Frage, ob die Bundeswehr als Teil der NATO-geführten International Security Assistance Force (ISAF) nach Afghanistan geschickt werden sollte, spielten die Prinzipien Antimilitarismus und Atlantizismus einmal mehr eine herausragende Rolle (z.B. Jacobi et al. 2011; Meiers 2010; Müller und Wolff 2011). Gleichzeitig zeichnen auch diesen Fall spezifische Rahmenbedingungen aus, die ihn von den bislang diskutierten unterscheiden. Die Entscheidung für eine deutsche Beteiligung im Dezember 2001 stand stark unter dem Eindruck der Terroranschläge des 11. Septembers, so dass in diesem Kapitel zum einen untersucht werden soll, ob die Einstellungsbildung der Deutschen in diesem Zeitraum besonders stark durch die Haltungen zum Atlantizismus geprägt wurde. Im Gegensatz zu den anderen Einsätzen der Bundeswehr veränderte sich der Charakter dieser Mission in den Folgejahren und war (daher) wiederholt Gegenstand öffentlicher Debatten. Zum anderen steht hier daher die Frage im Mittelpunkt, ob sich die Einstellungsbildung der Deutschen zum wichtigsten Einsatz der Bundeswehr im Zeitverlauf verändert hat.

Nach den Terroranschlägen des 11. September wurde der NATO-Bündnisfall ausgerufen; die Bundesregierung erklärte ihre uneingeschränkte Solidarität mit Amerika. Zwar beteiligte sich Deutschland nicht mit regulären Truppen an der Vertreibung der Taliban aus Afghanistan, ein substanzieller Beitrag zu der folgenden Stabilisierungsmission stand jedoch im Wesentlichen außer Frage und wurde von allen im Parlament vertretenen Parteien mit Ausnahme der PDS mitgetragen. Die vorrangigen operativen Ziele des deutschen ISAF-Einsatzes waren, ähnlich wie bei dem Somalia-Einsatz, Friedenssicherung und Wiederaufbau (Schröder 2014). Im Vergleich zu den vorigen Einsätzen wurde das Risiko, bei der Ausführung dieses Auftrags auf Widerstand zu stoßen und in Gefechte verwickelt zu werden, als höher eingeschätzt und spielte in der öffentlichen Debatte eine größere Rolle als bei früheren friedenssichernden Einsätzen. Gleichzeitig betonten die deutschen Entscheidungsträger die Unterschiede zwischen den eher kriegesischen Maßnahmen, die im Rahmen der Operation Enduring Freedom (OEF) vor allem von amerikanischen und britischen Truppen durchgeführt wurden, und dem ISAF-Engagement in Afghanistan, an dem deutsche Soldaten teilnahmen (Jacobi et al. 2011; Müller und Wolff 2011). Mutmaßlich weil die rot-grüne Bundesregierung die latente

öffentliche Unterstützung eines Einsatzes im Süden des Landes als gering einschätzte, wurde der Verantwortungsbereich der Bundeswehr zudem auf den Norden des Landes beschränkt, in dem die Taliban traditionell vergleichsweise schwach vertreten waren (Schoen 2010).

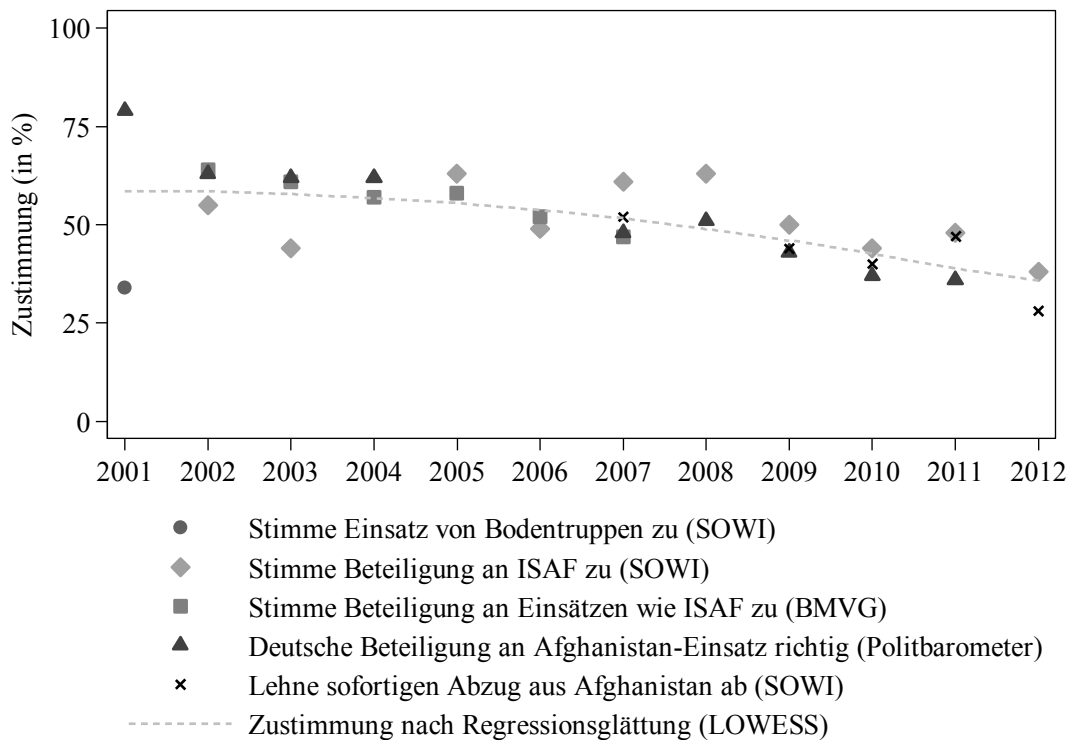
Bis auf einige wenige Zwischenfälle blieb die Lage im Einsatzgebiet in den ersten Jahren des Einsatzes ruhig und erlaubte es den deutschen Truppen, den Einsatz militärischer Gewalt weitgehend zu vermeiden. In dieser Zeit stellten die politischen Entscheidungsträger die Afghanistan-Mission vor allem als friedensstiftenden Stabilisierungseinsatz dar und spielten die Risiken des Einsatzes herunter (Feldhoff 2012: 173; von Bredow 2011: 1-2). Diese Kommunikationsstrategie ließ sich aufrechterhalten, bis ein Wiedererstarken der Taliban ab 2008 dazu führte, dass auch deutsche Soldaten zunehmend häufiger in Gefechte verwickelt wurden. Spätestens mit dem Kunduz-Vorfall im September 2009 traten die Elemente Friedensschaffung und Aufstandsbekämpfung (nicht nur im Einsatzgebiet, sondern auch in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit) in den Vordergrund. Die veränderte Lage im Einsatzgebiet wurde schließlich von Verteidigungsminister zu Karl Theodor Guttenberg offiziell anerkannt, als er explizit zu einer Auseinandersetzung mit dem deutschen Afghanistan-Einsatz unter der Bezeichnung „Krieg“ aufforderte. In der Folge dominierten Kriegsbilder die Berichterstattung aus Afghanistan und der Aspekt des Wiederaufbaus des Landes trat in den Hintergrund (Feldhoff 2012: 178; von Bredow 2011: 9).

Bereits an dieser Stelle ist ein Blick auf die Entwicklung der öffentlichen Meinung zum Afghanistan-Einsatz sinnvoll. Wie Abbildung 1 zeigt, sank die öffentliche Unterstützung des deutschen Afghanistan-Einsatzes parallel zu der geschilderten Veränderung des Engagements (Abbildung 19).¹⁰⁸ Die in Abbildung 19 berichteten durchschnittlichen Zustimmungsniveaus spiegeln die beiden Phasen des Einsatzes recht genau wider, obwohl einzelne Befragungsergebnisse durch Frageformulierung, Antwortmöglichkeiten und herausragende kurzfristige Ereignisse¹⁰⁹ beeinflusst wurden und für eine Streu-

¹⁰⁸ In der Abbildung werden neben den Einstellungsdaten, die im Auftrag des SOWI und des Verteidigungsministeriums erhoben wurden und unten multivariaten Analysen unterzogen werden, auch Politbarometer-Daten berücksichtigt. Da sich die Zustimmungsniveaus ungefähr entsprechen, scheinen keine Selektionseffekte vorzuliegen, die von den Bundeswehr-nahen Auftraggebern auf die Teilnahmebereitschaft ausgehen.

¹⁰⁹ Gemeint sind unbedeutende Ereignisse, die nur für eine extrem kurze Zeit unmittelbar vor oder während der Feldzeit salient sind und daher als Störfaktoren eingestuft werden sollten. Ein Beispiel hierfür

Abbildung 19: Öffentliche Meinung zum Afghanistan-Einsatz (2001-2012)



Anmerkungen: Berichtet werden Anteile zustimmender Antworten an allen Antworten (inkl. „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“); alle Fragen sind in Tabelle 55 in Anhang B dokumentiert.

ung der berichteten Werte sorgen. Beispielsweise zeigt sich dies in den Umfrage-Daten von 2001. Im Dezember stellte das Politbarometer die folgende Frage: „Letzte Woche haben sich die Teilnehmer der Bonner Afghanistan-Konferenz auf eine Übergangsregelung geeinigt. In diesem Zusammenhang wird über den Einsatz einer UN-Friedenstruppe in Afghanistan gesprochen. Finden Sie es richtig, wenn sich deutsche Soldaten an solch einer Friedentruppe beteiligen, oder finden Sie es nicht richtig?“ Drei von vier Befragten äußerten sich zustimmend zu einem solchen Einsatz. Dagegen ergab die jährliche SOWI-Befragung, die einen Monat zuvor durchgeführt worden war, dass lediglich 34 Prozent zustimmten, dass sich „deutsche Soldaten an dem Einsatz von Bodentruppen in Afghanistan beteiligen“ sollten. Dieser Unterschied in den Zustimmungsniveaus dürfte sowohl auf die Frageformulierung als auch auf den Kontext zurückzuführen

war im Oktober 2006 die Veröffentlichung von Bildern von Bundeswehrsoldaten, die in Afghanistan mit menschlichen Schädeln posierten („Totenkopffotos“). Dieses Ereignis dürfte dafür verantwortlich sein, dass in der unmittelbar im Anschluss durchgeführten Befragung des SOWI ein deutlich niedrigeres Unterstützungsniveau gemessen wurde als auf Grundlage identischer Items im Vor- und Folgejahr. Siehe die aufgestellten Quadrate in Abbildung 19.

ren sein. So fragte das SOWI relativ unspezifisch nach dem Einsatz von Bodentruppen, während zeitgleich die Taliban von der U.S.-geführten Koalition aus Afghanistan vertrieben wurden. Das Politbarometer verwies dagegen explizit auf die friedenssichernde Folgemission, nachdem die Eroberung Afghanistans bereits abgeschlossen war.

Die in Abbildung 19 dargestellte Entwicklung der öffentlichen Unterstützung zeigt, dass mindestens bis 2006 eine Mehrheit der Bevölkerung den Einsatz positiv bewertete und die Unterstützung danach kontinuierlich nachließ. Die durchschnittlichen Zustimmungswerte aus dem Jahr 2009, die mehrheitlich nach der Kunduz-Affäre erhoben wurden, sind zwar nicht drastisch niedriger als in den Jahren zuvor, es zeigt sich jedoch ein Niveaueffekt, der auf dieses Ereignis zurückzuführen sein dürfte. Dies wird insbesondere an den Zustimmungswerten auf Grundlage der Bevölkerungsbefragungen des SOWI deutlich (siehe graues, aufgestelltes Quadrat), die jeweils mit der gleichen Frageformulierung erhoben wurden. Die 2009er Befragung wurde unmittelbar nach dem Bombardement der Tanklastzüge durchgeführt. Da dieses Ereignis während der Feldzeit ein salientes Thema war, kann davon ausgegangen werden, dass es die Einstellungsbildung beeinflusste. Tatsächlich war die Zustimmung in 2009 (50 %) um mehr als zehn Prozentpunkte niedriger als noch 2008 (63 %) und sank danach weiter ab.

Vor diesem Hintergrund stehen zwei fallspezifische Hypothesen im Zentrum dieses Kapitels, die unmittelbar aus dem theoretischen Modell dieser Arbeit abgeleitet werden können. Erstens sollten die Kontextbedingungen unmittelbar nach den Terroranschlägen dafür gesorgt haben, dass antimilitaristische Überlegungen zugunsten atlantizistischer Solidarität in den Hintergrund gedrängt wurden. Dies könnte zum einen durch eine größere Bedeutung der letztgenannten Grundhaltung bei der Einstellungsbildung zum Ausdruck kommen, zum anderen durch ein gesteigertes Maß gefühlter Ambivalenz bei jenen Bürgern, die sowohl stark antimilitaristisch als auch stark atlantizistisch ausgeprägte Grundhaltungen aufwiesen. Die empirischen Analysen der vorigen Kapitel haben nahegelegt, dass Antimilitarismus bei der Einstellungsbildung typischerweise Vorrang vor Atlantizismus hatte und strukturell ambivalente Bürger keine eindeutigen Anzeichen innerer Konflikte zeigten. Möglicherweise müssen atlantizistische Überlegungen in der öffentlichen Debatte extrem salient sein, bevor Bürger diesen bei der Einstellungsbildung eine ähnliche Wichtigkeit einräumen wie antimilitaristischen Erwägungen und bei Vorliegen der entsprechenden Konstellation gefühlte Ambivalenz empfinden. Zweitens sollte die Entwicklung des Afghanistan-Einsatzes von der Friedenssicherung zur Aufstandsbekämpfung dazu geführt haben, dass die Grundhaltungen zum Antimili-

tarismus im Zeitverlauf wichtiger wurden. Insbesondere der Zeitraum um die Kunduz-Affäre, also die Jahre 2007 bis 2009, dürfte eine Zeit des Wandels gewesen sein, in der sich der Blickwinkel der Bevölkerung auf den Einsatz in Afghanistan verschob. Als weitere longitudinale Teilhypothese lässt sich die Erwartung formulieren, dass sich die Einstellungsbildung der West- und Ostdeutschen im Laufe des Afghanistan-Einsatzes annäherte. Mit zunehmendem zeitlichem Abstand zur Wiedervereinigung sollten gemeinsame Erfahrungen mit der Außen- und Sicherheitspolitik dazu führen, dass sich die Bedeutung der Grundhaltungen bei den Bürgern beider Landesteile angleicht.

7.2 Daten, Messinstrumente, Messergebnisse

Die erste Teilfrage muss mit Daten untersucht werden, die kurz nach den Anschlägen vom 11. September erhoben wurden. Die einzige Umfrage, die dieses Kriterium erfüllt und die Messung der Grundhaltungen erlaubt, ist die Bevölkerungsbefragung des SOWI von 2001 (im Folgenden „SOWI 2001“). Dabei wurden von November bis Anfang Dezember 2462 Bürger (Westdeutsche: 1901; Ostdeutsche: 561) gefragt, ob sich deutsche Soldaten an dem Einsatz von Bodentruppen in Afghanistan beteiligen sollten. Wie bereits oben erwähnt lässt diese Formulierung die Natur des möglichen Einsatzes offen. Da die Eroberung Afghanistans – die Vertreibung der Taliban – während der Feldzeit der Befragung noch nicht abgeschlossen war, dürften viele Bürger die Bilder dieser kriegerischen Auseinandersetzung bei der Befragung im Kopf gehabt haben. Antimilitarismus spielte bei der Beantwortung dieser Frage somit möglicherweise eine größere Rolle, als wenn explizit nach der Unterstützung eines friedenssichernden Stabilisierungseinsatzes gefragt worden wäre. Der Wortlaut der Items, die zur Messung der Grundhaltungen verwendet werden, sind in Tabelle 56 in Anhang B dokumentiert. Antimilitarismus wird mit vier Fragen zu unterschiedlichen Einsatztypen erfasst, an denen sich die Bundeswehr beteiligen könnte. Als Indikatoren des Atlantizismus dienen insgesamt drei Fragen, nämlich zur Bewertung der NATO, der Stationierung von NATO-Truppen in Deutschland sowie der Zusammenarbeit mit den USA auf dem Gebiet der Außen- und Sicherheitspolitik.

Für die Betrachtung der relativen Effektstärken im Zeitverlauf ist vor allem wichtig, vergleichbare Messinstrumente zu verwenden, um ausschließen zu können, dass Unterschiede in den Zusammenhängen in Methodeneffekten begründet liegen.¹¹⁰ Dies ist jeweils bei den jährlichen Befragungen des BMVG von 2003 bis 2007 (im Folgenden „BMVG 2003“ usf.) und denen des SOWI aus den Jahren 2007 bis 2009 (im Folgenden „SOWI 2007“ usf.) möglich.¹¹¹ Damit steht eine längere Zeitreihe zur Verfügung, die sich aus zwei überlappenden Teilen zusammensetzt und beinahe den gesamten Zeitraum abdeckt, in dem der Afghanistan-Einsatz in Deutschland zumindest eine gewisse politische Salienz aufwies.¹¹² In der BMVG-Zeitreihe sollten die Befragten für die „Beteiligung an der internationalen Schutztruppe für Afghanistan (ISAF)“ angeben, ob sie „dafür oder dagegen sind, dass die Bundeswehr zukünftig an ähnlichen Einsätzen teilnimmt beziehungsweise diese selbst durchführt“. Streng genommen zielt diese Formulierung nicht auf die Haltungen zum deutschen Afghanistan-Einsatz zum Befragungszeitpunkt. Es wird hier jedoch angenommen, dass die Antworten auf diese Frage diese Einstellungen reflektieren. Antimilitarismus wird mit zwei Aufgaben-Items gemessen. Für Atlantizismus steht zum einen ein Item zum weiteren Verbleib Deutschlands in der NATO zur Verfügung, zum anderen kann in allen Jahren bis auf 2005 die Frage verwendet werden, ob die NATO noch immer notwendig sei, um „die äußere Sicherheit der Mitgliedstaaten zu gewährleisten“. Siehe Tabelle 57 in Anhang B für eine Dokumentation aller Frageformulierungen.

Die beste Operationalisierung der Konzepte ist mit den SOWI-Befragungen der Jahre 2007 bis 2009 möglich (siehe Tabelle 58 in Anhang B). Die Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz wurden dort mit einer Frage erhoben, bei der die Befragten im Rahmen einer längeren Batterie zu verschiedenen Einsätzen der Bundeswehr angeben sollten, ob

¹¹⁰ Methodeneffekte können so minimiert aber nicht ausgeschlossen werden, da die Befragten identische Frageformulierungen zu unterschiedlichen Zeitpunkten unterschiedlich interpretieren können. Aus diesem Grund werden, wenn möglich, gruppenvergleichende Faktorenanalysen mit metrischen oder bestenfalls skalaren Invarianz-Restriktionen durchgeführt. Die relevanten Gruppen sind in diesem Fall die Befragten zu den unterschiedlichen Zeitpunkten.

¹¹¹ Anhang A enthält Informationen zu den Stichprobengrößen und, soweit diese Information verfügbar ist, den Feldzeiten.

¹¹² Bei der Verlängerung des ISAF-Mandats durch den deutschen Bundestag wurde Anfang 2011 konkret über die Abzugsperspektive diskutiert. Angesichts der geschwundenen öffentlichen Unterstützung für den Einsatz war bereits zu diesem Zeitpunkt relativ klar, dass die deutschen (Kampf-)Truppen mit Ende des ISAF-Mandats 2014 Afghanistan verlassen haben würden. Schon 2011 begann der langsame Abzug, denn, wie Sigmar Gabriel es ausdrückte, „[w]er 2011 nicht anfängt, wird 2014 nicht aufhören“ (zitiert in Die Welt 2011).

sie der Beteiligung der Bundeswehr an der „Friedenstruppe der Vereinten Nationen in Afghanistan (ISAF)“ zustimmen oder diese ablehnen. Antimilitarismus wird zwar auch dort mit drei Items zu den präferierten Einsatztypen der Bundeswehr operationalisiert, für Atlantizismus stehen mit Fragen zur Wichtigkeit, die „Beziehungen zu den USA [zu] gestalten und [zu] pflegen“ sowie die „politische und militärische Zusammenarbeit in der NATO [zu] erhalten und fort[zu]entwickeln“ zwei Items zur Verfügung, die den inhaltlichen Kern von Atlantizismus direkt erfassen. Neben diesen Indikatoren für Einstellungen und Grundhaltungen wurde in diesen Befragungen auch jeweils nach der Erfolgswahrnehmung des ISAF-Einsatzes gefragt („Was meinen Sie, ist die Beteiligung der Bundeswehr an der ISAF-Friedenstruppe in Afghanistan, nach allem was Sie darüber wissen, ein Erfolg oder ein Misserfolg?“). Die Messung dieser einsatzspezifischen Wahrnehmung erlaubt es, deren Zusammenspiel mit der grundhaltungs-basierten Einstellungsbildung in dieser entscheidenden Phase des Wandels des Afghanistan-Einsatzes zu untersuchen und damit die Robustheit der Befunde zur Bedeutung von Antimilitarismus und Atlantizismus für die Einstellungsbildung zu prüfen.

Konfirmatorische Faktorenanalysen können nur für die SOWI-Befragungen durchgeführt werden.¹¹³ Eine entsprechende Analyse der Gesamtstichprobe von 2001 zeigt, dass die Datenstruktur mit einem zweidimensionalen Modell sehr gut beschrieben werden kann (χ^2_{corr} (df = 12) = 104.3, RMSEA = .039 [.030, .050], CFI = .981).¹¹⁴ Wie in den Analysen zum Kosovo-Fall, bei denen ähnliche Indikatoren verwendet wurden, fällt die Korrelation der beiden Grundhaltungen relativ hoch aus (-.76 [-.81, -.72]). Allerdings weist die alternative Spezifikation, bei der nur eine latente Einstellungsdimension auf Grundlage der Indikatoren geschätzt wird, eine deutlich schlechtere Modellgüte auf (χ^2_{corr} (df = 13) = 362.8, RMSEA = .076 [.067, .086], CFI = .925). Gruppenvergleichende Analysen von Ost- und Westdeutschen zeigen weiterhin, dass skalare Messinvarianz vorliegt (χ^2_{corr} (df = 34) = 260.8 (davon Westdeutsche: 134.6; Ostdeutsche: 126.2), RMSEA = .054 [.045, .062], CFI = .953).¹¹⁵ Bei dem Gruppenvergleich zeigt sich ein

¹¹³ Da in den BMVG-Befragungen jeweils bestenfalls zwei Indikatoren für die Messung vorliegen, stehen nicht genügend Freiheitsgrade zur Verfügung, um ein Modell mit zwei latenten Variablen und einer Kovarianz zu identifizieren.

¹¹⁴ Die Fehler-Kovarianz der Antimilitarismus-Indikatoren zu den Aufgaben der Bundeswehr (Teilnahme an friedenssichernden und friedensschaffenden Einsätzen) wurde frei geschätzt. Beide Items stammen aus der gleichen Batterie, so dass das Antwortverhalten zwischen diesen stärker korreliert als zwischen beiden und dem dritten verwendeten Indikator.

¹¹⁵ Die Einzelergebnisse dieser Analyse, auf deren Grundlage auch die Faktorwerte berechnet werden,

Unterschied in der Korrelation der Grundhaltungen: Bei Westdeutschen beträgt diese – .73 [–.78, –.67], bei Ostdeutschen liegt sie mit –.89 [–.96, –.83] deutlich höher. Auch dieses Ergebnis zeigte sich bei der Analyse der Messinstrumente, die in Kapitel 5 verwendet wurden. Hier bestätigt sich also erneut, dass die Ostdeutschen die NATO fast ausschließlich als Interventionsinstrument ansahen. Schätzt man das eindimensionale Modell ausschließlich für den ostdeutschen Teil der Bevölkerung, ergibt sich eine hohe Anpassungsgüte (χ^2_{corr} (df = 13) = 46.3, RMSEA = .044 [.020, .067], CFI = .981), die kaum schlechter ist als jene des zweidimensionalen Modells in dieser Teilstichprobe (χ^2_{corr} (df = 12) = 30.2, RMSEA = .031 [.000, .057], CFI = .992). Demnach weisen die Messverfahren bei Ostdeutschen keine Diskriminanzvalidität auf, weshalb distinkte Effekte von Atlantizismus und Antimilitarismus in dieser Bevölkerungsgruppe nicht identifiziert werden können. Im Folgenden werden auf dieser Datengrundlage daher lediglich Westdeutsche analysiert. Unproblematisch erweist sich dagegen die Berechnung der Faktorwerte (aus dem invariant geschätzten gruppenvergleichenden Modell), deren Determiniertheitswert mit .92 (Antimilitarismus) und .88 (Atlantizismus) hoch ausfällt.

Tabelle 25: Zustimmung zu den außenpolitischen Prinzipien in Gesamt-, West- und Ostdeutschland (2001-2009)

	SOWI			BMVG				SOWI	
	2001	2003	2004	2005 ^a	2006	2007	2007	2008	2009
Gesamtdeutschland									
Antimilitarismus	.37	.25	.33	.30	.31	.36	.41	.41	.41
Atlantizismus	.64	.90	.87	92 %	.86	.85	.58	.59	.61
Internationalismus	54 %	60 %	47 %	51 %	46 %	49 %	55 %	47 %	49 %
Westdeutschland									
Antimilitarismus	.36	.24	.33	.30	.30	.35	.40	.39	.41
Atlantizismus	.67	.91	.88	93 %	.87	.86	.59	.61	.61
Internationalismus	58 %	62 %	50 %	51 %	48 %	52 %	58 %	50 %	52 %
Ostdeutschland									
Antimilitarismus	.42	.28	.32	.30	.34	.37	.45	.47	.42
Atlantizismus	.54	.86	.83	90 %	.84	.49	.52	.52	.57
Internationalismus	39 %	52 %	35 %	50 %	40 %	37 %	38 %	35 %	38 %

Anmerkungen: Datenbasis SOWI 2001, 2007-2009 und BMVG 2003-2007; angegeben sind durchschnittliche Indexwerte von Antimilitarismus und Atlantizismus für BMVG 2003-2007, Faktorwerte für SOWI 2001 und 2007-2009 (Wertebereich 0-1, Standardabweichung in Klammern); für Internationalismus ist der Anteil der Befragten angegeben, der sich für die für eine aktive Rolle Deutschlands in der Welt aussprach; gewichtet nach soziodemografischen Merkmalen.

^a Atlantizismus wird ausschließlich mit der Zustimmung zu dem dichotomen Item „Verbleib in der NATO“ erfasst.

sind in Tabelle 59 in Anhang B dokumentiert.

Die höhere Inhaltsvalidität der Indikatoren für Antimilitarismus und Atlantizismus, die in den SOWI-Befragungen der Jahre 2007 bis 2009 zur Verfügung stehen, schlägt sich erwartungsgemäß in befriedigenden Ergebnissen der konfirmatorischen Faktorenanalyse nieder. Sowohl eine gepoolte Analyse der drei Stichproben (χ^2_{corr} (df = 14) = 433.3, RMSEA = .053 [.047, .058], CFI = .966) als auch eine skalar invariant geschätzte gruppenvergleichende Analyse von Ost- und Westdeutschen zu den drei Zeitpunkten (χ^2_{corr} (df = 122) = 847.7 (davon Westdeutsche 2007: 171.3; davon Ostdeutsche 2007: 74.3; Westdeutsche 2008: 211.1; davon Ostdeutsche 2008: 91.1; 162.0; Westdeutsche 2009: 162.0; davon Ostdeutsche 2009: 138.0), RMSEA = .057 [.052, .062], CFI = .945) weisen akzeptable Anpassungsgüten auf.¹¹⁶ In allen Gruppen ist die Korrelation der latenten Variablen hoch, jedoch nicht so hoch, dass die Messinstrumente nicht zwischen den Konzepten diskriminieren könnten. Die berechneten Faktorwerte weisen eine mit .88 (Antimilitarismus) und .87 (Atlantizismus) befriedigende Determiniertheit auf und können somit problemlos in den folgenden Analysen verwendet werden.

Tabelle 25 zeigt die durchschnittlichen Ausprägungen, die sich auf Grundlage der Messprozeduren für die Grundhaltungen in den neun Umfragen ergeben. Aufgrund der unterschiedlichen Verfahren sind die Angaben insbesondere zum Atlantizismus zwischen den drei Befragungsgruppen (SOWI 2001, BMVG 2003-2007, SOWI 2007-2009) inhaltlich kaum vergleichbar. So sind die hohen Atlantizismus-Werte aus den BMVG-Befragungen vor allem Ausdruck der anhaltenden Akzeptanz der traditionellen Verteidigungsaufgaben der NATO, auf die die Indikatoren abzielen. Mit anderen Worten ist dieses Messinstrument lediglich in der Lage, extreme Anti-Atlantizisten zu identifizieren, die die radikale Position eines Austritts aus der NATO und einer alternativen Organisation der Landesverteidigung präferieren. Das Gleiche gilt, wenn auch in geringerem Maße, für die Messung von Antimilitarismus. Wie im Messkapitel ausführlich problematisiert wurde, werden mit den Fragen nach der Akzeptanz allgemeiner Einsatztypen die Orientierungen zu Valenz-Themen wie Frieden und Sicherheit erfasst. Entsprechend dürften die Messergebnisse in Richtung militaristischer Haltungen verzerrt sein. Gleich-

¹¹⁶ Als einzige nennenswerte Modifikation wurde die Fehlerkovarianz zwischen zwei Antimilitarismus-Items (Bekämpfung des internationalen Terrorismus und Verhinderung der Weiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen) frei geschätzt. Diese hängen stärker miteinander zusammen als mit den übrigen Antimilitarismus-Indikatoren, mutmaßlich weil sie nicht explizit auf Valenz-Ziele verweisen. Die Einzelergebnisse dieser Analyse, auf deren Grundlage auch die Faktorwerte berechnet werden, sind in Tabelle 60 in Anhang B dokumentiert.

zeitig liegen die Indikatoren konzeptionell relativ nahe an den hier interessierenden Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz. Da es sich bei dem Afghanistan-Einsatz um den größten und wichtigsten Auslandseinsatz der Bundeswehr handelte, der die Öffentlichkeit wiederholt beschäftigte, reflektieren die Präferenzen zu den Aufgaben der Bundeswehr möglicherweise Haltungen zu diesem Einsatz.¹¹⁷ Dieses Endogenitätsproblem würde bedeuten, dass die Effekte von Antimilitarismus in den folgenden statistischen Analysen insbesondere in den späteren Jahren systematisch überschätzt werden.

Das Internationalismus-Niveau schwankt in dem betrachteten Zeitraum stärker als für eine Grundhaltung zur erwarten ist, zumal in allen neun Umfragen das gleiche Messinstrument verwendet wird. Allerdings zielt das fragliche Item auf einen vermeintlichen Zielkonflikt zwischen der Lösung innen- und außenpolitischer Probleme. Erfasst wird somit nicht nur Internationalismus, sondern auch der relative wahrgenommene Problemdruck. Bei steigendem innenpolitischem Problemdruck sollte bei stabil internationalistisch orientierten Personen die Wahrscheinlichkeit steigen, für die vorrangige Lösung dieser Probleme zu plädieren. Der scheinbar substanzielle Rückgang internationalistischer Grundhaltungen um mehr als zehn Prozentpunkte zwischen 2003 und 2004 kann daher sowohl Ausdruck einer isolationistischen Wende aufgrund des Irak-Konflikts gewesen sein als auch der angekündigten „Reformagenda 2010“.

Auch die bivariaten Zusammenhänge der Faktor- und Index-Werte von Antimilitarismus und Atlantizismus sowie dem Internationalismus-Indikator sollen kurz betrachtet werden, um auf der methodischen Seite einen Eindruck von der Diskriminanzvalidität der Messungen zu erhalten und auf der substanziellen Seite etwas über Einstellungssysteme der Deutschen im Zeitraum zwischen 2001 und 2009 zu erfahren. In Tabelle 26 fallen die bereits in der konfirmatorischen Faktorenanalyse vorliegende, extrem hohe Korrelation zwischen Antimilitarismus und Atlantizismus im Jahr 2001 ins Auge, die zum Großteil mit der geringen Inhaltsvalidität der Indikatoren zusammenhängen dürfte. Zum Teil mag sie jedoch auch Ausdruck einer tatsächlichen Gleichsetzung von transatlantischer Politikkoordination mit dem Einsatz militärischer Mittel aus Sicht der Bürger in einer Phase gewesen sein, in der der amerikanische „Krieg gegen den Terror“, insbesondere die Intervention in Afghanistan und die Erklärung uneingeschränkter deutscher

¹¹⁷ Dies wäre eine Erklärung für die steigenden Antimilitarismus-Werte, die für die Jahre 2003 bis 2007 ausgewiesen werden (siehe Tabelle 25).

Solidarität mit dem USA, die dominierende politischen Themen waren. Jedenfalls ist eine Analyse der relativen Einflussstärken dieser Grundhaltungen in der ostdeutschen Bevölkerung mit den SOWI-Daten 2001 nicht sinnvoll.¹¹⁸

Für die Jahre 2003 bis 2007 ergeben sich auf Grundlage der BMVG-Daten moderate Korrelationen zwischen Antimilitarismus und Atlantizismus, die zwischen $r = -.20$ und $-.30$ schwanken. Ein Trend hin zu einer stärkeren Assoziation dieser Haltungen ist ebenso wenig erkennbar wie systematische Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschen. Bei diesen Mustern ist allerdings zu beachten, dass die Atlantizismus-Messung tendenziell lediglich extreme Anti-Atlantizisten von der Restbevölkerung trennt. Mit anderen Worten dürfte es viel unbeobachtete Varianz in diesen Grundhaltungen geben, die von dem Messinstrument nicht erfasst wird. Die Stabilität der Grundhaltungsstrukturen wird hier demnach tendenziell überschätzt.

Tabelle 26: Zusammenhang zwischen den Grundhaltungen in Gesamt-, West- und Ostdeutschland (2001-2009)

	SOWI			BMVG			SOWI		
	2001	2003	2004	2005 ^a	2006	2007	2007	2008	2009
Gesamtdeutschland									
Anti ↔ Atla	-.87	-.22	-.22	-.20	-.24	-.26	-.83	-.73	-.78
Anti ↔ Inter	-.37	-.26	-.27	-.18	-.32	-.32	-.39	-.26	-.40
Atla ↔ Inter	.39	.13	.16	.08	.17	.21	.39	.28	.39
Westdeutschland									
Anti ↔ Atla	-.85	-.21	-.21	-.18	-.24	-.27	-.81	-.70	-.77
Anti ↔ Inter	-.35	-.26	-.26	-.17	-.33	-.32	-.37	-.24	-.41
Atla ↔ Inter	.37	.15	.16	.06	.17	.21	.38	.26	.39
Ostdeutschland									
Anti ↔ Atla	-.97	-.23	-.29	-.25	-.25	-.24	-.87	-.80	-.84
Anti ↔ Inter	-.39	-.24	-.35	-.23	-.27	-.33	-.41	-.29	-.38
Atla ↔ Inter	.38	.04*	.13*	.14	.14*	.12*	.39	.30	.34

Anmerkungen: Datenbasis SOWI 2001, 2007-2009 und BMVG 2003-2007; Zusammenhänge sind statistisch signifikant ($p < .01$), es sei denn sie sind mit einem * markiert.

^a Atlantizismus wird ausschließlich mit der Zustimmung zu dem dichotomen Item „Verbleib in der NATO“ erfasst.

¹¹⁸ Für die SOWI-Befragung 2007 deutet sich bei den Ostdeutschen ein ähnliches Problem an. Da die Korrelationen der Faktorwerte mit $-.87$ jedoch nicht so hoch sind, dass eine Berücksichtigung beider Variablen notwendigerweise zu Multikollinearitätsproblemen führt, werden die Subgruppenanalysen durchgeführt und die hohe Korrelation der Erklärungsfaktoren bei der Interpretation der Befunde in Rechnung gestellt.

Betrachtet man den letzten hier berücksichtigten Zeitabschnitt, der mit SOWI-Daten abgebildet wird (2007-2009), zeigt sich das inzwischen bekannte Muster einer stärkeren Korrelation von Antimilitarismus und Atlantizismus. Zugleich offenbart ein Vergleich der Strukturen im Zeitverlauf, dass die Korrelation 2008 in beiden Landesteilen niedriger war als in den Jahren davor. Die Aussicht, dass Barack Obama den unbeliebten U.S.-Präsidenten Bush ablösen könnte, ist wahrscheinlich für diese (zwischenzeitliche) Verschiebung in den Einstellungssystemen der Deutschen verantwortlich. Offenbar hat das positive Bild, das die Deutschen von dem charismatischen Präsidentschaftskandidaten hatten, dazu geführt, dass die politische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Außen- und Sicherheitspolitik weniger stark mit dem Einsatz militärischer Mittel assoziiert wurde beziehungsweise antimilitaristische Haltungen in weniger starkem Maße mit einer Ablehnung der transatlantischen Zusammenarbeit einhergingen (siehe auch Rattinger et al. 2016). Möglicherweise in Reaktion auf diese Verschiebung waren sowohl Antimilitaristen als auch Anti-Atlantizisten weniger isolationistisch eingestellt – die Aussicht auf einen amerikanischen Politikwechsel scheint die wahrgenommene enge Verknüpfung von internationalem Engagement, transatlantischer Kooperation und Auslandseinsätzen aus Sicht der Bürger etwas gelockert zu haben (da die Korrelationen „Anti ↔ Inter“ und „Anti ↔ Inter“ jeweils gesunken sind). Hierbei handelte es sich jedoch nur um einen kurzfristigen Perspektivwechsel, denn schon ein Jahr später, wahrscheinlich im Zuge der negativen Entwicklungen in Afghanistan, waren die Zusammenhänge wieder ähnlich hoch wie zuvor.

Insgesamt bestätigen die Zusammenhänge in Tabelle 27 die Befunde aus den vorigen Kapiteln, dass die wenigsten Deutschen widersprüchliche Grundhaltungen aufwiesen und damit die Voraussetzung für einen grundhaltungsbasierten inneren Konflikt nicht vorlag – wer das eine Prinzip ablehnte, lehnte tendenziell auch das andere ab; wer das eine akzeptierte, stand auch dem anderen positiv gegenüber. Erneut zeigt sich zudem die unterschiedliche Haltung in beiden Konstellationsgruppen zur Frage des internationalen Engagements insgesamt. So war die Gruppe der militaristischen Atlantizisten eher bereit, sich international zu engagieren, während ihr logisches Gegenstück eher isolationistische Haltungen aufwies. Dies deutet darauf hin, dass einige Handlungsmöglichkeiten auf dem Gebiet der Außenpolitik für viele Bürger undenkbar waren. So setzten die meisten offenbar aktives Engagement mit transatlantischer Kooperation und dem Einsatz militärischer Mittel gleich. Diese Sorte von Maßnahmen abzulehnen ging mit einer Präferenz für eine isolationistische deutsche Außenpolitik einher. Radikal formuliert

zeigen sich hier Tendenzen einer eindimensionalen Verteilung der drei außenpolitischen Grundhaltungen.

Tabelle 27: Häufigkeit der strukturellen Ambivalenz in Gesamt-, West und Ostdeutschland (2001, 2007-2009)

	2001	2007	2008	2009
Gesamtdeutschland	7 %	8 %	11 %	11 %
Westdeutschland	9 %	8 %	12 %	12 %
Ostdeutschland	0 %	4 %	7 %	7 %

Anmerkungen: Datenbasis SOWI 2001, 2007-2009; Berechnung auf Grundlage von Faktorwerten, gewichtet nach soziodemografischen Merkmalen; aufgrund von Rundungsfehlern addieren sich die Zellenprozentage nicht immer auf 100 %; Dichotomisierung auf Grundlage des Median.

Aufgrund der stark nach oben verzerrten Atlantizismus-Messung auf Grundlage der BMVG-Daten ist eine Analyse der Effekte der Grundhaltungskonstellationen auf dieser Grundlage nicht sinnvoll. Daher wird hier auf eine Beschreibung dieser Verteilungen verzichtet. Für die SOWI-Befragungen der Jahre 2001 und 2007-2009 zeigt Tabelle 27, dass erneut nur eine geringe Anzahl von Personen als strukturell ambivalent kategorisiert wird und die Analyse der Effekte struktureller Ambivalenz erneut durch Fallzahlprobleme erschwert werden dürfte. Neben dieser Implikation für die weitere Analyse wird die zunehmende Ähnlichkeit der Verteilungen in Ost- und Westdeutschland deutlich, die sich oben bereits in den Grundhaltungsniveaus zeigte. Die scheinbar kleiner werdenden Unterschiede zwischen den beiden Landesteilen kommen auch in der relativen Extremität der Grundhaltungen zum Ausdruck. Für das Jahr 2001 ergibt sich ein ähnliches Verhältnis wie für 1999 (siehe Kapitel 5), als Westdeutsche mehrheitlich extremere Grundhaltungen zum Antimilitarismus zeigten, während die Ostdeutschen extremere Atlantizismus-Werte aufwiesen.¹¹⁹ Für die Jahre 2007-2009 zeigen sich dagegen ähnliche Verhältnisse in Ost und West, nämlich dass jeweils rund 55 Prozent der Bürger extremere Haltungen zum Antimilitarismus aufwiesen.

¹¹⁹ Konkret werden in Westdeutschland 60 Prozent mit extremen Antimilitarismus-Werten identifiziert und in Ostdeutschland 42 Prozent (Gesamtdeutschland: 56 Prozent).

7.3 Bestimmungsfaktoren der Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz

Der folgende Abschnitt konzentriert sich zunächst auf den Test der beiden Hypothesen, die oben speziell zur grundhaltungsbasierten Einstellungsbildung zum Afghanistan-Einsatz formuliert wurden. Zunächst wird die Einstellungsbildung unmittelbar nach den Anschlägen des 11. Septembers daraufhin untersucht, ob die Deutschen zu diesem Zeitpunkt besonders stark auf ihre Haltungen zum Atlantizismus zurückgriffen. Konkret werden dabei Einstellungsdaten zu einem nicht weiter spezifizierten Einsatz von Bodentruppen in Afghanistan analysiert, die Ende 2001 erhoben wurden. In einem zweiten Schritt wird untersucht, ob sich die relative Bedeutung von Antimilitarismus und Atlantizismus im Laufe der Zeit verändert hat. Speziell geht es dabei um die Hypothese, dass Antimilitarismus wichtiger wurde, als der militärische Aspekt des deutschen Engagements im Zuge der Aufstandsbekämpfung und insbesondere nach der Kunduz-Affäre in den Vordergrund trat. Im Anschluss werden die Befunde zu den weiteren testbaren Implikationen des Modells untersucht, nämlich inwiefern sich die Einstellungsbildung West- und Ostdeutscher im Zeitverlauf angeglichen hat, ob Grundhaltungen auch unter Kontrolle der Erfolgswahrnehmungen die zentralen Erklärungsfaktoren darstellen und schließlich ob Grundhaltungskonstellationen distinkte Effekte auf die Einstellungsbildung hatten.

Um die beiden übergeordneten Hypothesen zu testen, wurden für alle vorhandenen Umfragedaten weitgehend analoge Regressionsmodelle geschätzt, deren Ergebnisse gemeinsam in Tabelle 28 dokumentiert sind. Bei den dichotom erhobenen Einstellungen in der SOWI-Befragung 2001 und in den Befragungen des BMVG der Jahre 2003-2007 handelt es sich um Ergebnisse aus binär-logistischen Regressionen. Aufgrund der Messprobleme, die sich bei Ostdeutschen im Jahr 2001 ergeben haben, werden dort nur Westdeutsche untersucht. In den SOWI-Befragungen 2007-2009 wurden die Einstellungen mit sechsstufigen Likert-Skalen erfasst, weshalb lineare Regressionen durchgeführt wurden. In allen Fällen wurde für politische Involvierung und soziodemografische Merkmale kontrolliert, um so den Einfluss möglicher konfundierender Faktoren wie Länderimages, soziale Identitäten und fallspezifische Kosten-Nutzen-Erwägungen auszuschließen. Zudem wurden Parteinigungen kontrolliert, sofern diese erhoben wurden (Dies ist bei den SOWI-Befragungen 2007-2009 nicht der Fall).

Um etwas über die relativen Effektstärken von Antimilitarismus und Atlantizismus im unmittelbaren Umfeld der Anschläge aussagen zu können, wurden aus den Logit-Koeff-

Tabelle 28: Erklärungsfaktoren der Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz (2001-2009)

	SOWI			BMVG			SOWI		
	2001	2003	2004	2005 ^a	2006	2007	2007	2008	2009
<i>Grundhaltungen</i>									
Antimilitarismus	-4.07 ^{***} (.72)	-1.91 ^{***} (.21)	-2.11 ^{***} (.20)	-2.52 ^{***} (.21)	-1.96 ^{***} (.26)	-1.97 ^{***} (.22)	-1.97 ^{***} (.22)	-1.55 ^{***} (.05)	-1.64 ^{***} (.05)
Atlantizismus	3.26 ^{***} (.82)	1.32 ^{***} (.35)	.94 ^{**} (.31)	.81 [*] (.33)	.59 (.38)	1.15 ^{***} (.33)	1.15 ^{***} (.33)	.31 ^{***} (.06)	.10 (.06)
Internationalismus	.76 ^{***} (.17)	1.02 ^{***} (.14)	1.00 ^{***} (.14)	.76 ^{***} (.14)	1.16 ^{***} (.18)	.97 ^{***} (.14)	.97 ^{***} (.14)	.10 ^{***} (.01)	.15 ^{***} (.01)
<i>Parteineigung</i>									
Schwarz-Gelb	.38 [*] (.19)	-.16 (.16)	-.15 (.16)	-.11 (.18)	-.09 (.20)	.09 (.15)	.09 (.15)		
andere	.27 (.19)	-.33 (.18)	-.28 (.17)	.03 (.18)	-.64 [*] (.25)	-.31 (.19)	-.31 (.19)		
<i>Involvierung und Sozialstruktur</i>									
Politische Involvierung	.15 (.35)	.14 (.34)	.18 (.33)	.82 [*] (.35)	.89 [*] (.38)	.46 (.33)	.46 (.33)	.08 ^{**} (.03)	.05 [*] (.03)
Alter (in Jahren)	-.02 ^{***} (.00)	-.01 (.00)	-.01 [*] (.00)	-.01 [*] (.00)	-.02 ^{***} (.01)	-.01 ^{**} (.00)	-.01 ^{**} (.00)	-.00 ^{***} (.00)	-.00 ^{***} (.00)
Bildung: Hoch	-.42 [*] (.18)	.32 (.13)	-.02 (.13)	-.17 (.13)	-.05 (.16)	-.04 (.12)	-.04 (.12)	.02 [*] (.01)	.01 (.01)
Geschlecht: Weiblich	.07 (.16)	-.35 [*] (.14)	-.39 ^{**} (.14)	-.58 ^{***} (.14)	-.37 [*] (.18)	-.27 (.14)	-.27 (.14)	-.02 (.01)	-.03 ^{**} (.01)
Herkunft: Ostdeutschland		-.28 (.17)	-.18 (.17)	-.27 (.18)	-.14 (.21)	-.00 (.20)	-.00 (.20)	-.01 (.01)	-.03 (.02)
Konstante	-1.17 (.80)	-.19 (.44)	.51 (.41)	.39 (.44)	.63 (.50)	-.33 (.41)	-.33 (.41)	.57 ^{***} (.06)	.68 ^{***} (.06)
N	1548	1888	1876	1810	1909	1903	1967	2171	1876
McFaddens R ²	.26	.17	.20	.19	.21	.19	.21	.23	.22

Anmerkungen: Datenbasis SOWI 2001, 2007-2009 und BMVG 2003-2007; Ergebnisse für 2001 beziehen sich auf Westdeutsche; berichtet werden Logit- (für SOWI 2001, BMVG 2003-2007) und lineare Regressionskoeffizienten (für SOWI 2007-2009) mit Standardfehlern in Klammern; Referenzkategorie der Parteineigungsvariablen ist „Rot-Grün“; Involvierung ist bei SOWI 2007-2009 politisches Wissen, sonst politisches Interesse; alle Variablen wurden auf 0-1 kodiert; *** p < .001; ** p < .01; * p < .05.

^a Atlantizismus wird ausschließlich mit der Zustimmung zu dem dichotomen Item „Verbleib in der NATO“ erfasst.

fizienten konditionale Antwortwahrscheinlichkeiten berechnet und in Tabelle 29 dokumentiert. Für 2001 zeigt sich, dass Antimilitarismus und Atlantizismus ungefähr gleich große Effekte auf die (westdeutschen) Zustimmungsniveaus hatten. Bei Westdeutschen mit maximalem Antimilitarismus-Wert war die Zustimmungswahrscheinlichkeit demnach um 68 [90, 46] Prozentpunkte niedriger als bei Westdeutschen, die einen minimalen Antimilitarismus-Wert aufwiesen. Der analoge Effekt für Atlantizismus war mit 54 [28, 81] Prozentpunkten erhöhter Zustimmungswahrscheinlichkeit etwas kleiner. Obwohl eine allgemeine Frage nach dem Einsatz von Bodentruppen gestellt und parallel ein Bodenkrieg in Afghanistan ausgefochten wurde, war Atlantizismus also eine wichtige Erwägung bei der Einstellungsbildung westdeutscher Bürger. Gleichzeitig machen die Befunde deutlich, dass die prinzipiellen Überlegungen der Deutschen über den Einsatz militärischer Mittel nicht von den Grundhaltungen zum Atlantizismus überlagert wurden.

Tabelle 29: Effekte der Grundhaltungen auf die Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz (2001-2007)

	SOWI			BMVG		
	2001	2003	2004	2005 ^a	2006	2007
Antimilitarismus	-68 [-90, -46]	-36 [-42, -29]	-38 [-44, -32]	-45 [-51, -40]	-36 [-44, -28]	-38 [-45, -31]
Atlantizismus	+54 [+28, +81]	+25 [+12, +37]	+17 [+6, +28]	+14 [+3, +26]	+11 [-2, +25]	+22 [+10, +35]
Internationalismus	+13 [+7, +19]	+21 [+15, +26]	+20 [+14, +25]	+14 [+9, +20]	+23 [+16, +31]	+20 [+14, +26]

Anmerkungen: Datenbasis SOWI 2001 und BMVG 2003-2007; Ergebnisse für 2001 beziehen sich auf Westdeutsche; berichtet werden durchschnittliche marginale Effekte (Unterschiede in den Zustimmungswahrscheinlichkeiten) mit 95%-Konfidenzintervallen in Klammern; basierend auf den Regressionsmodellen in Tabelle 28.

^a Atlantizismus wird ausschließlich mit der Zustimmung zu dem dichotomen Item „Verbleib in der NATO“ erfasst.

Die zweite Teilfrage betrifft die zeitliche Dimension und den Wandel der Einstellungsbildung als Reaktion auf die veränderten Rahmenbedingungen. Obwohl die unterschiedliche Operationalisierung der Grundhaltungen einen direkten Vergleich der Effektstärken zwischen den Zeitpunkten 2001 und 2003 erschwert, sind die Unterschiede in den konditionalen Zustimmungswahrscheinlichkeiten (Tabelle 30) bemerkenswert. Klammert man die methodischen Probleme des Vergleichs für den Moment aus, suggerieren die Befunde deutliche Unterschiede zwischen der Bewertung eines Einsatzes deutscher Bodentruppen im Kontext der U.S.-geführten Eroberung Afghanistans (2001) und des ISAF-Einsatzes der Bundeswehr, den die deutschen Entscheidungsträger fast aus-

schließlich als friedenssichernden humanitären Einsatz darstellten (2003). So war der Effekt der Grundhaltungen zum Einsatz militärischer Mittel auf die Bewertung des ISAF-Einsatzes mit -36 $[-42, -29]$ Prozentpunkten zwar substantiell, aber deutlich kleiner als bei der Bewertung des Einsatzes von Bodentruppen zwei Jahre zuvor (-68 $[-90, -46]$).¹²⁰ Inhaltlich lässt sich dieser Unterschied darauf zurückführen, dass die Bürger den Einsatz von Waffengewalt für unterschiedlich wahrscheinlich hielten und somit die antimilitaristische Dimension zum zweiten Zeitpunkt in geringerem Maße bei der Einstellungsbildung berücksichtigten. Diese Unterschiede korrelieren mit dem Ausmaß der Salienz, die die Risiken des deutschen Engagements im öffentlichen Diskurs hatten. Ein ähnlicher Unterschied ist für die Atlantizismus-Effekte zu diagnostizieren, deren Einfluss sich ebenfalls ungefähr halbierte, von 54 $[28, 81]$ auf 25 $[12, 37]$ Prozentpunkte erhöhte Zustimmungswahrscheinlichkeit. Diese starke Reduktion ist unerwartet, denn die Eindrücke der Terroranschläge dürften zu diesem späteren Zeitpunkt zwar weniger präsent gewesen sein, die Auseinandersetzungen über den Irak-Krieg sollten die transatlantische Dimension jedoch auch für die Bewertung des Afghanistan-Einsatzes im Jahr 2003 salient gemacht beziehungsweise gehalten haben.

Aus methodischer Sicht können diese Unterschiede dadurch zustande kommen, dass Atlantizismus auf Grundlage der BMVG-Daten lediglich mit Indikatoren zu den Kernaufgaben der NATO und der deutschen Mitgliedschaft in dieser Organisation erfasst werden kann, was eine im Vergleich zur Operationalisierung in der SOWI-Befragung von 2001 weniger valide Messung des Konzepts darstellt. Eine analoge Erklärung der Unterschiede der Antimilitarismus-Effekte ist weniger naheliegend, da das Konzept in beiden Fällen mit ähnlichen Aufgaben-Items erfasst wird. Gleichzeitig können derartige Methodeneffekte auch in diesem Fall nicht ausgeschlossen werden.

Der Vergleich der Grundhaltungseffekte ist für die Jahre 2003 bis 2007 unproblematischer, da hier Unterschiede, die allein durch die Verwendung unterschiedlicher Messinstrumente auftreten, weitgehend ausgeschlossen werden können. Für die Phase, in der der Afghanistan-Einsatz vor allem ein friedenssicherndes Engagement ohne (für die Bevölkerung unmittelbar ersichtliche) Risiken darstellte, ergeben sich stabile Effekte der Grundhaltungen zum Antimilitarismus. Der Einfluss von Atlantizismus war dem-

¹²⁰ Dieser Unterschied zeigt sich auch, wenn 2003 nur Westdeutsche betrachtet werden. Siehe die Diskussion zu den Ost-West-Unterschieden unten sowie Tabelle 62 in Anhang B.

nach geringer und (etwas) weniger stabil. Trotz der untergeordneten Bedeutung, die die militärische Dimension in diesem Zeitraum hatte, bewerteten die Deutschen den Einsatz demnach vor allem auf Grundlage ihrer allgemeinen Akzeptanz des Einsatzes militärischer Mittel. Gleichzeitig scheinen atlantizistische Überlegungen ebenfalls eine gewisse Rolle gespielt zu haben. Allerdings wird für die Zeitspanne von 2003 bis 2006 ein sinkender Punktschätzer für diese Grundhaltung ausgewiesen. Somit liegt auf der Koeffizienten-Ebene gewisse Evidenz für die Hypothese vor, dass die atlantizistische Bewertungsdimension mit zunehmender zeitlicher Entfernung von den Terror-Anschlägen des 11. Septembers 2001 an Bedeutung verlor. Berücksichtigt man die mit den Schätzungen einhergehende Unsicherheit, lässt sich dieser Trend jedoch nicht eindeutig belegen. Zudem gilt es auch hier zu berücksichtigen, dass der für 2005 ausgewiesene große Antimilitarismus- und kleine Atlantizismus-Effekt vermutlich auch darauf zurückzuführen ist, dass Atlantizismus in diesem Jahr ausschließlich mit der Frage nach der NATO-Mitgliedschaft Deutschlands gemessen wird. Anders als für die Zeitpunkte davor und danach wird nicht berücksichtigt, welche Haltungen die Befragten zu der Frage aufwiesen, ob die NATO notwendig sei, um die äußere Sicherheit der Mitgliedstaaten zu gewährleisten. Somit fehlt in der Atlantizismus-Messung die genuin sicherheitspolitische Dimension der transatlantischen Institution, weshalb Varianz, die in den anderen Regressionsanalysen von den Atlantizismus-Variablen gebunden wird, bei der Schätzung von 2005 stattdessen der Antimilitarismus-Variable zugewiesen wird.

Die Befunde für den letzten Untersuchungszeitpunkt dieser Datenreihe legen nahe, dass Atlantizismus 2007 eine größere Rolle bei der Einstellungsbildung zum deutschen Afghanistan-Einsatz spielte als noch im Vorjahr – ein Unterschied, der mit 10 Prozentpunkten höherer Zustimmungswahrscheinlichkeit recht deutlich ausfällt. Da der genaue Befragungszeitraum dieser Umfrage nicht bekannt ist, ist es jedoch schwierig zu beurteilen, ob es sich hierbei um einen zufälligen Ausschlag handelt oder ob Kontextbedingungen vorlagen, die diese Bedeutungszunahme von Atlantizismus verursacht haben könnten. Ein solcher Auslöser könnte der beginnende amerikanische Präsidentschaftswahlkampf gewesen sein, in dem der demokratische Kandidat Barack Obama bereits im Frühjahr und Sommer 2007 ankündigte, als Präsident den Kampf gegen den Terror vom Irak nach Afghanistan und Pakistan verlagern zu wollen (CCFA 2007b, 2007a). Wenn die deutsche Bevölkerung diese Ankündigung durch entsprechende Medienberichterstattung bereits zu diesem frühen Zeitpunkt erreicht hat, dürfte der Afghanistan-Einsatz

aus ihrer Sicht wieder stärker im Kontext der transatlantischen Zusammenarbeit gestanden haben und es zu dem gestiegenen Atlantizismus-Effekt gekommen sein.

Der Übergang in die stärker militärisch geprägte Phase des Afghanistaneinsatzes, der zwischen 2007 und 2009 stattfand, war mit weiteren Veränderungen der Einstellungsbildung verbunden. Die Effektstärken, die sich bei der Analyse der SOWI-Befragungen der Jahre 2007 bis 2009 ergeben und direkt aus den letzten drei Spalten von Tabelle 28 abgelesen werden können, zeigen deutlich einen „Kunduz-Effekt“. So wurden die Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz im Herbst 2009, also unmittelbar nach dem Kunduz-Vorfall, stärker von den Grundhaltungen zum Antimilitarismus beeinflusst als im Jahr zuvor. Noch deutlicher zeigt sich die Auswirkung dieses Ereignisses bei dem Atlantizismus-Effekt. War die Grundhaltung zur transatlantischen Koordination der Außenpolitik in den Jahren zuvor ein substanzieller, wenn auch im Vergleich zu Antimilitarismus weniger wichtiger Erklärungsfaktor, wurde ihr Einfluss 2009 so klein, dass der Effekt das konventionelle Kriterium statistischer Signifikanz nicht mehr erfüllt.¹²¹

Die Verschiebungen in der Einstellungsbildung, die in diesem Zeitraum stattgefunden haben, können durch eine Zerlegung der totalen Effekte der Grundhaltungen in einen direkten Effekt und einen indirekten Effekt via der einsatzspezifischen Erfolgswahrnehmungen genauer untersucht werden. Die große Aufmerksamkeit, die den amerikanischen Präsidentschaftswahlen in den deutschen Medien geschenkt wurde, sollte sich 2008 vor allem in einer direkten Bedeutungszunahme der Haltungen zur transatlantischen Kooperation auf die Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz ausgedrückt haben. Spätestens in der Hochphase des Wahlkampfes, in der die SOWI-Umfrage 2008 durchgeführt wurde, waren Obamas Pläne für eine Priorisierung des Afghanistan-Engagements auch in Deutschland diskutiert worden. Dabei betonte der demokratische Kandidat, dass die gegenwärtige Lage in Afghanistan wenig befriedigend und eine größere Anstrengung notwendig sei, um die ausgerufenen Ziele zu erreichen. Dieser Frame sollte den indirekten Effekt von Atlantizismus über die Erfolgswahrnehmung erhöht

¹²¹ Eine alternative Interpretation der Effekt-Veränderungen über die drei Zeitpunkte hinweg lautet, dass die Bürger 2009 wieder zu einer ähnlichen Sichtweise auf den Afghanistan-Einsatz zurückkehrten, die sie bereits 2007 hatten, nachdem Atlantizismus durch den amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf zwischenzeitlich an Bedeutung gewonnen hatte und antimilitaristische Erwägungen in den Hintergrund gedrängt worden waren. So war der Antimilitarismus-Effekt 2007 – im Vergleich zu 2009 ein ruhiges Jahr für die Bundeswehr in Afghanistan – ebenso groß wie nach dem Kunduz-Vorfall. Der Einfluss von Atlantizismus war 2009 (.10 [-.04, .15]) zwar etwas kleiner als 2007 (.18 [.06, .30]), dieser Unterschied ist jedoch nicht besonders groß.

haben. Die kurz nach dem Kunduz-Zwischenfall einsetzenden, grundlegenden Debatten über die Rechtfertigbarkeit des Einsatzes militärischer Mittel im Allgemeinen könnten dazu geführt haben, dass die Deutschen verstärkt direkt auf ihre antimilitaristischen Haltungen bei der Meinungsbildung zurückgegriffen haben. Gleichzeitig wurde das versehentliche Bombardement der Tanklastzüge als Ausdruck für das Scheitern des Einsatzes gewertet. Dies könnte dazu geführt haben, dass sich die indirekten Effekte dieser Grundhaltungen verstärkt haben.

Tabelle 30: Direkte, indirekte und totale Effekte der Grundhaltungen auf die Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz (2007-2009)

	2007	2008	2009
<i>Antimilitarismus</i>			
Direkt	-.35 [-.42, -.27]	-.33 [-.39, -.27]	-.32 [-.38, -.25]
Indirekt (via Erfolgswahrnehmungen)	-.15 [-.18, -.12]	-.08 [-.10, -.06]	-.19 [-.23, -.16]
Total	-.50 [-.57, -.42]	-.41 [-.47, -.35]	-.51 [-.57, -.44]
<i>Atlantizismus</i>			
Direkt	.06 [-.01, .13]	.11 [.05, .18]	.01 [-.05, .07]
Indirekt (via Erfolgswahrnehmungen)	.08 [.5, .11]	.09 [.07, .12]	.06 [.03, .09]
Total	.14 [.06, .13]	.21 [.15, .27]	.06 [-.00, .13]

Anmerkungen: Datenbasis SOWI 2007-2009; berichtet werden vollständig standardisierte Regressionskoeffizienten mit Bootstrap-Konfidenzintervallen (95%, 10000 Iterationen) in Klammern; Ergebnisse stammen aus einem gruppenvergleichenden Pfadmodell, bei dem die Jahre die Gruppen darstellen; Antimilitarismus und Atlantizismus wurden als latente und skalar invariante Variablen spezifiziert; χ^2_{corr} (df = 87) = 1000.0 (davon 2007: 294.4; 2008: 371.0; 2009: 344.1), RMSEA = .068 [.065, .072], CFI = .955).

Die in Tabelle 30 berichteten Ergebnisse einer Mediationsanalyse (MacKinnon 2008), in der die direkten und indirekten Effekte der Grundhaltungen berechnet wurden, zeigen eine Stabilität der direkten Antimilitarismus-Effekte und eine Veränderung der indirekten Effekte via der Erfolgswahrnehmung des Afghanistan-Einsatzes.¹²² Die Zunahme von Antimilitarismus um eine Standardabweichung führte an allen drei Untersuchungszeitpunkten zu einem Rückgang des Unterstützungsniveaus um ungefähr ein Drittel der Standardabweichung der Einstellung (für die exakten Koeffizienten siehe die erste Zeile von Tabelle 30).¹²³ Somit gehen die zeitlichen Unterschiede in den totalen Effekten die-

¹²² Bei den hier berichteten Befunden wurde auf eine Kontrolle weiterer Einflussfaktoren verzichtet. Analysen, bei denen diese berücksichtigt werden, ergeben substanziell die gleichen Zusammenhänge. Aufgrund der unterschiedlichen statistischen Herangehensweise weichen die Befunde des Strukturgleichungsmodells nominell von den zuvor berichteten Effekten ab. Ein Vergleich der totalen Effekte in Tabelle 30 mit den (totalen) Effekten in Tabelle 28 zeigt jedoch die gleiche Dynamik und relative Bedeutung der Grundhaltungen.

¹²³ Durch die Modellierung der Konzepte als latente Variablen gehen die ursprünglichen Wertebereiche

ser Grundhaltung ausschließlich auf variierende indirekte Effekte zurück. Wie die zweite Zeile in Tabelle 30 zeigt, betrug der standardisierte indirekte Effekte 2007 zunächst $\beta = -.15$ $[-.18, -.12]$, sank dann auf $-.08$ $[-.10, -.06]$ und stieg danach wieder (auf $-.19$ $[-.23, -.16]$). Dabei veränderte sich sowohl der Einfluss der Grundhaltungen auf die Erfolgswahrnehmung, als auch deren Effekt auf die Einstellungen (die Koeffizienten dieser Teilschritte werden hier nicht tabellarisch ausgewiesen). So sank der Effekt von Antimilitarismus auf die Erfolgswahrnehmung zunächst von $-.40$ (2007) auf $-.33$ (2008), um im folgenden Jahr auf $-.48$ anzusteigen.¹²⁴ Als 2008 der Präsidentschaftswahlkampf und sein herausragender Kandidat saliente Themen waren, trat die Antimilitarismus-getriebene Bewertung des Erfolgs in Afghanistan also in den Hintergrund, um im Zuge der Kunduz-Affäre umso stärker wiederzukehren. Analog verlor die erfolgsbasierte Bewertung des Afghanistan-Einsatzes zwischen 2007 (.40) und 2008 (.30) an Bedeutung und kehrte 2009 auf das Niveau des Vorjahres zurück. Dieser Befund stellt einmal mehr in Zweifel, dass Bürger unabhängig von ihren Grundhaltungen auf Entwicklungen im Einsatzgebiet reagieren. Zumindest in Deutschland scheinen diese Wahrnehmungen eng damit zusammenzuhängen, ob die Verwendung dieses Instruments der Außen- und Sicherheitspolitik prinzipiell akzeptiert wird. Die hier präsentierten Befunde deuten sogar darauf hin, dass die grundhaltungsgetriebene Wahrnehmung der Einsatzrealität größer ist, wenn relevante Informationen über die Lage im Einsatzgebiet vorliegen.

Die Zerlegung des totalen Atlantizismus-Effekts zeigt, dass diese Grundhaltung für die unmittelbare Bewertung des Einsatzes 2008 ($\beta = .11$ $[.05, .18]$) im Vergleich zu 2007 ($.06$ $[-.01, .13]$) an Bedeutung gewann, um dann im Zuge der Kunduz-Affäre zu verschwinden ($.01$ $[-.05, .07]$). Der indirekte Effekt war von der erhöhten Salienz des amerikanischen Präsidentschaftswahlkampfes unbeeinflusst (2007: $.08$ $[.5, .11]$; 2008: $.09$ $[.07, .12]$) und lag auch 2009 in beinahe unverminderter Stärke ($.06$ $[.03, .09]$) vor. Im Vergleich zu den Verschiebungen bei den indirekten Antimilitarismus-Effekten sind diese Unterschiede jedoch klein und in Anbetracht der Unsicherheit, die bei der Schätzung der Koeffizienten vorliegt, kaum belastbar. Die Salienz des amerikanischen Präsidentschaftswahlkampfes und insbesondere des populären Kandidaten Barack Obama in

der Indikatoren verloren, weshalb hier die vollständig standardisierten Effekte berichtet werden (müssen).

¹²⁴ In Mediationsanalysen berechnet Mplus (Version 6.0) keine Standardfehler für nicht-mediierte Effekte, weshalb hier auch auf die Angabe von Konfidenzintervallen verzichtet werden muss.

der deutschen Öffentlichkeit scheint die Grundhaltungen zum Atlantizismus demnach für die Bewertung des Afghanistan-Einsatzes selbst, nicht jedoch bei der Wahrnehmung des Einsatzerfolges aktiviert zu haben.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich der Kunduz-Vorfall und die folgende innenpolitische Auseinandersetzung auf die Einstellungsbildung ausgewirkt haben. Da sich die Lage im Einsatzgebiet nach der Kunduz-Affäre nicht grundlegend verbesserte und die Entscheidungsträger keine substanziellen Anstrengungen unternahmen, den Blickwinkel auf den deutschen Afghanistan-Einsatz in der Folge zu verändern, kann für die folgenden Jahre eine Dynamik unterstellt werden, bei der die Deutschen den Afghanistan-Einsatz zunehmend aufgrund niedriger Erfolgswahrnehmungen ablehnten, wobei letztere wiederum von den Haltungen zum Antimilitarismus getrieben wurden. Die Befürwortung einer bündnisorientierten Außenpolitik war in diesem Zeitraum wohl weniger bedeutsam.

Die bislang beschriebenen Analyseergebnisse beziehen sich auf die Gesamtbevölkerung. Die Einstellungsbildung zu den Einsätzen der 90er Jahre, die in Kapitel 4 und 5 analysiert wurden, unterschied sich jedoch bei Ost- und Westdeutschen. Diese Unterschiede sind vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Sozialisationserfahrungen auf den beiden Seiten des Eisernen Vorhangs zu interpretieren. So ist anzunehmen, dass die Westdeutschen mit der strategischen Kultur der Bundesrepublik, insbesondere dem Prinzip multilateralistischer Entscheidungsfindung im Rahmen des westlichen Bündnisses, vertrauter waren als die Ostdeutschen, weshalb letztere bei der Einstellungsbildung in geringerem Maße auf Grundhaltungen zum Atlantizismus zurückgegriffen haben. Falls auch im ersten Jahrzehnt der 21. Jahrhunderts noch Unterschiede in der chronischen Aktivierbarkeit von Atlantizismus zwischen den Bevölkerungsteilen vorlagen, sollten diese Unterschiede in den Effektstärken zwischen Ost- und Westdeutschland zutage getreten sein, als diese Dimension in der öffentlichen Debatte eine geringere Rolle spielte. Um dies zu untersuchen, wurden auf Grundlage der BMVG- (2003-2007) und der SOWI-Daten (2007-2009) Regressionsanalysen für Ost- und Westdeutsche separat geschätzt (analog zu den in Tabelle 22 berichteten).¹²⁵ Die Ergebnisse zeigen keine grundlegenden Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen in dieser relativ ru-

¹²⁵ Tabellarisch sind die Ergebnisse in Anhang B dokumentiert (Tabelle 61 bis Tabelle 64). Aufgrund der problematischen Datenstruktur in der SOWI-Umfrage des Jahres 2001 kann dort kein Ost-West-Vergleich der Bedeutung dieser Grundhaltungen für die Einstellungsbildung durchgeführt werden.

higen Phase des deutschen Afghanistan-Einsatzes. So ergeben die Analysen der Jahre 2003-2006 praktisch identische Effektstärken für Antimilitarismus und Atlantizismus in Ost- und Westdeutschland. Einzig bei den Schätzungen auf Grundlage der BMVG-Daten für das Jahr 2007, in dem möglicherweise erste Anzeichen des amerikanischen Präsidentschaftswahlkampfes auf die Einstellungsbildung gewirkt haben, ergeben sich gewisse Unterschiede: Bei Westdeutschen war demnach Antimilitarismus wichtiger, bei Ostdeutschen Atlantizismus (Westdeutschland: -40 [$-46, -33$] Prozentpunkte niedrigere Zustimmungswahrscheinlichkeit zum Afghanistan-Einsatz gegenüber dem Atlantizismus-Effekt von 11 [$-2, 24$] Prozentpunkten erhöhter Wahrscheinlichkeit; Ostdeutschland: Antimilitarismus: -28 [$-46, -11$]; Atlantizismus: 52 [$31, 73$]).

Analoge Analysen der jährlichen SOWI-Umfragen von 2008 und 2009 liefern gewisse Anzeichen dafür, dass Atlantizismus in dieser Phase bei Ostdeutschen weniger wichtig für die Einstellungsbildung war als bei Westdeutschen.¹²⁶ 2008 zeigt sich bei Westdeutschen neben einem substantiellen Antimilitarismus-Effekt ($b = -0.52$ [$-0.63, -0.41$]) ein ebenfalls großer Einfluss von Atlantizismus ($.31$ [$.17, .44$]). Bei Ostdeutschen war Antimilitarismus ($-.76$ [$-1.02, -.49$]) scheinbar – trotz amerikanischem Präsidentschaftswahlkampf – deutlich wichtiger für die Einstellungsbildung als Atlantizismus ($.23$ [$-.02, .48$]). Ähnliche Befunde zeigen sich für das folgende Jahr 2009. Auch hier ergibt sich ein größerer Atlantizismus-Effekt für Westdeutsche ($.13$ [$-.00, .26$]) als für Ostdeutsche ($.01$ [$-.23, .25$]), während Antimilitarismus nun in beiden Gruppen einen ungefähr gleich großen Einfluss hatte.¹²⁷ In dieser Phase, in der sich der Charakter des deutschen Afghanistan-Engagements von Friedenssicherung zu Aufstandsbekämpfung wandelte und Waffengewalt häufiger eingesetzt wurde, erweist sich der Atlantizismus-Effekt bei Westdeutschen somit als etwas robuster.

Auch bei der Einstellungsbildung zum Afghanistan-Einsatz lagen somit Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen vor. Diese ergaben sich jedoch erst, als der genuin militärische Aspekt des Einsatzes – der Einsatz von Waffengewalt – wichtiger wurde. Keine nennenswerten Unterschiede bestanden demnach in dem Zeitraum von 2003 bis

¹²⁶ Auf Grundlage der SOWI-Daten des Jahres 2007 ist ein sinnvoller Ost-West-Vergleich nicht möglich, da das Regressionsmodell für Ostdeutsche keine plausiblen Ergebnisse ausweist, wofür wahrscheinlich die Multikollinearität der Grundhaltensmaße verantwortlich ist (siehe vorherigen Abschnitt).

¹²⁷ Der Rückgang des Antimilitarismus-Effekts bei Ostdeutschen ist in Anbetracht des Kunduz-Vorfalles theoretisch ebenfalls nicht begründbar. Hierbei handelt es sich mutmaßlich erneut um Multikollinearitätsprobleme aufgrund der problematischen Messung von Antimilitarismus.

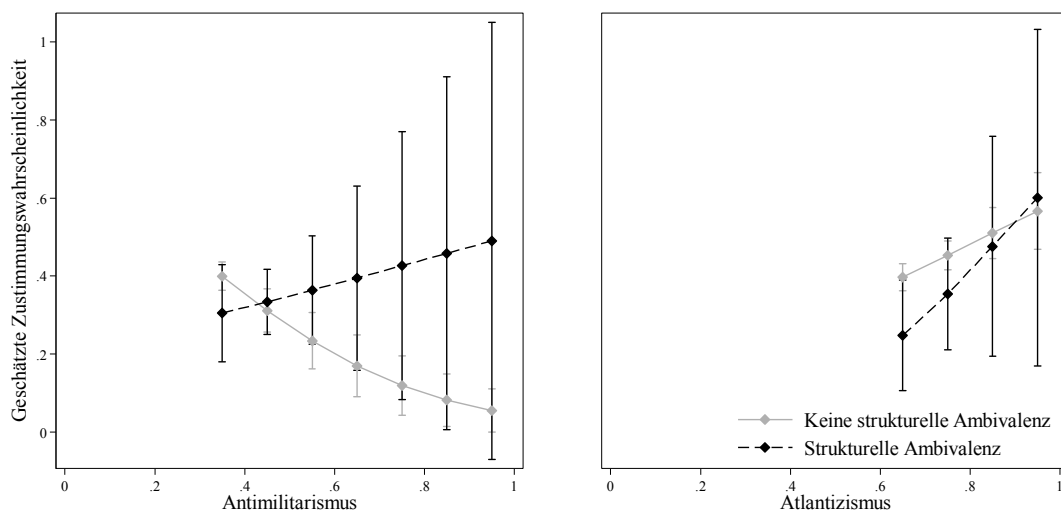
2006, als der Einsatz als Stabilisierungseinsatz dargestellt wurde und eine vergleichsweise geringe Salienz aufwies. Obwohl explizite Elitenhinweise fehlten, die diese Dimension des Afghanistan-Einsatzes salient machten, war Atlantizismus bei Ostdeutschen ebenso wichtig wie bei Westdeutschen, was auf eine vergleichbare chronische Aktivierbarkeit hinweist.¹²⁸ Darüber hinaus lässt sich festhalten, dass die Bürger beider Landesteile den Afghanistan-Einsatz sowohl während der Stabilisierungs- als auch der Aufstandsbekämpfungsphase vor allem auf Grundlage von Antimilitarismus bewerteten und Atlantizismus eine (zunehmend) geringere Bedeutung aufwies. Für die zweite Phase gibt es jedoch gewisse Hinweise, die darauf hindeuten, dass Ostdeutsche eine stärkere Tendenz aufwiesen, Antimilitarismus Vorrang vor Atlantizismus einzuräumen, als kriegerische Auseinandersetzungen mit den Taliban eine größere Rolle im deutschen ISAF-Engagement zu spielen begannen.

Die Analyse der Grundhaltungskonstellationen der vorigen Kapitel hat bei keinem der untersuchten Fälle einen substanziellen, eindeutig identifizierbaren Effekt struktureller Ambivalenz auf die grundhaltungsbasierte Einstellungsbildung ergeben. Ambivalenz-Zustände waren bei der Beurteilung von Auslandseinsätzen der Bundeswehr demnach von untergeordneter empirischer Bedeutung. Für die Analyse der Grundhaltungskonstellationen im Afghanistan-Fall legt dies nahe, dass derartige Effekte nur unter begünstigenden Bedingungen aufgetreten sein dürften. Das Primat antimilitaristischer Überlegungen bei der Einstellungsbildung impliziert, dass vor allem solche Kontextbedingungen „günstig“ sind, bei denen Atlantizismus größtmögliche Salienz aufweist. Ambivalenz-Effekte, die durch interne Konflikte ausgelöst wurden, wären dann ausschließlich für die Zeit unmittelbar nach den Terroranschlägen des 11. Septembers zu erwarten. Die Anteilnahme für die Opfer und Hinterbliebenen, die Versicherung uneingeschränkter Solidarität durch die Bundesregierung und die parteiübergreifende Unterstützung einer deutschen Involvierung in Afghanistan dürften begünstigende Kontextbedingungen für das Auftreten gefühlter Ambivalenz darstellen.

¹²⁸ Für das Jahr 2003 ließe sich möglicherweise argumentieren, dass die Eindrücke des Irak-Kriegs Unterschiede in der chronischen Zugänglichkeit von Atlantizismus überlagert und dazu geführt haben, dass keine Ost-West-Unterschiede auftraten. Ähnliche Argumente für die Jahre 2004 bis 2006 vorzubringen ist dagegen schwieriger, da die genaue Feldzeit der Befragungen unbekannt ist und gleichzeitig kein herausragendes Ereignis vorlag, das die Einstellungsbildung zum Afghanistan-Einsatz nachhaltig beeinflusst haben könnte.

Die Effekte von Grundhaltungskonstellationen sollen daher im Folgenden auf Grundlage der SOWI-Befragung des Jahres 2001 untersucht werden. Wie zuvor werden dabei lediglich Westdeutsche untersucht, von denen 165 Personen (8 Prozent) als strukturell ambivalent identifiziert werden. Abbildung 8 stellt die geschätzte Zustimmungswahrscheinlichkeit in den Gruppen mit und ohne strukturelle(r) Ambivalenz in Abhängigkeit der Antimilitarismus- und Atlantizismus-Niveaus dar. Bei Westdeutschen mit struktureller Ambivalenz ergibt sich für Antimilitarismus ein theoretisch nicht plausibler positiver Punktschätzer, für Atlantizismus der erwartete (positive) Effekt. Dabei sind die Schätzungen in dieser Gruppe extrem ungenau und weit von statistischer Signifikanz entfernt (Antimilitarismus: $p = .56$; Atlantizismus: $p = .10$).

Abbildung 20: Strukturelle Ambivalenz und die Effekte von Antimilitarismus und Atlantizismus in Westdeutschland (2001)

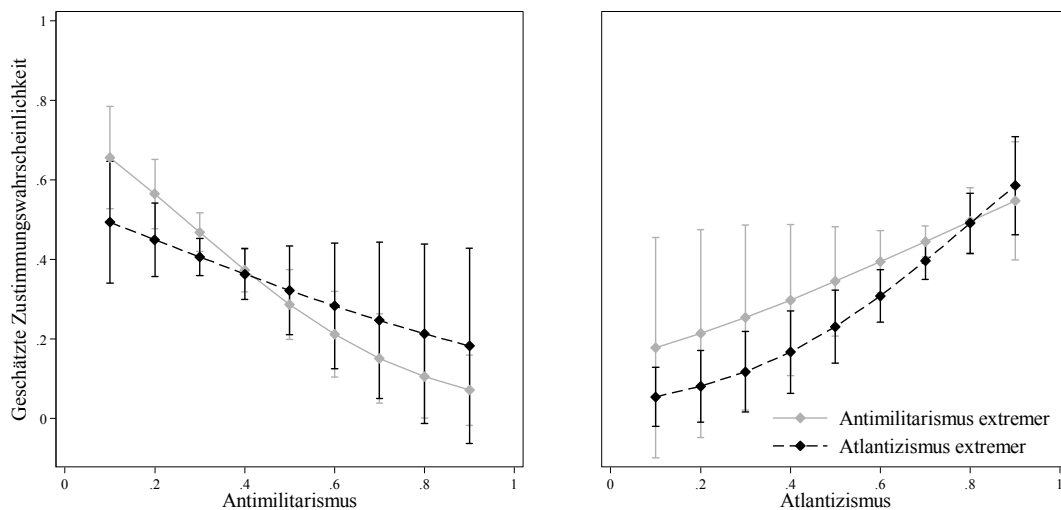


Anmerkungen: Datenbasis SOWI 2001; angegeben ist die geschätzte Zustimmungswahrscheinlichkeit zu einem friedenssichernden Einsatz im Irak mit 95%-Konfidenzintervallen; die abgetragenen Schätzungen sind auf den Wertebereich der Grundhaltungen begrenzt, in dem strukturelle Ambivalenz im Sinne der Definition vorliegen kann.

Somit liegt ein Muster vor, das man erwarten würde, wenn sich Bürger in einem inneren Konflikt befinden. Die gemessenen Grundhaltungsniveaus stellen schlechte Prädiktoren der Einstellungen dar. Im Gegensatz dazu ergeben sich für Personen ohne strukturelle Ambivalenz die theoretisch erwarteten Zusammenhänge zwischen den beiden Grundhaltungen und der Bewertung des möglichen Einsatzes von Bodentruppen in Afghanistan – Antimilitarismus reduzierte die Zustimmungswahrscheinlichkeit in dieser Gruppe um

73 [50, 97] Prozentpunkte, Atlantizismus erhöhte sie um 49 [21, 78] Punkte. Ein direkter Vergleich der Effektstärken auf Grundlage der Konfidenzintervalle ergibt gleichzeitig, dass die Effekte der Grundhaltungen in der Grundgesamtheit möglicherweise in beiden Konstellationsgruppen identisch waren.¹²⁹ Die Konfidenzintervalle der Geradenpaare überlappen sich, was insbesondere an der Ungenauigkeit der Schätzung in der Gruppe der strukturell Ambivalenten liegt. Insgesamt ist die Evidenz für gefühlte Ambivalenz somit auch im Fall des Afghanistan-Einsatzes schwach. Die Punktschätzer in den Vergleichsgruppen sind schwierig zu interpretieren und letztlich inkonklusiv – insbesondere da die hohe Unsicherheit bei der Schätzung der Grundhaltungseffekte bei den strukturell Ambivalenten methodische Gründe haben kann (geringe Zahl an Untersuchungseinheiten, Multikollinearität) und nicht eindeutig als Indiz für das Vorliegen von Ambivalenz-Effekten gelten kann.

Abbildung 21: Relative Extremität und die Effekte von Antimilitarismus und Atlantizismus in Westdeutschland (2001)



Anmerkungen: Datenbasis SOWI 2001; angegeben ist die geschätzte Zustimmungswahrscheinlichkeit zu einem friedenssichernden Einsatz im Irak mit 95%-Konfidenzintervallen; die abgetragenen Schätzungen sind auf den Wertebereich der Grundhaltungen begrenzt, in dem relative Extremität vorliegen kann.

¹²⁹ Die Logit-Koeffizienten der Interaktionsterme von struktureller Ambivalenz und Antimilitarismus beziehungsweise Atlantizismus betragen $b = 6.07$ [.11, 12.03] und $b = 2.44$ [-5.50, 10.38]. Der Unterschied in den Effektstärken von Antimilitarismus ist im konventionellen Sinne statistisch signifikant ($p = .05$), der von Atlantizismus dagegen nicht ($p = .55$).

Ein Grund dafür, dass strukturelle Ambivalenz sich scheinbar nicht in innere Konflikte bei der Einstellungsbildung übersetzt hat, könnte sein, dass Bürger ihre Grundhaltungen in Abhängigkeit ihrer relativen Extremität bei der Einstellungsbildung gewichten. Diejenigen, deren Grundhaltungen in einem strukturellen Konflikt stehen, könnten diese Heuristik (bewusst oder unbewusst) zur Konfliktvermeidung genutzt haben. Die Befunde in Abbildung 9 bestätigen diese Hypothese, wenn allein die Koeffizienten zugrunde gelegt werden. Diese suggerieren, dass Antimilitarismus in stärkerem Maße berücksichtigt wurde, wenn extremere Haltungen zu diesem Prinzip vorlagen. Analoge Befunde ergeben sich für die andere Grundhaltung. Auch in diesem Analyseschritt ist die Schätzung der gruppenspezifischen Effekte jedoch ungenau, so dass nicht mit Sicherheit davon ausgegangen werden kann, dass die Unterschiede tatsächlich in der Grundgesamtheit vorlagen.¹³⁰

Auch im Afghanistan-Fall erweisen sich Unterschiede in der grundhaltungs-basierten Einstellungsbildung in Abhängigkeit der Konstellationen also als schwer fassbar. So lassen sich die Hypothesen – in Bezug auf die Unterschiede in den Effekten zwischen Gruppen – oftmals in Bezug auf eine Grundhaltung anhand gewisser Kriterien bestätigen und müssen gleichzeitig bei Betrachtung der anderen Grundhaltung oder anderer Kriterien zurückgewiesen werden. Besonders erschwert wird ein vernünftiges Urteil über die Hypothesen durch Probleme der Messung und geringe Fallzahlen, die die Genauigkeit der Schätzungen reduzieren. In solchen Fällen werden nur sehr große Effekte (beziehungsweise Unterschiede) als „statistisch signifikant“ ausgewiesen, so dass traditionelle statistische Hypothesentests zu problematischen Kriterien der Beurteilung der Schätzergebnisse werden. Welche Folgen bestimmte Grundhaltungskonstellationen für die Einstellungsbildung hat, kann hier somit nicht abschließend geklärt werden. Allerdings scheint wenig dafür zu sprechen, dass die Deutschen bei der Bewertung des Afghanistan-Einsatzes (oder eines der anderen Einsätze) Ambivalenz aufgrund widersprüchlicher Haltungen zu Antimilitarismus und Atlantizismus empfunden haben. Die insgesamt etwas konsistenteren und somit überzeugenderen Befunde zur nicht-kompensatorischen Einstellungsbildung legen nahe, dass eine Möglichkeit des Abwä-

¹³⁰ Die Interaktionseffekte zwischen dem Indikator relativer Extremität und Antimilitarismus ($b = 2.24$ $[-1.35, 5.85]$) beziehungsweise Atlantizismus ($b = 1.68$ $[-2.26, 5.62]$) haben p-Werte von .22 und .44.

gens zwischen grundlegenden Prinzipien in der Betonung jenes Prinzips gelegen haben könnte, zu dem Bürger extremere Haltungen aufwiesen.

7.4 Zusammenfassung und Implikationen

Zwei kontextspezifische Hypothesen haben die vorangegangene Analyse der Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr geleitet. Unmittelbar nach den Anschlägen des 11. Septembers 2001 stand die Solidarität mit den Vereinigten Staaten im Zentrum der öffentlichen Debatte. Gleichzeitig wurde das deutsche Engagement so ausgestaltet, dass Waffengewalt nur in Ausnahmefällen eingesetzt werden musste. Analog wurde in der öffentlichen Debatte die genuin militärische Dimension heruntergespielt. Aus dem kontextorientierten Modell der politischen Einstellungsbildung lässt sich für diesen Fall ableiten, dass die Bevölkerungseinstellungen zum Afghanistan-Einsatz in diesem Zeitraum besonders stark von den Grundhaltungen zum Atlantizismus beeinflusst worden sein sollten. Im Laufe der Zeit wandelte sich der ISAF-Einsatz von einer friedenssichernden Mission, die den Wiederaufbau des Landes ermöglichen sollte, in einen Einsatz zur Aufstandsbekämpfung. Entsprechend folgt aus dem theoretischen Modell, dass die Grundhaltungen zum Antimilitarismus im Zeitverlauf an Bedeutung zugenommen haben sollten.

Die empirischen Analysen haben Hinweise dafür geliefert, dass diese beiden Vermutungen zutreffen. So hat sich Atlantizismus bei der Analyse der Umfragedaten aus dem Jahr 2001 als Erklärungsfaktor der westdeutschen Bevölkerungseinstellungen erwiesen, der annähernd so wichtig war wie Antimilitarismus. Dieser Befund könnte die relative Bedeutung von Atlantizismus sogar unterschätzen, da in der Umfrage nicht nach der Einstellung zu dem friedenssichernden Einsatz gefragt wurde, in den die Bundeswehr letztlich geschickt wurde, sondern allgemeiner nach einem Einsatz von Bodentruppen. Diese Frageformulierung ließ antimilitaristische Erwägungen bei der Beantwortung möglicherweise wichtiger werden als dies bei der Beurteilung des ISAF-Einsatzes der Fall war, weil zeitgleich in Afghanistan westliche Truppen noch in zum Teil heftige Kämpfe mit den Taliban verwickelt waren. Die längsschnittliche Analyse hat ergeben, dass mit zeitlichem Abstand zum 11. September – und möglicherweise unter dem Eindruck des Konflikts mit den USA über den Irak-Krieg – Atlantizismus einen geringeren Einfluss auf die Einstellungsbildung hatte als Antimilitarismus. Dies gilt bereits für die erste Phase des deutschen Afghanistan-Engagements, in der Stabilisierung und Wieder-

aufbau im Mittelpunkt standen. Noch stärker rückte Atlantizismus offenbar in der zweiten Phase in den Hintergrund, als die Bevölkerung durch den Kunduz-Vorfall und die damit einhergehende öffentliche Debatte auf die veränderte Lage im Einsatzgebiet aufmerksam wurde.¹³¹

Subgruppenanalysen der West- und Ostdeutschen haben gezeigt, dass auch in der ersten Hälfte des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrtausends gewisse Unterschiede in den Grundhaltungsniveaus und den Bewertungsmaßstäben des Afghanistan-Einsatzes zwischen den Landesteilen bestanden. So verschoben sich die Bewertungsmaßstäbe des Afghanistaneinsatzes im Anschluss an den Kunduz-Vorfall deutlicher in Richtung Antimilitarismus als bei Westdeutschen. Gleichzeitig waren diese Unterschiede allerdings kleiner als noch bei der Bewertung des Somalia-Einsatzes anfangs der 90er Jahre. Insbesondere in dem Zeitraum 2003 bis 2007, in dem die Salienz des Afghanistan-Einsatzes relativ gering war und chronische Unterschiede in der Einstellungsbildung deutlicher zutage getreten sein sollten, ergeben sich weit mehr Gemeinsamkeiten denn Unterschiede in der grundhaltungsbasierten Einstellungsbildung.¹³² Das gleiche Fazit lässt sich auch nach der Analyse der Effekte der Grundhaltungskonstellationen ziehen. Selbst unter Bedingungen, die Ambivalenz in der deutschen Bevölkerung begünstigt haben sollten, ergab sich keine klare Evidenz für das Vorliegen innerer Konflikte bei der Einstellungsbildung. Die schwachen Hinweise auf nicht-kompensatorische Einstellungsbildung – dass die Deutschen jeweils jenes Prinzip bei der Einstellungsbildung

¹³¹ Hier wurde der Zeitraum unmittelbar nach dem Kunduz-Vorfall untersucht, in dem die relative Wichtigkeit von Antimilitarismus möglicherweise besonders groß war. Mit nachlassender Salienz des Vorfalls dürften atlantizistische Erwägungen erneut zumindest eine gewisse Rolle gespielt haben. Tatsächlich bestätigen vorliegende Befunde zu den Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz in den Folgejahren die größere Relevanz von Antimilitarismus, weisen aber gleichzeitig darauf hin, dass Atlantizismus einen eigenständigen Effekt wiedererlangte. Zum Beispiel analysieren Mader und Pötzschke (2014: 68) Daten aus dem Jahr 2010 und berichten (standardisierte) Koeffizienten von $\beta = .68$ (SE = .27) für Antimilitarismus und $\beta = .32$ (SE = .21) für Atlantizismus. Bei der Analyse von Einstellungen aus dem Jahr 2011 ergeben sich (unstandardisierte) Effekte von $b = .31$ (SE = .03) für Antimilitarismus und $b = .16$ (SE = .04) für Atlantizismus (Jedinger und Mader 2015: 108).

¹³² In Zeiten hoher (höherer) Salienz des Einstellungsobjekts waren Unterschiede dagegen deutlicher erkennbar. Dies zeigte sich zum einen in dem Umstand, dass auf Grundlage der Daten von 2001 und 2007 keine distinkten Effekte von Antimilitarismus und Atlantizismus bei Ostdeutschen quantifiziert werden konnten. Ähnlich wie bei dem Kosovo-Fall 1999 können diese methodischen Probleme substantiell interpretiert werden und deuten darauf hin, dass die mentalen Repräsentationen von NATO und dem Einsatz militärischer Mittel in Ostdeutschland (nach wie vor) fast gleichbedeutend waren. Zum anderen zeigen Befunde aus dem Jahr 2009, dass die Bedeutung atlantizistischer Orientierungen bei den Ostdeutschen in stärkerem Maße in den Hintergrund gedrängt wurde als bei Westdeutschen. Beide Befunde deuten somit darauf hin, dass Atlantizismus bei Ostdeutschen von Antimilitarismus weniger unabhängig und dieser Grundhaltung untergeordnet ist.

stärker berücksichtigen, zu dem sie eine extremere Haltung aufweisen – ist eine Erklärung für die Abwesenheit von Ambivalenz-Zuständen (und ihrer Konsequenzen für die Einstellungsbildung).

Die deutschen Bevölkerungseinstellungen zum Afghanistan-Einsatz ergaben sich somit einmal mehr aus einem Zusammenspiel der außenpolitischen Grundhaltungen und dem jeweiligen Informationskontext. Je nachdem, welches Prinzip in der öffentlichen Debatte eine größere Rolle spielte, verschob sich die relative Bedeutung der korrespondierenden Grundhaltungen bei der Einstellungsbildung auf der Bevölkerungsebene. Wie in den Fällen, die in den vorangegangenen Kapiteln untersucht wurden, zeigte sich jedoch ein Primat der Grundhaltungen zum Antimilitarismus. Selbst unmittelbar nach den Anschlägen des 11. Septembers waren die Effekte von Antimilitarismus größer als die von Atlantizismus. Betrachtet man dieses Ergebnis aus einer „top-down“-Perspektive, kann konstatiert werden, dass die politischen Entscheidungsträger nur mäßig erfolgreich waren, die Bevölkerung mit atlantizistischen Argumenten von der Notwendigkeit militärischer Auslandseinsätze zu überzeugen, da diese Erwägungen bei der Einstellungsbildung selbst unter „günstigsten“ Bedingungen weniger wichtig waren als die Haltungen zum Antimilitarismus. Aus einer „bottom-up“ Perspektive ist festzuhalten, dass die deutsche Bevölkerung eine klare, nur kurzfristig und begrenzt verrückbare Perspektive auf den Afghanistan-Einsatz hatte.

8. Schluss

Anders als während des Kalten Krieges werden Auslandseinsätze der Bundeswehr heute von den politischen Entscheidungsträgern nicht mehr kategorisch ausgeschlossen. Dieser Wandel der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik ist vielfach beschrieben und untersucht worden. Weniger ist darüber bekannt, wie die deutsche Bevölkerung auf diese Entwicklung reagiert hat. Ziel der vorliegenden Arbeit war es, diese Lücke zu schließen. Zu diesem Zweck wurde eine theoretische Perspektive entwickelt, in der der Inhalt (nationaler) politischer Diskurse und die individuelle Einstellungsbildung eng miteinander verknüpft sind. Die Grundhaltungen der Deutschen zu den Prinzipien Antimilitarismus und Multilateralismus, insbesondere der Koordination mit westlichen Bündnispartnern, sind in diesem Modell die zentralen Erklärungsfaktoren individueller Einsatzunterstützung, weil diese Prinzipien im Untersuchungszeitraum die Kernelemente der deutschen strategischen Kultur darstellten und die öffentlichen Debatten über die einzelnen (möglichen) Auslandseinsätze der Bundeswehr um diese Prinzipien kreisten. Parteiidentifikation und einsatzspezifische, folgenorientierte Überlegungen – Erklärungsfaktoren, denen im amerikanischen Raum eine große Bedeutung zugesprochen wird – spielen in dem Modell eine untergeordnete Rolle, weil Parteipolitik, nationales Interesse und pragmatische Überlegungen über die Umsetzung operativer Ziele in den spezifischen öffentlichen Debatten über deutsche Auslandseinsätze selten relevant waren.

Zwei der zentralen Elemente des Erklärungsmodells – die strategische Kultur auf der gesellschaftlichen und Grundhaltungen auf der Individualebene – stellen stabile Merkmale dar, so dass das Modell eher die Stabilität als die Variabilität der grundlegenden Elemente der Einstellungsbildung betont. Jedoch sind auch Unterschiede in der Einstellungsbildung zu unterschiedlichen Einsätzen und Zeitpunkten mit dem Modell vereinbar. Diese kommen durch Unterschiede in der Relevanz von Antimilitarismus und Multilateralismus in den gegebenen öffentlichen Debatten zustande. Selbst wenn die strategische Kultur in diesen Diskursen zum Ausdruck kommt, kann die relative Wichtigkeit ihrer grundlegenden Elemente von Fall zu Fall variieren. Zudem können fallspezifische Merkmale dazu führen, dass andere Aspekte in den Fokus der öffentlichen Debatte rücken und dadurch weitere Grundhaltungen – oder ganz andere Überlegungen – bei der

Einstellungsbildung aktiviert werden.¹³³ Um spezifische Hypothesen über die Einstellungsbildung zu einem gegebenen Zeitpunkt und Einsatz formulieren zu können, müssen daher die fallspezifischen Kontextbedingungen berücksichtigt werden.

Auf Grundlage dieses Modells wurden die Einstellungen zu den Auslandseinsätzen der Bundeswehr in Somalia, im Kosovo, in Afghanistan und zu einem möglichen Einsatz im Irak untersucht. In allen vier Fällen haben sich die grundlegenden Axiome des Modells bewährt, obwohl nicht jede Einzel-Hypothese eindeutig bestätigt werden konnte. Als ein Kernbefund der empirischen Analysen lässt sich erstens festhalten, dass Antimilitarismus und Atlantizismus in allen vier analysierten Fällen wichtige Erklärungsfaktoren der Bevölkerungseinstellungen darstellten. Dies zeigte sich sowohl anhand der Größe der geschätzten Grundhaltungseffekte auf die Bewertung der Einsätze als auch an dem Varianzanteil der Einstellungen, der jeweils mit den Grundhaltungen erklärt werden konnte. Im Vergleich waren die Grundhaltung zum Internationalismus und Parteiloyalitäten deutlich weniger wichtige Erklärungsfaktoren. Die Prinzipien, die in der Außenpolitikforschung als zentrale Handlungsmaximen der Eliten identifiziert wurden, waren also auch in der deutschen Bevölkerung wichtige Beurteilungskriterien der Auslandseinsätze. In dem Ausmaß, in dem die Deutschen den Einsatz militärischer Mittel generell ablehnten, bewerteten sie auch konkrete Auslandseinsätze der Bundeswehr kritisch. Diejenigen, die eine Zusammenarbeit mit den westlichen Verbündeten befürworteten, wiesen positivere Einstellungen zu den Einsätzen auf.

Zweitens belegen die Befunde, dass die Bedeutung der beiden Grundhaltungen durch das Informationsumfeld beeinflusst wurde. Je mehr Informationen zu einem Prinzip verfügbar waren, desto wichtiger war die korrespondierende Grundhaltung für die Einstellungsbildung. Wenn über die traditionelle deutsche Zurückhaltung beim Einsatz militärischer Mittel diskutiert wurde, berücksichtigten die Bürger ihre Haltungen zum Antimilitarismus besonders stark. Analog konnte auch für die Haltung zum Atlantizismus gezeigt werden, dass sie einen stärkeren Einfluss hatte, wenn der multilateralistische Aspekt im öffentlichen Diskurs besonders deutlich zutage trat. So ergab beispielsweise die Analyse des Somalia-Falls, in dem die Regierung die militärische Dimension des deutschen Einsatzes herunterspielte und die Notwendigkeit eines Nachweises der Bünd-

¹³³ Wiederkehrende Abweichungen der öffentlichen Debatten von den Kernelementen der strategischen Kultur dürften im Zeitverlauf zu einem Wandel dieser Kultur und mittelbar zu Veränderungen in der chronischen Aktivierbarkeit und Wichtigkeit der Grundhaltungen führen.

nisfähigkeit betonte, dass Atlantizismus einen größeren Effekt auf die Bevölkerungseinstellungen hatte als Antimilitarismus. Die Bewertung des Kosovo-Kriegs, des Afghanistan-Einsatzes und des Irak-Kriegs war dagegen stärker von den grundlegenden Haltungen zum Antimilitarismus geprägt.¹³⁴

Drittens lieferte die Analyse der vier Fälle keine eindeutigen Hinweise dafür, dass Atlantizismus zu Beginn der 90er Jahre zunächst weniger wichtig war als Antimilitarismus, dann in den Vordergrund trat und mit dem Wandel des Afghanistan-Einsatzes und in Reaktion auf den transatlantischen Konflikt über den Irak-Krieg wieder von Antimilitarismus als wichtigerer Grundhaltung abgelöst wurde. Tatsächlich stellt der Somalia-Einsatz den einzigen hier analysierten Fall dar, bei dem Atlantizismus einen größeren Einfluss auf die Einstellungsbildung hatte als Antimilitarismus. Weiterhin ergaben sich aus den Analysen der Einstellungen zum Kosovo-Fall 1999 und zum Einsatz von Bodentruppen in Afghanistan Ende 2001 (bei Westdeutschen) relativ große Atlantizismus-Effekte. Bei dem möglichen Einsatz im Irak und im weiteren Verlauf des Afghanistan-Einsatzes wies diese Grundhaltung dagegen deutlich geringere Effekte auf als Antimilitarismus. Somit deuten die Befunde auf einen Trend der Einstellungsbildung hin, bei der atlantizistische Erwägungen Anfang der 90er Jahre die wichtigere Grundhaltung darstellte und im Zeitverlauf unwichtiger wurde. Hierbei ist allerdings zu bedenken, dass der Somalia-Einsatz nicht den Beginn der Evolution der deutschen Außenpolitik darstellte. Wie in Kapitel 4 beschrieben wurde, schickte die Bundesregierung die Bundeswehr wohl nicht zuletzt deswegen nach Somalia, weil sich Deutschland nicht mit eigenen Truppen am Golfkrieg beteiligt hatte und sich bis zu diesem Zeitpunkt auch beim Krisenmanagement in Osteuropa zurückgehalten hatte. Die Analyse der Bevölkerungseinstellungen zu diesen möglichen Einsätzen der Bundeswehr wären eine kritische ergänzende Analyse für den Test der Hypothese einer größeren Relevanz von Antimilitarismus zu Beginn der 90er Jahre, beziehungsweise für das Muster, das sich in den Analysen hier abzeichnete – dass Atlantizismus zunächst wichtiger als Antimilitarismus (oder zumindest ähnlich wichtig) war und dann an Bedeutung verlor. Aufgrund mangelnder Datenverfügbarkeit konnte dies hier jedoch nicht untersucht werden.

¹³⁴ Wie in Kapitel 5 ausführlich diskutiert, wies Atlantizismus zwar stärkere direkte Effekte auf die Einstellungen zum militärischen Eingreifen im Kosovo auf als Antimilitarismus, methodische Überlegungen und eine Mediationsanalyse legen jedoch nahe, dass die Bedeutung von Antimilitarismus in diesem Fall mindestens so groß gewesen sein dürfte wie von Atlantizismus.

Jenseits der chronologischen Betrachtung zeigen die Ergebnisse, viertens, dass Bündniserwägungen dann in den Hintergrund traten, wenn die Anwendung militärischer Gewalt entweder explizit geplant (wie im Kosovo- und Irak-Krieg) oder sehr wahrscheinlich war (wie im Afghanistan-Einsatz). Selbst als die atlantizistische Perspektive in der öffentlichen Debatte um den Afghanistan-Einsatz kurz nach den Terroranschlägen des 11. Septembers 2001 extrem salient war, beeinflusste Antimilitarismus die Einstellungen (der Westdeutschen) stärker als Atlantizismus. Bei der Bewertung von Einsätzen dieses Typs hatte Antimilitarismus also offenbar Vorrang vor Atlantizismus und nur das Ausmaß – die Eindeutigkeit – dieses Vorrangs variierte in Abhängigkeit des Kontexts. Jenseits der fallweisen Betrachtung haben die Analysen der Auswirkungen von Ereignissen auf die Bewertung eines Einsatzes analoge Befunde ergeben. Bei beiden betrachteten Ereignissen – der „Schlacht von Mogadischu“ in Somalia und dem Kunduz-Vorfall in Afghanistan – handelte es sich um Kampfhandlungen mit vielen Todesopfern, die in Deutschland jeweils intensive Debatten über die Sinnhaftigkeit und Moralität des Einsatzes militärischer Mittel nach sich zogen. Wie von dem vorgeschlagenen Modell der Einstellungsbildung vorhergesagt, gewann Antimilitarismus bei der Einsatzbewertung nach diesen Ereignissen an Bedeutung. Dabei ist der Somalia-Fall besonders instruktiv, da dort U.S.-Soldaten involviert waren und die Bundesregierung in der Folge betonte, eine sofortige Beendigung des deutschen Einsatzes sei aus Gründen der Bündnisverpflichtung undenkbar. Obwohl also Bundeswehr-Soldaten nicht direkt an den Kampfhandlungen der „Schlacht von Mogadischu“ beteiligt waren und atlantizistische Erwägungen in der anschließenden öffentlichen Debatte salient waren, erhöhte sich die Bedeutung der antimilitaristischen Grundhaltungen.

Fünftens zeigten die Analysen, dass die Deutschen nicht alle in gleicher Weise von dem gegebenen öffentlichen Diskurs beeinflusst wurden. Ost- und Westdeutsche, die in der DDR und der BRD unterschiedliche Sozialisationserfahrungen auf dem Gebiet der Außenpolitik gemacht hatten, unterschieden sich erwartungsgemäß nicht nur in der Bewertung der Prinzipien (den Grundhaltungsniveaus), sondern auch in dem Ausmaß, in dem sie diese bei der Einstellungsbildung berücksichtigten. Zum einen waren Ostdeutsche stärker antimilitaristisch und weniger atlantizistisch eingestellt, was die Hauptgründe der niedrigeren Zustimmungsniveaus zu den Auslandseinsätzen der Bundeswehr in diesem Landesteil waren. Zum anderen wies Atlantizismus in dieser Gruppe zunächst kleinere Effektstärken und später eine größere Kontextabhängigkeit auf als bei den Westdeutschen; beides ist mit der Hypothese einer geringeren Vertrautheit mit der strategi-

schen Kultur der Bundesrepublik und einer daraus folgenden geringeren chronischen Aktivierbarkeit von Atlantizismus vereinbar. Als zweite Subgruppenanalyse wurden Parteianhänger von Rot-Grün auf der einen und Schwarz-Gelb auf der anderen Seite im Irak-Fall separat analysiert. Die öffentliche Debatte über diesen Konflikt wurde entlang von Parteilinien geführt, was theoretisch zu einer Polarisierung der Einstellungen beziehungsweise eine Beeinflussung der Einstellungsbildung erwarten lässt, da Parteianhänger die Überzeugungsbotschaften ihrer Partei in größerem Maße aufnehmen und bei der Einstellungsbildung berücksichtigen. Tatsächlich konnten derartige Unterschiede empirisch nachgewiesen werden: Bei Anhängern der bürgerlichen Oppositionsparteien, die die Bündnissolidarität mit den Vereinigten Staaten stärker betont hatten als die Regierungsparteien SPD und Bündnis 90/Die Grünen, war die relative Bedeutung von Atlantizismus größer als bei Anhängern von Rot-Grün. Dabei erwiesen sich vor allem die parteibezogenen Unterschiede bei der Bewertung des Irak-Kriegs als relativ klein. Die Subgruppenanalysen haben somit Unterschiede in der Einstellungsbildung aufgedeckt, die vor dem Hintergrund des zugrunde liegenden Modells zu erwarten waren. In Anbetracht der Größenordnung dieser Unterschiede scheint es jedoch angemessen, als Hauptbefund festzuhalten, dass die Deutschen in der Frage der Auslandseinsätze der Bundeswehr regional und parteipolitisch eher vereint denn gespalten waren. Gleichzeitig impliziert das Modell, dass eine größere Rolle der Parteiloyalitäten zu erwarten ist, wenn derartige Meinungsverschiedenheiten über Auslandseinsätze der Bundeswehr (in Zukunft) auftreten. In Bezug auf Ost-West-Unterschiede ist in Zukunft dagegen eine weitere Angleichung der Einstellungssysteme und der Einstellungsbildung zu erwarten.

Da die öffentlichen Debatten durch einen mal impliziten, mal expliziten Prinzipienkonflikt charakterisiert waren, wurde schließlich sechstens untersucht, ob Bürger, deren Grundhaltungen zu diesen Prinzipien in analoger Weise widersprüchliche Bewertungen implizierten, innere Konfliktzustände aufwiesen oder ob die relative Extremität dieser Haltungen möglicherweise von den Bürgern genutzt wurde, um einem Prinzip Vorrang vor dem anderen einzuräumen. Die Analysen lieferten keine eindeutigen Indizien für das Vorliegen innerer Konfliktzustände aufgrund widersprüchlicher Grundhaltungen. Die Erklärungsleistung der Grundhaltungen war in der Gruppe mit struktureller Ambivalenz stets geringer als in der Restbevölkerung, wenn man das Kriterium der statistischen Signifikanz zugrunde legt. Grundhaltungen und Einstellungen scheinen in der erstgenannten Gruppe in einem weniger systematischen Verhältnis gestanden zu haben – was mit der Hypothese vereinbar ist, dass diese Grundhaltungskombination einen in-

neren Konflikt auslösen und die Einstellungsbildung erratisch erscheinen ließ. Wie in den vorigen Kapiteln bereits ausführlich diskutiert wurde, können jedoch auch methodische Gründe für die große Unsicherheit der Schätzungen in dieser Gruppe verantwortlich sein. Eindeutigere Befunde ergaben sich für die Hypothese, dass Bürger jenes Prinzip stärker berücksichtigten, zu dem sie eine extremere Haltung aufwiesen. Einen klaren Hinweis dafür, dass eine derartige Heuristik angewendet wurde, ergab die Analyse des Kosovo-Falls. Bürger mit extremen Haltungen zum Einsatz militärischer Mittel berücksichtigten ebendiese in stärkerem Maße bei der Bewertung dieser Intervention, für Personen mit extremeren Haltungen zum Atlantizismus wurde ein spiegelbildliches Muster gefunden. In den anderen Fallstudien ergaben sich die erwarteten Muster, ohne dass die Unterschiede in den Effektstärken zwischen den Subgruppen statistisch signifikant waren. Die Hypothese relativer Extremität erfährt somit insgesamt eine gewisse Unterstützung. Die Deutschen scheinen bei der Einstellungsbildung zu den Auslandseinsätzen der Bundeswehr jeweils jene Grundhaltung stärker berücksichtigt zu haben, die die Bewertung erleichterte.

Die Reaktion der Deutschen auf den Wandel der deutschen Außenpolitik seit Ende des Kalten Kriegs konnte unter Berücksichtigung der Salienz der Prinzipien Antimilitarismus und Atlantizismus im öffentlichen Diskurs und bei der Einstellungsbildung befriedigend beschrieben und erklärt werden. Sowohl auf der gesellschaftlichen als auch der Individualebene wurden dabei jedoch Aspekte ausgeklammert, die in den einzelnen Fällen ebenfalls wichtig waren und die Einstellungsbildung beeinflusst haben dürften. So waren im politischen Diskurs über die Auslandseinsätze der Bundeswehr weitere Inhalte präsent und dominierten diesen teilweise sogar, so dass die Muster, die in den empirischen Analysen zwischen den vier Fällen und innerhalb der Fälle zu unterschiedlichen Zeitpunkten identifiziert wurden, nicht notwendigerweise auf die relative Mediensalienz von Antimilitarismus und Atlantizismus zurückzuführen sind. Aufgrund der Überdeterminiertheit des Forschungsdesigns auf der Kontextebene können die Befunde als mit den unterstellten Makro-Mikro-Beziehungen vereinbar angesehen werden, ohne dass ausgeschlossen werden kann, dass die beobachteten Muster andere Ursachen hatten. Die grundhaltungsbasierten Einstellungsunterschiede vor und nach der „Schlacht von Mogadischu“ (Kapitel 4) sowie dem Kunduz-Vorfall (Kapitel 7) unterstreichen jedoch, dass das zu diesem Zeitpunkt gegebene Informationsumfeld berücksichtigt werden muss, um die relative Erklärungskraft von Individualmerkmalen auf (Bevölkerungs-)Einstellungen zu erklären. Durch den quasi-experimentellen Charakter (bei dem die

Anzahl der zu berücksichtigenden Kontextmerkmale drastisch reduziert ist) und die Verwendung identischer Messinstrumente sind diese Befunde besonders aussagekräftig.¹³⁵

Auf der Individualebene wurde die empirische Analyse auf die Wirkung der Grundhaltungen zum Antimilitarismus und Atlantizismus beschränkt. Die Vielzahl weiterer Individualmerkmale, die ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Einstellungsbildung spielen könnten, führen bei Nichtberücksichtigung jedoch potenziell zu einer verzerrten Schätzung der relativen Effekte von Antimilitarismus und Atlantizismus. Um dieses Problem zu minimieren, wurde in den Analysen dieser Arbeit für die Grundhaltung zum Internationalismus, Parteiloyalitäten sowie einer Reihe soziodemografischer Merkmale kontrolliert. Letztere sollten dabei als indirekte Messungen¹³⁶ jener Dispositionen dienen, die konfundierende Phänomene darstellen, aber aufgrund mangelnder Datenverfügbarkeit nicht explizit berücksichtigt werden konnten. Wie bereits bei der Entwicklung des theoretischen Modells diskutiert wurde, sind insbesondere die zweite Multilateralismus-Dimension, die sich auf die regelbasierte Entscheidungsfindung in internationalen Organisationen bezieht (Ecker-Ehrhardt 2012; Rattinger et al. 2016), sowie Humanitarismus (Feldman und Steenbergen 2001) zu nennen. So hätten die Analysen des Kosovo-Falls und des Irak-Falls, in denen das fehlende UN-Mandat eine wichtige Rolle in den öffentlichen Debatten spielte, möglicherweise zu anderen Konklusionen über die relative Bedeutung von Antimilitarismus und Atlantizismus geführt, wenn die Grundhaltungen zum UN-Multilateralismus berücksichtigt worden wären. Gleiches gilt beispielsweise im Kosovo-Fall für die Berücksichtigung von Humanitarismus. Die Schutzverantwortung war hier ein zentrales Argument, mit dem vor allem Außenminister Joschka Fischer in seiner Partei und landesweit um Unterstützung für einen Einsatz warb. Ge-

¹³⁵ Weitere Erkenntnisse über die Relevanz von Kontextmerkmalen können gewonnen werden, indem Informationen über die Kontextwahrnehmung der Bürger mit den Grundhaltungen interagiert werden. Diese Strategie war hier aufgrund mangelnder Datenverfügbarkeit jedoch nicht anwendbar. Gleiches gilt für Umfrageexperimente, die nur vereinzelt für die Analyse der Einstellungsbildung zu diesem Thema durchgeführt worden sind (z.B. Mader und Schoen 2013). Da Kontextinformationen bei dieser Methode unter sonst gleichen Bedingungen gezielt variiert und resultierende Einstellungsunterschiede daher direkt auf die Manipulation zurückgeführt werden können, eignet sich dieses Verfahren hervorragend zur Isolierung von Kausaleffekten. Eine Vielzahl potenziell relevanter Kontextmerkmale konnte so bereits identifiziert werden (Drury et al. 2010; Herrmann et al. 1999; Johns und Davies 2012, 2014; Mader und Schoen 2013). Dabei ist jedoch unklar, inwiefern die Erkenntnisse, die mit dieser hochgradig artifiziellen Herangehensweise gewonnen wurden, auf realweltliche gesellschaftliche Situationen übertragbar sind (Black 1955; Levitt und List 2007).

¹³⁶ Für Befunde zu dem Zusammenhang dieser Merkmale mit den interessierenden Konzepten siehe die Befunde in Holsti (2004), Juhasz (1996), Rattinger (1996) und Rattinger und Holst (1998).

genwärtige völkerrechtliche Diskussionen über die Schutzverantwortung (R2P) könnten entsprechend begründete Militäreinsätze in Zukunft (wieder) häufiger auf die Tagesordnung der Vereinten Nationen heben und damit beide Prinzipien – UN-Multilateralismus und Humanitarismus – in den Fokus des öffentlichen Interesses rücken. Je höher ihre Salienz in Zukunft ist, desto problematischer wäre es, die Grundhaltungen zu diesen Fragen bei der Erklärung von Bevölkerungseinstellungen zu militärischen Auslandseinsätzen insgesamt und bei der Bestimmung der relativen Bedeutung von Antimilitarismus und Atlantizismus nicht zu berücksichtigen. Ganz im Sinne des Kontextmodells ist der Fokus auf die Grundhaltungen zum Antimilitarismus und zum Atlantizismus inhaltlich nur in dem Maße gerechtfertigt, in dem der öffentliche Diskurs um diese kreist und sich die strategische Kultur langfristig nicht verändert.

Nationale Identität und Länderstereotype stellen weitere wichtige Dispositionen der (außen- und sicherheits-)politischen Einstellungssysteme dar, die hier nicht systematisch berücksichtigt wurden. Auf der einen Seite dürfte das Ausmaß, in dem Bürger die vorherrschende strategische Kultur ihres Landes verinnerlichen, nicht zuletzt damit zusammenhängen, ob sie sich mit ihrem Land verbunden fühlen und welche weiteren Normen und Werte sie als konstitutiven Teil dieser Gruppenmitgliedschaft ansehen (Herrmann et al. 2009; Huddy und Khatib 2007; Mader und Pötzschke 2014). Auf der anderen Seite können die Loyalität gegenüber der eigenen Gruppe sowie die Abwertung von Fremdgruppen (direkte und nicht nur moderierende) Effekte auf die Einstellungen haben (Althaus und Coe 2011; Huddy und Feldman 2011; Kam und Ramos 2008). Stereotype über wichtige Länder scheinen ebenfalls langfristig stabile Dispositionen darzustellen (Peffley und Hurwitz 1992), die in systematischem Zusammenhang mit Grundhaltungen auf der einen und Einstellungen zu politischen Sachfragen auf der anderen Seite stehen (Hurwitz und Peffley 1990) und als Beurteilungskriterien konkreter Auslandseinsätze dienen. Zukünftige Forschung sollte diese Faktoren bei der Datenerhebung berücksichtigen und ihre Bedeutung für außen- und sicherheitspolitische Sachfrageorientierungen genauer untersuchen.

Die genannten Dispositionen lassen sich problemlos in das hier verwendete Modell der Einstellungsbildung integrieren. So sollte ihre Relevanz für die Einstellungsbildung davon abhängen, welche Rolle entsprechende Argumente im öffentlichen Diskurs zu einem gegebenen Zeitpunkt spielen. In dem Maße, in dem die Auseinandersetzungen wiederholt um diese Elemente kreisen, sollten sie bei den Bürgern eine entsprechend hohe chronische Aktivierbarkeit aufweisen und auch ohne explizite Erwähnung in öf-

fentlichen Debatten bei der Einstellungsbildung relevant sein. Ein naheliegendes Beispiel im deutschen Kontext ist hierbei das Argument, Deutschland habe aufgrund der unvergleichlichen Verbrechen gegen die Menschlichkeit während der Nazizeit eine besondere Verantwortung, für die Einhaltung der Menschenrechte in der Welt zu sorgen und müsse dort eingreifen, wo diese verletzt werden. Es zielt direkt auf die Grundhaltung zum Humanitarismus und dürfte diese bei der Einstellungsbildung aktivieren. Gleichzeitig ist anzunehmen, dass dieses Argument stärker bei jenen Bürgern verfängt, die sich mit der Bundesrepublik identifizieren und für die die angesprochene Lehre aus der Nazizeit ein Teil der eigenen nationalen Identität darstellt. Im Gegenteil dürfte dieser Gedankengang weniger bei Bürgern verfangen, die nationalistische oder dezidiert rechtsextreme Haltungen aufweisen und eine ganz andere Vorstellung davon haben, was es bedeutet, Deutsche zu sein.

Zukünftige Forschung sollte diese komplizierten Beziehungen der Elemente außen- und sicherheitspolitischer Einstellungssysteme genauer untersuchen. Neben der angedeuteten Möglichkeit einer Interaktion von Gruppenidentitäten (jenseits von Parteiidentitäten) und politischen Grundhaltungen bei der Einstellungsbildung, stellt sich auch die Frage der Kausalbeziehungen zwischen den grundlegenden Elementen der Einstellungssysteme. So wurde hier bereits diskutiert, inwiefern starker Antimilitarismus bei den Deutschen zu einer Ablehnung des Atlantizismus geführt oder bei überzeugten Atlantizisten eine Neubewertung des Einsatzes militärischer Mittel ausgelöst haben könnte. Zudem deuten neuere Forschungsbefunde darauf hin, dass die Haltungen gegenüber den Vereinigten Staaten in transatlantischen Konfliktzeiten von den Grundhaltungen beeinflusst werden (Rattinger et al. 2016). Die Wirkungsrichtung zwischen diesen Dispositionen dürfte dabei nicht zuletzt durch den tagesaktuellen politischen Diskurs bestimmt werden. Um diese wichtigen Fragen empirisch untersuchen zu können, ist die Erhebung von Paneldaten, bei denen die einzelnen Befragungswellen hinreichend weit auseinanderliegen, notwendig und dringend geboten.

Mit dem Hinweis auf die Abwesenheit interessenbezogener Argumente im deutschen Diskurs über Auslandseinsätze (Gareis 2008; Geis et al. 2010; Hellmann et al. 2008; Longhurst 2004; Wiesendahl 2002) und der allgemeinen Neigung von Bürgern zu motivierter Informationsverarbeitung (Taber 2003; Taber und Lodge 2006; Taber und Young 2013) wurde der folgenorientierten Einstellungsbildung in dem hier verwendeten Modell der Einstellungsbildung eine untergeordnete Rolle zugewiesen. Diese Vereinfachung ist zweifellos nicht bei jedem Bürger und zu jedem Zeitpunkt angemessen. So ist

durchaus denkbar, dass einsatzspezifische Überzeugungen unabhängig von grundlegenden Dispositionen in die Einstellungsbildung eingehen, indem Bürger die Bewertung eines gegebenen Einsatzes auf Grundlage von Kosten-Nutzen-Abwägungen vornehmen. Aus dieser Perspektive können das wahrgenommene Ausmaß der Zielerreichung und globale Bewertungen des Erfolges als Einschätzungen des Nutzens eines Einsatzes interpretiert werden, während Überzeugungen bezüglich der Ausgaben sowie der Anzahl an Todesopfern, die ein Einsatz gefordert hat, Überlegungen zu den Kosten repräsentieren (Gartner und Segura 1998; Gelpi et al. 2006; Mueller 1973; Reifler et al. 2014). Das hier entwickelte Modell impliziert, dass die Relevanz dieser Form der Einstellungsbildung selbst wiederum von der strategischen Kultur eines Landes abhängt, speziell von dem Ausmaß, in dem nationale Interessen als Kategorien der Entscheidungsfindung über den Einsatz militärischer Mittel akzeptiert sind. Entsprechend dürften Kosten-Nutzen-Abwägungen in den Vereinigten Staaten eine größere Rolle spielen als in Deutschland (Mader 2015a). Doch auch hierzulande könnte der unabhängige Erklärungsbeitrag von Kosten-Nutzen-Orientierungen zunehmen, wenn die öffentliche Debatte zukünftig verstärkt um entsprechende Aspekte kreist.

Die in dieser Arbeit durchgeführten Subgruppenanalysen auf Grundlage der regionalen Herkunft und parteipolitischer Neigungen haben gezeigt, dass nicht alle Bürger in gleicher Weise auf gegebene Kontextmerkmale reagieren. Eine weitere wichtige Eigenschaft, die zu Heterogenität in der grundhaltungsbasierten Einstellungsbildung führen dürfte und hier nicht systematisch berücksichtigt wurde, ist die politische Involvierung. Zukünftige Forschung sollte untersuchen, ob die Einstellungsbildung zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr jener Bürger, die den politischen Diskurs genauer verfolgen und besser verstehen können, in stärkerem Maße den zu einem gegebenen Zeitpunkt existierenden öffentlichen Diskussionstand reflektiert (Zaller 1992). Gleichzeitig weisen diese Bürger möglicherweise stärker ausgeprägte Grundhaltungen und bereits gebildete Einstellungen zu den Einsätzen auf, so dass sie zumindest von tagesaktuellen Diskussionen in geringerem Maße beeinflusst werden könnten (Chong und Druckman 2007b, 2007a).

Neben den theoretischen Blindstellen schränken methodische Probleme die Belastbarkeit der Befunde ein. Vor allem liefert die Auswertung von Querschnittsdaten nur korrelative Evidenz. Ob dabei die unterstellte Kausalrichtung tatsächlich vorliegt, kann mit diesem Forschungsdesign letztlich nicht festgestellt werden. Je größer die konzeptionelle Nähe zwischen unterstellter Ursache und vermeintlicher Wirkung ist, desto theoretisch plausibler ist es, dass Feedback-Effekte vorliegen. Bei der grundhaltungsbasierten

Einstellungsbildung ist dieses Problem wohl weniger gravierend als bei Ansätzen, die auf einsatzspezifische Wahrnehmungen als Erklärungsfaktoren zurückgreifen (Berinsky und Druckman 2007). Dennoch kann nicht ausgeschlossen werden, dass vor allem extreme Einstellungen gegenüber spezifischen Auslandseinsätzen Grundhaltungen beeinflussen können. So mag die Ablehnung des Irak-Kriegs den Atlantizismus einiger Bürger gesenkt haben und Haltungen zum Afghanistan-Einsatz insbesondere in der Spätphase den Antimilitarismus der Deutschen erhöht haben.¹³⁷

Zusätzlich zur inhaltlichen Nähe auf der konzeptionellen Ebene gilt es Probleme auf der Indikatorebene zu berücksichtigen. Die Analyse relativer Effektstärken und ihrer Veränderung stellt hohe Anforderungen an die Messinstrumente. Diese Anforderungen konnten in den empirischen Analysen dieser Arbeit nicht immer erfüllt werden. Die verwendeten Indikatoren der beiden interessierenden Grundhaltungen und ihre Validität unterschieden sich zwischen den Untersuchungszeitpunkten, was die intertemporale Vergleichbarkeit der Befunde reduziert. Auch zu einem einzigen Zeitpunkt variierten die Indikatoren der interessierenden Grundhaltungen in ihrer inhaltlichen Nähe zum Erklärungsgegenstand und zueinander (und somit in ihrer Validität). Dies macht es bereits in Analysen eines einzigen Zeitpunkts schwierig, die relative Bedeutung der Grundhaltungen zu erfassen. Um diese Sorte von Fragen angemessen untersuchen zu können, ist die Entwicklung valider Messinstrumente der Grundhaltungen sowie ihre routinemäßige Berücksichtigung in Umfragen eine notwendige Voraussetzung (Endres et al. 2015a; Mérand und Foucault 2015). Mit der validen Messung dieser Konzepte würde auch die Erforschung der Implikationen von Grundhaltungskonstellationen erleichtert. So hat die Messung der Grundhaltungen auf Grundlage von Items zu Aufgaben der Bundeswehr und der NATO die Identifikation von Personen mit struktureller Ambivalenz erschwert, weil das Antimilitarismus-Niveau der Deutschen (mutmaßlich) unter- und das Atlantizismus-Niveau überschätzt wurden. Jenseits dieses Problems konnten auch die Folgen struktureller Ambivalenz nur indirekt untersucht werden, da keine Daten zu den kognitiven Zuständen existieren, die während der Einstellungsbildung an den vergangenen Zeitpunkten vorlagen. Um Einstellungsbildungsprozesse ge-

¹³⁷ Beispielsweise könnte das Ausbleiben nachhaltiger Erfolge bei Wiederaufbau, Demokratisierung und Entmachtung der Taliban den grundsätzlichen Glauben an die Effektivität des Instruments zur Erreichung dieser Ziele reduziert haben oder die Kunduz-Affäre die Zweifel an der Moralität des Instruments erhöht haben.

nauer untersuchen zu können, ist die direkte Messung dieser Zustände (beziehungsweise der kognitiven Prozesse) notwendig, also etwa die explizite Erfassung gefühlter Ambivalenz mit entsprechenden Fragebogenitems oder der impliziten Erfassung via Antwortlatenzzeiten.

Trotz dieser Einschränkungen hat sich die grundlegende Idee der Verknüpfung der Kontextelemente strategische Kultur und politischer Diskurs mit der individuellen Einstellungsbildung bewährt. Eine Übertragung auf andere nationale Kontexte dürfte auf dieser theoretischen Grundlage aufschlussreich sein. Sie hilft beispielsweise zu verstehen, warum Parteiloyalitäten und einsatzspezifische Wahrnehmungen in Deutschland und den Vereinigten Staaten unterschiedlich wichtig für die Erklärung von Sachfrageorientierungen waren (siehe auch Rattinger et al. 2016). Ob bewusst oder unbewusst, die mit Blick auf die amerikanischen Bevölkerungseinstellungen entwickelten Erklärungsansätze nehmen genau jene Individualmerkmale in den Blick, die mit den Eigenheiten des amerikanischen Kontexts korrespondieren. Fragen des nationalen Interesses und eine pragmatische Diskussion der Effektivität militärischer Auslandseinsätze haben dort zweifellos eine größere Tradition als in der Bundesrepublik. Entsprechend eignen sich diese Merkmale besser, um amerikanische Bevölkerungseinstellungen zu erklären (Drezner 2008; Gelpi et al. 2006; Jentleson 1992; Kertzer und McGraw 2012). Dagegen ist die relative Bedeutungslosigkeit der wahrgenommenen Einsatzziele des Afghanistan-Einsatzes für die Einstellungsbildung in der prinzipienorientierten Tradition der deutschen (Debatten-)Kultur zu sehen (Mader 2015a). Eine wichtige Implikation dieser Überlegungen ist, dass die Befunde zur überragenden Bedeutung der außenpolitischen Grundhaltungen im deutschen Kontext nicht unbedingt auf andere Länder übertragen werden können. Nur wenn die Kontextbedingungen ähnlich sind, sind ähnliche Befunde zur relativen Bedeutung der Erklärungsfaktoren zu erwarten.

Für Deutschland haben die Befunde der empirischen Analyse gezeigt, dass die politischen Entscheidungsträger durchaus einen gewissen Handlungsspielraum haben, die Bevölkerungseinstellungen zu spezifischen Auslandseinsätzen der Bürger zu beeinflussen. Auch wenn Bürger die strategische Kultur insofern internalisieren, als deren Elemente eine chronische Salienz in den Einstellungssystemen aufweisen, beeinflusst die öffentliche Debatte deren Bedeutung von Fall zu Fall. Die Meinungsverschiebungen, die durch die Argumente der Fürsprecher des jeweiligen Einsatzes hervorgerufen wurden, waren in den hier analysierten Fällen jedoch relativ klein, wenn man den „Erfolg“ der Überzeugungsversuche daran misst, ob antimilitaristische Überlegungen bei der

Einstellungsbildung noch berücksichtigt werden (oder daran, ob es den Fürsprechern gelungen ist, die „richtigen Gründe“ (Juhász 2001: 58) vorzubringen und die Bürger dazu zu bewegen, den fraglichen Einsatz anhand der Zustimmung zu diesem Grund zu beurteilen). In den empirischen Kapiteln wurde im Gegenteil wiederholt gezeigt, dass die Haltungen zum Antimilitarismus eine wichtige, meist die wichtigste, Determinante der Einstellungen darstellten. Dies zeigte sich insbesondere dann, wenn es bei den Einsätzen um die Anwendung militärischer Gewalt ging. Anders als auf der Ebene der politischen Entscheidungsträger zeigen die Bürger zudem kaum Anzeichen dafür, dass die neue – inzwischen 25 Jahre währende – außen- und sicherheitspolitische Lage der wiedervereinigten Bundesrepublik – zu einem (intraindividuellen) Wertekonflikt geführt hätte.

Somit geben die Deutschen den politischen Parteien einen Handlungsrahmen vor, in dem sich diese bewegen sollten, wenn sie nicht riskieren wollen, öffentliche Unterstützung einzubüßen. Militärische Interventionen, speziell wenn sie den Einsatz von Waffengewalt vorsehen, befinden sich offenbar außerhalb dieses Rahmens. Ein Blick auf einige jüngere außenpolitische Entscheidungen suggeriert, dass die Bundesregierungen diesen Anreizen entsprechend handeln. So dürfte die Weigerung, sich an der Libyen-Intervention 2011 zu beteiligen, mit der Erwartung einer ablehnenden öffentlichen Meinung zusammenhängen. Gleiches gilt für den Versuch, deutsche Soldaten aus der Schusslinie zu halten, etwa indem die Bundeswehr in dem vergleichsweise „ruhigen“ Norden Afghanistans stationiert wurde (Schoen 2010). Die Berücksichtigung der latenten öffentlichen Meinung – der Erwartung über die Reaktion der Bürger auf eine politische Entscheidung oder ein Ereignis (Zaller 2003) – ist für die Entscheidungsträger eine Möglichkeit, negative elektorale Konsequenzen zu vermeiden und führt gleichzeitig zu einer größeren Kongruenz von Regierungshandeln und Bevölkerungspräferenzen.¹³⁸

Auch in Zukunft wird Deutschland vor der Entscheidung stehen, die Bundeswehr ins Ausland zu schicken. Wie schnell diese Sachfrage salient werden kann, wurde bei der Entscheidung für einen deutschen Syrien-Einsatz deutlich, die Anfang Dezember 2015 getroffen wurde. Lange hatte es nicht so ausgesehen, als würde Deutschland auf das Erstarken des Islamischen Staats (IS) in Irak und Syrien mit dem Einsatz der Bundes-

¹³⁸ Eine weitere, aus Sicht vieler normativer Demokratietheorien weit weniger wünschenswerte, Reaktion der Entscheidungsträger stellt das Überspielen realer Risiken der Auslandseinsätze und die Verweigerung einer kontroversen öffentlichen Debatte über dieses Thema dar.

wehr reagieren. Mit den Terroranschlägen in Paris im November 2015 stand ein aktiveres Vorgehen des Westens gegen den IS jedoch plötzlich auf der Tagesordnung. Die Verweigerung eines deutschen Beitrags kam dabei aus Sicht der Bundesregierung offenbar nicht in Frage. Einmal mehr spielten bündnisorientierte Überlegungen eine zentrale Rolle bei der Rechtfertigung dieser jüngsten Entscheidung, das antimilitaristische Prinzip hintanzustellen. Gleichzeitig zeigte sich erneut das Bemühen deutscher Entscheidungsträger, die Bundeswehr aus Kampfhandlungen herauszuhalten. Solange die Eindrücke der Pariser Terrornacht noch frisch sind und der Einsatz von Waffengewalt zumindest auf deutscher Seite vermieden werden kann, dürfte dieser Einsatz eine gewisse öffentliche Unterstützung erfahren. Sobald diese Bedingungen nicht mehr gelten – wenn die militärische Dimension des Einsatzes in den Vordergrund treten sollte – ist dagegen mit ablehnenden Bevölkerungseinstellungen zu rechnen.

Bereits vor den Terroranschlägen in Paris wurde wiederholt die Frage aufgeworfen, ob zukünftig bereits frühzeitig in Bürgerkriege eingegriffen werden sollte, um humanitäre Katastrophen und die Bedingungen, in denen extremistische Gruppierungen aufgrund anarchischer Zustände gedeihen können, gar nicht erst eintreten zu lassen. Beim Werben um Unterstützung für derartige Maßnahmen könnten in Zukunft handfeste Sicherheitserwägungen, Humanitarismus und die Flüchtlingsfrage in der öffentlichen Debatte eine wichtige Rolle spielen. Hierbei handelt es sich zum Teil um Argumente, die in der Vergangenheit von untergeordneter Bedeutung waren. Grundhaltungen zum Humanitarismus, Stereotype gegenüber Fremden und exklusive nationale Identitäten könnten durch derartige Debatten aktiviert werden und die Einstellungsbildung beeinflussen. Ob diese Dispositionen auch in der mittleren und langen Frist hinreichend wichtig sein werden, um zu zentralen Elementen der deutschen strategischen Kultur zu werden, ist ungewiss. Auf absehbare Zeit werden Antimilitarismus und – in abgeschwächter Form – Atlantizismus zentrale Prinzipien bleiben, mit denen die deutsche Bevölkerung Auslandseinsätzen der Bundeswehr bewertet.

Literaturverzeichnis

- Aldrich, John H., John L. Sullivan und Eugene Borgida. 1989. Foreign Affairs and Issue Voting: Do Presidential Candidates "Waltz Before A Blind Audience?". In: *American Political Science Review* 83: S. 123-141.
- Althaus, Scott L. und Kevin Coe. 2011. Priming Patriots: Social Identity Processes and the Dynamics of Public Support for War. In: *Public Opinion Quarterly* 75: S. 65-88.
- Alvarez, R. Michael und John Brehm. 1995. American Ambivalence Towards Abortion Policy: Development of a Heteroscedastic Probit Model of Competing Values. In: *American Journal of Political Science* 39: S. 1055-1082.
- Alvarez, R. Michael und John Brehm. 2002. *Hard Choices, Easy Answers: Values, Information, and American Public Opinion*. Princeton, Princeton University Press.
- Anderson, Norman H. 1971. Integration Theory and Attitude Change. In: *Psychological Review* 78: S. 171-206.
- Ash, Timothy G. 1994. Germany's Choice. In: *Foreign Affairs* 73: S. 65-81.
- Asmus, Ronald D. 1994. *German Strategy and Opinion after the Wall, 1990-1993*. Santa Monica, RAND.
- Asmus, Ronald D., Philip P. Everts und Pierangelo Isernia. 2005. The Transatlantic Gap in Public Opinion. In: Jäger, Thomas, Alexander Höse und Kai Oppermann (Hrsg.). *Transatlantische Beziehungen. Sicherheit - Wirtschaft - Öffentlichkeit*. Wiesbaden, VS Verlag: S. 397-424.
- Bargh, John A., Shelly Chaiken, Rajen Govender und Felicia Pratto. 1992. The Generality of the Automatic Attitude Activation Effect. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 62: S. 893-912.
- Baumann, Rainer. 2006. *Der Wandel des deutschen Multilateralismus. Eine diskursanalytische Untersuchung deutscher Außenpolitik*. Baden-Baden, Nomos.
- Baumann, Rainer und Gunther Hellmann. 2001. Germany and the Use of Force: "Total War", the "Culture of Restraint" and the Quest for Normality. In: *German Politics* 10: S. 61-82.
- Berger, Thomas U. 1998. *Cultures of Antimilitarism: National Security in Germany and Japan*. Chicago, John Hobkins University Press.
- Berger, Thomas U. 2002. A Perfectly Normal Abnormality: German Foreign Policy after Kosovo and Afghanistan. In: *Japanese Journal of Political Science* 3: S. 173-193.
- Berinsky, Adam J. 2007. Assuming the Cost of War: Events, Elites, and American Public Support for Military Conflict. In: *Journal of Politics* 69: S. 975-997.
- Berinsky, Adam J. 2009. *In Time of War: Understanding American Public Opinion from World War II to Iraq*. Chicago, University of Chicago Press.
- Berinsky, Adam J. und James N. Druckman. 2007. The Polls - Review: Public Opinion Research and Support for the Iraq War. In: *Public Opinion Quarterly* 71: S. 126-141.
- Bierling, Stephan. 1996. Sicherheitspolitik. In: Weidenfeld, Werner und Karl-Rudolf Korte (Hrsg.). *Handbuch der deutschen Einheit*. Frankfurt a. M., Campus: S. 601-611.
- Bierling, Stephan. 2014. *Vormacht wider Willen: Deutsche Außenpolitik von der Wiedervereinigung bis zur Gegenwart*. München, C.H. Beck.
- Billings, Robert S. und Stephen A. Marcus. 1983. Measures of Compensatory and Noncompensatory Models of Decision Behavior: Process Tracing versus Policy Capturing. In: *Organizational Behavior and Human Performance* 31: S. 331-352.
- Black, Virginia. 1955. Laboratory versus Field Research in Psychology and the Social Sciences. In: *The British Journal for the Philosophy of Science* 5: S. 319-330.
- Bohner, Gerd und Michaela Wänke. 2002. *Attitudes and Attitude Change*. East Sussex, Psychology Press.
- Brooks, Clem, Kyle Dodson und Nikole Hotchkiss. 2010. National Security Issues and US Presidential Elections, 1992-2008. In: *Social Science Research* 39: S. 518-526.
- Brown, Timothy A. 2006. *Confirmatory Factor Analysis for Applied Research*. New York, Guilford Press.
- Byrne, Barbara M. 2012. *Structural Equation Modeling with Mplus : Basic Concepts, Applications, and Programming*. New York, Routledge Academic.
- Cacioppo, John T. und Gary G. Berntson. 1994. Relationship between Attitudes and Evaluative Space - A Critical Review, with Emphasis on the Separability of Positive and Negative Substrates. In: *Psychological Bulletin* 115: S. 401-423.
- Campbell, Angus, Philip E. Converse, Warren E. Miller und Donald E. Stokes. 1960. *The American Voter*. Chicago, University of Chicago Press.
- Campbell, Donald T. und Donald W. Fiske. 1959. Convergent and Discriminant Validation by Multitrait-Multimethod Matrix. In: *Psychological Bulletin* 56: S. 81-105.

- Carmines, Edward G. und James A. Stimson. 1980. The Two Faces of Issue Voting. In: *American Political Science Review* 74: S. 78-91.
- CCFA, Chicago Council on Foreign Affairs. 2007a. Obama's Speech at Woodrow Wilson Center. <http://www.cfr.org/elections/obamas-speech-woodrow-wilson-center/p13974> (zugegriffen am 2.12.2015).
- CCFA, Chicago Council on Foreign Affairs. 2007b. Remarks of Senator Barack Obama to the Chicago Council on Global Affairs. <http://www.cfr.org/elections/remarks-senator-barack-obama-chicago-council-global-affairs/p13172> (zugegriffen am 2.12.2015).
- Chaiken, Shelly und Yaacov Trope. 1999. *Dual-Process Theories in Social Psychology*. New York, Guilford Press.
- Chittick, William O. und Annette Freyberg-Inan. 2001. The Impact of Basic Motivation on Foreign Policy Opinions Concerning the Use of Force: A Three-Dimensional Framework. In: Everts, Philip und Pierangelo Isernia (Hrsg.). *Public Opinion and the International Use of Force*. London, Routledge: S. 31-56.
- Chittick, William O., Keith R. Billingsley und Rick Travis. 1995. A Three-Dimensional Model of American Foreign Policy Beliefs. In: *International Studies Quarterly* 39: S. 313-331.
- Chong, Dennis und James N. Druckman. 2007a. A Theory of Framing and Opinion Formation in Competitive Elite Environments. In: *Journal of Communication* 57: S. 99-118.
- Chong, Dennis und James N. Druckman. 2007b. Framing Theory. In: *Annual Review of Political Science* 10: S. 103-126.
- Chong, Dennis und James N. Druckman. 2010. Dynamic Public Opinion: Communication Effects over Time. In: *American Political Science Review* 104: S. 663-680.
- Cohrs, Christopher J. 2004. Militarismus-Pazifismus als Einstellungsdimension. In: Sommer, Gerd und Albert Fuchs (Hrsg.). *Krieg und Frieden: Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie*. Weinheim, Beltz Verlag: S. 290-302.
- Coronel, Jason C., Melissa C. Duff, David E. Warren, Kara D. Federmeier, Brian D. Gonsalves, Daniel Tranel und Neal J. Cohen. 2012. Remembering and Voting: Theory and Evidence from Amnesic Patients. In: *American Journal of Political Science* 56: S. 837-848.
- Craig, Stephen C., James G. Kane und Michael D. Martinez. 2002. Sometimes You Feel like a Nut, Sometimes You Don't: Citizens' Ambivalence about Abortion. In: *Political Psychology* 23: S. 285-301.
- Craig, Stephen C., Michael D. Martinez, James G. Kane und Jason Gainous. 2005. Core Values, Value Conflict, and Citizens' Ambivalence about Gay Rights. In: *Political Research Quarterly* 58: S. 5-17.
- Cronbach, Lee J und Paul E Meehl. 1955. Construct Validity in Psychological Tests. In: *Psychological Bulletin* 52: S. 281-302.
- Cuddy, Amy J. C., Susan T. Fiske und Peter Glick. 2008. Warmth and Competence as Universal Dimensions of Social Perception: The Stereotype Content Model and the BIAS Map. In: Mark, P. Zanna (Hrsg.). *Advances in Experimental Social Psychology* 40. Academic Press: S. 61-149.
- Cumming, Geoff. 2012. *Understanding the New Statistics: Effect Sizes, Confidence Intervals, and Meta-Analysis*. New York, Routledge.
- D'Agostino, Brian. 1995. Self-Images of Hawks and Doves: A Control Systems Model of Militarism. In: *Political Psychology* 16: S. 259-295.
- Daase, Christopher. 2011. Sicherheitskultur – Ein Konzept zur interdisziplinären Erforschung politischen und sozialen Wandels. In: *Sicherheit und Frieden* 29: S. 59-65.
- Dahl, Robert A. 2000. *On Democracy*. New Haven, Yale University Press.
- Desch, Michael C. 1998. Culture Clash: Assessing the Importance of Ideas in Security Studies. In: *International Security* 23: S. 141-170.
- Diamantopoulos, Adamantios und Judy A. Siguaw. 2006. Formative Versus Reflective Indicators in Organizational Measure Development: A Comparison and Empirical Illustration. In: *British Journal of Management* 17: S. 263-282.
- Die Welt. 2011. Bundeswehr mit Abzugsperspektive aus Afghanistan. *Die Welt vom 28.1.2011*, <http://www.welt.de/politik/deutschland/article12370314/Bundeswehr-mit-Abzugsperspektive-aus-Afghanistan.html> (zugegriffen am 5.9.2015).
- Drezner, Daniel W. 2008. The Realist Tradition in American Public Opinion. In: *Perspectives on Politics* 6: S. 51-70.
- Druckman, James N. 2001a. The Implications of Framing Effects for Citizen Competence. In: *Political Behavior* 23: S. 225-256.
- Druckman, James N. 2001b. On the Limits of Framing Effects: Who Can Frame? In: *Journal of Politics* 63: S. 1041-1066.

- Druckman, James N. und Thomas J. Leeper. 2012. Learning More from Political Communication Experiments: Pretreatment and Its Effects. In: *American Journal of Political Science* 56: S. 875-896.
- Drury, A. Cooper, L. Marvin Overby, Adrian Ang und Ytan Li. 2010. "Pretty Prudent" or Rhetorically Responsive? The American Public's Support for Military Action. In: *Political Research Quarterly* 63: S. 83-96.
- Duffield, John S. 1999. Political Culture and State Behavior: Why Germany Confounds Neorealism. In: *International Organization* 53: S. 765-803.
- Duffield, John S., Theo Farrell, Richard Price und Michael C. Desch. 1999. Correspondence: Isms and Schisms: Culturalism versus Realism in Security Studies. In: *International Security* 24: S. 156-180.
- Eagly, Alice H. und Shelly Chaiken. 1993. *The Psychology of Attitudes*. Fort Worth, Harcourt Brace College Publishers.
- Ecker-Ehrhardt, Matthias. 2012. Cosmopolitan Politicization: How Perceptions of Interdependence Foster Citizens' Expectations in International Institutions. In: *European Journal of International Relations* 18: S. 481-508.
- Economides, Spyros. 2007. Kosovo. In: Berdal, Mats und Spyros Economides (Hrsg.). *United Nations Interventionism*. Cambridge, Cambridge University Press: S. 217-245.
- Eichenberg, Richard C. 2005. Victory Has Many Friends: U.S. Public Opinion and the Use of Military Force, 1981-2005. In: *International Security* 30: S. 140-177.
- Ellis, Paul D. 2010. *The Essential Guide to Effect Sizes: Statistical Power, Meta-Analysis, and the Interpretation of Research Results*. Cambridge University Press.
- Endres, Fabian, Matthias Mader und Harald Schoen. 2015a. On the Relationship Between Strategic Cultures and Support for European Defence: A Comment on Irondelle, Mérand and Foucault. In: *European Journal of Political Research* 54: S. 848-859.
- Endres, Fabian, Harald Schoen und Hans Rattinger. 2015b. Außen- und Sicherheitspolitik aus Sicht der Bürger. Theoretische Perspektiven und ein Überblick über den Forschungsstand. In: Biehl, Heiko und Harald Schoen (Hrsg.). *Sicherheitspolitische Einstellungsforschung. Theorien, Methoden, Befunde*. Wiesbaden, Springer VS: S. 39-65.
- Evans, Jonathan St B. T. 2008. Dual-Processing Accounts of Reasoning, Judgment, and Social Cognition. In: *Annual Review of Psychology* 59: S. 255-278.
- Fazio, Russell H. 1995. Attitudes as Object-Evaluation Associations: Determinants, Consequences, and Correlates of Attitude Accessibility. In: Petty, Richard E. und Jon A. Krosnick (Hrsg.). *Attitude Strength: Antecedents and Consequences*. New York, Psychology Press: S. 247-282.
- Fazio, Russell H. 2007. Attitudes as Object-Evaluation Associations of Varying Strength. In: *Social Cognition* 25: S. 603-637.
- Fazio, Russell H., David M. Sanbonmatsu, Martha C. Powell und Frank R. Kardes. 1986. On the Automatic Activation of Attitudes. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 50: S. 229-238.
- Feldhoff, Mathis. 2012. Die Medien, die Politik und der Krieg. In: Schwegmann, Christoph (Hrsg.). *Bewährungsproben einer Nation: Die Entsendung der Bundeswehr ins Ausland*. Berlin, Duncker & Humblot: S. 171-182.
- Feldman, Stanley. 1988. Structure and Consistency in Public Opinion: the Role of Core Beliefs and Values. In: *American Journal of Political Science* 32: S. 416-440.
- Feldman, Stanley. 2003. Values, Ideology, and the Structure of Political Attitudes. In: Huddy, Leonie, David O. Sears und Jack S. Levy (Hrsg.). *The Oxford Handbook of Political Psychology*. New York, Oxford University Press: S. 477-510.
- Feldman, Stanley und John Zaller. 1992. The Political Culture of Ambivalence: Ideological Responses to the Welfare State. In: *American Journal of Political Science* 36: S. 268-307.
- Feldman, Stanley und Marco R. Steenbergen. 2001. The Humanitarian Foundation of Public Support for Social Welfare. In: *American Journal of Political Science* 45: S. 658-677.
- Fiebig, Rüdiger. 2011. Kenntnisse über die Auslandseinsätze der Bundeswehr. In: Bulmahn, Thomas, Rüdiger Fiebig und Carolin Hilpert (Hrsg.). *Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr, Forschungsbericht 94*. Strausberg, Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr: S. 29-35.
- Fiebig, Rüdiger. 2012. Die Deutschen und ihr Einsatz – Einstellungen der Bevölkerung zum ISAF-Einsatz. In: Seiffert, Anja, Phil C. Langer und Carsten Pietsch (Hrsg.). *Der Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan: Sozial- und politikwissenschaftliche Perspektiven*. Wiesbaden, VS Verlag: S. 187-204.
- Fiebig, Rüdiger und Carsten Pietsch. 2009. Die Deutschen und ihre Streitkräfte. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 48: S. 36-41.

- Fishbein, Martin und Icek Ajzen. 1975. *Belief, Attitude, Intention and Behavior: An Introduction to Theory and Research*. Reading, Addison-Wesley.
- Fiske, Susan T. 2000. Stereotyping, Prejudice, and Discrimination at the Seam Between the Centuries: Evolution, Culture, Mind, and Brain. In: *European Journal of Social Psychology* 30: S. 299-322.
- Fiske, Susan T. und Shelley E. Taylor. 1984. *Social Cognition*. Reading, Addison-Wesley.
- Fried, Nico. 2005. Merkel und der Irakkrieg: Ein Golfkriegssyndrom ganz eigener Art. *Süddeutsche Zeitung* vom 29.7.2005, <http://www.sueddeutsche.de/politik/merkel-und-der-irak-krieg-ein-golfkriegssyndrom-ganz-eigener-art-1.747506> (zugegriffen am 4.12.2015).
- Friedrich, Roland. 2005. *Die deutsche Außenpolitik im Kosovo-Konflikt*. Wiesbaden, VS Verlag.
- Fuchs, Dieter. 1998. Kriterien demokratischer Performanz in Liberalen Demokratien. In: Greven, Michael (Hrsg.). *Demokratie – eine Kultur des Westens? 20. Wissenschaftlicher Kongreß der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft*. Opladen, Leske & Budrich: S. 152-179.
- Gaines, Brian J., James H. Kuklinski, Paul J. Quirk, Buddy Peyton und Jay Verkuilen. 2007. Same Facts, Different Interpretations: Partisan Motivation and Opinion on Iraq. In: *Journal of Politics* 69: S. 957-974.
- Gareis, Sven Bernhard. 2008. *Deutschlands Außen- und Sicherheitspolitik*. 2. Auflage. Stuttgart, UTB.
- Gartner, Scott Sigmund und Gary M. Segura. 1998. War, Casualties, and Public Opinion. In: *Journal of Conflict Resolution* 42: S. 278-300.
- Gartner, Sigmund Scott. 2008. The Multiple Effects of Casualties on Public Support for War: An Experimental Approach. In: *American Political Science Review* 102: S. 95-106.
- Geis, Anna, Harald Müller und Niklas Schörnig. 2010. Liberale Demokratien und Krieg: Warum manche kämpfen und andere nicht. Ergebnisse einer vergleichenden Inhaltsanalyse von Parlamentsdebatten. In: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 17: S. 171-202.
- Gelpi, Christopher, Peter D. Feaver und Jason Reifler. 2006. Success Matters: Casualty Sensitivity and the War in Iraq. In: *International Security* 30: S. 7-46.
- Gelpi, Christopher, Peter D. Feaver und Jason Reifler. 2009. *Paying the Human Cost of War*. Princeton, Princeton University Press.
- Gigerenzer, Gerd. 2008. Mindless Statistics. In: Gigerenzer, Gerd (Hrsg.). *Rationality for Mortals: How People Cope with Uncertainty*. Oxford, Oxford University Press: S. 152-171.
- Gluck, Mark, Eduardo Mercado und Catherine E. Myers. 2010. *Lernen und Gedächtnis. Vom Gehirn zum Verhalten*. Heidelberg, Spektrum Akademischer Verlag.
- Goren, Paul. 2001. Core Principles and Policy Reasoning in Mass Publics: A Test of Two Theories. In: *British Journal of Political Science* 31: S. 159-177.
- Gorsuch, Richard L. 1983. *Factor Analysis*. 2. Auflage. Hillsdale, L. Erlbaum Associates.
- Grant, J. Tobin und Thomas. J. Rudolph. 2003. Value Conflict, Group Affect, and the Issue of Campaign Finance. In: *American Journal of Political Science* 47: S. 453-469.
- Gray, Colin S. 1999. Strategic Culture as Context: The First Generation of Theory Strikes Back. In: *Review of International Studies* 25: S. 49-69.
- Grice, James W. 2001. Computing and Evaluating Factor Scores. In: *Psychological Methods* 6: S. 430-450.
- Hellmann, Gunther. 2011. Berlins Große Politik im Fall Libyen. In: *Welttrends* 80: S. 19-22.
- Hellmann, Gunther, Christian Weber und Frank Sauer (Hrsg.). 2008. *Die Semantik der neuen deutschen Außenpolitik: Eine Analyse des außenpolitischen Vokabulars seit Mitte der 1980er Jahre*. Wiesbaden, VS Verlag.
- Hellmann, Gunther, Wolfgang Wagner und Rainer Baumann. 2014. *Deutsche Außenpolitik*. 2. Auflage. Wiesbaden, SpringerVS.
- Herrmann, Richard K. 2003. Image Theory and Strategic Interaction in International Relations. In: Sears, David O., Leonie Huddy und Robert Jervis (Hrsg.). *Oxford Handbook of Political Psychology*. Oxford, Oxford University Press: S. 285-353.
- Herrmann, Richard K. und Michael P. Fischerkeller. 1995. Beyond the Enemy Image and Spiral Model: Cognitive-Strategic Research after the Cold War. In: *International Organization* 49: S. 415-450.
- Herrmann, Richard K., Philip E. Tetlock und Penny S. Visser. 1999. Mass Public Decisions to Go to War: A Cognitive-Interactionist Framework. In: *American Political Science Review* 93: S. 553-573.
- Herrmann, Richard K., Pierangelo Isernia und Paolo Segatti. 2009. Attachment to the Nation and International Relations: Dimensions of Identity and Their Relationship to War and Peace. In: *Political Psychology* 30: S. 721-754.
- Higgins, E. Tory und Gillian King. 1981. Accessibility of Social Constructs: Information-Processing Consequences of Individual and Contextual Variability. In: Cantor, Nancy und John F.

- Kihlstrom (Hrsg.). *Personality, Cognition, and Social Interaction*. Hillsdale, Erlbaum: S. 69-121.
- Hilton, James L. und William von Hippel. 1996. Stereotypes. In: *Annual Review of Psychology* 47: S. 237-271.
- Hinckley, Ronald H. 1992. *People, Polls, and Policymakers: The United States and National Security*. New York, Lexington Books.
- Holst, Christian. 1998. Einstellungen der Bevölkerung und der Eliten: Vom Alten zum Neuen Aussenpolitischen Konsens? In: Eberwein, Wolf-Dieter und Lisette Andreae (Hrsg.). *Deutschlands neue Außenpolitik. 4. Institutionen und Ressourcen*. München, Oldenbourg: S. 227-238.
- Holsti, Ole R. 1979. The Three-Headed Eagle: The United States and System Change. In: *International Studies Quarterly* 23: S. 339-359.
- Holsti, Ole R. 2004. *Public Opinion and American Foreign Policy: Revised Edition*. Ann Arbor, University of Michigan Press.
- Horn, John L. und John J. McArdle. 1992. A Practical and Theoretical Guide to Measurement Invariance in Aging Research. In: *Experimental Aging Research* 18: S. 117-144.
- Huckfeldt, Robert und John Sprague. 2000. Political Consequences of Inconsistency: The Accessibility and Stability of Abortion Attitudes. In: *Political Psychology* 21: S. 57-79.
- Huddy, Leonie und Nadia Khatib. 2007. American Patriotism, National Identity, and Political Involvement. In: *American Journal of Political Science* 51: S. 63-77.
- Huddy, Leonie und Stanley Feldman. 2011. Americans Respond Politically to 9/11: Understanding the Impact of the Terrorist Attacks and Their Aftermath. In: *American Psychologist* 66: S. 455-467.
- Hurwitz, Jon und Mark A. Peffley. 1987. How Are Foreign Policy Attitudes Structured? A Hierarchical Model. In: *American Political Science Review* 81: S. 1099-1120.
- Hurwitz, Jon und Mark A. Peffley. 1990. Public Images of the Soviet Union: The Impact on Foreign Policy Attitudes. In: *Journal of Politics* 52: S. 3-28.
- Jacobi, Daniel, Gunther Hellmann und Sebastian Nieke. 2011. Deutschlands Verteidigung am Hindukusch. In: Brummer, Klaus und Stefan Fröhlich (Hrsg.). *Zehn Jahre Deutschland in Afghanistan*. VS Verlag für Sozialwissenschaften: S. 171-196.
- Jacobs, Lawrence R. und Robert Y. Shapiro. 1999. Lyndon Johnson, Vietnam, and Public Opinion: Rethinking Realist Theory of Leadership. In: *Presidential Studies Quarterly* 29: S. 592-616.
- Jacobs, Lawrence R. und Benjamin I. Page. 2005. Who Influences U.S. Foreign Policy? In: *American Political Science Review* 99: S. 107-123.
- Jedinger, Alexander und Matthias Mader. 2015. Predispositions, Mission-Specific Beliefs, and Public Support for Military Missions: The Case of the German ISAF Mission in Afghanistan. In: *International Journal of Public Opinion Research* 27: S. 90-110.
- Jentleson, Bruce W. 1992. The Pretty Prudent Public: Post Post-Vietnam American Opinion on the Use of Military Force. In: *International Studies Quarterly* 36: S. 49-74.
- Jentleson, Bruce W. und Rebecca L. Britton. 1998. Still Pretty Prudent: Post-Cold War American Public Opinion on the Use of Military Force. In: *Journal of Conflict Resolution* 42: S. 395-417.
- Johns, Robert und Graeme A.M. Davies. 2012. Democratic Peace or Clash of Civilizations? Target States and Support for War in Britain and the United States. In: *The Journal of Politics* 74: S. 1038-1052.
- Johns, Robert und Graeme A.M. Davies. 2014. Coalitions of the Willing? International Backing and British Public Support for Military Action. In: *Journal of Peace Research* 51: S. 767-781.
- Johnston, Alastair Ian. 1999. Strategic Cultures Revisited: Reply to Colin Gray. In: *Review of International Studies* 25: S. 519-523.
- Jöreskog, Karl G. 1993. Testing Structural Equation Models. In: Bollen, Kenneth A. und Scott J. Long (Hrsg.). *Testing Structural Equation Models*. Newbury Park, Sage: S. 294-316.
- Juhász, Zoltán. 1996. *Außenpolitische Denkbilder. Eine empirische Untersuchung außenpolitischer Einstellungen in der deutschen Bevölkerung nach der Wiedervereinigung*. Hamburg, Dr. Kovač.
- Juhász, Zoltán. 2001. German Public Opinion and the Use of Force in the Early 1990s. In: Everts, Philip und Pierangelo Isernia (Hrsg.). *Public Opinion and the International Use of Force*. London, Routledge: S. 57-85.
- Junk, Julian und Christopher Daase. 2013. Germany. In: Biehl, Heiko, Bastian Giegerich und Alexandra Jonas (Hrsg.). *Strategic Cultures in Europe*. Wiesbaden, Springer Fachmedien: S. 139-152.
- Kahneman, Daniel. 2011. *Thinking, Fast and Slow*. London, Allen Lane.

- Kam, Cindy D. und Jennifer Ramos, M. 2008. Joining and Leaving the Rally: Understanding the Surge and Decline in Presidential Approval Following 9/11. In: *Public Opinion Quarterly* 72: S. 619-650.
- Keele, Luke und Jennifer Wolak. 2008. Contextual Sources of Ambivalence. In: *Political Psychology* 29: S. 653-673.
- Keohane, Robert O. 1990. Multilateralism: An Agenda for Research. In: *International Journal* 45: S. 731-764.
- Kertzer, Joshua D. und Kathleen M. McGraw. 2012. Folk Realism: Testing the Microfoundations of Realism in Ordinary Citizens. In: *International Studies Quarterly* 56: S. 245-258.
- Key, Valdimer Orlando. 1961. *Public Opinion and American Democracy*. New York, Knopf.
- Klein, Markus und Jürgen W. Falter. 2003. *Der lange Weg der Grünen: Eine Partei zwischen Protest und Regierung*. München, C.H. Beck.
- Kline, Rex B. 2011. *Principles and Practices of Structural Equation Modeling*. New York, Guilford Press.
- Kluckhohn, Clyde. 1951. Value Orientation in the Theory of Action. In: Parsons, Talcott und Edward Shils (Hrsg.). *Towards a General Theory of Action*. Cambridge, Harvard University Press: S. 31-56.
- Krosnick, Jon A. 1988. The Role of Attitude Importance in Social Evaluation: A Study of Policy Preferences, Presidential Candidate Evaluations, and Voting-Behavior. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 55: S. 196-210.
- Kundnani, Hans. 2011. Germany as a Geo-Economic Power. In: *The Washington Quarterly* 34: S. 31-45.
- Lantis, Jeffrey. 2002. The Moral Imperative of Force: The Evolution of German Strategic Culture in Kosovo. In: *Comparative Strategy* 21: S. 21-46.
- Lau, Richard R. 2003. Models of Decision-Making. In: Sears, David O., Leonie Huddy und Robert Jervis (Hrsg.). *Oxford Handbook of Political Psychology*. Oxford, Oxford University Press: S. 19-59.
- Lavine, Howard. 2002. On-line Versus Memory-Based Process Models of Political Evaluation. In: Monroe, Kristen Renwick (Hrsg.). *Political Psychology*. Mahwah, Lawrence Erlbaum Associates: S. 225-247.
- Lavine, Howard, Eugene Borgida, John L. Sullivan und Cynthia J. Thomsen. 1996. The Relationship of National and Personal Issue Salience to Attitude Accessibility on Foreign and Domestic Policy Issues. In: *Political Psychology* 17: S. 293-316.
- Levitt, Steven D. und John A. List. 2007. What Do Laboratory Experiments Measuring Social Preferences Reveal About the Real World? In: *Journal of Economic Perspectives* 21: S. 153-174.
- Lodge, Milton und Charles S. Taber. 2000. Three Steps towards a Theory of Motivated Political Reasoning. In: Lupia, Arthur, Mathew Daniel McCubbins und Samuel L. Popkin (Hrsg.). *Elements of Reason: Cognition, Choice and the Bounds of Rationality*. Cambridge, Cambridge University Press: S. 214-263.
- Lodge, Milton und Charles S. Taber. 2005. The Automaticity of Affect for Political Leaders, Groups, and Issues: An Experimental Test of the Hot Cognition Hypothesis. In: *Political Psychology* 26: S. 455-482.
- Lodge, Milton, Kathleen M. McGraw und Patrick Stroh. 1989. An Impression-Driven Model of Candidate Evaluation. In: *American Political Science Review* 83: S. 399-419.
- Lodge, Milton, Marco R. Steenbergen und Shawn Brau. 1995. The Responsive Voter: Campaign Information and the Dynamics of Candidate Evaluation. In: *American Political Science Review* 89: S. 309-326.
- Longhurst, Kerry. 2004. *Germany and the Use of Force: The Evolution of German Security Policy 1990-2003*. Manchester, Manchester University Press.
- Lupia, Arthur. 1992. Busy Voters, Agenda Control, and the Power of Information. In: *American Political Science Review* 86: S. 390-403.
- Lupia, Arthur. 1994. Shortcuts Versus Encyclopedias: Information and Voting Behavior in California Insurance Reform Elections. In: *American Political Science Review* 88: S. 63-76.
- MacKinnon, David P. 2008. *Introduction to Statistical Mediation Analysis*. New York, Routledge.
- MacKinnon, David P., Chondra M. Lockwood und Jason Williams. 2004. Confidence Limits for the Indirect Effect: Distribution of the Product and Resampling Methods. In: *Multivariate Behavioral Research* 39: S. 99-128.
- MacKinnon, David P., Amanda J. Fairchild und Matthew S. Fritz. 2007. Mediation Analysis. In: *Annual Review of Psychology* 58: S. 593-614.
- Mader, Matthias. 2015a. Citizens' Perceptions of Policy Objectives and Support for Military Action: Looking for Prudence in Germany. In: *Journal of Conflict Resolution* OnlineFirst: S. 1-25.

- Mader, Matthias. 2015b. Grundhaltungen zur Außen- und Sicherheitspolitik in Deutschland. In: Biehl, Heiko und Harald Schoen (Hrsg.). *Sicherheitspolitik und Streitkräfte im Urteil der Bürger*. Wiesbaden, Springer Fachmedien: S. 69-96.
- Mader, Matthias und Harald Schoen. 2013. Alles eine Frage des Blickwinkels? Framingeffekte und Bevölkerungsurteile über einen möglichen Bundeswehreinsatz in Libyen. In: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 20: S. 5-34.
- Mader, Matthias und Jana Pötzschke. 2014. National Identities and Mass Belief Systems on Foreign and Security Policy in Germany. In: *German Politics* 23: S. 59-77.
- Mader, Matthias und Rüdiger Fiebig. 2015. Determinanten der Bevölkerungseinstellungen zum Afghanistaneinsatz. Prädispositionen, Erfolgswahrnehmungen und die moderierende Wirkung individueller Mediennutzung. In: Biehl, Heiko und Harald Schoen (Hrsg.). *Sicherheitspolitik und Streitkräfte im Urteil der Bürger*. Wiesbaden, Springer Fachmedien: S. 97-121.
- Maier, Jürgen, Alexander Glantz und Severin Bathelt. 2009. Was wissen die Bürger über Politik? Zur Erforschung der politischen Kenntnisse in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis 2008. In: *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 40: S. 561-579.
- Marsh, Herbert W., Ki-Tai Hau und Zhonglin Wen. 2004. In Search of Golden Rules: Comment on Hypothesis-Testing Approaches to Setting Cutoff Values for Fit Indexes and Dangers in Overgeneralizing Hu and Bentler's (1999) Findings. In: *Structural Equation Modeling* 11: S. 320-341.
- Martinez, Michael D., Stephen C. Craig und James G. Kane. 2005a. Pros and Cons: Ambivalence and Public Opinion. In: Craig, Stephen C. und Michael D. Martinez (Hrsg.). *Ambivalence and the Structure of Political Opinion*. New York, Palgrave: S. 1-13.
- Martinez, Michael D., Stephen C. Craig, James G. Kane und Jason Gainous. 2005b. Ambivalence and Value Conflict: A Test of Two Issues. In: Craig, Stephen C. und Michael D. Martinez (Hrsg.). *Ambivalence, Politics, and Public Policy*. New York, Palgrave: S. 63-82.
- Mauß, Hanns W. 2000. Germany and the Use of Force: Still a Civilian Power? In: *Survival* 42: S. 56-80.
- Mauß, Hanns W. 2005. *Germany's Uncertain Power: Foreign Policy of the Berlin Republic*. Basingstoke, Palgrave.
- McGraw, Kathleen M., Lodge Milton und Patrick Stroh. 1990. On-Line Processing in Candidate Evaluation: The Effects of Issue Order, Issue Importance, and Sophistication. In: *Political Behavior* 12: S. 41-58.
- Meiers, Franz-Josef. 2010. Von der Scheckbuchdiplomatie zur Verteidigung am Hindukusch. Die Rolle der Bundeswehr bei multinationalen Auslandseinsätzen 1990–2009. In: *Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik* 3: S. 201-222.
- Mérand, Frédéric und Martial Foucault. 2015. Towards a Better Operationalisation of Strategic Culture: A Rejoinder to Endres, Mader and Schoen. In: *European Journal of Political Research* 54: S. 860-865.
- Merkel, Angela. 2011. Regierungserklärung. *Plenarprotokoll 17/99 der 99. Sitzung, 24.03.2011*.
- Meyer, Christoph O. 2005. Convergence Towards a European Strategic Culture? A Constructivist Framework for Explaining Changing Norms. In: *European Journal of International Relations* 11: S. 523-549.
- Miller, George A. 1956. The Magical Number Seven, Plus or Minus Two: Some Limits on Our Capacity for Processing Information. In: *Psychological Review* 63: S. 81-97.
- Mintz, Alex. 1993. The Decision to Attack Iraq: A Noncompensatory Theory of Decision Making. In: *Journal of Conflict Resolution* 37: S. 595-618.
- Mintz, Alex. 2004. How Do Leaders Make Decisions? A Poliheuristic Perspective. In: *Journal of Conflict Resolution* 48: S. 3-13.
- Mueller, John. 1973. *War, Presidents, and Public Opinion*. New York, Wiley.
- Müller, Harald. 2011. Ein Desaster. Deutschland und der Fall Libyen. Wie sich Deutschland moralisch und außenpolitisch in die Isolation manövrierte. In: *HSFK Standpunkte* 2011: S. 1-12.
- Müller, Harald und Jonas Wolff. 2011. Demokratischer Krieg am Hindukusch? Eine kritische Analyse der Bundestagsdebatten zur deutschen Afghanistanpolitik 2001–2011. In: *Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik* 4: S. 197-221.
- Muthén, Bengt O. 1998-2004. *Mplus Technical Appendices*. Los Angeles, Muthén & Muthén.
- Muthén, Linda K. und Bengt O. Muthén. 1998-2012. *Mplus User's Guide. Seventh Edition*. Los Angeles, Muthén & Muthén.
- Myers, Teresa A. und Andrew F. Hayes. 2010. Reframing the Casualties Hypothesis: (Mis)Perceptions of Troop Loss and Public Opinion about War. In: *International Journal of Public Opinion Research* 22: S. 256-275.
- Nelson, Thomas E. und Donald R. Kinder. 1996. Issue Frames and Group-Centrism in American Public Opinion. In: *Journal of Politics* 58: S. 1055-1078.

- Nelson, Thomas E., Zoe M. Oxley und Rasalee A. Clawson. 1997. Towards a Psychology of Framing Effects. In: *Political Behavior* 19: S. 221-246.
- Nincic, Miroslav und Jennifer M. Ramos. 2010. Ideological Structures and Foreign Policy Preferences. In: *Journal of Political Ideologies* 15: S. 119-141.
- Norpoth, Helmut und Andrew H. Sidman. 2007. Mission Accomplished: The Wartime Election of 2004. In: *Political Behavior* 29: S. 175-195.
- Oneal, John R., Brad Lian und James H. Joyner, Jr. 1996. Are the American People "Pretty Prudent"? Public Responses to U.S. Uses of Force, 1950-1988. In: *International Studies Quarterly* 40: S. 261-279.
- Overhaus, Marco und Siegfried Schieder. 2002. Die außenpolitischen Positionen der Parteien im Bundestagswahlkampf 2002. In: *PIN - Politik im Netz* 3: S. 2-17.
- Page, Benjamin I. und Robert Y. Shapiro. 1983. Effects of Public Opinion on Policy. In: *American Political Science Review* 77: S. 175-190.
- Peffley, Mark A. und Jon Hurwitz. 1985. A Hierarchical Model of Attitude Constraint. In: *American Journal of Political Science* 29: S. 871-890.
- Peffley, Mark A. und Jon Hurwitz. 1992. International Events and Foreign Policy Beliefs: Public Response to Changing Soviet-U.S. Relations. In: *American Journal of Political Science* 36: S. 431-461.
- Petty, Richard E. und Jon A. Krosnick (Hrsg.). 1995. *Attitude Strength: Antecedents and Consequences*. New York, Psychology Press.
- Philippi, Nina. 1997. *Bundeswehr-Auslandseinsätze als außen- und sicherheitspolitisches Problem des geeinten Deutschland*. Frankfurt am Main, Peter Lang.
- Pitkin, Hanna Fenichel. 1967. *The Concept of Representation*. Berkeley, University of California Press.
- Popkin, Samuel L. 1991. *The Reasoning Voter: Communication and Persuasion in Presidential Campaigns*. Chicago, University of Chicago Press.
- Pöttschke, Jana, Hans Rattinger und Harald Schoen. 2012. Persönlichkeit, Wertorientierungen und Einstellungen zu Außen- und Sicherheitspolitik in den Vereinigten Staaten. In: *Politische Psychologie* 2: S. 4-29.
- Pöttschke, Jana, Hans Rattinger und Harald Schoen. 2015. Mehr als ein Thema für Spezialisten? Der Afghanistaneinsatz der Bundeswehr und das Wahlverhalten bei der Bundestagswahl 2009. In: Biehl, Heiko und Harald Schoen (Hrsg.). *Sicherheitspolitik und Streitkräfte im Urteil der Bürger*. Wiesbaden, Springer Fachmedien: S. 123-146.
- Priester, Joseph R. und Richard E. Petty. 1996. The Gradual Threshold Model of Ambivalence: Relating the Positive and Negative Bases of Attitudes to Subjective Ambivalence. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 71: S. 431-449.
- Putnam, Robert D. 1971. Studying Elite Political Culture: The Case of "Ideology". In: *American Political Science Review* 65: S. 651-681.
- Rathbun, Brian C. 2007. Hierarchy and Community at Home and Abroad: Evidence of a Common Structure of Domestic and Foreign Policy Beliefs in American Elites. In: *Journal of Conflict Resolution* 51: S. 379-407.
- Rattinger, Hans. 1985. Auswirkungen der öffentlichen Meinung auf den sicherheitspolitischen Handlungsspielraum der Bundesrepublik. In: Matz, Ulrich (Hrsg.). *Aktuelle Herausforderungen der repräsentativen Demokratie*. Köln, Carl Heymanns: S. 131-148.
- Rattinger, Hans. 1990. Domestic and Foreign Policy Issues in the 1988 Presidential Election. In: *European Journal of Political Research* 18: S. 623-643.
- Rattinger, Hans. 1996. Einstellungen zur europäischen Integration in der Bundesrepublik: Ein Kausalmodell. In: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 3: S. 45-78.
- Rattinger, Hans. 2007. Öffentliche Meinung. In: Schmidt, Siegmund, Gunther Hellmann und Reinhard Wolf (Hrsg.). *Handbuch zur deutschen Außenpolitik*. Wiesbaden, VS Verlag: S. 313-325.
- Rattinger, Hans und Christian Holst. 1998. Strukturen und Determinanten außen- und sicherheitspolitischer Einstellungen in der Bundesrepublik. *Elektronische Publikation*, <http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/5492>.
- Rattinger, Hans, Harald Schoen, Fabian Endres, Sebastian Jungkuntz, Matthias Mader und Jana Pöttschke. 2016. *Old Friends in Troubled Waters: Policy Principles, Elites, and U.S.-German Relations at the Citizen Level after the Cold War*. Baden-Baden, Nomos (im Erscheinen).
- Redlawsk, David P. und Richard R. Lau. 2013. Behavioral Decision-Making. In: Huddy, Leonie, David O. Sears und Jack S. Levy (Hrsg.). *The Oxford Handbook of Political Psychology*. 2. Auflage, New York, Oxford University Press: S. 130-164.
- Reifler, Jason, Thomas J. Scotto und Harold D. Clarke. 2011. Foreign Policy Beliefs in Contemporary Britain: Structure and Relevance. In: *International Studies Quarterly* 55: S. 245-266.

- Reifler, Jason, Harold D. Clarke, Thomas J. Scotto, David Sanders, Marianne C. Stewart und Paul Whiteley. 2014. Prudence, Principle and Minimal Heuristics: British Public Opinion Toward the Use of Military Force in Afghanistan and Libya. In: *The British Journal of Politics & International Relations* 16: S. 28-55.
- Risse, Thomas. 2004. Kontinuität durch Wandel: Eine „neue“ deutsche Außenpolitik? In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 11: S. 24-31.
- Rodgers, Joseph Lee. 2010. The Epistemology of Mathematical and Statistical Modeling: A Quiet Methodological Revolution. In: *American Psychologist* 65: S. 1-12.
- Rudolph, Thomas J. 2005. Group Attachment and the Reduction of Value-Driven Ambivalence. In: *Political Psychology* 26: S. 905-928.
- Rudolph, Thomas J. 2011. The Dynamics of Ambivalence. In: *American Journal of Political Science* 55: S. 561-573.
- Ruggie, John Gerard. 1993. Multilateralism: The Anatomy of an Institution. In: Ruggie, John Gerard (Hrsg.). *Multilateralism Matters: The Theory and Praxis of an Institutional Form*. New York, Columbia University Press: S. 3-47.
- Rühe, Volker. 2012. Vorwort: Sicherheitspolitik und Auslandseinsätze. In: Schwegmann, Christoph (Hrsg.). *Bewährungsproben einer Nation: Die Entsendung der Bundeswehr ins Ausland*. Berlin, Duncker & Humblot: S. I-XV.
- Rühl, Lothar. 2007. Orientierung der deutschen Sicherheitspolitik: Auf Europa oder auf Amerika? In: Jäger, Thomas, Alexander Höse und Kai Oppermann (Hrsg.). *Deutsche Außenpolitik*. VS Verlag für Sozialwissenschaften: S. 596-603.
- Rühl, Lothar. 2011. Deutschland und der Libyenkrieg. In: *Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik* 4: S. 561-571.
- Sartori, Giovanni. 1992. *Demokratietheorie*. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Schoen, Harald. 2003. *Wählerwandel und Wechselwahl. Eine vergleichende Analyse*. Wiesbaden, Westdeutscher Verlag.
- Schoen, Harald. 2004. Der Kanzler, zwei Sommerthemen und ein Foto-Finish. Priming-Effekte bei der Bundestagswahl 2002. In: Brettschneider, Frank, Jan W. Van Deth und Edeltraud Roller (Hrsg.). *Die Bundestagswahl 2002. Analysen der Wahlergebnisse und des Wahlkampfes*. Wiesbaden, VS Verlag: S. 23-50.
- Schoen, Harald. 2006a. Angst und Einstellungen zum Kosovokrieg. Eine Analyse der öffentlichen Meinung in West- und Ostdeutschland. In: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 2006: S. 177-199.
- Schoen, Harald. 2006b. Beeinflusst Angst außenpolitische Einstellungen? Eine Analyse der öffentlichen Meinung während des Golfkriegs 1991. In: *Politische Vierteljahresschrift* 47: S. 447-464.
- Schoen, Harald. 2007. Personality Traits and Foreign Policy Attitudes in German Public Opinion. In: *Journal of Conflict Resolution* 51: S. 408-430.
- Schoen, Harald. 2010. Ein Bericht von der Heimatfront. Bürger, Politiker und der Afghanistaneinsatz der Bundeswehr. In: *Politische Vierteljahresschrift* 51: S. 395-408.
- Schröder, Arne. 2014. Lessons Learned? German Security Policy and the War in Afghanistan. In: *German Politics* 1-2: S. 78-102.
- Schwartz, Shalom H., Gian Vittorio Caprara und Michele Vecchione. 2010. Basic Personal Values, Core Political Values, and Voting: A Longitudinal Analysis. In: *Political Psychology* 31: S. 421-452.
- Schwarz, Hans-Peter. 1985. *Die gezähmten Deutschen: Von der Machtbesessenheit zur Machtvergessenheit*. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.
- Sears, David O. 1993. Symbolic Politics: A Socio-Psychological Theory. In: Iyengar, Shanto und William J. McGuire (Hrsg.). *Explorations in Political Psychology*. Durham, Duke University Press: S. 113-149.
- Sears, David O., Richard R. Lau, Tom R. Tyler und Harris M. Jr. Allen. 1980. Self-Interest vs. Symbolic Politics in Policy Attitudes and Presidential Voting. In: *American Political Science Review* 74: S. 670-684.
- Skrondal, Anders und Petter Laake. 2001. Regression among Factor Scores. In: *Psychometrika* 66: S. 563-575.
- Sniderman, Paul M. und Sean M. Theriault. 2004. The Structure of Political Argument and the Logic of Issue Framing. In: Saris, Willem E. und Paul M. Sniderman (Hrsg.). *Studies in Public Opinion: Attitudes, Nonattitudes, Measurement Error, and Change*. Princeton, Princeton University Press: S. 133-165.
- Sniderman, Paul M., Richard A. Brody und Philip E. Tetlock. 1991. *Reasoning and Choice: Explorations in Political Psychology*. Cambridge, Cambridge University Press.

- Snyder, Jack L. 1977. *The Soviet Strategic Culture: Implications for Limited Nuclear Operations*. Santa Monica, Rand Corporation.
- Sobel, Richard. 2001. *The Impact of Public Opinion on U.S. Foreign Policy since Vietnam: Constraining the Colossus*. New York, Oxford University Press.
- Squire, Larry R. 2004. Memory Systems of the Brain: A Brief History and Current Perspective. In: *Neurobiology of Learning and Memory* 82: S. 171-177.
- Stahl, Bernhard. 2012. Taumeln im Mehr der Möglichkeiten: Die deutsche Außenpolitik und Libyen. In: *Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik* 5: S. 1-29.
- Steenbergen, Marco R. und Paul R. Brewer. 2004. The Not-So-Ambivalent Public: Policy Attitudes in the Political Culture of Ambivalence. In: Saris, Willem E. und Paul M. Sniderman (Hrsg.). *Studies in Public Opinion: Attitudes, Nonattitudes, Measurement Error, and Change*. Princeton, Princeton University Press: S. 93-129.
- Steenkamp, Jan-Benedict E. M. und Hans Baumgartner. 1998. Assessing Measurement Invariance in Cross-National Consumer Research. In: *Journal of Consumer Research* 25: S. 78-107.
- Taber, Charles S. 2003. Information Processing and Public Opinion. In: Sears, David O., Leonie Huddy und Robert Jervis (Hrsg.). *Oxford Handbook of Political Psychology*. Oxford, Oxford University Press: S. 433-476.
- Taber, Charles S. und Milton Lodge. 2006. Motivated Skepticism in the Evaluation of Political Beliefs. In: *American Journal of Political Science* 50: S. 755-769.
- Taber, Charles S. und Everett Young. 2013. Political Information Processing. In: Huddy, Leonie, David O. Sears und Jack S. Levy (Hrsg.). *Oxford Handbook of Political Psychology*. 2. Auflage, Oxford, Oxford University Press: S. 525-558.
- Tajfel, Henri und John C. Turner. 1979. An Integrative Theory of Intergroup Conflict. In: Austin, William C. und Stephen Worchel (Hrsg.). *The Social Psychology of Intergroup Relations*. Monterey, Brooks/Cole: S. 33-47.
- Thompson, Megan M., Mark P. Zanna und Dale W. Griffin. 1995. Let's Not Be Indifferent about (Attitudinal) Ambivalence. In: Petty, Richard E. und Jon A. Krosnick (Hrsg.). *Attitude Strength: Antecedents and Consequences*. New York, Psychology Press: S. 361-386.
- Turner, John C., Michael A. Hogg, Penelope J. Oakes, Stephen D. Reicher und Margaret S. Wetherell. 1987. *Rediscovering the Social Group: A Self-Categorization Theory*. Oxford, Basil Blackwell.
- Vandenberg, Robert J. und Charles E. Lance. 2000. A Review and Synthesis of the Measurement Invariance Literature: Suggestions, Practices, and Recommendations for Organizational Research. In: *Organizational Research Methods* 3: S. 4-70.
- von Bredow, Wilfried. 2008. *Militär und Demokratie in Deutschland. Eine Einführung*. Wiesbaden, VS Verlag.
- von Bredow, Wilfried. 2011. Germany in Afghanistan: The Pitfalls of Peace-Building in National and International Perspective. In: *Res Militaris* 2: S. 1-13.
- Wiesendahl, Elmar. 2002. Die Strategie(un)fähigkeit politischer Parteien. In: Nullmeier, Frank und Thomas Saretzki (Hrsg.). *Jenseits des Regierungsalltags*. Frankfurt a. M., Campus: S. 187-206.
- Winkler, Heinrich August. 2011. Politik ohne Projekt: Gedanken über Deutschland, Libyen und Europa. In: *Internationale Politik* 5: S. 28-37.
- Wittkopf, Eugene R. 1986. On the Foreign Policy Beliefs of the American People: A Critique and Some Evidence. In: *International Studies Quarterly* 30: S. 425-445.
- Wittkopf, Eugene R. 1990. *Faces of Internationalism: Public Opinion and American Foreign Policy*. Durham, Duke University Press.
- Wittlinger, Ruth und Martin Larose. 2007. No Future for Germany's Past? Collective Memory and German Foreign Policy. In: *German Politics* 16: S. 481-495.
- Zajonc, Robert B. 1980. Feeling and Thinking: Preferences Need No Inferences. In: *American Psychologist* 35: S. 151-175.
- Zaller, John und Stanley Feldman. 1992. A Simple Theory of the Survey Response: Answering Questions versus Revealing Preferences. In: *American Journal of Political Science* 36: S. 579-616.
- Zaller, John R. 1992. *The Nature and Origins of Mass Opinion*. Cambridge, Cambridge University Press.
- Zaller, John R. 1994. Elite Leadership of Mass Opinion: New Evidence from the Gulf War. In: Bennett, Lance W. und David L. Paletz (Hrsg.). *Taken By Storm: The Media, Public Opinion, and US Foreign Policy in the Gulf War*. Chicago, University of Chicago Press: S. 186-209.
- Zaller, John R. 2003. Coming to Grips with V.O.Key's Concept of Latent Opinion. In: Mackuen, Michael und George Rabinowitz (Hrsg.). *Electoral Democracy*. Ann Arbor, University of Michigan Press: S. 311-336.

Anhang A: In multivariaten Analysen verwendete Datensätze**Geordnet nach erster Nennung der Studienreihe im Text:**

Verwendet in	Jahr	Feldzeit	Modus	N
<i>Wellen 2 und 3 der Panel-Studie im Rahmen des DFG-Projekts „Außen- und sicherheitspolitische Einstellungen in der Bundesrepublik“, Primärforscher Hans Rattinger; siehe auch GESIS Datenarchiv, Köln. ZA2980 Datenfile Version 1.1.0, doi:10.4232/1.11406 („DFG-Panel“)</i>				
Kapitel 3 und 4	1993	Februar - März	Persönlich	1143; West: 703; Ost: 740
Kapitel 4	1993	August - November	Persönlich	1111; West: 414; Ost: 597
<i>Bevölkerungsumfrage im Rahmen des Forschungsprojekts „Strategische Kulturen in Europa“, Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr („SOWI 2010 komparativ“)</i>				
Kapitel 3	2010	Oktober - November	Telefonisch	1000; West: 785; Ost: 215
<i>Panel-Studie zu außen- und sicherheitspolitischen Einstellungen in Deutschland; Primärforscher Thomas Scotti, Jason Reifler, Harald Schoen („SRS-Panel“)</i>				
Kapitel 3	2014	Oktober	Online	2632; West: 2154; Ost: 478
<i>Sicherheits- und verteidigungspolitisches Meinungsklima in der Bundesrepublik Deutschland, Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr („SOWI-Studien“)¹³⁹</i>				
Kapitel 5	1999	Oktober - Februar	Persönlich	2724; West: 1930; Ost: 794
Kapitel 7	2001	November - Dezember	Persönlich	2462; West: 1901; Ost: 561
Kapitel 7	2007	September - Oktober	Persönlich	2224; West: 1791; Ost: 433
Kapitel 7	2008	Mai - Juni	Persönlich	2422; West: 1969; Ost: 453
Kapitel 7	2009	September - November	Persönlich	2100; West: 1686; Ost: 414
<i>World Views Survey 2002, German Marshall Fund of the United States („WVS“)</i>				
Kapitel 6	2002	Juni-Juli	Telefon	1000; West: 832; Ost: 168
<i>Umfrage zur wehr- und sicherheitspolitische Lage, Bundesministerium der Verteidigung („BMVG-Studien“)</i>				
Kapitel 6, Kapitel 7	2003	-	Telefon	2002; West: 1606; Ost: 396
Kapitel 7	2004	-	Telefon	2000; West: 1597; Ost: 403
Kapitel 7	2005	-	Telefon	2006; West: 1599; Ost: 407
Kapitel 7	2006	-	Telefon	2001; West: 1618; Ost: 383
Kapitel 7	2007	August	Telefon	2002; West: 1617; Ost: 385
<i>Transatlantic Trends Survey 2004, German Marshall Fund of the United States („TTS“)</i>				
Kapitel 6	2004	Juni	Telefon	1001; West: 830; Ost: 171

¹³⁹ Das SOWI ist 2013 in das Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr aufgegangen.

Anhang B: Ergänzende Tabellen

Tabelle 31: Indikatoren in der DFG-Panelbefragung, Welle 2

Antimilitarismus (Kern-Items)

„Hier auf dieser Liste stehen einige Aussagen, zu denen viele Menschen unterschiedliche Meinungen haben. Bitte sagen Sie mir zu jeder Aussage, wie weit Sie ihr persönlich zustimmen. Bitte sagen Sie es mir anhand dieser Skala. -2 bedeutet, dass Sie ihr überhaupt nicht zustimmen, + 2 bedeutet, dass Sie ihr völlig zustimmen. Mit den übrigen Werten können Sie dazwischen abstufen.“

- „Krieg ist manchmal notwendig, um die Interessen eines Landes zu schützen.“ (5er-Likert)
- „Alle Streitigkeiten zwischen Staaten können durch Verhandlungen gelöst werden.“ (5er-Likert)

Antimilitarismus (Aufgaben-Items)

„Oberste Aufgabe der Bundeswehr ist der Schutz der Bundesrepublik vor Angriffen von außen. Hier auf dieser Liste sind einige weitere Aufgaben, welche die Bundeswehr in der Zukunft haben könnte. Bitte sagen Sie mir zu jeder Aufgabe, ob Sie sehr dafür, eher dafür, eher dagegen oder sehr dagegen sind, dass die Bundeswehr diese Aufgabe in Zukunft übernimmt.“

- „Weltweite Einsätze zusammen mit Verbündeten zur Sicherung unserer Interessen“ (4er-Likert)
- „Teilnahme an der Abwehr von Aggressionen im Rahmen von UNO-Einsätzen.“ (4er-Likert)
- „Teilnahme an humanitären UNO-Aktionen, bei denen es auch zu bewaffneten Auseinandersetzungen kommen könnte.“ (4er-Likert)
- „Teilnahme an der Überwachung von Waffenstillständen durch die UNO-Truppen.“ (4er-Likert)

Atlantizismus (Kern-Items)

„Hier auf dieser Liste stehen einige Aussagen, zu denen viele Menschen unterschiedliche Meinungen haben. Bitte sagen Sie mir zu jeder Aussage, wie weit Sie ihr persönlich zustimmen. Bitte sagen Sie es mir anhand dieser Skala. -2 bedeutet, dass Sie ihr überhaupt nicht zustimmen, + 2 bedeutet, dass Sie ihr völlig zustimmen. Mit den übrigen Werten können Sie dazwischen abstufen.“

- „Die NATO ist reine Geldverschwendung.“ (5er-Likert)
 - „Die NATO gefährdet den Frieden.“ (5er-Likert)
 - „Weil wir durch die NATO seit vielen Jahren Frieden hatten, sollten wir sie behalten.“ (5er-Likert)
-

Tabelle 32: Indikatoren in der SOWI-Befragung 2010, komparativ

Antimilitarismus (Kern-Items)

„Im Folgenden finden Sie verschiedene Aussagen zur sicherheits- und verteidigungspolitischen Ausrichtung. Bitte sagen Sie uns, inwieweit Sie den nachfolgenden Aussagen zustimmen?“

- „Unter bestimmten Bedingungen ist Krieg notwendig, um Gerechtigkeit zu erlangen.“ (5er-Likert)
- „Bundeswehr sollte zur Lösung internationaler Krisen und Konflikte auch militärische Mittel einsetzen.“ (5er-Likert)

Antimilitarismus (Aufgaben-Items)

„Welche Aufgaben sollte die Bundeswehr Ihrer Meinung nach übernehmen? Stimmen Sie einer Übernahme der folgenden Aufgaben durch die Bundeswehr zu oder lehnen Sie dieses ab?“

- „Um die Versorgung Deutschlands mit Energie und Rohstoffen zu sichern.“ (5er-Likert)
- „Um sich am Kampf gegen den internationalen Terrorismus zu beteiligen.“ (5er-Likert)
- „Um gegen Länder, die uns bedrohen, militärisch vorzugehen.“ (5er-Likert)
- „Um die Lage in einer Krisenregion zu stabilisieren.“ (5er-Likert)
- „Um einem Verbündeten zu helfen, der angegriffen wurde.“ (5er-Likert)
- „Um einen Völkermord zu verhindern.“ (5er-Likert)

Atlantizismus (Kern-Items)

„Hier auf dieser Liste stehen einige Aussagen, zu denen viele Menschen unterschiedliche Meinungen haben. Bitte sagen Sie mir zu jeder Aussage, wie weit Sie ihr persönlich zustimmen. Bitte sagen sie es mir anhand dieser Skala. -2 bedeutet, dass Sie ihr überhaupt nicht zustimmen, + 2 bedeutet, dass Sie ihr völlig zustimmen. Mit den übrigen Werten können Sie dazwischen abstufen.“

- „Deutschland sollte sich sicherheits- und verteidigungspolitisch vorrangig gemeinsam mit den USA engagieren.“ (5er-Likert)
- „Deutschland sollte sich sicherheits- und verteidigungspolitisch vorrangig in der NATO engagieren.“ (5er-Likert)

Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz

- „Deutschland sollte sich mit der Bundeswehr weiter an der ISAF-Mission in Afghanistan beteiligen und den Aufbau des Landes weiter unterstützen.“ (5er-Likert)
 - „Die Bundeswehr sollte den ISAF-Einsatz in Afghanistan umgehend beenden und alle Soldatinnen und Soldaten aus dem Land abziehen.“ (5er-Likert)
-

Tabelle 33: Indikatoren in der SRS-Panelbefragung, Welle 1

Antimilitarismus (Kern-Items)

„Nun folgen verschiedene Aussagen, denen manche Leute zustimmen, die andere aber auch ablehnen. Wie ist das bei Ihnen? Geben Sie bitte zu jeder Aussage an, ob Sie ihr zustimmen oder nicht.“

- „Deutschland sollte alles unternehmen, bis hin zum Einsatz militärischer Gewalt, um Angriffe expansionistischer Staaten zu verhindern.“ (5er-Likert)
- „Deutschland braucht ein starkes Militär, um in der internationalen Politik etwas erreichen zu können.“ (5er-Likert)
- „Im Umgang mit anderen Staaten sollte unsere Regierung eher auf Härte und Stärke setzen, als verständnisvoll und nachgiebig zu sein.“ (5er-Likert)

Atlantizismus (Verbündeten-Item)

„Nun folgen verschiedene Aussagen, denen manche Leute zustimmen, die andere aber auch ablehnen. Wie ist das bei Ihnen? Geben Sie bitte zu jeder Aussage an, ob Sie ihr zustimmen oder nicht.“

- „In der Außenpolitik sollte Deutschland die Meinung seiner Verbündeten berücksichtigen.“ (5er-Likert)

Atlantizismus (NATO-Items)

„Wie Sie vielleicht wissen, ist Deutschland Mitglied der NATO, einem militärischen und politischen Bündnis von 28 Staaten in Europa und Nordamerika. Mitglieder der NATO versprechen, andere Mitglieder zu verteidigen, wenn diese angegriffen werden. Im Gegenzug würde Deutschland als Mitglied Hilfe bekommen, wenn es von feindlichen Staaten oder Gruppen angegriffen würde. Hier sind einige Aussagen aufgelistet, die oft in Zusammenhang mit der deutschen NATO-Mitgliedschaft zu hören sind. Bitte geben Sie an, inwieweit Sie diesen Aussagen zustimmen.“

- „Die NATO ist der Garant von Deutschlands äußerer Sicherheit.“ (5er-Likert)
- „Ein Austritt aus der NATO würde Deutschlands Sicherheit ernsthaft gefährden.“ (5er-Likert)
- „Um Deutschlands nationale Sicherheit zu sichern, sollten die deutschen Streitkräfte enger mit der NATO zusammenarbeiten.“ (5er-Likert)
- „Deutschland sollte die NATO verlassen.“ (5er-Likert)

Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz

- „War es Ihrer Meinung nach richtig, dass Deutschland seine Streitkräfte nach Afghanistan geschickt hat? Wie stehen Sie zu dieser Entscheidung, stimmen Sie ihr voll und ganz zu, stimmen Sie ihr eher zu, weder noch, stimmen Sie ihr eher nicht zu oder stimmen Sie ihr überhaupt nicht zu?“ (5er-Likert)
 - „Unabhängig davon, ob Sie das militärische Eingreifen für richtig halten, würden Sie sagen, dass Deutschland in Afghanistan seine Ziele erreicht oder verfehlt hat?“ (4er-Likert)
-

Tabelle 34: Konfirmatorische Faktorenanalyse zu Antimilitarismus, Atlantizismus und Haltungen zum Aufgabenspektrum der Bundeswehr (Frühjahr 1993)

		AM	AT	AU
<i>AM</i>	<i>Antimilitarismus (Kern-Items)</i>			
am1	Krieg ist manchmal notwendig, um die Interessen eines Landes zu schützen.	.50		
am2	Alle Streitigkeiten zwischen Staaten können durch Verhandlungen gelöst werden.	.58		
<i>AU</i>	<i>Antimilitarismus (Aufgaben-Items)</i>			
au1	Weltweite Einsätze zusammen mit Verbündeten zur Sicherung unserer Interessen.*		.55	
au2	Teilnahme an der Abwehr von Aggressionen im Rahmen von UNO-Einsätzen.		.51	
au3	Teilnahme an humanitären UNO-Aktionen, bei denen es auch zu bewaffneten Auseinandersetzungen kommen könnte.		.74	
au4	Teilnahme an der Überwachung von Waffenstillständen durch die UNO-Truppen.		.64	
<i>AT</i>	<i>Atlantizismus (NATO-Items)</i>			
at1	Deutschland sollte sich sicherheits- und verteidigungspolitisch vorrangig gemeinsam mit den USA engagieren.*			.54
at2	Deutschland sollte sich sicherheits- und verteidigungspolitisch vorrangig in der NATO engagieren.			.60
at3	„Die NATO ist reine Geldverschwendung.“			.58

Anmerkungen: Datenbasis DFG-Panel, Welle 2; Angegeben sind standardisierte Faktorladungen; alle Koeffizienten sind statistisch signifikant ($p < .001$); * markiert Markervariablen; Skalierung von AM und AT durch Fixierung der Varianz auf 1; gleiche Ladungen der Indikatoren von AM und AT erzwungen; $N = 1136$; χ^2_{corr} ($df = 28$) 160.3, RMSEA = .032 [.021, .044], CFI = .942.

Tabelle 35: Konfirmatorische Faktorenanalyse zu Antimilitarismus, Atlantizismus, Haltungen zum Aufgabenspektrum der Bundeswehr und Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz (2010)

		AM	AT	AU	AF
<i>AM</i>	<i>Antimilitarismus</i>				
am1	Unter bestimmten Bedingungen ist Krieg notwendig, um Gerechtigkeit zu erlangen.	.60			
am2	Bundeswehr sollte zur Lösung internationaler Krisen und Konflikte auch militärische Mittel einsetzen.	.68			
<i>AU</i>	<i>Aufgabenspektrum der Bundeswehr</i>				
au1	Um die Versorgung Deutschlands mit Energie und Rohstoffen zu sichern.		.33		
au2	Um sich am Kampf gegen den internationalen Terrorismus zu beteiligen.		.61		
au3	Um gegen Länder, die uns bedrohen, militärisch vorzugehen.		.49		
au4	Um die Lage in einer Krisenregion zu stabilisieren.		.54		
au5	Um einem Verbündeten zu helfen, der angegriffen wurde.		.55		
au6	Um einen Völkermord zu verhindern.		.51		
<i>AT</i>	<i>Atlantizismus (NATO-Items)</i>				
at1	Deutschland sollte sich sicherheits- und verteidigungspolitisch vorrangig gemeinsam mit den USA engagieren.*			.49	
at2	Deutschland sollte sich sicherheits- und verteidigungspolitisch vorrangig in der NATO engagieren.			.60	
<i>AF</i>	<i>Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz</i>				
af1	Deutschland sollte sich mit der Bundeswehr weiter an der ISAF-Mission in Afghanistan beteiligen und den Aufbau des Landes weiter unterstützen.*				.99
af2	Die Bundeswehr sollte den ISAF-Einsatz in Afghanistan umgehend beenden und alle Soldatinnen und Soldaten aus dem Land abziehen				.68

Anmerkungen: Datenbasis SOWI 2010 komparativ; Angegeben sind standardisierte Faktorladungen; alle Koeffizienten sind statistisch signifikant ($p < .001$); * markiert Markervariablen; Skalierung von AM und AU durch Fixierung der Varianz auf 1; listenweiser Ausschluss fehlender Werte um robuste Schätzung zu gewährleisten; $N = 914$; χ^2_{corr} ($df = 49$) 326.6, RMSEA = .062 [.054, .070], CFI = .857.

Tabelle 36: Konfirmatorische Faktorenanalyse zu Antimilitarismus, Atlantizismus, Haltungen zum Aufgabenspektrum der Bundeswehr und Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz (2014)

		AM	AT	AF
<i>AM</i>	<i>Antimilitarismus (Kern-Items)</i>			
am1	Deutschland sollte alles unternehmen, bis hin zum Einsatz militärischer Gewalt, um Angriffe expansionistischer Staaten zu verhindern.*	.68		
am2	Deutschland braucht ein starkes Militär, um in der internationalen Politik etwas erreichen zu können.“	.74		
am3	Im Umgang mit anderen Staaten sollte unsere Regierung eher auf Härte und Stärke setzen, als verständnisvoll und nachgiebig zu sein.	.42		
<i>AT</i>	<i>Atlantizismus (NATO-Items)</i>			
at1	Die NATO ist der Garant von Deutschlands äußerer Sicherheit.*		.81	
at2	Ein Austritt aus der NATO würde Deutschlands Sicherheit ernsthaft gefährden.		.76	
at3	Um Deutschlands nationale Sicherheit zu sichern, sollten die deutschen Streitkräfte enger mit der NATO zusammenarbeiten.		.77	
at4	Deutschland sollte die NATO verlassen.		.56	
<i>AF</i>	<i>Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz</i>			
af1	Die NATO ist der Garant von Deutschlands äußerer Sicherheit.			.99
af2	Ein Austritt aus der NATO würde Deutschlands Sicherheit ernsthaft gefährden.			.56

Anmerkungen: Datenbasis SRS-Panel, Welle 1; Angegeben sind standardisierte Faktorladungen; alle Koeffizienten sind statistisch signifikant ($p < .001$); * markiert Markervariablen; Skalierung von AF durch Fixierung der Varianz auf 1; listenweiser Ausschluss fehlender Werte um robuste Schätzung zu gewährleisten; $N = 1854$; χ^2_{corr} ($df = 24$) 277.6, RMSEA = .069 [.061, .077], CFI = .941.

Tabelle 37: Indikatoren im DFG-Panel*Einstellungen zum deutschen Somalia-Einsatz*

- „Die Beteiligung deutscher Truppen an der UNO-Aktion in Somalia ist richtig.“ (5er-Likert)

Antimilitarismus

- „Krieg ist manchmal notwendig, um die Interessen eines Landes zu schützen.“ (5er-Likert)
- „Alle Streitigkeiten zwischen Staaten können durch Verhandlungen gelöst werden.“ (5er-Likert)

Atlantizismus

- „Die NATO ist reine Geldverschwendung.“ (5er-Likert)
- „Die NATO gefährdet den Frieden.“ (5er-Likert)
- „Weil wir durch die NATO seit vielen Jahren Frieden hatten, sollten wir sie behalten.“ (5er-Likert)

Internationalismus

- „Deutschland sollte eine aktivere Rolle in der Weltpolitik spielen.“ (5er-Likert)
- „Deutschland sollte sich nicht um weltpolitische Angelegenheiten kümmern, sondern sich auf die Probleme im eigenen Land konzentrieren.“ (5er-Likert)
- „Deutschland sollte sich nicht um weltpolitische Angelegenheiten kümmern, sondern sich auf die Probleme im eigenen Land konzentrieren.“ (5er-Likert)

Weitere Operationalisierungen

Strukturelle Ambivalenz: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn die Ausprägung der Grundhaltungen zu Antimilitarismus und Atlantizismus größer als der jeweilige Medianwert ausfiel und sonst „0“.

Relative Extremität: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn die Ausprägung der Grundhaltung zum Atlantizismus extremer ausfiel als jene zum Antimilitarismus. Die Extremität der Grundhaltungen wurde gebildet, indem die Ausprägungen der Grundhaltungen am Median gefaltet wurden.

Politisches Interesse: „Man kann sich ja nicht in allen Bereichen gleich gut auskennen. Sagen Sie mir bitte, wie stark Sie sich für Verteidigungsfragen und Außenpolitik interessieren.“ (5er-Likert); „Wie genau verfolgen Sie Nachrichten über folgende Dinge: „Internationale Ereignisse“ / „Die deutsche Außenpolitik“ (5er-Likert). Es wurde ein Summenindex berechnet und der Wertebereich auf 0-1 skaliert.

Parteiidentifikation: „Viele Leute in der Bundesrepublik neigen längere Zeit einer bestimmten Partei zu, obwohl sie auch ab und zu eine andere Partei wählen. Wie ist das bei Ihnen: Neigen Sie – ganz allgemein gesprochen – einer bestimmten Partei zu? Wenn ja, welcher?“ Auf Grundlage der Antworten wurden Dummy-Variablen für CDU/CSU, FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen und PDS gebildet, die jeweils den Wert „1“ aufweisen, wenn eine entsprechende Parteiidentifikation angegeben wurde und sonst „0“.

Alter: In Jahren.

Bildung: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn „Abitur, Fachhochschulreife, beziehungsweise 12-klassige erweiterte Oberschule“ oder „abgeschlossenes Studium an Hoch- oder Fachhochschule, Universität, Akademie, Polytechnikum“ als höchster Schulabschluss angegeben wurde und sonst „0“.

Geschlecht: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn die Befragte weiblich ist und sonst „0“.

Herkunft: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn als Wohnort ein ostdeutsches Bundesland (plus Ostberlin) angegeben wurde und sonst „0“.

Nach 4.10. befragt: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn die Befragung nach dem 4.10.1993 durchgeführt wurde und sonst „0“.

Anmerkungen: Einstellungen zum deutschen Somalia-Einsatz wurden in der dritten Welle der Wiederholungsbefragung erhoben, sonst Welle 2.

Tabelle 38: Gruppenvergleichende konfirmatorische Faktorenanalyse zu Antimilitarismus, Atlantizismus und Haltungen zum Aufgabenspektrum der Bundeswehr (Frühjahr 1993)

		Westdeutschland			Ostdeutschland		
		AM	AT	AU	AM	AT	AU
<i>AM</i>	<i>Antimilitarismus</i>						
am1	Krieg ist manchmal notwendig, um die Interessen eines Landes zu schützen*	.63			.68		
am2	Alle Streitigkeiten zwischen Staaten können durch Verhandlungen gelöst werden	.40			.42		
<i>AT</i>	<i>Atlantizismus</i>						
at1	Die NATO ist reine Geldverschwendung*		.62			.62	
at2	Die NATO gefährdet den Frieden		.55			.59	
at3	Weil wir durch die NATO seit vielen Jahren Frieden hatten, sollten wir sie behalten		.52			.59	
<i>AU</i>	<i>Aufgabenspektrum der Bundeswehr</i>						
au1	Weltweite Einsätze zusammen mit Verbündeten zur Sicherung unserer Interessen			.56			.54
au2	Teilnahme an humanitären UNO-Aktionen, bei denen es auch zu bewaffneten Auseinandersetzungen kommen könnte			.63			.68
au3	Teilnahme an der Abwehr von Aggressionen im Rahmen von UNO-Einsätzen			.73			.71
au4	Teilnahme an der Überwachung von Waffenstillständen durch die UNO-Truppen			.63			.62

Anmerkungen: Datenbasis DFG-Panel, Welle 2; Angegeben sind standardisierte Faktorladungen; alle Koeffizienten sind statistisch signifikant ($p < .001$); * markiert Markervariablen; Skalierung von AU durch Fixierung der Varianz auf 1; gleiche Ladungen der Indikatoren von AM und AT erzwungen; at2 wurde in Ostdeutschland frei geschätzt; listenweiser Ausschluss fehlender Werte um robuste Schätzung zu gewährleisten; $N = 546$ (West), 590 (Ost); χ^2_{corr} ($df = 61$) = 267.3 (davon West: 100.9 ; Ost: 166.5), $RMSEA = .045$ [$.035, .056$], $CFI = .906$.

Tabelle 39: Gruppenvergleichende konfirmatorische Faktorenanalyse zu Antimilitarismus und Atlantizismus (Frühjahr 1993)

		Westdeutschland		Ostdeutschland	
		AM	AT	AM	AT
<i>AM</i>	<i>Antimilitarismus</i>				
am1	Krieg ist manchmal notwendig, um die Interessen eines Landes zu schützen*	.55		.68	
am2	Alle Streitigkeiten zwischen Staaten können durch Verhandlungen gelöst werden	.41		.48	
<i>AT</i>	<i>Atlantizismus</i>				
at1	Die NATO ist reine Geldverschwendung*		.63		.64
at2	Die NATO gefährdet den Frieden		.55		.60
at3	Weil wir durch die NATO seit vielen Jahren Frieden hatten, sollten wir sie behalten		.53		.59

Anmerkungen: Datenbasis DFG-Panel, Welle 2; Angegeben sind standardisierte Faktorladungen; alle Koeffizienten sind statistisch signifikant ($p < .001$); * markiert Markervariablen; gleiche Ladungen der Indikatoren von AM und AT erzwungen; at2 wurde in Ostdeutschland frei geschätzt; listenweiser Ausschluss fehlender Werte um robuste Schätzung zu gewährleisten;; N = 608 (West), 636 (Ost); χ^2_{corr} (df = 14) = 60.0 (davon West: 49.1; Ost: 10.9), RMSEA = .041 [.019, .063], CFI = .940.

Tabelle 40: Politisches Interesse und Parteidentifikation als Moderatoren der Grundhaltungseffekte auf die Einstellungen zum Somalia-Einsatz (Herbst 1993)

	Politisches Interesse		Parteilager	
	Niedrig	Hoch	Andere	Regierung
<i>Grundhaltungen</i>				
Antimilitarismus	-.12 (.12)	-.47*** (.14)	-.32*** (.10)	-.05 (.18)
Atlantizismus	.54*** (.15)	.50** (.16)	.56*** (.11)	.24 (.29)
Internationalismus	.03 (.10)	.14 (.12)	.01 (.07)	.26 (.17)
<i>Parteidentifikation</i>				
CDU/CSU	-.02 (.06)	.03 (.06)		
FDP	-.02 (.15)	-.05 (.14)		-.04 (.10)
SPD	.02 (.05)	.03 (.06)	.02 (.04)	
Grüne	.06 (.08)	.06 (.11)	.06 (.07)	
PDS	-.09 (.10)	-.06 (.08)	-.07 (.06)	
<i>Involvierung und Sozialstruktur</i>				
Politisches Interesse			-.01 (.09)	.05 (.19)
Alter (in Jahren)	-.00 (.00)	-.00 (.00)	-.00 (.00)	.00 (.00)
Bildung: Hoch	-.01 (.05)	-.04 (.04)	-.06 (.04)	.04 (.07)
Geschlecht: Weiblich	-.01 (.04)	-.05 (.04)	-.02 (.03)	-.08 (.07)
Herkunft: Ostdeutschland	.03 (.05)	.15* (.07)	.06 (.05)	.09 (.09)
Nach 4.10. befragt	-.09* (.04)	-.03 (.05)	-.08* (.04)	-.02 (.07)
Konstante	.31* (.13)	.45** (.15)	.48*** (.11)	.14 (.20)
N	463	335	596	202
Korr. R2	.07	.22	.17	.06

Anmerkungen: Datenbasis DFG-Panel, Welle 2 und 3; berichtet werden unstandardisierte lineare Regressionskoeffizienten mit Standardfehlern in Klammern; das politische Interesse gilt als „gering“ („hoch“), wenn der Indexwert der oben verwendeten Variable „politisches Interesse“ unter (über) ihrem Medianwert liegt; zum Regierungslager zählen Personen mit einer Parteidentifikation mit der CDU/CSU oder der FDP; Wertebereich aller Variablen 0-1; *** p < .001; ** p < .01; * p < .05.

Tabelle 41: Konstellationen als Moderatoren der Grundhaltungseffekte auf die Einstellungen zum Somalia-Einsatz (Herbst 1993)

	Strukturelle Ambivalenz	Relative Extremität
<i>Grundhaltungen</i>		
Antimilitarismus	-.32** (.10)	-.30** (.11)
Antimilitarismus*strukturelle Ambivalenz	.22 (.38)	
Antimilitarismus*relative Extremität		-.12 (.18)
Atlantizismus	.50*** (.12)	.36 (.19)
Atlantizismus*strukturelle Ambivalenz	.14 (.38)	
Atlantizismus*relative Extremität		.19 (.19)
strukturelle Ambivalenz (Antimilitarismus, Atlantizismus)	-.23 (.44)	.04 (.05)
Relative Extremität (Antimilitarismus, Atlantizismus)	.05 (.03)	-.01 (.18)
Internationalismus	.05 (.07)	.04 (.07)
<i>Parteiidentifikation</i>		
CDU/CSU	-.01 (.04)	-.01 (.04)
FDP	-.04 (.10)	-.04 (.09)
SPD	.02 (.04)	.01 (.04)
Bündnis 90/Die Grünen	.06 (.07)	.06 (.07)
PDS	-.12* (.06)	-.11 (.06)
<i>Involvierung und Sozialstruktur</i>		
Politisches Interesse	.01 (.08)	.01 (.09)
Alter (in Jahren)	-.00 (.00)	-.00 (.00)
Bildung: Hoch	-.03 (.04)	-.03 (.04)
Geschlecht: Weiblich	-.02 (.03)	-.02 (.03)
Herkunft: Ostdeutschland	.09* (.04)	.08* (.04)
Nach 4.10. befragt	-.07* (.03)	-.07* (.03)
Konstante	.40*** (.11)	.48** (.15)
N	798	798
Korr. R ²	.13	.13

Anmerkungen: Datenbasis DFG-Panel, Welle 2 und 3; berichtet werden unstandardisierte lineare Regressionskoeffizienten mit Standardfehlern in Klammern; Referenzkategorie der Parteiidentifikationsvariablen ist „andere/keine/fehlender Wert“; Wertebereich aller Variablen 0-1; *** p < .001; ** p < .01; * p < .05.

Tabelle 42: Indikatoren in der SOWI-Befragung 1999*Einstellungen zum militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien*

- „Finden Sie es richtig, dass sich die Bundeswehr an den Luftschlägen gegen Jugoslawien beteiligt hat?“ (4er Likert) *
- „Die deutsche Regierung handelte im Kosovo-Konflikt verantwortungsbewusst“ (4er Likert)*
- „Ist es richtig, dass die Bundeswehr an KFOR teilnimmt?“ (4er Likert) *
- „Finden Sie es richtig, dass die NATO in den Konflikt in Bosnien eingegriffen hat?“ (4er Likert)*

Antimilitarismus

Hier auf dieser Liste stehen einige Handlungsmöglichkeiten für Deutschland, bei der Bewältigung internationaler Probleme und Konflikte mitzuhelfen. Sagen Sie mir bitte jeweils anhand der Skala, ob Deutschland diese Handlungsmöglichkeit sicher nicht, eher nicht, eher schon oder sicher wählen sollte?*

- „Friedenssichernde Bundeswehreinätze.“ (4er Likert)
- „Friedensschaffende (Kampf-)Einsätze der Bundeswehr.“ (4er Likert)
- „Soll die Bundeswehr künftig bei folgenden Aufgaben tätig werden oder nicht?“*
- „Kampfeinsätze im Auftrag internationaler Organisationen.“ (4er Likert)

Atlantizismus

- „Wenn Sie einmal an die folgenden Organisationen beziehungsweise Einsätze denken: Wie ist ihre generelle Einstellung?“ – „Zur NATO“ (4er Likert)
- „Eignung der NATO-Mitgliedschaft, um Deutschland vor militärischen Risiken zu schützen“ (4er Likert) *
- „Einstellung zu: Amerikanern.“ (7er Likert) *
- „Was halten Sie von einer intensiven militärischen Zusammenarbeit mit den Streitkräften der folgenden Länder, die ich Ihnen jetzt vorlesen werde?“ – „USA“ (6er Likert)
- „Die dominierende Stellung der USA in NATO ist gut.“ (4er Likert)*

Internationalismus

- „Es wird viel von der größeren Verantwortung gesprochen, die dem vereinten Deutschland weltweit zugewachsen ist. Ich lese Ihnen hierzu zwei Aussagen vor. Was meinen Sie, wie sollte sich Deutschland in der internationalen Politik am Ehesten verhalten: Eher eine aktive Politik verfolgen und bei der Bewältigung von Problemen, Krisen und Konflikten mithelfen, oder eher auf die Bewältigung der eigenen Probleme konzentrieren und sich aus Problemen, Krisen und Konflikten möglichst heraushalten?“ (dichotom)

Weitere Operationalisierungen

Strukturelle Ambivalenz: Wie in Kapitel 4 (siehe Tabelle 37).

Relative Extremität: Wie in Kapitel 4 (siehe Tabelle 37).

Strukturelle Ambivalenz: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn die Ausprägung der Grundhaltungen zu Antimilitarismus und Atlantizismus größer als der jeweilige Medianwert ausfiel und sonst „0“.

Relative Extremität: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn die Ausprägung der Grundhaltung zum Atlantizismus extremer ausfiel als jene zum Antimilitarismus. Die Extremität der Grundhaltungen wurde gebildet, indem die Ausprägungen der Grundhaltungen am Median gefaltet wurden.

Politisches Wissen: Aus 3 Wissensfragen zu „Truppenstärke der Bundeswehr“ (richtige Antwort: 300000-350000), „Dauer des Wehrdienstes“ (richtige Antwort: 10 Monate) und „Name des Verteidigungsministers“ (richtige Antwort: Rudolf Scharping) wurden Dummy-Variablen gebildet, die den Wert „1“ aufweisen, wenn die richtige Antwort genannt wurde und sonst „0“. Aus diesen Variablen wurde ein Summenindex berechnet und dessen Wertebereich auf 0-1 skaliert.

Parteiidentifikation: „Viele Leute in der Bundesrepublik neigen längere Zeit einer bestimmten Partei zu, obwohl sie auch ab und zu eine andere Partei wählen. Wie ist das bei Ihnen: Neigen Sie – ganz allgemein gesprochen – einer bestimmten Partei zu? Wenn ja, welcher?“ Auf Grundlage der Antworten wurden Dummy-Variablen für CDU/CSU, FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen und PDS gebildet, die jeweils den Wert „1“ aufweisen, wenn eine entsprechende Parteiidentifikation angegeben wurde und sonst „0“.

Alter: In Jahren

Bildung: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn „Abitur, (Fach-)Hochschulreife“ oder „Studium“ als höchster Schulabschluss angegeben wurde und sonst „0“.

Geschlecht: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn die Befragte weiblich ist und sonst „0“.

Herkunft: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn als Wohnort ein ostdeutsches Bundesland (plus Ostberlin) angegeben wurde und sonst „0“.

Anmerkungen: * Da die Fragebögen der Umfrage nicht verfügbar sind, mussten die Fragetexte aus einem Beitrag von Biehl (2001), den Variablenlabeln sowie folgenden Wellen der SOWI-Bevölkerungsbefragung rekonstruiert werden.

Tabelle 43: Gruppenvergleichende konfirmatorische Faktorenanalyse zu Antimilitarismus, Atlantizismus und den Einstellungen zum Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien (1999)

		Westdeutschland			Ostdeutschland		
		JU	AM	AT	JU	AM	AT
<i>JU</i>	<i>Einstellungen zum militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien</i>						
ju1	Richtig, dass sich die Bundeswehr an den Luftschlägen gegen Jugoslawien beteiligt hat?*	.81			.85		
ju2	Verantwortungsbewusstes Handeln im Kosovo-Konflikt?	.55			.55		
ju3	Richtig, dass die Bundeswehr an KFOR teilnimmt?	.74			.66		
ju4	Richtig, dass die NATO in den Konflikt in Bosnien eingegriffen hat?	.87			.86		
<i>AM</i>	<i>Antimilitarismus</i>						
am1	Handlungsmöglichkeit wählen: Friedenssichernde Bundeswehreinätze*		.70			.71	
am2	Handlungsmöglichkeit wählen: Friedensschaffende (Kampf-)Einsätze der Bundeswehr		.74			.71	
am3	Soll die Bundeswehr künftig tätig werden bei Kampfeinsätzen im Auftrag internationaler Organisationen		.70			.68	
<i>AT</i>	<i>Atlantizismus</i>						
at1	Generelle Einstellung zur NATO*			.76			.76
at2	NATO-Mitgliedschaft geeignet, um Deutschland vor militärischen Risiken zu schützen?			.64			.45
at3	Einstellung zu Amerikanern			.43			.43
at4	Intensiven militärischen Zusammenarbeit mit den Streitkräften der USA			.68			.65
at5	Die dominierende Stellung der USA in NATO ist gut.			.42			.47

Anmerkungen: Angegeben sind standardisierte Faktorladungen; alle Koeffizienten sind statistisch signifikant ($p < .001$); * markiert Markervariablen; Fehlerkovarianzen am2↔am3 und at4↔at5 freigeschätzt; N = 1930 (West), 794 (Ost); χ^2_{corr} (df = 116) = 779.7 (davon West: 491.3;), RMSEA = .051 [.046, .055], CFI = .941.

Tabelle 44: Politisches Wissen als Moderator der Grundhaltungseffekte auf die Einstellungen zum militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien (1999)

	Gesamtdeutschland			West	Ost
	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)
<i>Grundhaltungen</i>					
Antimilitarismus		-.27*** (.01)	-.23*** (.03)	-.25*** (.03)	-.15*** (.04)
Antimilitarismus*Wissen			-.09 (.05)	-.08 (.06)	-.17* (.08)
Atlantizismus		.85*** (.02)	.93*** (.03)	.91*** (.04)	1.03*** (.05)
Atlantizismus*Wissen			-.17** (.06)	-.19* (.08)	-.14 (.08)
Internationalismus		.02*** (.00)	.02** (.01)	.02* (.01)	.02 (.02)
Internationalismus*Wissen			-.00 (.02)	.00 (.02)	-.01 (.03)
Wissen	.03* (.02)	.01 (.01)	.16** (.05)	.15* (.07)	.21** (.08)
<i>Parteiidentifikation</i>					
CDU/CSU	.09*** (.01)	-.01* (.01)	-.01* (.01)	-.01 (.01)	-.01 (.01)
FDP	.05* (.02)	-.02* (.01)	-.02* (.01)	-.02 (.01)	-.03 (.02)
SPD	.07*** (.01)	-.01 (.01)	-.01 (.01)	-.01 (.01)	-.02 (.01)
Bündnis 90/Die Grünen	-.02 (.02)	-.02* (.01)	-.02* (.01)	-.01 (.01)	-.05** (.02)
PDS	-.06** (.02)	-.00 (.01)	-.01 (.01)	.03 (.02)	-.03 (.01)
<i>Sozialstruktur</i>					
Alter (in Jahren)	-.00 (.00)	-.00** (.00)	-.00** (.00)	-.00* (.00)	-.00 (.00)
Bildung: Hoch	.01 (.01)	.01** (.00)	.01** (.00)	.01* (.01)	.02* (.01)
Geschlecht: Weiblich	-.05*** (.01)	-.01*** (.00)	-.01*** (.00)	-.02*** (.00)	-.01 (.01)
Herkunft: Ostdeutschland	-.14*** (.01)	-.05*** (.01)	-.05*** (.01)		
Konstante	.64*** (.02)	.20*** (.02)	.14*** (.03)	.17*** (.04)	-.03 (.04)
N	2724	2705	2705	1915	790
Korr. R ²	.01	.81	.81	.79	.83

Anmerkungen: Datenbasis SOWI 1999; berichtet werden unstandardisierte lineare Regressionskoeffizienten mit Standardfehlern in Klammern; Referenzkategorie der Parteiidentifikationsvariablen ist „andere/keine/fehlender Wert“; Wertebereich aller Variablen 0-1; *** p < .001; ** p < .01; * p < .05.

Tabelle 45: Konstellationen als Moderatoren der Grundhaltungseffekte auf die Einstellungen zum militärischen Eingreifen im ehemaligen Jugoslawien (1999)

	Strukturelle Ambivalenz	Relative Extremität
<i>Grundhaltungen</i>		
Antimilitarismus	-.29*** (.02)	-.33*** (.02)
Antimilitarismus*strukturelle Ambivalenz	-.04 (.07)	
Antimilitarismus*relative Extremität		.20*** (.04)
Atlantizismus	.83*** (.02)	.75*** (.03)
Atlantizismus*strukturelle Ambivalenz	.23* (.10)	
Atlantizismus*relative Extremität		.17*** (.04)
strukturelle Ambivalenz (Antimilitarismus, Atlantizismus)	-.13 (.08)	.02* (.01)
Relative Extremität (Antimilitarismus, Atlantizismus)	-.01* (.00)	-.19*** (.04)
Internationalismus	.02*** (.00)	.02*** (.00)
<i>Parteiidentifikation</i>		
CDU/CSU	-.01* (.01)	-.01* (.01)
FDP	-.02* (.01)	-.02* (.01)
SPD	-.01 (.01)	-.01 (.01)
Bündnis 90/Die Grünen	-.02 (.01)	-.02* (.01)
PDS	-.00 (.01)	-.01 (.01)
<i>Involvierung und Sozialstruktur</i>		
Politisches Wissen	.01 (.01)	.01 (.01)
Alter (in Jahren)	-.00* (.00)	-.00** (.00)
Bildung: Hoch	.01** (.00)	.01** (.00)
Geschlecht: Weiblich	-.01*** (.00)	-.01*** (.00)
Herkunft: Ostdeutschland	-.05*** (.01)	-.05*** (.01)
Konstante	.23*** (.02)	.29*** (.03)
N	2705	2705
Korr. R ²	.81	.81

Anmerkungen: Datenbasis SOWI 1999; berichtet werden unstandardisierte lineare Regressionskoeffizienten mit Standardfehlern in Klammern; Referenzkategorie der Parteiidentifikationsvariablen ist „andere/keine/fehlender Wert“; Wertebereich aller Variablen 0-1; *** p < .001; ** p < .01; * p < .05.

Tabelle 46: Erklärungsfaktoren der Bewertung „Finden Sie es richtig, dass sich die Bundeswehr an den Luftschlägen gegen Jugoslawien beteiligt hat?“ (1999)

	Gesamtdeutschland				West	Ost
	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
<i>Grundhaltungen</i>						
Antimilitarismus		-.38*** (.04)	-.88*** (.03)		-.40*** (.05)	-.29*** (.06)
Atlantizismus		.92*** (.05)		1.23*** (.03)	.90*** (.06)	1.03*** (.07)
Internationalismus		.05*** (.01)	.07*** (.01)	.08*** (.01)	.06*** (.01)	.03 (.02)
<i>Parteiidentifikation</i>						
CDU/CSU	.10*** (.03)	-.02 (.02)	.01 (.02)	-.02 (.02)	-.03 (.02)	.01 (.03)
FDP	.06 (.04)	-.04 (.03)	-.03 (.04)	-.03 (.03)	-.04 (.04)	-.02 (.05)
SPD	.07** (.03)	-.02 (.02)	-.00 (.02)	-.01 (.02)	-.02 (.02)	-.01 (.03)
Bündnis 90/Die Grünen	-.04 (.04)	-.04 (.03)	-.05 (.03)	-.04 (.03)	-.04 (.03)	-.05 (.04)
PID PDS	-.07 (.04)	-.01 (.03)	-.06 (.03)	.01 (.03)	.07 (.06)	-.02 (.04)
<i>Involvierung und Sozialstruktur</i>						
Politisches Wissen	.00 (.03)	-.02 (.02)	.01 (.02)	-.04 (.02)	-.05* (.02)	.08* (.03)
Alter (in Jahren)	-.00 (.00)	-.00 (.00)	-.00 (.00)	-.00* (.00)	-.00 (.00)	.00 (.00)
Bildung: Hoch	.01 (.02)	.01 (.01)	.00 (.01)	.00 (.01)	.01 (.02)	.01 (.02)
Geschlecht: Weiblich	-.07*** (.01)	-.04*** (.01)	-.05*** (.01)	-.04*** (.01)	-.04*** (.01)	-.02 (.02)
Herkunft: Ostdeutschland	-.16*** (.02)	-.05*** (.01)	-.09*** (.01)	-.05*** (.01)		
Konstante	.58*** (.04)	.13** (.05)	.88*** (.03)	-.22*** (.03)	.18** (.06)	-.14* (.07)
N	2699	2683	2683	2683	1897	786
Korr R ²	.09	.53	.43	.51	.51	.54

Anmerkungen: Datenbasis SOWI 1999; berichtet werden unstandardisierte lineare Regressionskoeffizienten mit Standardfehlern in Klammern; Referenzkategorie der Parteiidentifikationsvariablen ist „andere/keine/fehlender Wert“; Wertebereich aller Variablen 0-1; *** p < .001; ** p < .01; * p < .05.

Tabelle 47: Erklärungsfaktoren der Bewertung „Die Bundesregierung handelte im Kosovokonflikt verantwortungsbewusst“ (1999)

	Gesamtdeutschland				West	Ost
	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
<i>Grundhaltungen</i>						
Antimilitarismus		-.25*** (.04)	-.59*** (.03)		-.24*** (.05)	-.29*** (.07)
Atlantizismus		.65*** (.05)		.87*** (.04)	.62*** (.06)	.72*** (.09)
Internationalismus		.01 (.01)	.02 (.01)	.03* (.01)	.01 (.01)	-.00 (.02)
<i>Parteiidentifikation</i>						
CDU/CSU	.10*** (.03)	.03 (.02)	.06* (.02)	.03 (.02)	.04 (.03)	-.01 (.04)
FDP	-.01 (.04)	-.05 (.03)	-.04 (.04)	-.05 (.03)	-.06 (.04)	-.02 (.06)
SPD	.08** (.03)	.03 (.02)	.04 (.02)	.03 (.02)	.04 (.03)	-.01 (.05)
Bündnis 90/Die Grünen	-.03 (.04)	-.03 (.03)	-.03 (.03)	-.03 (.03)	-.03 (.04)	.00 (.06)
PID PDS	-.15*** (.04)	-.10** (.03)	-.13*** (.04)	-.09* (.03)	-.18** (.06)	-.07 (.05)
<i>Involvierung und Sozialstruktur</i>						
Politisches Wissen	.05 (.02)	.03 (.02)	.06* (.02)	.02 (.02)	.04 (.03)	.01 (.04)
Alter (in Jahren)	.00* (.00)	.00** (.00)	.00*** (.00)	.00* (.00)	.00** (.00)	-.00 (.00)
Bildung: Hoch	.02 (.02)	.03* (.01)	.02 (.01)	.03* (.01)	.03* (.02)	.00 (.03)
Geschlecht: Weiblich	-.01 (.01)	.02 (.01)	.01 (.01)	.02 (.01)	.02 (.01)	.03 (.02)
Herkunft: Ostdeutschland	-.04* (.02)	.03* (.01)	.01 (.01)	.03* (.01)		
Konstante	.58*** (.03)	.24*** (.05)	.77*** (.03)	.01 (.04)	.23*** (.06)	.34*** (.09)
N	2388	2374	2374	2374	1706	668
Korr R ²	.06	.31	.25	.30	.30	.32

Anmerkungen: Datenbasis SOWI 1999; berichtet werden unstandardisierte lineare Regressionskoeffizienten mit Standardfehlern in Klammern; Referenzkategorie der Parteiidentifikationsvariablen ist „andere/keine/fehlender Wert“; Wertebereich aller Variablen 0-1; *** p < .001; ** p < .01; * p < .05.

Tabelle 48: Indikatoren im World Views Survey 2002*Einstellungen zu einem möglichen Irak-Einsatz*

- „Stellen Sie sich vor, [dass es sich herausstellt, dass der Irak Massenvernichtungswaffen besitzt ODER dass der Irak die terroristische Gruppe von Osama bin Laden unterstützt hat]. Die Vereinigten Staaten von Amerika ziehen in Betracht, den Irak anzugreifen, um Saddam Hussein zu stürzen [mit Zustimmung der Vereinten Nationen ODER ohne Zustimmung der Vereinten Nationen]. Es wird erwartet, dass der Krieg [viele ODER wenige] westliche Opfer/Verluste mit sich bringt. Sollte die deutsche Regierung sich an der Aktion beteiligen oder sollten wir uns heraushalten?“ (dichotom)

Antimilitarismus

- „Würden Sie mir bitte für jeden einzelnen der folgenden Gründe sagen, ob Sie den Einsatz deutscher Truppen befürworten oder nicht?“ – „Einsatz deutscher Truppen, um die Ölversorgung zu garantieren.“ (dichotom)
- „Würden Sie die folgenden Maßnahmen zur Bekämpfung des internationalen Terrorismus begrüßen oder ablehnen.“ – „Angriffe von Bodentruppen gegen terroristische Trainingscamps und andere Einrichtungen.“ (dichotom)

Atlantizismus

- „Wie wünschenswert ist es Ihrer Meinung nach, dass die Vereinigten Staaten von Amerika eine starke Führung in der internationalen Politik ausüben?“ (4er Likert)
- „Als nächstes möchte ich Sie bitten, ihre Gefühle gegenüber einigen Ländern zu bewerten. 100 steht für ein sehr positives Gefühl, 0 für ein sehr negatives Gefühl und 50 für ein weder positives noch negatives Gefühl. Sie können jeden Wert zwischen 0 und 100 verwenden. Je höher die Zahl desto zugestanen sind Sie diesem Land. – Vereinigte Staaten von Amerika“ (Skala von 0 bis 100)
- „Einige sagen, dass die amerikanische Außenpolitik zu dem Anschlag vom 11. September beigetragen hat. Stimmen Sie dieser Aussage zu oder nicht?“ (dichotom)
- „Einige sagen, dass die NATO immer noch für die Sicherheit unserer Länder von Bedeutung ist. Andere sind der Meinung, dass dies nicht mehr der Fall ist. Welche dieser beiden Meinungen kommt Ihrer eigenen am Nächsten?“ (dichotom)

Internationalismus

- „Denken Sie, dass es das Beste für die Zukunft von Deutschland wäre, wenn wir eine aktivere Rolle in der internationalen Politik übernehmen würden oder wenn wir uns aus der internationalen Politik heraushalten würden?“ (dichotom)

Weitere Operationalisierungen

Parteieneigung: „Wenn morgen Bundestagswahl wäre, wie würden Sie wählen?“ Auf Grundlage der Antworten wurden drei Dummy-Variablen „Rot-Grün“, „Schwarz-Gelb“ und „Andere“ gebildet, die jeweils den Wert „1“ aufweist, wenn eine entsprechende Wahlintention (SPD, Bündnis 90/Die Grünen bei „Rot-Grün“, CDU/CSU, FDP bei „Schwarz-Gelb“, andere Wahlintention und keine Angabe bei „Andere“) angegeben wurde und sonst „0“.

Politisches Wissen: „Wissen Sie, wo sich der Hauptsitz der NATO befindet?“ (Richtige Antwort: Brüssel/Belgien); „Übrigens, kennen Sie den Namen des Präsidenten der Vereinigten Staaten?“ (richtige Antwort: George W. Bush). Es wurden zwei Dummy-Variablen gebildet, die den Wert „1“ aufweisen, wenn die richtige Antwort genannt wurde und sonst „0“. Aus diesen Variablen wurde ein Summenindex gebildet und dessen Wertebereich auf 0-1 skaliert

Alter: Kategorisiert (1 = „18-24“, 2 = „25-34“, 3 = „35-44“, 4 = „45-54“, 5 = „55-64“, 6 = „65+“).

Bildung: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn „Abitur“ oder „Uni/Hochschule/Fachhochschule“ als höchster Schulabschluss angegeben wurde und sonst „0“.

Geschlecht: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn die Befragte weiblich ist und sonst „0“.

Herkunft: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweisen, wenn als Wohnort ein ostdeutsches Bundesland angegeben wurde und sonst „0“.

Experimentalbedingungen: Es wurden drei Dummy-Variablen gebildet, die den Wert „0“ aufweisen, wenn Experimentalbedingung A gilt, und den Wert „1“, wenn Bedingung B gilt. Dummy 1: A = „dass der Irak die terroristische Gruppe von Osama bin Laden unterstützt hat“, B = „dass es sich herausstellt, dass der Irak Massenvernichtungswaffen besitzt“; Dummy 2: A = „ohne Zustimmung der Vereinten Nationen“, B = „mit Zustimmung der Vereinten Nationen“; Dummy 3: A = „viele westliche Opfer/Verluste“, B = „wenige westliche Opfer/Verluste“.

Tabelle 49: Indikatoren in der BMVG-Umfrage 2003*Einstellungen zu einem Bundeswehreinsatz im Irak*

- „Und wären Sie dafür oder dagegen, wenn die Bundeswehr sich an friedenssichernden Maßnahmen im Irak beteiligen würde?“ (dichotom)

Antimilitarismus

Die drei folgenden Items gingen als additiver Index („Index Friedenssicherung“) in die Faktorenanalysen ein:

- „Bitte sagen Sie mir, ob die Bundeswehr Ihrer Meinung nach auch zukünftig folgende Aufgaben wahrnehmen soll. Sagen Sie mir bitte jeweils, ob Sie dafür oder dagegen sind.“ – „Beitrag zum internationalen Krisenmanagement durch Beteiligung an friedenssichernden oder friedenserhaltenden Missionen, sogenannten Blauhelmeinsätzen, unter dem Mandat der Vereinten Nationen.“ (dichotom)
- „Gilt Ihre Zustimmung für friedenssichernde oder friedenserhaltende Missionen auch, wenn sie im Auftrag der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, OSZE, durchgeführt werden?“ (dichotom; nur gefragt, wenn Zustimmung für Einsatz mit UN-Mandat angegeben wurde)
- „Gilt Ihre Zustimmung für friedenssichernde oder friedenserhaltende Missionen auch, wenn sie im Auftrag der Europäischen Union, EU, durchgeführt werden?“ (dichotom; nur gefragt, wenn Zustimmung für Einsatz mit UN-Mandat angegeben wurde)

Die drei folgenden Items gingen als additiver Index („Index Kampfeinsätze“) in die Faktorenanalysen ein:

- „Bitte sagen Sie mir, ob die Bundeswehr Ihrer Meinung nach auch zukünftig folgende Aufgaben wahrnehmen soll. Sagen Sie mir bitte jeweils, ob Sie dafür oder dagegen sind.“ – „Beteiligung bei internationalen Kampfeinsätzen zur Friedensschaffung unter dem Mandat der Vereinten Nationen.“ (dichotom)
- „Gilt Ihre Zustimmung für Kampfeinsätze auch, wenn sie im Auftrag der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, OSZE, durchgeführt werden?“ (dichotom; nur gefragt, wenn Zustimmung für Einsatz mit UN-Mandat angegeben wurde)
- „Gilt Ihre Zustimmung für Kampfeinsätze auch, wenn sie im Auftrag der Europäischen Union, EU, durchgeführt werden?“ (dichotom; nur gefragt, wenn Zustimmung für Einsatz mit UN-Mandat angegeben wurde)
- „In der letzten Zeit ist es immer deutlicher geworden, dass manche Länder Massenvernichtungswaffen – atomare, chemische und biologische Waffen – besitzen. Wenn sie bei einem Konflikt eingesetzt werden, dann würde auch die zivile Bevölkerung erheblich darunter leiden. Ich nenne Ihnen nun eine Reihe von Diskussionsbeiträgen über Maßnahmen gegen solche Länder. Bitte sagen Sie mir, in welchem Ausmaße Sie der Äußerung zustimmen oder sie ablehnen? Stimmen Sie voll oder eher zu, oder lehnen Sie eher oder vollkommen ab?“ – „Man muss solche Länder militärisch zwingen, diese Waffen zu vernichten. Ich halte daher auch einen vorbeugenden militärischen Schlag gegen diese Länder für gerechtfertigt.“ (4er Likert)

Atlantizismus

- „Für wie notwendig erachten Sie das NATO-Bündnis im Hinblick auf seine Aufgabe, die äußere Sicherheit der Mitgliedstaaten zu gewährleisten?“ (4er Likert)
- „Was meinen Sie, ist die Anwesenheit amerikanischer Truppen in Deutschland als Ausdruck euro-atlantischer Partnerschaft für Sicherheit und Stabilität in Europa sehr wichtig, wichtig, eher unwichtig oder vollkommen unwichtig?“ (4er Likert)

Internationalismus

- „Es wird viel von der größeren Verantwortung gesprochen, die dem vereinten Deutschland weltweit zugewachsen ist. Ich lese Ihnen hierzu zwei Aussagen vor. Was meinen Sie, wie sollte sich Deutschland in der internationalen Politik am Ehesten verhalten: Eher eine aktive Politik verfolgen und bei der Bewältigung von Problemen, Krisen und Konflikten mithelfen, oder eher auf die Bewältigung der eigenen Probleme konzentrieren und sich aus Problemen, Krisen und Konflikten möglichst heraushalten?“ (dichotom)

Weitere Operationalisierungen

Strukturelle Ambivalenz: Wie in Kapitel 4 (siehe Tabelle 37).

Relative Extremität: Wie in Kapitel 4 (siehe Tabelle 37).

Politisches Interesse: „Zunächst geht es um Ihr Interesse an der Politik: Bitte sagen Sie mir zu jedem der folgenden Politikbereiche, ob Sie sich für diesen sehr stark, stark, weniger oder überhaupt nicht interessieren. Wie stark interessieren Sie sich für...“ – „Sicherheits- und Verteidigungspolitik“, „Außenpolitik“. Aus den Antworten wurde ein Summenindex berechnet und dessen Wertebereich auf 0-1 skaliert.

Parteieneigung: „Welche Partei würden Sie wählen, wenn am nächsten Sonntag Bundestagswahlen wären?“ Auf Grundlage der Antworten wurden drei Dummy-Variablen „Rot-Grün“, „Schwarz-Gelb“ und „Andere“ gebildet, die jeweils den Wert „1“ aufweisen, wenn eine entsprechende Wahlintention (SPD, Bündnis 90/Die Grünen bei „Rot-Grün“, CDU/CSU, FDP bei „Schwarz-Gelb“, andere Wahlintention und keine Angabe bei „Andere“) angegeben wurde und sonst „0“.

Alter: In Jahren

Bildung: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn „Abitur, Hochschulreife, Fachhochschulreife“ oder „abgeschlossenes Studium“ als höchster Schulabschluss angegeben wurde und sonst „0“.

Geschlecht: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn die Befragte weiblich ist und sonst „0“.

Herkunft: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn als Wohnort ein ostdeutsches Bundesland angegeben wurde und sonst „0“.

Tabelle 50: Indikatoren im Transatlantic Trends Survey 2004*Einstellungen zu einem Bundeswehreinsatz im Irak*

- „Stimmen Sie der Entscheidung, keine Truppen in den Irak zu schicken, zu oder lehnen Sie diese ab?“ [Do you approve or disapprove of the decision not to send troops to Iraq?] (dichotom)

Antimilitarismus

- „Bitte sagen Sie mir, ob Sie der folgenden Aussage zustimmen oder sie ablehnen: Manchmal ist Krieg notwendig, um für Gerechtigkeit zu sorgen.“ [Under some conditions, war is necessary to obtain justice.] (4er Likert)

Atlantizismus

- „Bitte sagen Sie mir, ob Sie der folgenden Aussage zustimmen oder sie ablehnen: Bei Fragen der nationalen Sicherheit ist es entscheidend, dass wir gemeinsam mit unseren engsten Verbündeten handeln.“ [When our country acts on a national security issue, it is critical that we do so together with our closest allies.] (4er Likert)
- „Wie wünschenswert ist es, dass die Vereinigten Staaten eine Führungsrolle in der Welt übernehmen?“ [How desirable is it that the United States exert strong leadership in world affairs?] (4er Likert)

Internationalismus

- „Ist es besser für die Zukunft Deutschlands, wenn wir eine aktive Rolle in der Weltpolitik übernehmen oder wenn wir uns aus der Weltpolitik heraushalten?“ [Do you think it will be best for the future of [own country] if we take an active part in world affairs or if we stay out of world affairs?] (dichotom)

Weitere Operationalisierungen

Parteieneigung: Frage zur Wahlintention für die nächste Bundestagswahl, deren genaue Formulierung nicht dokumentiert ist. Auf Grundlage der Antworten wurden drei Dummy-Variablen „Rot-Grün“, „Schwarz-Gelb“ und „Andere“ gebildet, die jeweils den Wert „1“ aufweisen, wenn eine entsprechende Wahlintention (SPD, Bündnis 90/Die Grünen bei „Rot-Grün“, CDU/CSU, FDP bei „Schwarz-Gelb“, andere Wahlintention und keine Angabe bei „Andere“) angegeben wurde und sonst „0“.

Alter: In Jahren

Bildung: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn „Fachabitur, Abitur“ oder „abgeschlossenes Studium“ als höchster Schulabschluss angegeben wurde und sonst „0“.

Geschlecht: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn die Befragte weiblich ist und sonst „0“.

Herkunft: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn als Wohnort ein ostdeutsches Bundesland angegeben wurde und sonst „0“.

Anmerkungen: Eigene Übersetzungen und englische Originalformulierungen.

Tabelle 51: Gruppenvergleichende konfirmatorische Faktorenanalyse zu Antimilitarismus und Atlantizismus (2002)

		Rot-Grün		Schwarz-Gelb		Andere	
		AM	AT	AM	AT	AM	AT
<i>AM</i>	<i>Antimilitarismus</i>						
am1	Index Friedenssicherung	.53		.50		.49	
am2	Index Kampfeinsätze	.54		.50		.50	
<i>AM</i>	<i>Atlantizismus</i>						
at1	Wünschenswert, dass USA eine starke Führung in der internationalen Politik ausüben*		.61	.55			.65
at2	Skalometer USA		.52	.51			.57
at3	Die amerikanische Außenpolitik hat zu dem Anschlag vom 11. September beigetragen		.49	.51			.53
at4	NATO immer noch für die Sicherheit unserer Länder von Bedeutung		.59	.35			.37

Anmerkungen: Datenbasis WVS 2002; angegeben sind standardisierte Faktorladungen; alle Koeffizienten sind statistisch signifikant ($p < .001$); * markiert Markervariablen; Skalierung von AM durch Fixierung der Varianz auf 1; N = 315, (Rot-Grün), 413 (Schwarz-Gelb), 272 (Andere); χ^2 (df = 41) = 61.9 (davon Rot-Grün: 29.7; Schwarz-Gelb: 14.9; Andere: 17.3), RMSEA = .039, CFI = .944.

Tabelle 52: Gruppenvergleichende konfirmatorische Faktorenanalyse zu Antimilitarismus und Atlantizismus (2003)

		Rot-Grün		Schwarz-Gelb		Andere	
		AM	AT	AM	AT	AM	AT
<i>AM</i>	<i>Antimilitarismus</i>						
am1	Index Friedenssicherung*	.63		.69		.65	
am2	Index Kampfeinsätze	.53		.67		.68	
am2	Vorbeugender Militärschlag gegen Länder mit Massenvernichtungswaffen	.34		.42		.42	
<i>AM</i>	<i>Atlantizismus</i>						
at1	Notwendigkeit des NATO-Bündnis im Hinblick auf seine Aufgabe, die äußere Sicherheit der Mitgliedstaaten zu gewährleisten*		.50		.41		.47
at2	Anwesenheit amerikanischer Truppen in Deutschland als Ausdruck euro-atlantischer Partnerschaft für Sicherheit und Stabilität in Europa wichtig		.66		.51		.66

Anmerkungen: Datenbasis BMVG 2003; angegeben sind standardisierte Faktorladungen; alle Koeffizienten sind statistisch signifikant ($p < .001$); * markiert Markervariablen; Fehlerkovarianz $am2 \leftrightarrow am3$ in beiden Gruppen frei geschätzt; Interzept von $am2$ wurde in allen Gruppen frei geschätzt, $am3$ in „Rot-Grün; $N = 858$, (Rot-Grün), 678 (Schwarz-Gelb), 466 (Andere); $\chi^2_{\text{kor}} (df = 18) = 90.6$ (davon Rot-Grün: 18.4; Schwarz-Gelb: 33.0; Andere: 39.2), RMSEA = .060 [.043, .076], CFI = .922.

Tabelle 53: Parteineigung als Moderator der Grundhaltungseffekte auf Einstellungen zu einem deutschen Irak-Einsatz (2002–2003)

	2002	2003
<i>Grundhaltungen</i>		
Antimilitarismus	-1.32** (.42)	-3.12*** (.67)
Schwarz-Gelb*Antimilitarismus	-.29 (.54)	.73 (.94)
Anderer*Antimilitarismus	.48 (.61)	1.76 (1.18)
Atlantizismus	.81 (.46)	.40 (.61)
Schwarz-Gelb*Atlantizismus	-.36 (.58)	2.67* (1.33)
Anderer*Atlantizismus	.56 (.65)	2.56* (1.30)
Internationalismus	1.04** (.39)	.63** (.20)
Schwarz-Gelb*Internationalismus	.09 (.50)	-.03 (.31)
Anderer*Internationalismus	.34 (.58)	.20 (.33)
<i>Parteineigung</i>		
Schwarz-Gelb	.87 (1.06)	-1.96 (1.19)
Anderer	-1.62 (1.22)	-2.22 (1.20)
<i>Involvierung und Sozialstruktur</i>		
Politische Involvierung	-.35 (.32)	-.67* (.31)
Alter (in Jahren)	-.15** (.05)	-.01*** (.00)
Bildung: Hoch	-.51* (.21)	-.05 (.12)
Geschlecht: Weiblich	-.21 (.17)	.17 (.13)
Herkunft: Ostdeutschland	.07 (.22)	.19 (.16)
Konstante	-.37 (.89)	1.41* (.60)
N	829	1919
McFaddens R ²	.14	.13

Anmerkungen: Datenbasis WVS 2002, BMVG 2003; berichtet werden unstandardisierte Logit-Regressionskoeffizienten mit Standardfehlern in Klammern; Referenzkategorie der Parteiidentifikationsvariablen ist „Rot-Grün“; in 2002 wurden zusätzlich für die drei Experimentalbedingungen kontrolliert; 2002 wurde Involvierung über politisches Wissen kontrolliert, 2003 über politisches Interesse; Wertebereich aller Variablen 0-1; *** p < .001; ** p < .01; * p < .05.

Tabelle 54: Konstellationen als Moderatoren der Grundhaltungseffekte auf die Einstellungen zu einem friedenssichernden Einsatz im Irak (2003)

	Strukturelle Ambivalenz	Relative Extremität
<i>Grundhaltungen</i>		
Antimilitarismus	-2.89*** (.48)	-2.61*** (.59)
Antimilitarismus*strukturelle Ambivalenz	3.59* (1.55)	
Antimilitarismus*relative Extremität		1.00 (1.05)
Atlantizismus	1.19* (.55)	1.48 (1.05)
Atlantizismus*strukturelle Ambivalenz	6.70* (3.05)	
Atlantizismus*relative Extremität		.37 (1.11)
strukturelle Ambivalenz (Antimilitarismus, Atlantizismus)	-6.57* (2.55)	.01 (.20)
Relative Extremität (Antimilitarismus, Atlantizismus)	.20 (.14)	-.30 (1.00)
Internationalismus	.68*** (.14)	.67*** (.14)
<i>Parteieneigung</i>		
Schwarz-Gelb	.15 (.16)	.16 (.16)
Andere	.19 (.17)	.14 (.17)
<i>Involvierung und Sozialstruktur</i>		
Politisches Interesse	-.72* (.30)	-.66* (.30)
Alter (in Jahren)	-.01*** (.00)	-.01*** (.00)
Bildung: Hoch	-.05 (.12)	-.07 (.12)
Geschlecht: Weiblich	.19 (.13)	.15 (.13)
Herkunft: Ostdeutschland	.17 (.16)	.18 (.16)
Konstante	.74 (.53)	.43 (.91)
N	1919	1919
McFaddens R ²	.13	.12

Anmerkungen: Datenbasis BMVG 2003; berichtet werden unstandardisierte Logit-Regressionskoeffizienten mit Standardfehlern in Klammern; Referenzkategorie der Parteiidentifikationsvariablen ist „Rot-Grün“; Wertebereich aller Variablen 0-1; *** p < .001; ** p < .01; * p < .05.

Tabelle 55: Indikatoren der in Abbildung 19 dargestellten Zustimmungsniveaus

Quelle	Frageformulierung
SOWI 2001	Siehe Tabelle 56, „Einstellungen zu einem Bundeswehreinsatz in Afghanistan“
SOWI 2002, 2003, 2005-2012	Siehe Tabelle 58, „Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz“
SOWI 2007, 2009- 2012	„Die Bundeswehr sollte den ISAF-Einsatz in Afghanistan umgehend beenden und alle Soldatinnen und Soldaten aus dem Land abziehen.“ (2007, 2009, 2010: 6er-Likert; 2011: dichotom)
BMVG 2002-2007	Siehe Tabelle 48, „Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz“
Politbarometer 2002- 2004, 2007-2011*	„Deutschland beteiligt sich mit Soldaten an der UNO-Schutztruppe in Afghanistan. Finden Sie das richtig oder finden Sie das nicht richtig?“ (dichotom)

Anmerkungen: Kleine Unterschiede in der Frage- und Antwortformulierung sind nicht dokumentiert.

* berichtet werden Durchschnitte aus Monatserhebungen: Januar, März 2002; Februar, August 2003; September 2007; Februar 2008; Juli, September, Dezember 2009; Dezember 2010; Januar, Juli 2011.

Tabelle 56: Indikatoren in der SOWI-Bevölkerungsbefragung 2001*Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz*

- „Sollten sich deutsche Soldaten an dem Einsatz von Bodentruppen in Afghanistan beteiligen?“ (dichotom)

Antimilitarismus

- „Hier auf dieser Liste stehen einige Handlungsmöglichkeiten für Deutschland, bei der Bewältigung internationaler Probleme, Krisen und Konflikte mitzuhelfen. Sagen Sie mir bitte jeweils anhand der Skala, ob Deutschland diese Handlungsmöglichkeiten sicher nicht, eher nicht, schon eher oder sicher wählen sollte?“ – „Hilfe durch militärische Ausbildung im betroffenen Land und Versorgung mit Waffen“ (4er Likert)
- „Hier auf dieser Liste stehen einige Handlungsmöglichkeiten für Deutschland, bei der Bewältigung internationaler Probleme, Krisen und Konflikte mitzuhelfen. Sagen Sie mir bitte jeweils anhand der Skala, ob Deutschland diese Handlungsmöglichkeiten sicher nicht, eher nicht, schon eher oder sicher wählen sollte?“ – „Hilfe friedenssichernder Art durch den Einsatz der Bundeswehr (z.B. Blauhelmeinsatz)“ (4er Likert)
- „Ich lese Ihnen nun einige Aufgaben aus dieser Liste vor, über die derzeit diskutiert wird, die für die Bundeswehr heute im Gespräch sind. Sind Sie der Meinung, dass diese Aufgaben von der Bundeswehr übernommen werden sollten, oder nicht?“ – „Friedenserhaltende militärische Missionen im Auftrag oder unter Kontrolle der Vereinten Nationen (UNO) oder anderer internationaler Organisationen“ (4er Likert)
- „Ich lese Ihnen nun einige Aufgaben aus dieser Liste vor, über die derzeit diskutiert wird, die für die Bundeswehr heute im Gespräch sind. Sind Sie der Meinung, dass diese Aufgaben von der Bundeswehr übernommen werden sollten, oder nicht?“ – „Militärische Kampfeinsätze im Auftrag oder unter Kontrolle der Vereinten Nationen (UNO) oder anderer internationaler Organisationen“ (4er Likert)

Atlantizismus

- „Wenn Sie nun einmal an die folgenden Organisationen beziehungsweise Einsätze denken: Wie ist ihre generelle Einstellung zur NATO?“ (4er Likert)
- „Was halten Sie von einer intensiven militärischen Zusammenarbeit mit den Streitkräften der folgenden Länder, die ich Ihnen jetzt vorlesen werde?“ – „USA“ (4er Likert)
- „Wenn Sie nun einmal an die Formen der militärischen Zusammenarbeit Deutschlands mit anderen NATO Mitgliedstaaten denken. Was meinen Sie, wie weit sollte die Zusammenarbeit gehen? Befürworten Sie die folgenden Formen sehr, eher, lehnen Sie sie ab oder lehnen Sie sie völlig ab?“ – „Stationierung von Truppen anderer NATO-Mitgliedsländer in Deutschland.“ (4er Likert)

Internationalismus

- „Es wird viel von der größeren Verantwortung gesprochen, die dem vereinten Deutschland weltweit zugewachsen ist. Ich lese Ihnen hierzu zwei Aussagen vor. Was meinen Sie, wie sollte sich Deutschland in der internationalen Politik am Ehesten verhalten?“ – „Eher eine aktive Politik verfolgen und bei der Bewältigung von Problemen, Krisen und Konflikten mithelfen“; „Eher auf die Bewältigung der eigenen Probleme konzentrieren und sich aus Problemen, Krisen und Konflikten möglichst heraushalten“ (dichotom)

Weitere Operationalisierungen

Strukturelle Ambivalenz: Wie in Kapitel 4 (siehe Tabelle 37).

Relative Extremität: Wie in Kapitel 4 (siehe Tabelle 37).

Politisches Interesse: „Und wie sieht es mit den einzelnen Politikbereichen aus? Wie stark interessieren Sie sich für...“ – „Sicherheits- und Verteidigungspolitik“, „Außenpolitik“. Aus den Antworten wurde ein Summenindex berechnet und dessen Wertebereich auf 0-1 skaliert.

Parteieneigung: „Ich lese Ihnen nun einige Parteien in Deutschland vor. Von welcher würden Sie sagen, dass sie am Ehesten Ihre politische Grundhaltung wiedergibt?“ Auf Grundlage der Antworten wurden drei Dummy-Variablen „Rot-Grün“, „Schwarz-Gelb“ und „Andere“ gebildet, die jeweils den Wert „1“ aufweist, bei entsprechender Wahlintention (SPD, Bündnis 90/Die Grünen bei „Rot-Grün“, CDU/CSU, FDP bei „Schwarz-Gelb“, andere Wahlintention und keine Angabe bei „Andere“) und sonst „0“.

Alter: In Jahren.

Bildung: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn „Abitur, Hochschulreife, Fachhochschulreife“ oder „Studium“ als höchster Schulabschluss angegeben wurde und sonst „0“.

Geschlecht: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn die Befragte weiblich ist und sonst „0“.

Herkunft: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweisen, wenn als Wohnort ein ostdeutsches Bundesland (plus Ostberlin) angegeben wurde und sonst „0“.

Tabelle 57: Indikatoren in den BMVG-Bevölkerungsbefragungen 2003-2007*Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz*

- „Sagen Sie mir bitte jeweils anhand der folgenden bereits durchgeführten Einsätze der Bundeswehr, ob Sie dafür oder dagegen sind, dass die Bundeswehr zukünftig an ähnlichen Einsätzen teilnimmt beziehungsweise diese selbst durchführt.“ – „Beteiligung an der internationalen Schutztruppe für Afghanistan.“ (dichotom)

Antimilitarismus

- „Bitte sagen Sie mir, ob die Bundeswehr Ihrer Meinung nach auch zukünftig folgende Aufgaben wahrnehmen soll.“
- „Beitrag zum internationalen Krisenmanagement durch Beteiligung an friedenssichernden oder friedenserhaltenden Missionen, sogenannten Blauhelmeinsätzen, unter dem Mandat der Vereinten Nationen.“ (dichotom)
- „Beteiligung bei internationalen Kampfeinsätzen zur Friedensschaffung unter dem Mandat der Vereinten Nationen.“ (dichotom)

Atlantizismus

- „Für wie notwendig erachten Sie das NATO-Bündnis im Hinblick auf seine Aufgabe, die äußere Sicherheit der Mitgliedstaaten zu gewährleisten?“ (4er Likert)*
- „Was meinen Sie, soll Deutschland weiterhin der NATO angehören oder halten Sie es für besser, aus der NATO auszutreten?“ (dichotom)

Internationalismus

- „Es wird viel von der größeren Verantwortung gesprochen, die dem vereinten Deutschland weltweit zugewachsen ist. Was meinen Sie, wie sollte sich Deutschland in der internationalen Politik am ehesten verhalten?“ (dichotome Antwortmöglichkeiten wie in der SOWI-Befragung 2001)

Weitere Operationalisierungen

Politisches Interesse: „Zunächst geht es um Ihr Interesse an der Politik: Bitte sagen Sie mir zu jedem der folgenden Politikbereiche, ob Sie sich für diesen sehr stark, stark, weniger oder überhaupt nicht interessieren. Wie stark interessieren Sie sich für...“ – „Sicherheits- und Verteidigungspolitik“, „Außenpolitik“. Aus den Antworten wurde ein Summenindex berechnet und dessen Wertebereich auf 0-1 skaliert.

Parteineigung: „Und für welche Partei haben Sie bei der zurückliegenden Bundestagswahl gestimmt? Für die...“ Auf Grundlage der Antworten wurden drei Dummy-Variablen „Rot-Grün“, „Schwarz-Gelb“ und „Andere“ gebildet, die jeweils den Wert „1“ aufweist, wenn eine entsprechende Wahlintention (SPD, Bündnis 90/Die Grünen bei „Rot-Grün“, CDU/CSU, FDP bei „Schwarz-Gelb“, andere Wahlintention und keine Angabe bei „Andere“) angegeben wurde und sonst „0“.

Alter: In Jahren.

Bildung: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn „Abitur, Hochschulreife, Fachhochschulreife“ oder „abgeschlossenes Studium“ als höchster Schulabschluss angegeben wurde und sonst „0“.

Geschlecht: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn die Befragte weiblich ist und sonst „0“.

Herkunft: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweisen, wenn als Wohnort ein ostdeutsches Bundesland (plus Ostberlin) angegeben wurde und sonst „0“.

Anmerkungen: Anmerkungen: Solange nicht anders vermerkt, sind die Frageformulierungen in allen Befragungen identisch.

* nicht erhoben in 2005

Tabelle 58: Indikatoren in den SOWI-Bevölkerungsbefragungen 2007-2009*Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz*

- „Bitte sagen Sie mir, ob Sie der Beteiligung der Bundeswehr an den folgenden Missionen zustimmen oder ob Sie diese ablehnen. – „Beteiligung an der internationalen Schutztruppe für Afghanistan (ISAF)“ (6er Likert)

Antimilitarismus

„Welche Aufgaben sollte die Bundeswehr Ihrer Meinung nach im Ausland übernehmen? Die Bundeswehr sollte im Ausland eingesetzt werden,...“

- „Um sich am Kampf gegen den internationalen Terrorismus zu beteiligen.“ (6er Likert)
- „Um eine ausländische Regierung zu entmachten, die die Menschenrechte verletzt.“ (6er Likert)
- „Um bei der Durchführung demokratischer Wahlen zu helfen.“ (6er Likert)
- „Um die Weiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen zu verhindern.“ (6er Likert)

Atlantizismus

„Für wie wichtig erachten Sie diese außen- und sicherheitspolitischen Ziele?“

- „Die Beziehungen zu den USA gestalten und pflegen“ (5er Likert)
- „Die politische und militärische Zusammenarbeit in der NATO erhalten und fortentwickeln“ (5er Likert)
- „Wie beurteilen Sie – nach allem was Sie über die Bundeswehr wissen – die folgenden Punkte?“ – „Die militärische Zusammenarbeit im Rahmen der NATO“ (6er Likert)

Internationalismus

- „Was meinen Sie, wie sollte sich Deutschland in der internationalen Politik am ehesten verhalten?“ – „Eher eine aktive Politik verfolgen und bei der Bewältigung von Problemen, Krisen und Konflikten mithelfen“; „Sich eher auf die Bewältigung der eigenen Probleme konzentrieren und sich aus Problemen, Krisen und Konflikten anderer möglichst heraushalten?“ (dichotom)

Erfolgswahrnehmung

- „Was meinen Sie, ist die Beteiligung der Bundeswehr an der ISAF-Friedenstruppe in Afghanistan, nach allem was Sie darüber wissen, ein Erfolg oder ein Misserfolg?“ (7er Likert)

Weitere Operationalisierungen

Politisches Wissen: „Wie viele Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr befinden sich derzeit im Auslandseinsatz?“ (Multiple Choice, richtige Antwort: „5000 - 10000 Soldaten“); „Wie heißt der gegenwärtige Bundesminister der Verteidigung?“ („Franz-Josef Jung“, ab 28.10.2009 „Karl-Theodor zu Guttenberg“); „Deutschland beteiligt sich zurzeit auch an der Friedenstruppe der Vereinten Nationen im Libanon (UNIFIL). Welche Kräfte der Bundeswehr sind mit diesem Einsatz hauptsächlich betraut“ („Marine“); „Seit wann befindet sich die Bundeswehr im Rahmen der ISAF-Friedenstruppe in Afghanistan im Einsatz?“ („seit 2002“); „Wem obliegt die letztendliche Entscheidung über die Auslandseinsätze der Bundeswehr, wie beispielsweise dem ISAF-Einsatz in Afghanistan?“ („Bundestag“); „In welchem Land ist die Bundeswehr gegenwärtig im Einsatz?“ („Einsatz in Bosnien“); „Wie viele Monate dauert der Grundwehrdienst in der Bundeswehr?“ („9 Monate“); „Welche der folgenden Aussagen beschreibt die Situation von Frauen in der Bundeswehr korrekt?“ („Frauen ist der Dienst an der Waffe grundsätzlich erlaubt“); nur 2007: „Welches Dokument zur Sicherheits- und Verteidigungspolitik Deutschlands wurde im Jahr 2006 veröffentlicht?“ („Weißbuch“); nur 2008 und 2009: „Wie viele Soldatinnen und Soldaten leisten gegenwärtig Dienst in der Bundeswehr?“ („ca. 200 000 bis 300 000“). Es wurden Dummy-Variablen gebildet, die den Wert „1“ aufweisen, wenn die richtige Antwort genannt wurde und sonst „0“. Aus diesen Variablen wurde ein Summenindex berechnet und dessen Wertebereich auf 0-1 skaliert.

Alter: In Jahren.

Bildung: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn „Abschluss der Polytechnischen Oberschule“, „Fachhochschulreife, Abschluss Fachoberstufe“ oder „Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife/Abitur“ als höchster Schulabschluss angegeben wurde und sonst „0“.

Geschlecht: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweist, wenn die Befragte weiblich ist und sonst „0“.

Herkunft: Dummy-Variable, die den Wert „1“ aufweisen, wenn als Wohnort ein ostdeutsches Bundesland angegeben wurde und sonst „0“.

Anmerkungen: Solange nicht anders vermerkt, sind die Frageformulierungen in allen Befragungen identisch.

Tabelle 59: Gruppenvergleichende konfirmatorische Faktorenanalyse zu Antimilitarismus und Atlantizismus (2001)

		West		Ost	
		AM	AT	AM	AT
<i>AM</i>	<i>Antimilitarismus</i>				
am1	Hilfe durch militärische Ausbildung im betroffenen Land und Versorgung mit Waffen*	.36		.41	
am2	Hilfe friedenssichernder Art durch den Einsatz der Bundeswehr (z.B. Blauhelmeinsatz)	.58		.62	
am3	Friedenserhaltende militärische Missionen im Auftrag oder unter Kontrolle der Vereinten Nationen (UNO) oder anderer internationaler Organisationen	.74		.75	
am4	Militärische Kampfeinsätze im Auftrag oder unter Kontrolle der Vereinten Nationen (UNO) oder anderer internationaler Organisationen	.87		.87	
<i>AT</i>	<i>Atlantizismus</i>				
at1	Generelle Einstellung zur NATO*		.65		.66
at2	Intensive militärische Zusammenarbeit mit den Streitkräften der USA		.67		.68
at3	Stationierung von Truppen anderer NATO-Mitgliedsländer in Deutschland		.64		.69

Anmerkungen: Datenbasis SOWI 2001; für exakte Frageformulierungen siehe Tabelle 56; angegeben sind standardisierte Faktorladungen; alle Koeffizienten sind statistisch signifikant ($p < .001$); * markiert Markervariablen; die Fehlerkovarianz $am1 \leftrightarrow am2$ wurde in beiden Gruppen frei geschätzt; $N = 1901$ (West), 561 (Ost); χ^2_{corr} ($df = 34$) = 260.8 (davon West: 134.6 ; Ost: 126.2), $RMSEA = .054$ [$.045, .062$], $CFI = .953$.

Tabelle 60: Gruppenvergleichende konfirmatorische Faktorenanalyse zu Antimilitarismus und Atlantizismus (2007-2009)

	2007				2008				2009			
	West		Ost		West		Ost		West		Ost	
	AM	AT	AM	AT	AM	AT	AM	AT	AM	AT	AM	AT
<i>AM</i>												
am1*	.69		.78		.69		.68		.71		.73	
am2	.66		.74		.66		.64		.68		.77	
am3	.67		.73		.68		.68		.69		.73	
am4	.73		.80		.72		.65		.75		.74	
<i>AT</i>												
at1*		.56		.60		.56		.62		.64		.64
at2		.79		.80		.75		.81		.81		.84
at3		.61		.64		.58		.59		.60		.61
AT↔AM		-.67		-.77		-.59		-.68		-.65		-.74

Anmerkungen: Datenbasis SOWI 2007-2009; für Abkürzungen siehe Tabelle 39; angegeben sind standardisierte Faktorladungen; alle Koeffizienten sind statistisch signifikant ($p < .001$); * markiert Markervariablen; gleiche Ladungen der Indikatoren von AM in allen Gruppen erzwungen; Interzept von am4 für Ostdeutsche in 2007 und at1 für Westdeutsche in 2009 frei geschätzt; $N = 1787$ (West 2007), 432 (Ost 2007), 1968 (West 2008), 452 (Ost 2008), 1681 (West 2009), 412 (Ost 2009); χ^2_{corr} (df = 122) = 847.7 (davon Westdeutsche 2007: 171.3; Ostdeutsche 2007: 74.3; Westdeutsche 2008: 211.1; Ostdeutsche 2008: 91.1; 162.0; Westdeutsche 2009: 162.0; davon Ostdeutsche 2009: 138.0), RMSEA = .057 [.052, .062], CFI = .945.

Tabelle 61: Erklärungsfaktoren der Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz in West- und Ostdeutschland (2003-2007)

	2003		2004		2005 ^a		2006		2007	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost
<i>Grundhaltungen</i>										
Antimilitarismus	-1.86 ^{***} (.23)	-2.07 ^{***} (.47)	-2.19 ^{***} (.22)	-1.72 ^{***} (.46)	-2.56 ^{***} (.25)	-2.87 ^{***} (.44)	-1.94 ^{***} (.29)	-1.98 ^{***} (.52)	-2.10 ^{***} (.22)	-1.65 ^{***} (.58)
Atlantizismus	1.26 ^{**} (.45)	1.47 ^{**} (.53)	.82 [*] (.36)	1.58 ^{**} (.61)	1.24 ^{***} (.36)	-.57 (.52)	.58 (.46)	.56 (.70)	.59 (.35)	3.04 ^{***} (.68)
Internationalismus	.99 ^{***} (.16)	1.20 ^{***} (.32)	.96 ^{***} (.16)	1.28 ^{***} (.32)	.74 ^{***} (.16)	1.22 ^{***} (.33)	1.19 ^{***} (.21)	1.04 ^{**} (.36)	1.03 ^{***} (.16)	.96 ^{**} (.35)
<i>Parteieneigung</i>										
Schwarz-Gelb	-.11 (.17)	-.41 (.42)	-.16 (.18)	.07 (.41)	-.12 (.20)	-.26 (.41)	-.05 (.22)	-.25 (.42)	.05 (.17)	.27 (.41)
andere	-.20 (.21)	-.78 [*] (.36)	-.31 (.20)	-.06 (.37)	-.01 (.20)	.24 (.39)	-.57 (.29)	-.86 (.49)	-.35 (.21)	-.02 (.40)
<i>Involvierung und Sozialstruktur</i>										
Politisches Interesse	.07 (.38)	.40 (.83)	.04 (.37)	.63 (.67)	1.01 [*] (.40)	-.29 (.77)	.92 [*] (.43)	.95 (.77)	.41 (.35)	.83 (.88)
Alter (in Jahren)	-.01 (.00)	-.00 (.01)	-.01 (.00)	-.01 (.01)	-.00 (.00)	-.03 ^{***} (.01)	-.02 ^{***} (.01)	-.02 [*] (.01)	-.01 [*] (.00)	-.02 [*] (.01)
Bildung: Hoch	.35 [*] (.15)	.18 (.28)	.00 (.14)	-.17 (.31)	-.12 (.15)	-.35 (.30)	.02 (.17)	-.29 (.36)	.04 (.13)	-.41 (.30)
Geschlecht: Weiblich	-.23 (.16)	-.86 ^{**} (.33)	-.24 (.16)	-1.01 ^{**} (.34)	-.52 ^{**} (.16)	-.56 (.30)	-.42 [*] (.20)	-.14 (.37)	-.18 (.15)	-.62 (.37)
Konstante	-.18 (.51)	-.36 (.85)	.65 (.45)	-.37 (.86)	-.29 (.49)	2.94 ^{**} (.94)	.60 (.58)	.58 (.87)	.02 (.43)	-1.59 (.86)
N	1519	369	1502	374	1459	351	1546	363	1537	366
McfAddens R ²	.15	.24	.19	.24	.19	.24	.21	.21	.19	.25

Anmerkungen: BMVG 2003-2007; berichtet werden Logit-Regressionskoeffizienten mit Standardfehlern in Klammern; Referenzkategorie der Parteieneignungsvariablen ist „Rot-Grün“; alle Variablen wurden auf 0-1 kodiert; *** p < .001; ** p < .01; * p < .05.

^a Atlantizismus wird ausschließlich mit der Zustimmung zu dem dichotomen Item „Verbleib in der NATO“ erfasst.

Tabelle 62: Effekte der Grundhaltungen auf die Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz in West- und Ostdeutschland (2003-2007)

	2003	2004	2005 ^a	2006	2007
<i>Antimilitarismus</i>					
Westdeutschland	-34 [-42, -27]	-40 [-46, -33]	-47 [-53, -40]	-35 [-45, -26]	-40 [-46, -33]
Ostdeutschland	-36 [-49, -22]	-30 [-44, -16]	-50 [-61, -39]	-36 [-53, -20]	-28 [-46, -11]
<i>Atlantizismus</i>					
Westdeutschland	+23 [+7, +39]	+15 [+2, +28]	+22 [+10, +35]	+11 [-6, +27]	+11 [-2, +24]
Ostdeutschland	+26 [+8, +44]	+28 [+7, +48]	-10 [-28, +8]	+10 [-15, +35]	+52 [+31, +73]

Anmerkungen: Datenbasis BMVG 2003-2007; berichtet werden durchschnittliche marginale Effekte (Unterschiede in den Zustimmungswahrscheinlichkeiten) mit 95%-Konfidenzintervallen in Klammern; basierend auf den Regressionsmodellen in Tabelle 61.

^a Atlantizismus wird ausschließlich mit der Zustimmung zu dem dichotomen Item „Verbleib in der NATO“ erfasst.

Tabelle 63: Erklärungsfaktoren der Zustimmung zum Afghanistan-Einsatz in West- und Ostdeutschland (2007-2009)

	2007		2008		2009	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
<i>Grundhaltungen</i>						
Antimilitarismus	-.53*** (.06)	-1.05*** (.12)	-.52*** (.06)	-.76*** (.13)	-.65*** (.06)	-.58*** (.12)
Atlantizismus	.27*** (.07)	-.33* (.16)	.31*** (.07)	.23 (.13)	.13 (.07)	.01 (.12)
Internationalismus	.12*** (.01)	.09*** (.02)	.11*** (.01)	.06* (.03)	.14*** (.02)	.18*** (.03)
<i>Involvierung und Sozialstruktur</i>						
Politisches Wissen	.13*** (.03)	-.07 (.05)	.07* (.03)	.10 (.06)	.04 (.03)	.10 (.07)
Alter (in Jahren)	-.00 (.00)	-.00 (.00)	-.00* (.00)	-.00*** (.00)	-.00** (.00)	-.00 (.00)
Bildung: Hoch	-.01 (.02)	-.02 (.02)	.02 (.01)	.03 (.02)	.03* (.02)	-.04 (.03)
Geschlecht: Weiblich	-.00 (.01)	.00 (.02)	-.02 (.01)	-.04 (.02)	-.03* (.01)	-.04 (.03)
Konstante	.51*** (.06)	1.21*** (.14)	.54*** (.06)	.76*** (.12)	.67*** (.06)	.67*** (.12)
N	1576	391	1749	422	1503	373
Korr. R ²	.21	.19	.24	.22	.21	.22

Anmerkungen: SOWI 2003-2007; berichtet werden unstandardisierte lineare Regressionskoeffizienten mit Standardfehlern in Klammern; Wertebereich aller Variablen 0-1; *** p < .001; ** p < .01; * p < .05.

Tabelle 64: Direkte, indirekte und totale Effekte der Grundhaltungen auf die Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz in West- und Ostdeutschland (2007-2009)

	2007		2008		2009	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
<i>Antimilitarismus</i>						
Total	-.46	-1.00	-.39	-.52	-.61	-.61
Direkt	-.15	-.26	-.07	-.13	-.20	-.30
Indirekt	-.30	-.73	-.32	-.39	-.41	-.31
<i>Atlantizismus</i>						
Total	.26	-.28	.25	.24	.09	.03*
Direkt	.10	.00*	.12	.04*	.06	.02*
Indirekt	.16	-.28	.13	.21	.03*	.01*

Anmerkungen: Datenbasis SOWI 2007-2009; Berichtet werden vollständig standardisierte Regressionskoeffizienten; Ergebnisse stammen aus einem gruppenvergleichenden Pfadmodell; Antimilitarismus und Atlantizismus wurden als latente und skalar invariante Variablen spezifiziert. * $p > .05$

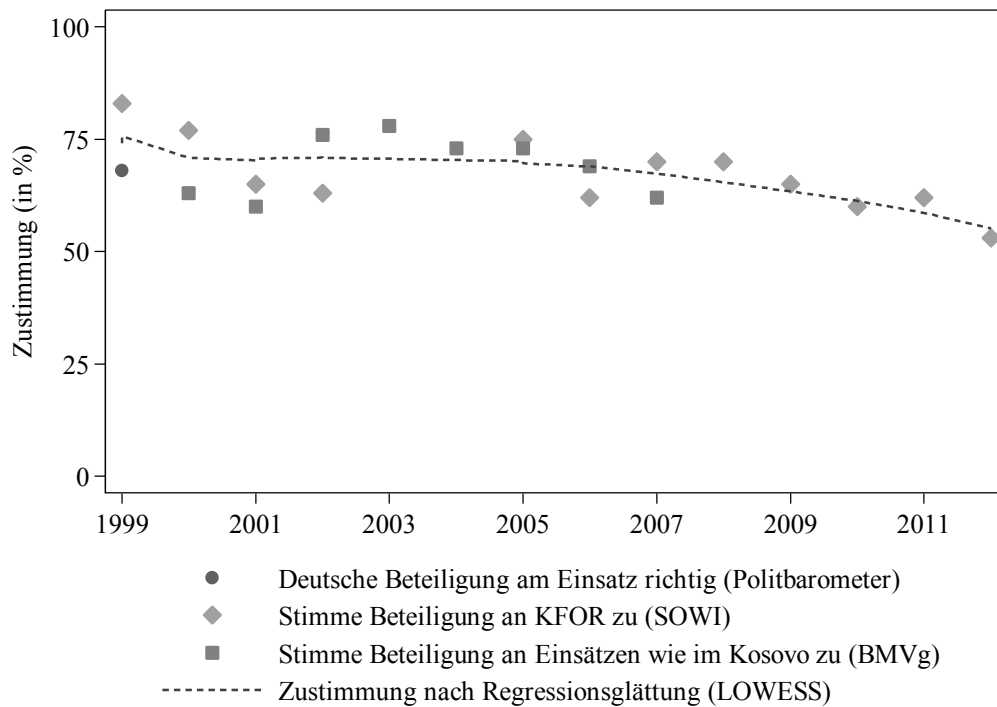
Tabelle 65: Konstellationen als Moderatoren der Grundhaltungseffekte auf die Einstellungen zum Afghanistan-Einsatz in Westdeutschland (2001)

	Strukturelle Ambivalenz	Relative Extremität
<i>Grundhaltungen</i>		
Antimilitarismus	-4.41*** (.80)	-4.44*** (1.07)
Antimilitarismus*strukturelle Ambivalenz	6.07* (3.04)	
Antimilitarismus*relative Extremität		2.25 (1.84)
Atlantizismus	2.97*** (.87)	2.68 (1.75)
Atlantizismus*strukturelle Ambivalenz	2.44 (4.05)	
Atlantizismus*relative Extremität		1.68 (2.01)
strukturelle Ambivalenz (Antimilitarismus, Atlantizismus)	-4.37 (3.24)	.00 (.28)
Relative Extremität (Antimilitarismus, Atlantizismus)	-.20 (.16)	-2.14 (1.89)
Internationalismus	.77*** (.17)	.77*** (.17)
<i>Parteieneigung</i>		
Schwarz-Gelb	.37* (.19)	.37* (.19)
Andere	.27 (.19)	.25 (.19)
<i>Involvierung und Sozialstruktur</i>		
Politisches Interesse	.13 (.36)	.16 (.36)
Alter (in Jahren)	-.02*** (.00)	-.02*** (.00)
Bildung: Hoch	-.42* (.18)	-.42* (.18)
Geschlecht: Weiblich	.07 (.16)	.07 (.16)
Konstante	-.75 (.86)	-.55 (1.55)
N	1548	1548
McFaddens R ²	.27	.27

Anmerkungen: Datenbasis SOWI 2001; berichtet werden unstandardisierte Logit-Regressionskoeffizienten mit Standardfehlern in Klammern; Referenzkategorie der Parteiidentifikationsvariablen ist „andere“; Wertebereich aller Variablen 0-1; *** p < .001; ** p < .01; * p < .05.

Anhang C: Ergänzende Abbildungen

Abbildung 22: Öffentliche Meinung zum KFOR-Einsatz (1999-2012)

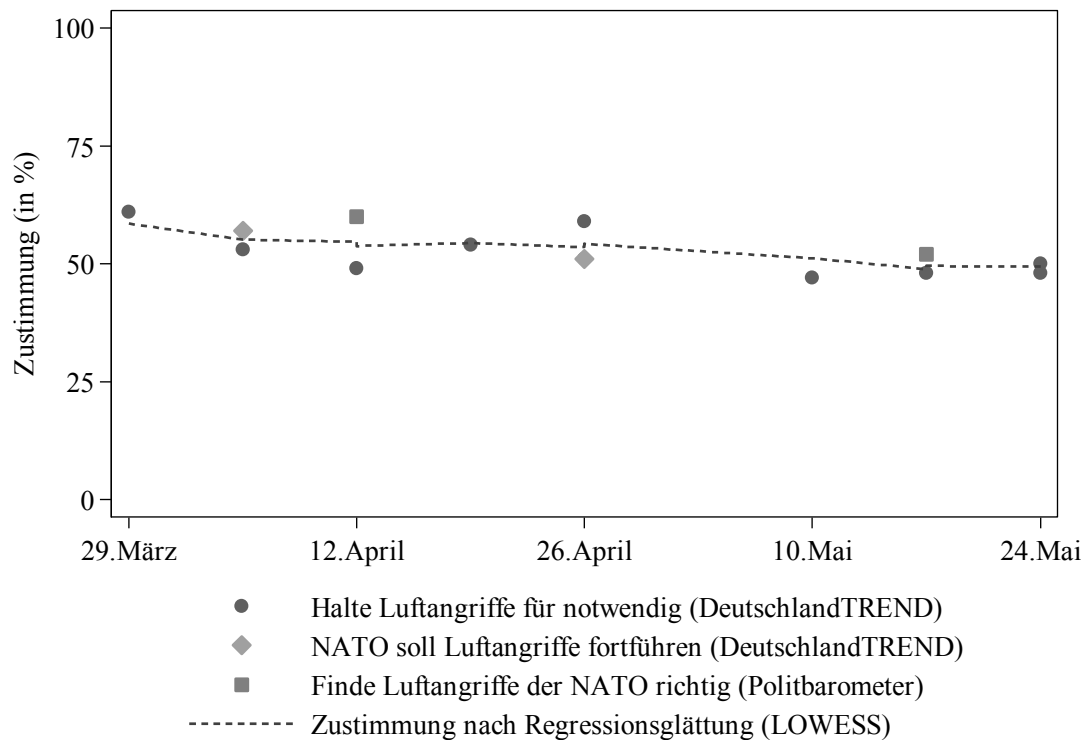


Anmerkungen: Berichtet werden Anteile zustimmender Antworten an allen Antworten (inkl. „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“).

Indikatoren der Zustimmungsniveaus in Abbildung 22

Quelle	Frageformulierung
Politbarometer April, 1999	„Und finden Sie es richtig, dass sich die Bundeswehr mit Kampfflugzeugen daran beteiligt, oder finden Sie das nicht richtig?“ (dichotom)
SOWI 1999- 2002, 2005-2012	„Bitte sagen Sie mir, ob Sie der Beteiligung der Bundeswehr an den folgenden Missionen zustimmen oder ob Sie diese ablehnen. Antworten Sie bitte mit Hilfe der folgenden Skala.“ – „Die Beteiligung der Bundeswehr an der Friedenstruppe der NATO im Kosovo (KFOR)“ (1999-2005, 2011: 4er-Likert; 2006-2010, 2012: 6er-Likert)
BMVG 2002- 2007	„Sagen Sie mir bitte jeweils anhand der folgenden bereits durchgeführten Einsätze der Bundeswehr, ob Sie dafür oder dagegen sind, dass die Bundeswehr zukünftig an ähnlichen Einsätzen teilnimmt beziehungsweise diese selbst durchführt.“ – „Beteiligung an internationalen Friedenstruppen in Bosnien-Herzegowina und im Kosovo zur Sicherung des Friedens auf dem Balkan.“ (dichotom)

Anmerkungen: Kleine Unterschiede in der Frage- und Antwortformulierung wurden hier nicht dokumentiert.

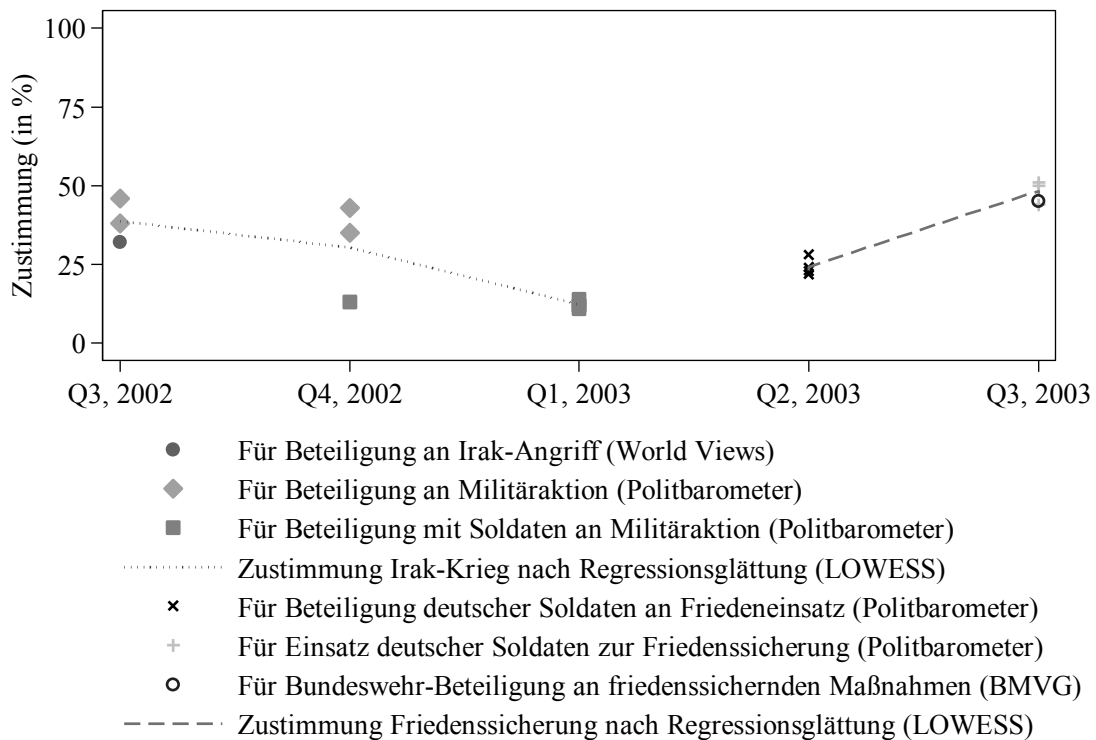
Abbildung 23: Öffentliche Meinung zu den NATO-Luftangriffen im Kosovo (März-Mai 1999)

Anmerkungen: Berichtet werden Anteile zustimmender Antworten an allen Antworten (inkl. „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“).

Frageformulierungen der in Abbildung 23 dargestellten Zustimmungsniveaus

Frageformulierung	Quelle
„Halten Sie die Luftangriffe auf Serbien und im Kosovo für notwendig oder nicht?“ (dichotom)	DeutschlandTREND April, Mai, Juni, 1999; Zwischenerhebung April, Mai 1999
„Soll die NATO Ihrer Meinung nach die Luftangriffe so lange fortführen, bis der serbischer Präsident Milosevic der Forderung nach einem Waffenstillstand im Kosovo zustimmt, oder sollen die Angriffe sofort abgebrochen und weitere Verhandlungen geführt werden?“ (dichotom)	DeutschlandTREND April, Mai 1999
„Was meinen Sie zu den Luftangriffen der NATO in Jugoslawien, finden Sie die richtig, oder finden Sie die nicht richtig?“ (dichotom)	Politbarometer April, Mai 1999

Abbildung 24: Öffentliche Meinung zu einem möglichen deutschen Irak-Einsatz (2002-2003)

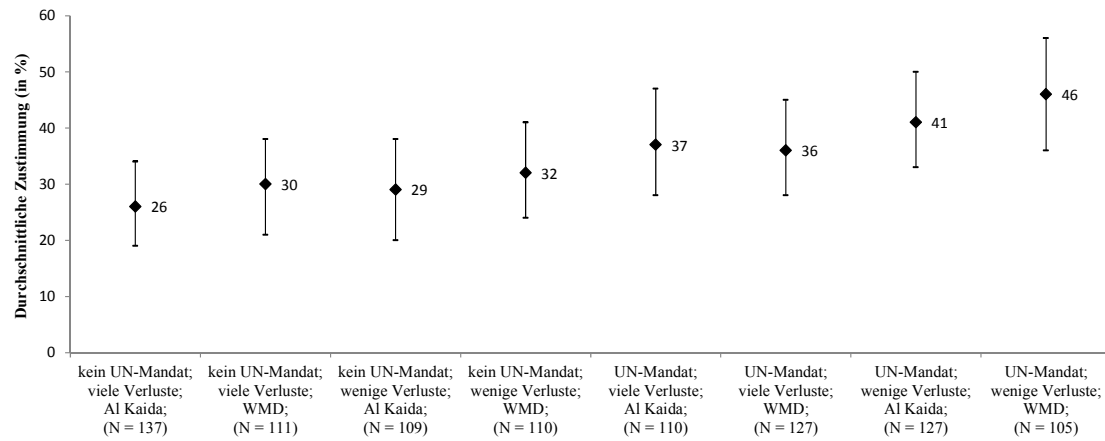


Anmerkungen: Berichtet werden Anteile zustimmender Antworten an allen Antworten (inkl. „Weiß nicht“ und „Keine Angabe“).

Frageformulierungen der in Abbildung 24 dargestellten Zustimmungsniveaus

Quelle	Frageformulierung
World Views 2002	Siehe Tabelle 48
Politbarometer September, Oktober (I & II), November 2002	„Falls es zu Militäraktionen der USA gegen den Irak kommt, sollte sich Deutschland dann auf jeden Fall beteiligen, sollte sich Deutschland nur beteiligen, wenn es einen entsprechenden Beschluss der Vereinten Nationen gibt, sollte sich Deutschland auf keinen Fall beteiligen?“ (trichotom)
Politbarometer Dezember 2002, Januar, Februar (I & II), März 2003	„Falls es aufgrund eines Beschlusses der Vereinten Nationen zu einer Militäraktion der USA im Irak kommt, sollte sich Deutschland dann mit Soldaten, nur mit Material und Geld oder überhaupt nicht beteiligen?“ (trichotom)
Politbarometer April (I & II), Mai, Juni 2003	„Sollte Deutschland nach dem Ende des Krieges im Irak ausschließlich humanitäre Hilfe für die irakische Bevölkerung leisten, sollte Deutschland auch finanzielle Hilfe für den Aufbau im Irak leisten, oder sollte sich Deutschland im Rahmen eines UN-Friedenseinsatzes auch mit Soldaten beteiligen?“ (trichotom)
Politbarometer Juli, August, September 2003	„Die USA wünschen von verschiedenen Ländern militärische Unterstützung zur Friedenssicherung im Irak. Was meinen Sie: Sollte sich Deutschland bei der Friedenssicherung im Irak nur dann mit Soldaten beteiligen, wenn es dafür einen Beschluss der Vereinten Nationen gibt, sollte sich Deutschland auch ohne einen Beschluss der Vereinten Nationen mit Soldaten beteiligen, oder sollten keine deutschen Soldaten im Irak eingesetzt werden?“ (trichotom)
BMVG 2003	Siehe Tabelle 49

Anmerkung: In Abbildung 24 wird jeweils der Anteil der Personen angegeben, der sich für den Einsatz deutscher Soldaten mit und ohne UN-Mandat ausgesprochen hat.

Abbildung 25: Zustimmung zu einer deutschen Beteiligung am Irak-Krieg in allen Experimentalgruppen (2002)

Anmerkungen: Datenbasis WVS 2002; gewichtet nach soziodemografischen Merkmalen.